

Geschichte der Wiedertäufer zu Münster

Johann Chr Faesser



JOHANN VON LEYDEN.

Geschichte
der
Wiedertäufer zu Münster.

Nach
Urkunden und Berichten von Zeitgenossen
dem
deutschen Volke erzählt
von
J. C. Fässer.

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit elf, nach Original-Gemälden getreu copirten xylographischen Darstellungen der Haupt-Wiedertäufer ꝛc.
von
Edmund Fässer.



Münster.
Druck und Verlag der E. C. Brunn'schen Buchdruckerei.
1860.

Vorrede.

In dem Gebiete der Geschichtsschreibung sind Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kritik hinreichend vertreten, dem Leben aber ist noch immer verhältnißmäßig wenig dargeboten worden. In letzterer Beziehung soll das vorliegende Buch Abhülfe schaffen und dazu dienen, die Geschichte der Wiedertäufer dem Volke zu erzählen und der in derselben enthaltenen geschichtlichen Warnung Nachdruck, der Ehrfurcht vor Allem, was durch Gottes Fügung mit dem Kleide des Rechts und der Ordnung angethan ist, Eingang zu verschaffen.

Daß man indeß im vorliegenden Werkchen keine streng wissenschaftliche Arbeit zu erwarten hat, die rein und allein auf zersetzender Forschung beruht und planmäßige Verständigkeit erzielt, versteht sich nach dem Vorhergesagten von sebst; bei der Darstellung ist der praktische Gesichtspunkt die lichthelle Gruppirung des Stoffes, die volksthümliche Erzählung immer die Hauptsache geblieben. Leute von Fach werden daher dieses Buch nachsichtsvoll beurtheilen und ich lasse es mir genügen, wenn dasselbe den Lesern ein Bild von den Erlebnissen unserer Vorfahren wiedergiebt, für welche Sinn und Empfänglichkeit nicht blos in unserer Stadt Münster, sondern in weiteren Kreisen in so reichem Maße vor-

handen ist. Es mag Manches darin ausgelassen sein, was von anderer Seite als wesentlich oder wissenswürdig erachtet wird, Unrichtigkeiten sind mit des Verfassers Willen, der treu den Quellen gefolgt ist, nicht anzutreffen. Und so möge das Buch ein Gemeingut des Volkes werden und es lehren, daß nur die Ordnung von Gott, die Willkür aber Frevel und gegen Sein Gebot ist.

Erster Abschnitt.

1520 — 1532.

Die ersten Anklänge der Kirchenreformation in der Stadt Münster.

Im Jahre 1517 begann die Glaubens- und Kirchenspaltung in Deutschland. Dr. Martin Luther, ihr Urheber, sagte sich am 10. Dezember 1520 förmlich von der katholischen Kirche los. Die neue Lehre, durch Zeitverhältnisse begünstigt, verbreitete sich schnell über einen großen Theil Deutschlands. Die deutschen Städte, den Hauptheerd der Reformation in sich bergend, widersetzten sich den beschränkenden kaiserlichen Mandaten und Reichsschlüssen und rangen dem Landesherrn und der Stadtobrigkeit zugleich die sogenannte Glaubensfreiheit und das Recht der eigenen Gesetzgebung im Kirchenwesen ab. So war es auch in der Stadt Münster, die durch Gewerbfleiß und Reichthum sich als Westfalens Hauptstadt auszeichnete. Die Stadt war insofern freie Reichsstadt, als der dort residirende Fürstbischof mit der Geistlichkeit nur in Religions-Angelegenheiten die Entscheidung hatte; seine weltliche Gerichtsbarkeit auf den Clerus und auf die Laien aber nur insoweit sich erstreckte, als sie gegenseitig in die Rechtsverhältnisse des bürgerlichen Lebens traten. Die Geistlichkeit war zahlreich und begütert. Das Domkapitel bestand blos aus Adeligen, welche wenigstens vier Ahnen aufweisen mußten. Im Uebrigen war die städtische Verfassung unabhängig und volksthümlicher Natur. Der Magistrat wurde alljährlich Seitens siebenzehn Gilden oder Zünften, welche als die wahre Stadtgemeinde sich betrachteten, durch zwei Alders-

leute und vierunddreißig Gildemeister gewählt. Die Gildeherbergen, wo die Gildebrüder täglich sich versammelten und zechten, waren in Münster die Pflanzschulen aller bürgerlichen Zwietracht, welche, hier als Unkraut erzeugt und gehegt, in den Versammlungen der Gildemeister und Aldersleute auf dem Schau-Zunft- oder Gildehause am alten Fischmarkt reichliche Früchte trug und mehrmals die Stadt an den Rand des Verderbens brachte. Patrizier (Stadtadel) oder Altbürger, welche als größere Kaufleute und Landbesitzer (Vollbürger) im ersten und ungeschmälerten Besitze der Stadtrechte und früher die einzigen vollberechtigten Bürger waren, und gemeine Bürger, welche sich mit Kleinhandel beschäftigten, standen neben einander ohne Unterschied der Gerechtsame. Die Eintheilung der Bürgerschaft erfolgte nach Stadtvierteln (Layschaften) und wählte jedes Viertel seinen Vertreter ohne Unterschied des Standes. Der Magistrat, welcher vierundzwanzig Mitglieder zählte und an seiner Spitze zwei Bürgermeister hatte, blieb den Bürgervorständen verantwortlich. Letztere konnten seine Beschlüsse umstoßen, weshalb bei wichtigen Beschlüssen ihre Stimme eingeholt werden mußte. Die Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminalsachen, sowie die Verwaltung der Commüne, war rein städtisch. Der erste Stadtrichter wurde ursprünglich von dem Fürstbischof, dem Magistrat, den Aldersleuten und Gildemeistern vorgeschlagen und vom Landesherrn, nach Bewilligung seines Vorschlages, im Amte beeidigt. Seit dem Streite zwischen der Stadt und dem Fürstbischof Everhard von Diest, das ist seit 1277, wurde indeß das Gericht vom Fürstbischof ganz unabhängig. Die Appellation ging vom Stadtgerichte an den gesammten Magistrat, und von da unmittelbar an die kaiserlichen Gerichte. Wie unerschütterlich auch der mit großem weltlichen Einfluß ausgestattete Clerus dem wuchernden und aufkeimenden Unkraut der Reformation auf kirchlichem Gebiete Widerstand entgegensetzte, so mußte er doch da, wo die kirchlichen Angelegenheiten das bürgerliche Leben und die bürgerlichen Gerechtsame berührten, vielfach dem Andrängen der aufgeregten Zeit nachgeben, und war dies ganz besonders in

solchen Dingen der Fall, wo die Bürgerschaft mit ihren städtischen Behörden zusammen hielt.

Bis zum Jahre 1520 hatte sich die Stadt Münster von den Einflüssen der Kirchenreformation rein gehalten. Die Ersten, welche Luther's Lehrsätze in Münster durch mündlichen Unterricht verbreiteten, waren der junge, gelehrte und wohlberedte Schulmann Adolph Klarenbach vom Buscher Hofe bei Lüttringhausen im Bergischen, Johann Glandorp aus Münster, der unter dem Rector der berühmten Münsterschen Domschule, Timann Kemener, lehrte, und der Ahlener Gerhard Schliepstein, nach vornehmer Sitte damaliger Zeit Cotius genannt, Conrector an der lateinischen Schule St. Ludgeri. Es ist bezeichnend für das damalige Gelehrtenthum, daß man sich seines ehrlichen Namens schämte, weil er deutsch klang. Alle drei waren noch junge Leute. Klarenbach ertheilte von 1520 bis 1523 an der lateinischen Schule zu St. Martini in den alten Sprachen und in der Religion öffentlichen Unterricht. Die Regungen für Luther's Lehre wurden damals noch leicht unterdrückt. Wer seine Meinung nicht ändern wollte, wurde entfernt. So erging es den Genannten. Klarenbach endigte, nachdem er über anderthalb Jahre um des „Evangeliums" willen im Kerker gelegen, als Blutzeuge seines Glaubens am 28. September 1529 auf der Richtstätte Melaten bei Köln sein Leben auf dem Scheiterhaufen. Cotius, nicht von gleichem Feuereifer beseelt, ging nach Wittenberg. Auch Glandorp ging zunächst dorthin und wartete in der Fremde auf den günstigen Zeitpunkt zur Rückkehr.

Als unbedeutend erscheinen bis dahin die Fortschritte, welche Luther's Lehre durch die Bemühungen dieser drei jungen Leute in Münster gemacht hatte. Aber im Jahre 1524 hatten einige Münstersche Kaufleute auf ihren Reisen nähere Kenntniß von den kirchlichen Veränderungen erlangt, und veranlaßten die Kapläne Johann Tant an der Lamberti-, Lubbert Camsen an der Martini-, Johann Vinke an der Ludgeri- und Godfried Reining an der Ueberwasser-Kirche, in ihren

Predigten den neuen Glaubensansichten Rechnung zu tragen und dem staunenden Volke die evangelische Freiheit zu verkündigen. Der bedeutendste von ihnen war der Magister Lubbert Camsen. Die neue Lehre fand bei dem Volke vielfach Aufnahme.

Während aber das Lutherthum mit dem Katholicismus kämpfte, brach in dem Schooße der lutherischen Glaubensgenossenschaft ein verheerender Vulkan aus: — der Bauernkrieg mit seinen wiedertäuferischen Tendenzen. Seine sprühenden Funken wurden zu Brandfackeln, die so viele stille Klostersitze und stolze Ritterburgen in den Staub warfen, friedlichen Bürgersinn zur Empörung reizten und blühende Fluren mit einem Lavastrome namenloser Gräuel überflutheten. Als 1523 ein Bierausrufer von einem hohen Steine herab seines Amtes gewartet hatte, bestieg in Mühlhausen ein fremder Mann, ein Genosse der beiden Wiedertäuferpropheten Thomas Münzer und Nikolaus Storch, den steinernen Rednerstuhl, um dem gedrückten Volke ein anderes und besseres Bier zu verkündigen. — Neugierig strömten in Schaaren die Bürger herbei und horchten mit unverhehlter Freude dem für sie ergötzlichen Gespötte des kecken Predigers, der die katholische Kirche zur Zielscheibe seines eifernden Witzes erkor. Dieser fanatische Redner war ein entwichener Mönch, Heinrich Pfeifer, auch Schwertfeger genannt. Von der Flamme seiner Beredtsamkeit wurden die Frauen gewaltig ergriffen und wirkten nicht wenig zu seinen Gunsten. Die neue Lehre hatte großen Erfolg. Im Sommer des Jahres 1524 saßen zu Mühlhausen an einem schwülen Abende mehrere der einflußreichsten Anhänger Pfeifers, der Kürschner Röder, Sebastian Kühnemund und Andere, einmüthig beisammen und konnten sich des Sieges freuen, welchen ihre, wie sie wähnten gerechte Sache der Freiheit und Gleichheit überall erringe. Bis nach Schweden hin hatte sich die neue Sekte der Wiedertäufer ausgebreitet. Dies war durch Melchior Ring, einen Schüler und Gefährten der ersten Wiedertäufer von Wittenberg her, geschehen. In Gesellschaft des Melchior Hoffmann, eines Kürschners aus Hall in



THOMAS MÜNZER.

Schwaben, und des Münsterschen Kaufmanns Bernard Knipperdolling, zweier Männer, die in dem Drama der Wiedertäufer sehr bedeutende Rollen spielen, und zwar ersterer besonders in den Niederlanden, letzterer in Münster, treffen wir ihn im Juli oder August 1524 in Stockholm. Im Geheimen streuten sie ihre Gesinnungen aus und fanden Anhang in Stockholm. Ring erbrach die Thüren der St. Johanniskirche und predigte daselbst über die Offenbarung Johannis. Sein treuer Genosse Knipperdolling verfuhr mit gleichem Feuereifer an anderen Orten der Stadt. Sie machten dabei seltsame Gebehrden und Verzuckungen und schrien: Gottes Geist treibe sie, Er sei es, der durch sie rede. König Gustav Wasa ließ die Urheber des Aufruhrs gefangen nehmen und wenig fehlte, er hätte sie als Verräther des göttlichen Wortes und öffentliche Friedensstörer zum Tode verurtheilt. Hoffmann ging nach Liefland, Ring nach der Schweiz. Knipperdolling kehrte zur Vaterstadt zurück. Dieser war aller Wahrscheinlichkeit nach einer von jenen Kaufleuten, welche bei Einführung der neuen Lehre in Münster thätigen Antheil nahmen. Sein Auftreten in Schweden, sowie sein ferneres Verhalten in Münster, im Sinne Hoffmanns und Münzers, steigert jene Vermuthung fast zur Gewißheit.

Wenden wir indeß unsere Blicke zurück auf die obengedachte Versammlung in Mühlhausen. Insbesondere war es Münzer, der die blutige Fahne der Freiheit und Gleichheit zu Allstädt aufgepflanzt hatte, der blendende Stern, nach welchem die Blicke der Versammlung sehnsuchtsvoll emporschauten. So eben hatte Einer dem Andern geklagt, wie der gottgesendete Retter aus Allstädt, und Hoffmann, Ring sowie Knipperdolling aus Schweden vertrieben seien und unstät durch die Länder irreten; da meldete der vor der verschlossenen Thüre wachthaltende Bündner, daß ein fremder Reitersmann, in einen grauen Mantel gehüllt, den Kürschnermeister Röder insgeheim zu sprechen wünsche. Vorsichtig schleicht dieser in den dunklen Hausflur hinab, und wer malt sein Erstaunen und seine Freude, als er den verehrten Münzer vor sich sieht. Jubel herrscht bei den Versammelten. Noch

in später Nacht wird Pfeifer in den trauten Kreis geladen. Am dämmernden Morgen schleicht Münzer mit dem Kürschner Röder in dessen Haus, das ihm dieser zur Verfügung gestellt.

Aber nicht lange weilte der Prophet der neuen Lehre in seinem Versteck, vielmehr wagte er sich bald mit keckem Muthe auf die Kanzel der Nikolaikirche. Der Zudrang der Menge zu dem gewaltigen Redner war so groß und die Aufregung des Volkes so bedenklich, daß der eingeschüchterte Magistrat den Freiheitsprediger ungefährdet handeln ließ. So geschah es denn, daß Münzer und Pfeifer den Stachel ihrer Predigten von Tag zu Tag schärften, und daß die alten, ehrwürdigen Bande der Ordnung und des Gehorsams immer sichtlicher sich löseten. Der herrliche Dom und die Marienkirche wurden von der aberwitzigen Rotte erstürmt. Die schönen Bildsäulen, welche das Hauptportal der Marienkirche schmückten, wurden in den Staub geworfen, die Grabmäler der Kreuzritter zertrümmert, die reichen Zierden, womit die Kunst die Altäre geschmückt hatte, zerstört. Auch in das Heiligthum bürgerlicher Ordnung griff der Haufe mit frevelnder Hand. Denn als der Magistrat das stolze Ansinnen, die Rädelsführer Münzer und Pfeifer als seine Mitgenossen zu begrüßen, entschieden zurückwies, lud Münzer die Bürgerschaft in die zerstörte Marienkirche und verkündigte mit lauter Stimme die Errichtung eines sogenannten „ewigen Raths", dessen Vorsitz die verblendeten Bürger dem Wortführer und seinen Genossen Kühnemund und Heinrich Baumgarten übertrugen. Darauf huldigten die Bewohner Mühlhausens, freiwillig oder gezwungen, dem neuen Magistrate, während Münzer die Gütergemeinschaft einführte. „Die Zeit der Erlösung ist da!" jubelte Münzer, der indeß den altehrwürdigen Johanniterhof, nach Vertreibung dessen Bewohner und Einziehung ihrer Güter, zu seiner Residenz erkoren hatte, dem von allen Seiten zuströmenden Volke entgegen. Zwölf weiße Fahnen, geziert mit dem Sinnbilde eines von dem Friedenszeichen des Regenbogens umstrahlten Pflugrades, schmückten diesen Prophetensitz.

Bald rastete aber die Meute nicht länger in den Mauern der Stadt. In Thüringen und Sachsen fehlte es an Gährungsstoff nicht, sowie es auch in Westfalen an mehreren Stellen zum offenen Ausbruch kam. In der allgemeinen Gährung des Volkes wollte Münzer sein sogenanntes „Gottes Reich" über die Grenzen des Mühlhäuser Gebietes ausdehnen. Daher predigte er denn immer lauter und feuriger, daß die Zeit der Erfüllung nahe sei. Im Franziskanerkloster ließ er Büchsen anfertigen und das Landvolk strömte in Haufen herbei, um am großen Heereszuge gegen die sündige Welt Theil zu nehmen und um Beute zu machen. Münzer's Tage waren indeß gezählt. Die blutige Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525, der vollständige Sieg der Fürsten, die Gefangennehmung und Hinrichtung der vornehmsten Rädelsführer, das unsägliche Elend des Landes und der Bewohner, das Opfer des Freiheitsschwindels von 8000 erschlagenen Bauern: alle diese Thatsachen stehen dem geschichtskundigen Leser in lebendigen Bildern vor der Seele. Münzer hatte sich, wie später Johann von Leyden zu Münster, nach der Schlacht versteckt. Er wurde auf dem Boden eines Hauses am Stadtthore, im Bette liegend, von dem Knechte eines Edelmannes gefunden. Auf die Frage, wer er sei, gab er zur Antwort: „Er sei krank, liege da, habe Fieber, sei sehr schwach und zu dem Aufruhr nicht gekommen." Seine neben ihm liegende Brieftasche verrieth ihn. —

Die von Münzer in's Unglück gestürzte Stadt Mühlhausen mußte, nachdem von dort 1200 Frauen und Jungfrauen, nach dem Beispiele Weinsbergs, mit der Bitte um Gnade in das Lager geschickt worden, außer einem jährlichen Schutzgelde von 100 Gulden, ohne Zögerung den Fürsten 40,000 Gulden zahlen und alle ihr zugehörigen Dörfer für 50,000 Gulden verpfänden. Ueberdies wurden die Bürger verpflichtet, allen von den zügellosen Horden verübten Schaden zu ersetzen. Dieser Schadensersatz betrug die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 24,458 Gulden.

Dies war das Vorspiel zu dem wilden Drama der Stadt Münster. Kein erfreulicher Lichtpunkt erhellt das düstere Gemälde des unsinnigen Treibens der Wiedertäufer, da eine Tollheit und eine Unthat die andere an Verderblichkeit überbietet.

Die Häupter der Münsterschen Wiedertäufer, insbesondere der Ränkeschmied Knipperdolling, waren fast sämmtlich ehrgeizige Menschen, welchen es gelang, die leichtsinnige Menge zu bethören und deren Mitwirkung zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke durch blinden Gehorsam zu erlangen, wobei selbstverständlich die niedrigen Triebe der Sinnlichkeit und des Stolzes im Volke geweckt und genährt wurden.

Die Reformation hatte durch das, für einen Jeden beanspruchte Recht des Bibellesens in ihren beiden Bekenntnissen, dem lutherischen und reformirten, eine Menge Sekten zur Folge. Eine der frühesten Sekten vor der Trennung der beiden Bekenntnisse war die der sogenannten Wiedertäufer, welche in buchstäblicher Auffassung der Bibelstelle: Wer nicht glaubt und getauft ist u. s. w., namentlich auch unter Bezug auf den Umstand, daß Christus erst im 30. Lebensjahre die Taufe von Johannes empfangen habe, die Kindertaufe verwarfen und nur Erwachsene, die in die Lehren des Christenthums eingeweiht waren und glaubten, „des Tauf-Sakramentes fähig" hielten, und daher solche wiedertauften. So wurde denn der Name „Wiedertäufer" ihnen beigelegt. Es ist hier nicht der Ort, die Lehre der Wiedertäufer ausführlich zu entwickeln, sondern vielmehr zu zeigen, wie das Wiedertäuferthum eine, für die bestehenden staatlichen Verhältnisse und Zustände des deutschen Reiches höchst gefährliche und verderbliche Bedeutung gewann, und insbesondere in Münster seinen Höhepunkt in praktischer Durchführung seiner Lehre erreichte, wodurch das Einschreiten bewaffneter Macht zur Unterdrückung frevelhaften Aufruhrs und sträflicher Usurpation fremder Güter und Rechte nothwendig wurde.

Der nicht nur über Thüringen, sondern auch über andere Landstriche Deutschlands sich ausbreitende Bauernkrieg blieb auch in Münster nicht ohne Nachwirkung. Am 22. Mai 1525, wo die Nachricht von Münzer's Schicksal vermuthlich noch nicht bekannt war, machte ein Volkshaufe im Sinne des politisch-fanatischen Münzer des Nachts den Versuch, das Frauenkloster Riesing auszuplündern, dessen Schwestern für die Erziehung der weiblichen Jugend sorgten und sich ihren Unterhalt durch Spinnen und Weben verdienten. Drei verwegene Männer aus der niedrigsten Schicht des Volkes und von Knipperdolling beauftragt, sollten den Einbruch bewerkstelligen. Sie drangen des Abends mit der Oberin des Klosters Agnetenberg in Dülmen, die hier zum Besuche war, in das Kloster ein. Da sie aber merkten, daß man sie kenne, wagten sie nicht, den Nonnen übel zu begegnen. Die Nonnen nahmen die Männer wohl auf und bewirtheten sie mit Bier und Wein. Am folgenden Tage wollte der Magistrat die Rädelsführer zur Strafe ziehen. Allein die Handwerker versammelten sich auf dem Prinzipalmarkte und forderten, daß den Nonnen die Webestühle genommen, ihnen nur der nöthige Unterhalt ertheilt, das Uebrige aber den Armen gegeben werde. Der Auflauf wurde durch vier der beliebtesten und angesehensten Magistratsmitglieder dadurch gehemmt, daß man dem Volke so viel Bier und Wein verabreichen ließ, als es nur immer trinken konnte. Kaum war jedoch diese freie Zeche vorüber, so überfiel der Haufe mit gleicher Gewaltthätigkeit das Kollegium zum Springbrunnen oder das sogenannte Fraterherrenhaus, eine edle Stiftung des Heinrich von Ahausen. Der Zweck dieser Stiftung war Unterweisung der Jugend, Abschreiben nützlicher Bücher und Bereitung der dazu nöthigen Materialien, besonders des Pergamentes.

„Es muß auffallen", sagt der protestantische Schriftsteller Erhard in seiner Geschichte Münsters, „daß man zum Ziele der ersten Angriffe gerade zwei geistliche Corporationen erkor, die weder zu den reichsten gehörten, noch, soviel man weiß, durch ihre Lebensart Anstoß gaben,

noch sonst auf das gemeine Wesen einen nachtheiligen Einfluß ausübten, sondern vor andern ein stilles, ruhiges Leben führten und durch nützliche Beschäftigung ihren Unterhalt verdienten."

Das Gelingen des ersten Schrittes ermuthigte das Volk. Die Gemüther wurden aufgeregt und das Licht der Freiheit gepriesen. Mit Hülfe einiger evangelisch gesinnten Geistlichen wurde eine Beschwerdeschrift verfaßt und dem Magistrat überreicht. Das Volk verlangte völlige Bestätigung der Beschwerde bei dem Fürstbischof, dem Adel und den Ständen des Stifts. Groß war die Bestürzung des Magistrats, denn die Schrift enthielt meistentheils sehr kühne Forderungen. Sie verlangte unter Anderen, daß, da die vornehme Geistlichkeit sich das Vermögen der verstorbenen Fürstbischöfe aneigne, sie auch die Schulden derselben bezahlen und den Bürgern für die, bei den Fehden des Fürstbischofs erlittenen Verluste Schadenersatz leisten sollte. Kein Geistlicher, wessen Ranges er auch sei, solle Macht haben, einen Bürger mit Kirchenbann und anderen Kirchenstrafen zu belegen, sondern dieser solle vor das weltliche Gericht gezogen werden. Die Geistlichen sollten die bürgerlichen Gewerbe einstellen, kein Geistlicher künftig von öffentlichen Lasten frei sein. Die Klöster sollten in Zukunft unter der weltlichen Behörde stehen; kein Bürger sollte den Geistlichen in seinem Testamente Etwas vermachen; keinem Ordensgeistlichen sollte es erlaubt sein, in öffentlichen Kirchen zu predigen. Dem Wucher sollte gesteuert und die Prozesse abgekürzt werden; kein Bürger sollte, wenn er Bürgschaft leiste, verhaftet werden, es sei denn, daß er peinlich angeklagt würde; jeder könne bei der ehelichen Einsegnung zu allen Zeiten große und öffentliche Gastmähler halten 2c. 2c.

Der Magistrat nahm, um neuen Unruhen vorzubeugen, diese Forderungen an und legte sie, nachdem die Thore geschlossen waren, dem in der Jakobikirche versammelten Domkapitel vor und verlangte, „mehr kühn als weise", ihre Unterschrift. Anfangs weigerten die Domherren solche, aber auf die Erklärung des Magistrats: sie bei

beharrlicher Weigerung vor der Wuth des Volkes nicht sicher stellen zu können, unterzeichneten sie einige Forderungen, behielten sich wegen anderer ihre Erklärung vor und verließen, mit Zurücklassung ihrer Vikarien, die den Chor besorgen mußten, die gährende Stadt. Der Probst am alten Dome, Reimer von Velen, mußte Krankheits halber in der Stadt zurückbleiben. Das Entweichen der hohen Geistlichkeit schürte der Bürger Groll.

Man berichtete die Sache sofort an den Fürstbischof, der sich damals in Billerbeck aufhielt. Dieser Schritt wurde, durch ein zufälliges Zusammentreffen der Umstände, ein entscheidender Wendepunkt für die Lage der Dinge in Münster. Friedrich von Wied, seit dem 6. November 1522 Fürstbischof von Münster, wollte auf keine Unterhandlungen mit dem Magistrate eingehen, sondern erklärte, er könne den Frevel nicht ungestraft lassen. Er verlange vom Magistrate, der kein Recht habe, die Ordensgeistlichen ihrer Beschäftigung wegen zur Rede zu stellen, daß er die Sachen zurückgebe, welche er aus dem Kloster Niesing und von den Fraterherren habe holen lassen. Die Sachen wurden zurückgegeben.

Als die Bürger bemerkten, daß durch die Entfernung des Domkapitels und mehrerer anderer Herren ihr Nahrungs- und Erwerbszweig bedeutend geschmälert werde, schrieben sie dem Fürstbischof und dem Domkapitel, daß die Zahl der Gutgesinnten größer sei, als die der Anhänger Knipperdollings. Daher bäten sie, ihrer zu schonen, damit bei Ausrottung des Unkrauts nicht auch der Waizen verletzt werde. Auf diese Bitte schien aber weder der Fürstbischof, noch das Domkapitel bereitwillig einzugehen. Durch Vermittelung des Erzbischofs von Köln, Bruder des Fürstbischofs, und des Herzogs von Kleve und Jülich, wurde zu Dülmen zwischen beiden Theilen ein Friede folgenden Inhalts abgeschlossen: „Die Artikel der Beschwerdeschrift sind für null und nichtig zu halten. Allen fortgezogenen Herren ist jeglicher Schaden zu ersetzen. Alle geistlichen und weltlichen Sachen werden wieder in den vorigen Stand gesetzt. Jene, die sich gegen ihre

Obrigkeit auflehnen, sollen als Aufständische mit billiger Strafe belegt werden. Die vier Kapläne, die man als Urheber aller Unruhen betrachtet, sollen von ihren Stellen entfernt werden." Die Kanonici zu St. Martini machten den Anfang mit ihrem Kaplan Lubbert Camsen, der durch Knipperdolling's Einwirkung schon den Taufritus geändert und die Gegenwart Christi im Abendmahle geleugnet hatte. Auch war es bekannt, daß er ein Mädchen braver Familie verführt und zu ehelichen versprochen hatte. Man entdeckte Liebesbriefe von ihm, worin er durch frivole Auslegung einiger Stellen der Bibel ein anderes Mädchen zu Ausschweifungen zu verleiten bemüht gewesen war. Diese Briefe wurden dem versammelten Magistrate vorgelesen und Camsen in Folge dessen seiner Stelle entsetzt. Darauf wurde Tant von Timann Kemener, Pfarrer der Lambertikirche und früherer Rector der Domschule, seiner Stelle für verlustig erklärt, obwohl einige Kaufleute nach Möglichkeit solchem Verfahren widersprachen. Dem Kaplan Reining wurde von dem gelehrten Dechant in Ueberwasser, Dr. Johann Müller, das Predigtamt genommen. Camsen und Tant suchten, indem sie freiwillig die Stadt verließen, anderswo den Unterhalt, welchen sie in Münster nicht mehr fanden. In Ostfriesland erhielten sie Aufnahme und geistliche Aemter. Vinke hatte bisher unter großem Beifall der Gemeinde in der Ludgerikirche die neue Lehre vorgetragen. Man hielt es geeignet, ihn durch eine einträgliche Pfründe zum Schweigen zu bringen, und von dieser Zeit sprach er kein Wort mehr zum Nachtheile des katholischen Glaubens.

Das Domkapitel war inzwischen nach Münster zurückgekehrt und von der Bürgerschaft mit größerer Hochachtung empfangen, als der Haß gewesen, womit man es früher hatte scheiden gesehen.

So kehrte die Ruhe wieder zurück, wobei das unglückliche Ende des Bauernkrieges wahrscheinlich nicht ohne Einfluß gewesen war. Die für jeden gutdenkenden Menschen ersehnte Ruhe war jedoch nicht von langer Dauer. Der vornehme und geringe Pöbel (nur zu leicht verwechselt man, was vornehmer und gemeiner Pöbel ist, mit Volk,

und legt, was jener treibt, diesem unter) konnte sich nicht lange in den Schranken der Ordnung und des Gesetzes halten. Schon im Jahre 1527 wurde durch folgenden Vorfall der zu Dülmen geschlossene Vertrag gebrochen und die Ruhe wieder gestört.

Ein Geistlicher, Namens Hovemann, hatte den Bürger und Anhänger der Knipperdolling'schen Partei, Anton Kruse, beim geistlichen Gerichte angeklagt. Der Dechant zu St. Ludgeri, Justin Brandenburg, der im Namen des Fürstbischofs das geistliche Richteramt verwaltete, ließ ihn nach der Vorhalle des Domes, in deren Mitte vormals der Reinigungsbrunnen sich befand, dem sogenannten Paradiese, wo nach alter Gewohnheit Gericht gehalten wurde, vorladen. Kruse erschien mit mehreren Bürgern, die, um ihrem Hasse gegen die geistliche Behörde Luft zu machen, mit Aufruhrgeschrei und gezückter Seitenwaffe hereinstürzten. Sie wollten über den Geistlichen Hovemann herfallen, was jedoch der Richter Brandenburg verhinderte. Indeß stießen sie heftige Drohungen und Schmähungen aus und trieben den Richter und die Beisitzer von ihren Sitzen. Kruse ging nun mit seinen Genossen in ein Wirthshaus, das sich auf der Frauenstraße in der Nähe der Ueberwasserkirche befand, wo bis zum Abend dem Biere tüchtig zugesprochen wurde. Bei ihrer Rückkehr nach Hause begegnete ihnen Hovemann auf der Brücke, die zum Domhofe führt. Kruse griff ihn an, in der Absicht, ihn über das Geländer zu werfen, allein Hovemann ließ seinen Mantel im Stiche und entfloh. Der Magistrat ließ, vielleicht weil er der Geistlichkeit abhold war, oder weil er das Volk fürchtete, den Frevel ungestraft. Kruse hatte sich, aus Furcht ergriffen zu werden, in das Haus der deutschen Ritter zu St. Georg geflüchtet, welches den Missethätern eine Zufluchtsstätte bot. Erst auf den ausdrücklichen fürstbischöflichen Befehl ließ der Magistrat ihn zu St. Georg ergreifen und auf dem Liebfrauen Thore ins Gefängniß werfen.

Bernhard Knipperdolling.

Dieser Umstand hatte traurige Folgen. Denn als man die unruhigen Köpfe verhaftet hatte, um sie in Folge des Vergleichs mit billiger Strafe zu belegen, unternahm es Konrad Kruse, in Gemeinschaft mit seinen Verwandten, die Gefangennehmung seines Bruders zu rächen. Zu dem Zwecke wiegelte er Knipperdolling, der mit den Wiedertäufern Hoffmann und Ring in Schweden Alles mitgemacht hatte, auf. Knipperdolling, der als Verderber seiner Vaterstadt eine welthistorische Berühmtheit erlangt hat, war einer guten, angesehenen Familie entsprossen, hatte einen Stiftsherrn des alten Doms, Johann Knipperdolling, zum Bruder, die reiche Brandeschin auf der Ludgeristraße zur Schwiegermutter, besaß ein schönes Haus in der Mitte der Stadt unter dem Bogen, dem Eckhause der Salzstraße gegenüber. An dem äußeren Giebel des Hauses prangte eine vergoldete Sonne, in deren Mitte sich die Worte: „Jesus, Maria“ nebst der Jahreszahl 1523, in Stein gehauen, befanden. Durch dieses Merkzeichen konnte man die Wohnung Knipperdolling's schon in der Ferne unterscheiden. Die Worte Jesus, Maria glänzten wohl an seinem Hause, aber nicht in seinem Herzen. Er trieb als Gildemeister der Wandschneider einen ausgebreiteten Tuchhandel. Knipperdolling war ein großer, wohlgestalteter Mann, in den dreißiger Jahren, mit schönem Kopfhaar und Bart, mit einem Gesichte, dem die wildesten Leidenschaften ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt hatten. Sein Wesen war ungemein einnehmend und gewandt, seine Sprache beredt und feurig. Die Frauen schienen ihn gern zu haben. Auch liebte er es, Aufsehen zu erregen und die Blicke auf sich zu lenken, selbst durch Sonderbarkeiten und abenteuerliche Dinge; um das Urtheil der Verständigen war er weniger besorgt. Die Verdorbenheit seines Innern wußte er durch sein einnehmendes Aeußere und feine Bildung zu bemänteln. Sein Hauptcharakterzug war Hoffart, der mit jener Mischung von einem steten Thatendrang der starren Hartnäckigkeit fröhnte. Kam er von seinen



BERNH. KNIPPERDOLLING.

entfernten Geschäftsreisen zurück, so hatte er zu Hause Privathändel auszufechten, oder er nahm an den Feindseligkeiten seiner Mitbürger und Gildebrüder Theil. Alle, denen Etwas nicht recht war, wandten sich an ihn.

Entbrannt von Gehässigkeit gegen den Katholicismus und namentlich gegen den Fürstbischof, reisete dieser moderne Catilina in Westfalen umher und untergrub das Ansehen der Geistlichkeit, wo er konnte. Rücksichtslos und kühn kehrte er die Waffe des Spottes gegen den Fürstbischof. Er nannte denselben — welcher sich seine freie Zeit zuweilen bei der Drechslerbank vertrieb — den „Spindeldreher", und trug zum öffentlichen Spott desselben eine kleine hölzerne Spindel nebst Haspel an seinem Hute.

Der Fürstbischof, dem es nicht entgangen, welchen erbitterten Feind er an Knipperdolling hatte, beschloß deshalb, ihn bei Gelegenheit zur Haft bringen zu lassen. Wie dieses gelang, werden wir gleich sehen.

Knipperdolling brachte seinerseits das gemeine Volk, welches forderte, daß Kruse wieder frei gelassen werde, wider den Magistrat auf. Der Magistrat versprach, sich beim Fürstbischofe für ihn zu verwenden. Das Volk, die Antwort des Magistrats mit Argwohn aufnehmend, eilte aber unter Anleitung Knipperdolling's zum Kerker und befreite den Kruse mit Gewalt. Man führte den Befreiten im Triumphzuge unter Trommelschlag und Pfeifenklang durch die Straßen zum Stadtweinhause, hielt dort ein Trinkgelage, überhäufte den Magistrat und die Geistlichkeit mit Schimpfreden, sprach laut die Drohung aus, die katholische Religion auszurotten, jubelte bei vollen Bechern über den leichten Sieg und machte neue kühnere Anschläge.

Der Magistrat rief die Gilden zur Aufrechthaltung der Ruhe an. Der Fürstbischof hatte Todesstrafe verlangt; die Gilden forderten jedoch, daß dem Kruse kein Leid zugefügt werde. Zur Verhütung eines größeren Uebels fand der Magistrat es für gut, dem Kruse und seinem Anhange zu befehlen, auf einige Jahre die Stadt zu verlassen.

Der Zorn des Fürstbischofs legte sich, der Muth der Neuerungssüchtigen sank, der ruhige Bürger nährte die Hoffnung besserer Zeiten. Knipperdolling blieb in der Stadt zurück. Vielleicht hatte der Magistrat sich an ihn nicht gewagt, weil er unter dem Volke einen großen Anhang hatte.

Unvermuthet brach nun aber nach dem so eben erzählten Unfuge im Paradiese durch die Nachlässigkeit der Dachdecker beim Schmelzen des Bleies des Nachts Feuer aus, und verzehrte nicht allein das Dach des Paradieses, sondern auch die unter demselben aufgestellte kostbare Dombibliothek. Redliche und gebildete Leute betrauerten den unersetzlichen Verlust der Bücher und Handschriften. Das Volk aber lachte dabei vor Freude und rief mit Knipperdolling: „Das Feuer sei vom Himmel gefallen; man sehe deutlich den Zorn Gottes gegen die Papisten, und Gott wolle dadurch die Unschuld des Kruse offenbaren. Der Brand dieses Satanstempels sei ein unfehlbares Vorzeichen des Unterganges des Papstthums."

Diesem beklagenswerthen Ereignisse folgten keine neue Störungen der öffentlichen Ruhe. Vielmehr trat während der nächsten Jahre eine ungewöhnliche Stille ein. Die städtische Obrigkeit suchte durch kräftige Maßregeln neuen Unruhen zu wehren, und die Geistlichkeit gab sich alle Mühe, den katholischen Glauben aufrecht zu erhalten. Auch bemerkte man, wie Männer von Ansehen, die sich zuvor vom Sturme hatten hinreißen lassen, jetzt eine andere Gesinnung äußerten, und daran mochten Manche aus dem Volke ein Beispiel nehmen. So lebte jetzt in Münster der Gelehrte Otto Beckmann aus Warburg als Probst der Nonnen des Aegidien-Klosters. Er war der kräftigste Vertheidiger des katholischen Glaubens, wiewohl er noch kurz zuvor als Professor der Beredsamkeit zu Wittenberg der größte Freund des reformationseifrigen Luther und des sanften Melanchthon gewesen war. Seine geistvolle Beredtsamkeit benutzte man hier als Gegengewicht wider die Wortführer der Knipperdolling'schen Partei. Sowohl auf der Kanzel, als auch bei öffentlichen Streitigkeiten

bewies er die Ueberlegenheit seines Talentes, und erwarb sich dadurch bei den Andersgläubigen eine ungeheuchelte Achtung. Besonders gänzend fiel für ihn eine, mit den Osnabrück'schen Predigern Gerhard Hecker und Liborius Missing veranstaltete Disputation aus, worin Beckmann in Ehrenrettung des Papstthums siegte.

Endlich nahm die im Jahre 1529 über Westfalen sich schrecklich verbreitende, unter dem Namen des Englischen Schweißes bekannte Seuche, die auch in Münster viele Menschen wegraffte, den unruhigen Köpfen eine Zeitlang den Muth zu neuen Unternehmungen, doch brachen bald darauf die Unruhen mit voller Gewalt wieder los. Als Knipperdolling eine Reise nach Lübeck zu machen beschloß, aber fürchtete, der Fürstbischof möchte ihn unterweges aufgreifen lassen, fragte er den Bürgermeister Theodor Münstermann um freundschaftlichen Rath, wie er den Nachstellungen entgehen könnte. Dieser rieth ihm, der Stadt, zur Strafe für sein aufrührerisches Benehmen, hundert Goldgulden zu zahlen. Er that dieses, wurde aber auf Befehl des Fürstbischofs, mehr zur Verhütung seiner weiteren Umtriebe, als um die empfangene Beleidigung zu strafen, auf der Heerstraße nach Bremen bei Vechta aufgegriffen und ins Gefängniß geworfen. Also die zweite Gefangennehmung nächst der in Schweden. Aber kaum war hiervon die Kunde nach Münster gekommen, als sich sogleich seine, durch diese Gewaltthat aufgeregten, zahlreichen Anhänger zusammen rotteten und das Domkapitel sowie den Magistrat mit Bitten und Drohungen dergestalt bestürmten, daß sich dieselben bewogen fanden, die Freilassung ihres ärgsten Widersachers selbst beim Fürstbischof zu betreiben. Der Fürstbischof erstaunte, daß Männer sich bei ihm für einen Menschen verwendeten, der ihr ärgster Feind war und der durch seinen aufrührerischen Sinn schon oftmals die Stadt in Gefahr gebracht habe. Indeß verfügte er des Unruhstifters Entlassung aus der Haft unter der Bedingung, daß derselbe vor Gericht einen Eid schwöre, sich wegen seiner Gefangennehmung niemals rächen zu wollen. Knipperdolling leistete den geforderten Eid, und wurde somit

seiner Haft entlassen, nachdem er dem Fürstbischöfe 600 Gulden als Buße erlegt hatte. Seine Bürgen, die Münsterschen Einsassen Kaspar Jüdefeld, Peter Friese und Johann Schwerte erklärten vor dem Gerichte zu Vechta, sie wollten in eine Strafe von 4000 Goldgulden verfallen sein, wenn Knipperdolling sein Versprechen nicht halte. Als er in Freiheit gesetzt war, machte der Fürstbischof die prophetische Aeußerung, daß Knipperdollings Fürsprecher schon Gelegenheit finden würden, ihre Bürgschaft einst bitter zu bereuen.

Kaum war Knipperdolling in Münster wieder angelangt, so gedachte er seines Eides nicht mehr, sondern fing aufs Neue an, heftige Drohungen gegen den Fürstbischof und den Magistrat auszustoßen, und bemerkte dabei, seine Gefangenschaft solle der Stadt so viel tausend Dukaten kosten, wie sie ihm Pfenninge gekostet habe. Er hielt sich ein Reitpferd, welches er in der Steveningsgasse nahe bei der Stadtschreiberei im Stalle stehen hatte. Wenn nun der Magistrat Sitzung hielt, so bestieg der Uebermüthige sein schwarzes Roß, das mit einem weißen Tuche behangen war; er selbst trug ein Faltenkleid mit vielen Streifen von grauem Tuche und ritt zum Spott des Magistrats vor dem Rathhause auf und ab. Oeffentlich drohete er jeder Obrigkeit: nicht ungestraft solle man ihn zu Schaden und Nachtheil gebracht haben. Auf den Bürgermeister Münstermann war er jetzt besonders erbittert. Gleichsam um die vermeinte Beleidigung nicht zu vergessen, hatte er in seinem Hause mit vergoldeten Buchstaben den Spruch an die Mauer setzen lassen:

„Mit dem ich mich berieth,
Und ganz auf ihn verließ,
Der war's, der mich verrieth."

Ebenso wenig schonte er die Geistlichkeit. Auf seine Veranlassung mußten Leute seines Schlages in Mönchs- und Nonnenkleidern einen Pflug über den Markt ziehen, und sich dabei von einem Pflugtreiber leiten lassen, der ebenfalls ein Mönchsgewand trug.

Während Knipperdolling mit der ihm anhangenden Partei von Neuem sein Wesen trieb, warnte Kaiser Karl V. unterm 9. August 1530 die Stadt Münster vor Luther's Lehre, welche mehrere Städte und Dörfer Westfalens gegen ausdrückliches kaiserliches Verbot angenommen hatten. Unter Anderen hatte Graf Konrad von Tecklenburg aus der Hand des Landgrafen von Hessen dessen Schwester Mechthild, die 33 Jahre lang dem Kloster Weißenstein als Nonne angehört hatte, 1527 zur Gattin empfangen. Auch hatte er 1525 den lutherischen Prediger Johann Poll an seinen Herrensitz zu Rheda berufen.

Die Warnung des Kaisers hatte die Wirkung, daß Knipperdolling und dessen Genossen sich einige Zeit ruhig verhielten. Aber bald nachher, als die Stadt Lemgo (1520) durch Engelbert, Prein und Revelinus Mollenbeck, Osnabrück (1521) durch Gerhard Hecker, der dreimal Augustiner-Provinzial gewesen war, Lippstadt (1524) durch Johann Westermann aus Münster und Hermann Konten aus Beckum, Herford (1524) durch Johann Dreyer und Gottschalk Korppius, Wesel (1525) durch Adolph Klarenbach und Johann Klopreis, Tecklenburg (1525) durch Johann Poll, Lengerich (1525) durch Jakob Weldigen, Soest (1530) durch Johann Kolberg und Johann Kamp, Minden (1530) durch Nikolaus Krage und andere Städte sich für Luther's reformatorische Bewegung erklärt hatten, blieb auch Münster nicht zurück, vielmehr zeigte sich nirgends in Westfalen ein größerer Enthusiasmus für die Reformation, als in dieser Stadt. Zu solchem Zwecke setzte sich der Prediger Bernhard Rothmann mit Knipperdolling und dessen Partei in Verbindung.

Bernhard Rothmann, Beförderer der Reformation.

Im Jahre 1531, als bereits vierzehn Jahre seit Luther's erstem Auftreten verstrichen waren, nahmen die eigentlichen Religions-Unruhen

in Münster ihren Anfang. Zwar waren bei den bisherigen unruhigen Auftritten die Hauptangriffe, wie wir gesehen, gegen die Geistlichkeit gerichtet gewesen, aber das innerste Wesen der katholischen Kirche war doch verschont geblieben.

Jetzt aber nahm der Kampf einen ganz anderen Charakter an. Die Ausrottung des katholischen Glaubens und die Annahme der neuen von Luther ausgegangenen Lehre waren das unverholene bestimmte Ziel. Nicht in der Hauptstadt Westfalens wurde die neue Lehre diesmal gepflanzt; — dort hätte der Magistrat ihr Aufkommen nicht geduldet; — sie trieb ihre Wurzel zur Frucht auf fürstbischöflichem Grund und Boden zu St. Mauritz, dicht vor den Thoren Münsters. Geschützt durch die Nachsicht des Fürstbischofs, wurde die Kanzel dieser Kirche ein Mittelpunkt für die Partei der neuen Lehre in Stadt und Land.

Einer der vornehmsten und eifrigsten Beförderer der Religions-Wirren in Münster war Bernhard Rothmann, der Sohn eines in Stadtlohn wohnenden Schmiedes. Die außerordentliche Geistesfähigkeit, welche der junge Bernhard blicken ließ, veranlaßte seine Eltern, ihn studiren zu lassen. Da aber ihr Vermögen nicht zureichend war, die Kosten der Studienjahre zu bestreiten, wurde er wegen seiner wohlklingenden Stimme durch Verwendung seines Vetters Hermann Sybing, Vikarius zu St. Mauritz bei Münster, daselbst als Chorsänger angestellt. Seine erste wissenschaftliche Bildung hatte er unter Timann Kemener in der Münsterschen Domschule genossen. Bei trefflichen Naturanlagen und fortgesetzten Studien, von den Kanonicis durch sein gefälliges und einnehmendes Betragen liebgewonnen, ward er nach Verlauf einiger Jahre schon als Lehrer der kleinen Schule zu Warendorf angestellt. Indessen wünschte Sybing nichts mehr, als daß Rothmann seine angefangenen Studien fortsetzen möchte. Der junge Kanonikus an der Martini-Kirche zu Münster, Johann Droste, nahm sich des eifrigen und vielversprechenden Gelehrten an und so gelang es diesem, die Universität Mainz zu beziehen, wo er, von

den dort anwesenden studirenden Westfalen unterstützt, die Würde eines Doktors erlangte.

Zurückgekehrt nach Münster, bekam Rothmann seines Rednertalents wegen zu St. Mauritz eine geistliche Pfründe und nach erhaltener Priesterweihe das Predigtamt.

Rothmann war von unbedeutender, mittlerer Statur und nicht imponirender Gestalt. Sein Gesicht, von einem dunkeln aber spärlichen Wangen- und Kinnbart umschlossen, war blaß und ausdrucksvoll, verrieth aber durch Nichts, daß dieser Mann eine so große Rolle in den religiösen Kämpfen der Stadt Münster spielen würde. Nur sein tiefliegendes kleines Auge blitzte verstohlen durch die langen Augenwimpern und verkündete eine ungewöhnliche Klugheit und Verschlagenheit. Von Natur schon im Besitz einer anregenden Beredtsamkeit, durch seine humanistische Bildung der edelsten Formen des Ausdrucks mächtig, gefielen seine Kanzelreden und machten Aufsehen. Rothmann war ein außerordentlicher Enthusiast. Anfangs trug er hier die katholischen Glaubenslehren in ihrer Lauterkeit vor. Nach und nach aber ließ er in seinen Predigten neue, mit den katholischen Lehren nicht übereinstimmende Ansichten einfließen. Ob er in diesen seinen Predigten Luther's oder Knipperdolling's Grundsätzen, oder seinen eigenen Meinungen und Auffassungen folgte, ist nicht zu erweisen.

Um Rothmann von solchen Ansichten abzubringen, hielten die Kanonici seiner Kirche es für zweckmäßig, ihn auf eigene Kosten zu seiner weiteren Ausbildung auf die berühmte Universität Köln zu schicken. Rothmann zeigte sich auch bereit, ihrem Verlangen gemäß den Sitz alter Rechtgläubigkeit zu besuchen. Die Stiftsherren zahlten ihm das Gehalt eines ganzen Jahres und die Vikare des Stifts liehen ihm zur Reise 20 Goldgulden, die er ihnen nie wieder zurückzahlte. Wohin Rothmann, und ob er wirklich nach Köln ging, theilt die Geschichte nicht mit.

Ein Jahr und darüber war verflossen, da kehrte er zurück, trat das inzwischen von Sybing verwaltete Amt wieder an und warf sich

den neuen religiösen Ansichten völlig in die Arme. Durch seine Beredtsamkeit entzündet, drang in der Nacht vor dem Charfreitage eine Volksbande aus Münster in die St. Mauritz-Kirche ein, zerbrach den Kirchenschmuck, beschmutzte die Altäre mit Unrath und entweihte die Stätte der Passionsfeier durch rohen und ungestümen Wirthshauslärm. Dieser Unfug konnte nur außerhalb der Grenzen der Stadt Münster ungehindert vollführt werden. Die Häupter der reformatorischen Bestrebungen dachten weiter hinaus in die Zukunft blickend, bereits an den Sturz der katholischen Kirche in Münster. Im Einverständnisse mit ihnen, und durch sie mit Geld versehen, reisete Rothmann, andere Geschäfte vorschützend, im April 1531 wahrscheinlich über Marburg, wo er von dem Gelehrten von dem Busche, — aus altadeligem altwestfälischem Geschlecht, auf dem Münster'schen Schloß Sassenberg geboren, — ein Empfehlungsschreiben nach Wittenberg erhielt. In Wittenberg angekommen, machte er sogleich Melanchthon's Bekanntschaft. Dieser soll, dessen Geistesstärke anerkennend, geäußert haben, der Rothmann würde einst ein außerordentlich guter oder ein außerordentlich böser Mensch. Von Wittenberg ging er nach Speier und Straßburg. Von Speier aus hatte er an den Kaufmann Gerhard Reining geschrieben und ihn ersucht, bei seinen Freunden Bernard von Beckum zu Warendorf, Havehorst zu Münster — auf dem alten Fischmarkt wohnend — Kaspar Schrödeker und Johann Langermann für ihn 20 Goldgulden auszuwirken, die er dereinst treu wieder erstatten würde. Knipperdolling sagt in einem seiner Verhöre, er habe Rothmann einen Johannisthaler zukommen lassen.

Nach Verlauf von drei Monaten war Rothmann wieder auf St. Mauritz und trat sein Predigtamt von Neuem an. Seine Predigten, die er jetzt ununterbrochen und rücksichtslos gegen die vom Magistrat innerhalb der Mauern Münsters beschützte Kirche und Geistlichkeit richtete, gefielen den unruhigen Bürgern Münster's so gut, daß sie des Sonntags nach St. Mauritz strömten und die Kirche die

vielen Zuhörer kaum zu fassen vermochte. Die Stiftsherren, Rothmann's bisherige Beschützer und Wohlthäter, gaben ihm gute Worte und ermahnten ihn, abzulassen von seinen irrigen Ansichten. Da er aber bei denselben beharrte, so wuchs die Zahl der neugierigen und Veränderung liebenden Bürger so außerordentlich, daß der weite Raum der Kirche dieselben nicht mehr faßte. Es wurde daher bei nächtlicher Weile der Rednerstuhl auf den Friedhof gebracht; da aber Rothmann desungeachtet seine Rede unter freiem Himmel fortsetzte, so wurde ihm das regelwidrige Beginnen verboten. Er achtete indeß nicht auf ein derartiges Verbot, indem er schon die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß nicht allein Personen niederen, sondern auch höheren Standes ihm heimlich anhingen. Unter diesen war auch Everhard Maas, fürstbischöflicher, geheimer Sekretair, welcher Rothmann insgeheim von jedem Seitens der Obrigkeit gegen ihn gefaßten Beschluß unterrichtete.

Die Stiftsherren von St. Mauritz wandten sich wegen Rothmann an das Domkapitel, und dieses führte Klage beim Fürstbischof.

Rothmann richtete ein mit auffallender Selbstgenügsamkeit, in rohen Schmähungen abgefaßtes und noch vorhandenes Schreiben an den Guardian des Hammer Minoriten-Klosters, Johann von Deventer, der Münster in Geschäften seines Ordens besuchte und in der Domkirche über das Fegefeuer gepredigt und dessen Existenz als ganz zuverlässig und dogmatisch erklärt hatte. Der Minorit erklärte auf den wüthenden Angriff in einer sehr ruhig abgefaßten Antwort, wie der Superintendent Hamelmann bemerkt, daß er bereit sei, über die angefochtene Lehre mündlich und schriftlich mit ihm zu disputiren. Man kam überein, den Kampf schriftlich fortzusetzen. Johann von Deventer schrieb darauf ein Buch gegen Rothmann. Kein ebenbürtiger Kanzelredner trat Rothmann in den Weg, und ungestört befestigte er sich in den Besitz des einzig wichtigen Kampfplatzes. Er versicherte öffentlich, daß der Fürstbischof kein Mißfallen an seinen Predigten habe, und er werde auch künftig thun und lehren, gleichviel ob es Geistliche oder Weltliche verdrieße.

Auf Forderung des Domkapitels erfolgte ein fürstbischöflicher Befehl, wodurch dem Rothmann alles Predigen untersagt und Everhard Maas gleichzeitig seines Dienstes entsetzt wurde. Als Rothmann sich damit entschuldigte, daß er auf Antrieb nichts Anderes suche, als die evangelische Lehre wieder herzustellen, wurde ihm befohlen, das Land zu verlassen. Rothmann sandte an den Fürstbischof eine Bittschrift, in der er öffentliche Anklage begehrte, um sich öffentlich zu vertheidigen. Dieses Gesuch veranlaßte den Fürsten, durch Theodor von Merveldt, Drosten zu Wolbeck, den Rothmann nach Münster zu berufen, wo ihm das sichere Geleit in dem fürstbischöflichen Gebiet aufgekündigt wurde. Wäre dieser Befehl ein halbes Jahr früher gekommen, so hätte Rothmann nicht der Reformator Münster's werden können. Rothmann fand jetzt eine Freistätte bei seinen zahlreichen Anhängern in der Stadt. Er bezog die Wohnung, welche die Kaufleute in ihrem Gildehaus (Krameramthaus), nahe bei der Lamberti-Kirche, ihm einräumten. Die Bürgerschaft schied sich in Freund und Feind seiner Lehre. Konservativer Gesinnung und abhold der Neuerung, stellten sich Patrizier und Rathsgeschlechter auf Seite der Geistlichkeit. Nur drei Patrizier: Hermann Tylbeck, Johann Kerkering, Christian Kerkering, und aus dem übrigen Rathsstande einige mehr, namentlich Hermann Bisping, Kaspar Jüdefeld, der Stadtrichter Arnhold Bethold und Johann Langermann zeigten sich der Rothmann'schen Reformation günstig. Größeren Anhang fand sie aber bei der Demokratie in Gilden und Gemeinheit. Viele Leute von Ansehen und Gewicht unter der Bürgerschaft waren Rothmann zugethan. Von allen einflußreichsten Männern waren es außer Knipperdolling, Johann Windmüller, kürzlich aus Liefland heimgekehrt, — wo er sich lange aufgehalten und viel Gelegenheit gehabt hatte, den neuen Gang der kirchlichen Angelegenheiten kennen zu lernen —; dann Heinrich Redecker aus Horstmar, seines Handwerks ein Kürschner; der Advokat Johann Ummegrove, in deren Häusern die Häupter der Rothmann'schen Lehre sich gern versammelten. Als auf

Rothmann's dringende Bitten vom Fürstbischofe keine Antwort erfolgte, so setzte er ein Glaubensbekenntniß in lateinischer Sprache auf, worin er hauptsächlich hervorhob, daß geistliche und weltliche Obrigkeit nur dann Gehorsam fordern dürften, wenn ihr Wort mit dem Worte Gottes übereinstimme. Im Uebrigen setzte er bedeutsam hinzu: „Die Pflicht der weltlichen Obrigkeit ist es, alles zu strafen, was gegen das Wort Gottes geschieht, und für alles Böse, was sie zuläßt, trägt sie die Verantwortung. Will sie für christlich gelten, so soll sie die falschen Propheten strafen und die Verführer nicht im Gemeindewesen dulden." Die Zeit sollte später kommen, in der man es wagte, den weitgreifenden Sinn dieser letzten Sätze in's Leben zu übertragen. — Das Glaubensbekenntniß bestand in dreißig Artikeln. Langermann, literarisch gebildet, übersetzte dasselbe in die Sprache des Volkes. Es wurde gedruckt und fand bei dem Volke in Münster und im Lande Anklang.

Als nun Rothmann alle Gemüther gewonnen zu haben glaubte, scheute er sich nicht, die vornehmste und Hauptkirche von Münster, die Lamberti-Kirche, auf deren blendenden Reichthum und edele Formen, auf deren Bilderpracht in den Fenstern und auf deren inneren Schmuck die Gesammtbürgerschaft mit besonderem Stolz blicken konnte, einnehmen zu wollen. Um dieses Vorhaben mit glücklichem Erfolge auszuführen, wurde Rothmann von seinen Anhängern, unter denen sich Knipperdolling, Tylbeck, Bethold, Bisping, welcher letztere früher falsche Wechsel gemacht und mit falschen Münzen betrogen haben soll, befanden, auf den Lamberti-Kirchhof geführt. Der Verwegene bestieg hier eine vor dem Beinhause stehende Kanzel und hielt unter freiem Himmel eine begeisternde Rede von der neuen Gleichheit und Freiheit, sowie der Abschaffung des Gottesdienstes. Aber nur einige Tage begnügte man sich hiermit, dann drang man dem Pfarrer Timann, der 1528 das Rectorat der Domschule, seines vorgerückten Alters wegen, gänzlich niedergelegt hatte, den Schlüssel zur Lamberti-Kirche ab und geleitete Rothmann in dieselbe hinein. Vergebens stieg der

alte Timann zu ihm hinauf und stritt auf der Kanzel mit seinem ehemaligen Schüler unter lautem Gelächter des Auditoriums: er mußte zuletzt weichen und seitdem war die Kirche für die neue Lehre errungen.

Das begeisterte Volk zerbrach sofort in der Kirche alle Heiligenbilder, zerschlug die herrlichen Glasmalereien, zertrümmerte die heiligen Gefäße und zerriß den Schmuck der Altäre. Nachdem die Kirche also nach Rothmann's Weise gesäubert war, setzte das Volk ihn zum Prediger und Stadt-Pfarrer in der Lamberti-Kirche ein.

Die Neuheit des Gottesdienstes und der Reiz der Aufregung lockte eine zahlreiche Menge in diese Kirche, wo die Predigten Rothmann's und seiner Gehülfen dem Mißvergnügen, welches die Bürger so lange gegen die alte Ordnung gehegt hatten, stets frische Nahrung gewährten. Nach kurzer Zeit umfaßte der Anhang Rothmann's den größeren Theil von Gilden und Gemeinheit; Alders- und Meisterleute fielen offen der neuen Lehre zu; die Münster'schen Schriften verbreiteten sich in die kleinen Nachbarstädte und bewirkten zu Telgte und anderswo Versuche der Nachahmung; bald hoffte die Partei in allen Pfarren der Hauptstadt die Herrschaft zu führen.

Fürstbischof Friederich von Wied besaß nicht die nöthige Energie, gegen die neue Lehre aufzutreten. Bald war er zu schwach, bald zu streng, bald erbitterte er die Bürger durch eine, wie es schien, übertriebene Strenge, bald flößte er den Anhängern Rothmann's durch allzugroße Milde neuen Muth ein. Er entsagte der Regierung und legte in der Pfarrkirche zu Werne die Verwaltung des Landes, für welches er keine Liebe mehr fühlte, in die Hände des Domkapitels, unter dem Vorbehalt einer lebenslänglichen Rente von 2000 Goldgulden. Friedrich nahm Abschied von seinen Unterthanen mit den wenigen Worten: „Nun gehe ich fort, der Friede sei mit euch."

Das Domkapitel, welches sich inzwischen wegen der in Münster herrschenden Unruhen nach Lüdinghausen begeben hatte, schritt zu einer neuen Wahl und erwählte Erich von Braunschweig-Gruben-

hagen, Fürstbischof von Paderborn und Osnabrück, mit Stimmenmehrheit auch zum Fürstbischof von Münster. Diese Wahl mißfiel allen Anhängern Rothmann's.

Als eifriger Anhänger des katholischen Glaubens war Erich bereit, seine Kirche mit Leib und Leben zu vertheidigen. Er hatte als Landesherr keine oder nur äußerst unzureichende Mittel in Händen, einer Stadt wie Münster gegenüber seinen Befehlen mit Gewalt Achtung zu verschaffen. Er hatte weder ein stehendes Heer, noch Geld, ein solches zu werben; mit der Forderung, daß die Stände die dazu nöthige Summe aufbringen sollten, war er an deren guten Willen gewiesen. Münster dagegen, eine nur mit schwachen Fäden an ihrem Landesherrn hängende Republik, besaß durch altes Herkommen das Waffenrecht, hatte Wälle, Mauern und Gräben, deren Stärke die nachherige Belagerung erprobt hat. Zwiefach war die Befestigung der Städte. Im Stadtgebiete befand sich die Landwehr mit ihren Warten, Wächtern und Mannschaften, während die Stadt selbst mit einer hohen Mauer und Thürmen nebst wohlbefestigten Thoren umgeben war, auf welchen das Wappen und Banner der Stadt lustig umherflatterte. Das ganze Werk umgab ein hoher Wall und ein tiefer, breiter Graben. Der Adel, der bei unruhigen Zeiten in den Städten Schutz suchte und Bürgerrecht erlangte, diente zu Pferde, wenn die Umstände es erheischten. Ihm schlossen sich andere wohlhabende, durch Verdienst und Herkunft ausgezeichnete Bürger an. Besoldete Reisige in glänzenden Rüstungen und auch in den städtischen Farben gekleidet, folgten ihnen. Den schwerfälligen, in Harnischen gewappneten Zug begleitete Reiterei, welche mit Hellebarden oder Lanzen versehen war; den ganzen Heereshaufen beschlossen endlich die gemeinen Bürger. So lange nun ein solcher Haufe den feindlichen Angriff abwehrte, wurden die Bei- und Einwohner, sowie die Unterthanen der Stadt zur Herstellung oder Ausbesserung der alten oder zur Aufführung der neuen Vertheidigungswerke verwendet. Daß größere Städte öfters über ansehnliche Streiter zu gebieten hatten, kann

um so weniger auffallen, als sie wegen ihres Reichthums den Sold stets reichlich und pünktlich zu zahlen vermochten, und aus diesem Grunde die Söldner sich am liebsten für eine Stadt anwerben ließen. Theils waren die Söldner beritten, theils dienten sie zu Fuße. Generalissimus dieser kampflustigen Schaar war der Bürgermeister. Die mehr bemittelten Bürger sorgten auf eigene Kosten für ihre gehörige Bewaffnung, während für die gemeinen, nicht so wohlhabenden Bürger der Magistrat Waffen vorräthig hatte, und aus seinem Zeughause, Muserei oder Wappenhause dem Einzelnen das Mangelnde einhändigte. Neben dem Waffen-Arsenal besaß jede Stadt auch gewöhnlich einen sogenannten Stadt-Marstall, worin eine große Anzahl prächtiger Streitrosse gehalten wurde, die mancher Fürst mit Neid ansah und bewunderte. Gab solchergestalt schon die innere Kriegsverfassung einer Bürgerschaft hinlänglichen Grund zum Selbstvertrauen, so stärkte sich dieses noch mehr durch Bündnisse mit Nachbarstädten. War ihr Häuflein an Zahl den Heereshaufen der Fürsten nicht gewachsen, so ersetzte persönlicher Muth den Mangel der Mannschaften. Als der Fürstbischof von Paderborn sich weigerte, die Privilegien der kleinen Stadt Warburg zu bestätigen, wies der Bürgermeister stolz auf den Hahn des Thurmes mit den Worten: „Dieser da sieht in vier Herren Länder; die Gemeinde stellt 1500 gewaffnete Bürger, ihre Rechte zu vertheidigen", — und der Bischof bewilligte.

Rothmann übersandte dem neuen Fürstbischof seine Glaubensartikel. Die Zünfte überreichten dem Magistrat durch ihre Gildemeister eine Bittschrift, die Rothmann's Glaubensbekenntniß billigte.

Während die städtischen Behörden über das Gesuch noch berathschlagten, lief schon eine Bekanntmachung des neuen Fürstbischofs ein, worin er vom Magistrat die Entferung Rothmann's und strenges Festhalten an der Religion der Väter verlangte. Es verging einige Zeit, ehe der Magistrat, die Gildemeister, Aldersleute und endlich die angesehensten Bürger zu einem Beschluß kamen. Deshalb schrieb Rothmann direkt wieder an der Fürstbischof, indem er in Abrede stellte, daß er gegen weltliches und geistliches Gesetz gefehlt habe. Er machte

bemerklich, daß er mit Erlaubniß des Magistrats predige und daß er sich in seinem Gewissen dazu ebenfalls gedrungen fühle, wo so viele Gemüther seinen Beistand verlangten und ihm sein Predigerberuf von Gott übertragen sei. Zugleich erklärte die Bürgerschaft ihrem Magistrat zum Bericht an den Fürstbischof, daß sie, die Bürgerschaft sowohl, als ihr Prediger Rothmann beim Fürstbischof müsse unwürdig verläumdet sein. Der Wunsch, das Evangelium von allen Makeln und Flecken gereinigt in Münster aufblühen zu machen, sei kein Aufruhr.

Um sich die Vermittelung vorzubehalten, sprach sich der Magistrat selbst nicht aus, sondern übermachte nur das Schreiben im Namen der Bürgerschaft an den Fürstbischof, inhaltlich welches „sie nur in Frieden und Einigkeit ihm unterthänig zu sein wünschten", und worin der Fürstbischof gebeten wurde, „Rothmann's Lehre zu bestätigen und anzunehmen, weil diese Lehre so viele Mißbräuche abgestellt und Nichts enthalte, was der Bibel zuwider sei."

Des Fürsten Antwort lautete dahin, „daß er sie als seine Unterthanen gnädig regieren und alle väterliche Sorgfalt für sie tragen werde, wenn sie Rothmann nebst seinem Anhange aus der Stadt vertreiben und die frühere Ruhe und Ordnung wieder herstellen wollten; andernfalls aber würde er genöthigt sein, mit aller Strenge gegen sie zu verfahren."

Nach gehaltener Berathung antwortete der Magistrat, daß alle jene, welche die Rothmann'sche Lehre schon angenommen, auch bereit wären, für dieselbe ihr Leben und Gut aufzuopfern, daß er aber, um dem Fürsten zu gehorchen, Rothmann anbefohlen habe, sich des Predigens ferner zu enthalten.

Mit dieser Erklärung schien der Fürstbischof nicht zufrieden zu sein, er ermahnte vielmehr den Magistrat nochmals, die frühere Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Während der Magistrat mit seiner Antwort zögerte, starb der Fürstbischof unerwartet auf seinem Schlosse Fürstenau im Bisthum Osnabrück, nicht volle sieben Wochen nach seiner Wahl.

Gleich nach Erich's Tode begann wieder der Angriff auf die Katholiken und der Ruf nach der religiösen Einigkeit. Der Bürgermeister Everin Droste-Hülshoff und Johann Droste-Hülshoff ersuchten auf Zureden der Bürger in Ueberwasser die Aebtissin Ida von Merveldt, ihre katholischen Kapläne abzusetzen, namentlich den Kaplan Doktor Martin, und statt des Glaubens ihrer Prediger die Rothmann'sche Lehre anzunehmen. Allein Ida hing nur zu fest an dem Glauben ihrer Väter. In andere Kirchen drang man ohne Weiteres ein, verjagte die Geistlichen und führte selbstgewählte Nachfolger auf die Kanzel. Rothmann hielt sich an der Spitze der Bewegung; den günstigen Augenblick zu benutzen, war er unaufhörlich durch tägliche Predigt, mündlichen Verkehr mit Freunden und Gegnern, Briefwechsel nach Außen beschäftigt; und obschon ein Schreiber ihm half, konnte er kaum allen Anforderungen genügen. Er lud die Gegner zu einem Wortgefecht in's Fraterhaus ein. Dort setzte er die Gründe auseinander, mit welchen von dem Busche in einem vor drei Jahren erschienenen Buche die alleinige Autorität der Bibel vertheidigt hatte. Ihm folgte als zweiter Redner der gelehrte Johann Glandorp, der sich zu Wittenberg mit Luther's Lehre bekannt gemacht hatte und zum Beistande Rothmann's kürzlich in seine Vaterstadt zurückgekehrt war. Der gelehrte Beckmann wagte es nicht, mit dem geistlichen Rädelsführer Rothmann und seinem Anhange in die Schranken zu treten. Die ungestüme Beredtsamkeit Rothmann's setzte ihn sogar dergestalt in Schrecken, daß er, als es Zeit war, das Wort zu ergreifen, in Verwirrung gerieth und verstummte. Wahrscheinlich unterdrückten die wilden Reden und Geberden Rothmann's, unterstützt durch die drohende Haltung seiner Genossen, die Fassungskraft des Gegners, — vielleicht auch schwieg derselbe, um nicht eine thätliche Wuth der Rothmann'schen Partei auf sich zu ziehen. Denn daß er Grund hatte, das Aeußerste von ihr zu befürchten, zeigt bald darauf seine schnelle Flucht aus Münster, auf welcher viele seiner Freunde und Gleichgesinnten sich ihm anschlossen.

Während der Erledigung des fürstbischöflichen Stuhles versuchte der Stadtrichter Bethold in Gemeinschaft mit Knipperdolling und Rothmann heimlich, das gemeine Volk wider den Magistrat und das Domkapitel zum Ungehorsam aufzureizen. Da der Magistrat aber solche Umtriebe erfuhr, verwies er den Richter sofort aus der Stadt. Dieser wurde von dem Landstatthalter aufgefangen und zu Bevergern in Gefangenschaft gehalten.

Hierauf wurde Franz, Graf von Waldeck, der schon zum Administrator des Bisthums Minden erwählt war, auf Empfehlung der benachbarten Fürsten zum Bischof von Münster (den 1. Juni) auf der Veste zu Lüdinghausen, und zu Osnabrück (am 11. Juni) erwählt. Diese Wahlen erhoben ihn zu einem der mächtigsten Fürsten Norddeutschlands. Franz von Waldeck wurde sogleich, ohne erst die päpstliche Bestätigung abzuwarten, in alle Befugnisse seines Amtes eingesetzt, damit er desto energischer gegen die Neuerungen auftrete. Trotzdem mußte er freiwillig oder nothgedrungen auf der von seinem Vorgänger eingeschlagenen Bahn der fruchtlosen Ermahnungen, Befehle und Drohungen fortwandeln. Wäre er beim Beginn dieser Kämpfe schon Fürstbischof gewesen, so würden dieselben wahrscheinlich, trotz seiner unkatholischen Gesinnung, einen friedlichen Verlauf genommen oder wenigstens doch ein schnelleres Ende erreicht haben. Er fand die Dinge in einer solchen Verwirrung vor, daß es ihm unmöglich war, die Uebermacht, welche die Anhänger Rothmann's bereits gewonnen hatten, wieder zu beschränken. Dieser Partei ergeben, beschloß daher die Bürgerschaft, den Fürstbischof nur dann in die Stadt einzulassen, wenn er die errungenen religiösen Freiheiten bestätige.

Aber der feierliche Einzug des Fürstbischofs wurde durch die eingetretenen Umstände in die Ferne geschoben.

Franz von Waldeck ermahnte durch ein zu Ahaus erlassenes Schreiben den Magistrat und die Bürger, von jeder Neuerung in Religionssachen abzustehen, worauf der Magistrat die Antwort ertheilte, daß diese Angelegenheit eine lange und reifliche Ueberlegung erfordere.

Neue Volksversammlungen fanden statt. Knipperdolling veranlaßte den Gildemeister der Metzger, Heinrich Modersohn, sowie den alten Redecker, kraft ihres Gildemeisteramtes alle Gilden auf dem Schauhause zu versammeln. Als die Bürger dort versammelt waren, riefen die Volksredner Knipperdolling und Windmüller mit lauter Stimme, ob ein Jeder von ihnen bereit wäre, in Rothmann's Lehre zu leben und zu sterben? Fast alle Anwesenden antworteten mit Ja. Die wenigen ruhigen Bürger, welche ihre Stimme zu Gunsten der Religion ihrer Väter und der rechtlichen Ordnung erhoben, wurden mit vorgehaltenen Waffen zum Schweigen gebracht. Vergebens warnte der Goldschmied Isermann die Wüthenden vor bürgerlichen Unruhen, die selten zum Heil ihrer Anstifter ausschlügen. Vergebens erinnerte er an einen ähnlichen Aufstand zu Köln im Jahre 1513, wo die Urheber der Empörung, nachdem sie sich ganz sicher geglaubt, ihren Anschlag mit dem Kopfe hätten bezahlen müssen. „Wenn du so viel von Kopfabhauen redest,“ fuhr ihn Redecker an, „so taugst du nicht für uns und stehst uns nur im Wege.“

Nach dem Entscheid der Bürger für Rothmann's Lehre antwortete der Magistrat dem Fürsten und gab die Erklärung, daß er, der Magistrat der Stadt Münster, seinem Landesherrn stets gehorche und bereit sei, im Glauben seiner Väter zu leben und zu sterben. Die Ursache aber, weshalb das Volk der neuen Lehre anhange, sei die, daß sich noch Keiner gefunden, der dieselbe widerlegt. Auch wollte der Magistrat nicht verfehlen, die Lehre Rothmann's, von dessen eigener Hand geschrieben, in der Anlage beizufügen, in welcher Schrift derselbe zugleich bekräftige, daß er einen andern Glauben annehmen wolle, wenn Jemand seine Lehre widerlege. — Man könnte heut zu Tage geneigt sein, die damaligen Gegner Rothmann's der größten Unkenntniß zu zeihen, weil ihnen die Widerlegung nicht gelang. Diese Ansicht beruht jedoch auf Irrthum. Denn wo einmal ein eigenthümliches geistiges Leben erwacht und bereits fundamentirt ist, sei es auch von Leidenschaft und Inconsequenz durchdrungen: keine gewöhnliche Macht

äußerer Beweise, keine Vernunftschlüsse, keine Beredtsamkeit vermögen es zu zerstören; seine Wurzeln liegen dem sterblichen Auge meist zu tief, als daß die Dauer ihrer Lebensfähigkeit demselben ersichtlich wäre; — nur verkommen in sich selbst, sich allgemach erschöpfen, austoben und — verschwinden kann ein solches Leben.

Das Volk schritt auf dem einmal betretenen Wege weiter und nahm eine immer bestimmtere Farbe an. Die Gildemeister und die Abgeordneten der Bürgerschaft hielten eine Versammlung, worin eine Deputation ernannt und an den Magistrat geschickt wurde, um von diesem die Einführung einer gleichmäßigen Religions- und Kirchenverfassung, und zwar unter Abschaffung der katholischen Lehre und ihrer Gebräuche für die ganze Stadt zu fordern. Während hierüber mit dem Magistrat unterhandelt wurde, schickte man unter der Hand eine Deputation an den jungen Landgrafen Philipp von Hessen, um ihn zu bitten, sich der Religionssache in Münster anzunehmen.

Der Landgraf sagte den Anhängern Rothmann's einige Prediger zu und versprach seine Verwendung bei dem Fürstbischof. Er ließ sie zugleich ermahnen, daß sie sich hüten sollten, unter dem Vorwande der evangelischen Lehre und Freiheit gegen ihre Obrigkeit sich aufzulehnen oder gar fremdes Eigenthum an sich zu reißen. Denn solches widerstreite dem Evangelio. Wenn sie aber in Religionssachen unbilliger Weise unterdrückt würden, so erklärte er, ihnen mit seiner ganzen Macht beistehen zu wollen, in welchem Falle der Fürstbischof den Churfürsten von Sachsen, sowie andere Fürsten und Stände des Reichs gegen sich haben und mit seinen Unterthanen in beständigem Unfrieden leben würde. Der Magistrat antwortete dem Churfürsten, daß er alles dasjenige thun würde, was mit der Billigkeit vereinbar sei.

Da der Fürstbischof noch allein mit der Stadt fertig zu werden glaubte, so lehnte er jede Vermittelung von Seiten des Landgrafen von Hessen ab, und fing auf's Neue mit der Stadt zu unterhandeln an.

Doch hier machte Rothmann's Lehre von Tag zu Tag die schnellsten Fortschritte. Schon hatte man mehrere Prediger kommen lassen. Die Darstellung einiger kirchlichen Mißbräuche im protestantischen Sinne, welche von diesen Predigern dem Magistrate übergeben wurde, hatten Rothmann, der gelehrte Glandorp und die vornehmsten seiner Anhänger unterzeichnet. Letztere waren fast alle aus der Fremde gekommen, und natürlich nahm nun diejenige Partei, welche Veranlassung ihres Kommens gewesen war, auch Bedacht darauf, ihnen eine bleibende Stätte in Münster zu verschaffen; diese konnte man ihnen am schnellsten bereiten, wenn man ohne Weiteres die alten Geistlichen ihrer Stellen entsetzte und die neuen für sie einstellte. Zu dieser gewaltsamen Maßregel kam es sehr bald. Man drang dem Magistrat den Beschluß ab, daß vorläufig den katholischen Geistlichen das Predigen untersagt und sie ihre Stellen den neuen einräumen sollten, bis diese des Irrthums überwiesen sein würden. Da aber die katholischen Geistlichen, wie vorherzusehen war, Anstand nahmen, sich diesem Befehle zu fügen, so setzte das Volk eigenmächtig wider den Willen des Magistrats in folgenden Kirchen neue Prediger ein, und zwar in Martini-Kirche Brixius zum Norden, einen seiner Religionsgrundsätze wegen aus dem Klevischen vertriebenen Geistlichen; in Ludgeri-Kirche Peter Wietheim, einen Hessen; Heinrich Rolle, der in Harlem das Klosterkleid abgelegt hatte und welchen Rothmann von seinem Straßburger Aufenthalt her als eifrigen Bekenner der Wiedertäufer-Lehre kannte, Johann Glandorp in Aegidii- und in Servatii-Kirche Theodor Lippe, über dessen Herkunft sich keine Nachrichten finden; nur meldet die Geschichte, daß er 1534 zu Bevergern enthauptet wurde.

Mit großem Ungestüm wollten sie die Aebtissin Ida von Merveld zwingen, den Dionysius Vinne aus Diest, früher katholischen Pfarrer bei Maseyk im Lüttich'schen, und Gottfried Stralen, in ihrer Kirche als Pfarrer anzustellen und diesen gleich ihren zwei anderen Kaplänen Lebensunterhalt zu geben. Als die Aebtissin ihre

unbillige Forderung zurück wies, übten die Bürger Gewalt und setzten jene Beiden zu Predigern an der Ueberwasser-Kirche ein.

Alle katholischen Kirchengebräuche in den Pfarrkirchen wurden jetzt abgestellt. Brixius nahm des mächtigen Rothmann's Schwester zum Weibe. Als dieses seine in Schöppingen wohnende Frau, eine verlaufene Nonne aus Gent in Flandern, vernahm, kam sie mit ihren zwei Kinderchen nach Münster und erhob Einspruch gegen die zweite Verehelichung ihres Mannes, der sodann gezwungen wurde, sein Afterweib zu entlassen. Solches verdroß Rothmann sehr. Damit das Ehepaar aber den Untergebenen nicht zum Aergerniß würde, wurde bald die frühere Eintracht unter ihnen wieder hergestellt. Bei solcher Aergerniß gebenden Aufführung geistlicher Vorsteher mußte das Volk zu dem Glauben kommen, daß jetzt Alles erlaubt sei und verübte daher auch viele Zügellosigkeit. Es gab in der Stadt noch brave Bürger, welche bei der Ueberzeugung, daß der Zügellosigkeit nicht Einhalt gethan werden könne, die Stadt verließen. Dem Beispiele des alten Bürgermeisters Everin Droste-Hülshof, der schon länger die Stadt gemieden hatte, folgten viele angesehene Männer, unter ihnen der zweite Bürgermeister Wilbrand Plönnies, die Magistratspersonen Hermann Heerde und Bernhard von der Tinnen, der Stadtrichter Hermann Schenking. Andere Magistratspersonen, so auch Theodor Münstermann, besuchten die Stadt nur noch zuweilen, wenn es die Noth erheischte. Bürger und Klosterleute schafften heimlich ihre Urkunden und Kleinodien nach sicheren Orten. Die niedere katholische Geistlichkeit, vom Pöbel bedroht und täglich in Sorge um Leib und Leben, flehte die Domherren und den Bischof um Hülfe an.

Aller Augen wandten sich nach außen. Die Bürgerschaft trug nach dem Ausscheiden des Bürgermeisters Droste-Hülshof, der bisher die Geschäfte eines Syndikus verwaltet hatte, darauf an, den Syndikus der Stadt Bremen, Dr. Johann von der Wyk, der als ein berühmter Rechtsgelehrter bekannt und aus Münster gebürtig war, in

derselben Eigenschaft nach Münster zu berufen, um einen durchaus tüchtigen Mann an der Spitze der Stadt zu haben. Der Magistrat ging auf den Vorschlag ein; nur Wyk hielt sich vorläufig noch an Bremen gebunden.

Das Volk überreichte den Gildemeistern eine Vorstellung, worin auf die Sorgfalt, welche dem Festungswesen, sowie dem Geschütz gewidmet werden müsse, hingewiesen wurde.

Die Zustände der Stadt Münster bekamen immermehr eine dunkle Färbung. Rothmann schrieb an Hermann von dem Busche, daß er mit den Wiedertäufern zu thun gehabt habe (wahrscheinlich mit Melchior Hoffmann und Matthyssohn), die zwar die Stadt verlassen, allein bei ihrem Abzuge gesagt hätten, sie würden mit größerer Kraft zurückkehren.

Der Fürstbischof verordnet Zwangsmaßregeln wider die Bewohner Münsters.

Das Verhältniß der Münsteraner zu ihrem Fürstbischofe ward immer feindseliger und die Aussichten zur friedlichen Schlichtung der Religionsstreitigkeiten verschwanden mehr und mehr.

Der Fürstbischof, des Treibens der Münsteraner endlich müde, ergriff gegen dieselben ernste Zwangsmaßregeln. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, als verfahre er rücksichtslos oder tyrannisch gegen die unruhigen Köpfe, so erließ er laut kaiserlichem Befehl noch einmal einen Aufruf, ihm zu gehorchen; aber ohne Erfolg. Darauf berief er die Landstände zu einem Landtage nach Billerbeck und forderte sie auf, ihm mit aller Macht und mit ihrem ganzen Einflusse gegen die Münsterschen Bürger Beistand zu leisten. Die Stände waren hierzu nicht nur gern bereit, sondern faßten auch, um viele Unkosten zu vermeiden, einhellig den Beschluß, mehrere Abgeordnete aus der Mitte der Ritterschaft zu erwählen und solche in der Art zu bevollmächtigen, daß Alles, was sie im vorliegenden Falle für gut und

zweckdienlich erachten würden, von den Landständen gut geheißen werden solle.

Die Abgeordneten beriefen nun den Münsterschen Magistrat zu einer Zusammenkunft nach Wolbeck und eröffneten ihm dort, daß sie in Zeit von acht Tagen zu antworten und sich darüber zu erklären hätten, ob sie Rothmann nebst Genossen aus der Stadt vertreiben und Alles wieder in den vorigen Stand herstellen wollten, oder nicht; im letztern Falle sähen sie es als ihre Pflicht an, ihrem Landesherrn nach Kräften Beistand zu leisten und sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Nach Verlauf der festgesetzten Frist antwortete der Magistrat und alle Gildemeister der Stadt, daß sie, weil noch keiner von Rothmann's Gegnern dessen Lehre hätte widerlegen können, den Beschluß gefaßt, so lange bei dieser Lehre zu verbleiben, bis sie eines Irrthums in derselben überführt würden. Damit aber die Landstände sich überzeugen könnten, wie gern sie bereit wären, dem Fürsten in Allem zu gehorchen, so hätten sie ihren Predigern bei schwerer Strafe anbefohlen, sich des Predigens ferner zu enthalten; auch wollten sie, wenn sie für die Zukunft überzeugt würden, daß ihre Lehre unrichtig und ungegründet gewesen, als Ketzer und Rebellen mit gebührender Züchtigung, Anderen zur Warnung, bestraft werden.

Da die Berufung der Landstände nach Billerbeck und die zu Wolbeck gehaltene Besprechung wenig gefruchtet hatte, so ergriff der Fürstbischof, dessen Geduld jetzt erschöpft war, von der Burg Werne aus strengere Maßregeln, welche aber, da die Mittel, sie durchzuführen, nicht ausreichten, mehr erbitterten als nützten. Er befahl daher dem Magistrate die Einziehung aller Güter der Münsterschen Bürger, die sich an den Unruhen noch ferner betheiligen würden. Auch den Amtleuten wurde befohlen, Kaufmannsgut, das einigen namhaft gemachten Häuptern der Bewegungspartei zugehöre, anzuhalten und mit Beschlag zu belegen. Als zu Anfang Octobers Kaspar Jüdefeld und Johann Deventer für ihre Rechnung eine Anzahl Mastochsen über Werne nach Köln zum Markte treiben lassen wollten,

wurden solche zu Werne mit Beschlag belegt. Durch diese Maßregel steigerte sich die Erbitterung der Bürger in Münster nur noch mehr. Da solches der Fürstbischof erfuhr, beschloß er die Widerspenstigen ohne Blutvergießen und zwar durch Hunger zur Uebergabe und zum Nachgeben zu zwingen, und ließ zu dem Ende der Stadt alle Zufuhr an Lebensmitteln abschneiden. Doch der Geist der Empörung und der ungezähmten Wuth loderte in dem so verblendeten Volke deßungeachtet immer mehr auf.

Der Magistrat, der nun einsah, daß die Bürger durch diese Anordnung endlich Noth leiden würden, beklagte sich deshalb bei den Landständen, fand aber kein Gehör. Seine Zuflucht nach anderen Städten zu nehmen, war wegen Absperrung der Wege nicht möglich. Von denen, die solches versucht hatten, waren neun Bürger schon aufgefangen. Sie wurden, weil sie den neuen Predigern Aufnahme gewährt hatten, zu Wolbeck, Telgte, Sendenhorst und Ascheberg vor Gericht gestellt und als Aufständische verurtheilt. Als dieses in der Stadt bekannt wurde, stellte die Bürgerschaft den Antrag, der Magistrat solle für 2000 Dukaten Kupfermünzen prägen lassen, um 500 Söldner anwerben zu können. Auch wurde beantragt, die katholischen Geistlichen aus der Stadt zu treiben, oder sie monatlich 4000 Dukaten für den Unterhalt der Soldaten beitragen zu lassen. Dieser Antrag wurde in weitere Berathung gezogen, und den Thorwächtern befohlen, jeden katholischen Geistlichen, der auswandern wolle, zurückzuweisen. Der Magistrat versprach, alles Mögliche zu thun; er brachte vorläufig 300 Söldner zusammen, worüber der Hauptmann Georg Kilian den Befehl erhielt, um die Bewachung der in der letzten Zeit neu hergestellten Festungswerke zu übernehmen. Der Magistrat ließ Kupfermünzen schlagen, und wählte aus seiner Mitte vier Männer im Sinne Rothmann's, welche die Stelle der ausgetretenen Bürgermeister und Magistratspersonen vertreten sollten.

Da nun durch die Absperrung die Nahrungsmittel in der Stadt spärlich zu werden begannen, hielten die Häupter der Bewegungs=



MELCHIOR RING.

partei bei dem Kurfürsten von Köln und dem Landgrafen von Hessen um Unterstützung und Beistand an. Ersterer lehnte seinen Beistand ab; letzterer verwendete sich zwar durch Vermittelung des v. d. Wyk auf's Neue bei dem Bischofe für die Stadt, richtete aber nichts aus, weil ihm der Fürstbischof erklärte, daß bereits die Stände des Stifts Münster es übernommen hätten, den Frieden mit der Stadt zu vermitteln. Somit wurde den Münsteranern die gehoffte Hülfe nicht zu Theil. In Folge dessen warben die Gilden Münsters unter den Genossen der kleineren Städte für die Sache der Rothmann'schen Lehre. Der Magistrat schrieb an die Behörden von Coesfeld, Bocholt, Borken, Dülmen, Haltern, Vreden, Horstmar und Schöppingen. Die Coesfelder Behörde rieth der Stadt Münster, den ihrem Fürstbischofe gebührenden Gehorsam nicht außer Acht zu lassen und der drohenden Gefahr entgegenzuwirken, damit sie nicht weiter um sich greife. Diese Rathschläge wurden jedoch nicht befolgt, vielmehr wurde zur furchtbarsten Katastrophe die Geschichte des Fanatismus weiter fortgeführt.

Die Städte Beckum, Telgte, Ahlen u. a. nebst den Dörfern in ihrer Nachbarschaft, unter dem Vorsitze Warendorfs, welche sich zum Theil zu der Augsburg'schen Konfession bekannten, faßten in ihrer Versammlung einhellig den Beschluß, der Stadt Münster gegen ihren Fürsten nach Kräften beizustehen.

Um diese Zeit führten Melchior Ring und Melchior Hoffmann, die wir schon oben kennen gelernt haben, zu Emden die Lehre von der Wiedertaufe ein, worauf wir im dritten Abschnitt zurückkommen. Im ganzen Stifte Münster nahmen jetzt Verwirrung und Unruhe überhand, und die Erbitterung der Gemüther wurde durch den Hohn und die Verachtung, womit die Andersgläubigen von den Rothmannisten überhäuft wurden, von Tag zu Tag gesteigert.

Als ein Pater in der Minoriten-Kirche zu Münster am Feste St. Katharina eine Lobrede über diese Heilige hielt, und nach der Predigt einige andächtige Weiber in alter Weise einen Opfergang um den Altar machten, dessen Ertrag den dortigen Mönchen zu Gute

kommen sollte, rief Brixius, der sich gerade in der Kirche befand, mit höhnischem Gelächter: „Nun hat der Mönch seiner Fabelpredigt ein Ende gemacht, die doch nur den Zweck hatte, Opfer zur Unterhaltung der papistischen Wucherer zu erlangen." Diese Worte brachten die in der Kirche anwesenden Frauen in eine solche Aufregung, daß sie aufsprangen, den Brixius umringten und mit Fäusten, Pantoffeln, Kniebänken und was ihnen sonst in die Hände fiel, auf ihn so derb losschlugen, daß er aus dieser Weiber-Passionspredigt mit einem stark aufgeschwollenen, grün und gelb decorirten Gesichte davon ging. Er zeigte dem Magistrat sein von den erhaltenen Schlägen entstelltes Gesicht und forderte Genugthuung. Dieser aber erklärte sich zur Bestrafung eines solchen Weiber-Excesses für incompetent, und unter dem Ausbruch des magistratlichen Gelächters verließ Brixius das Rathhaus.

Wie Rothmann den Beinamen „Stufen-Bernd" bekommt.

Endlich erschien die in lateinischer Sprache abgefaßte und zu Köln gedruckte Widerlegung des Rothmann'schen Glaubensbekenntnisses. Johann von Deventer, mit welchem Rothmann, wie wir im Anfange seines Auftretens gesehen haben, über das Fegfeuer hatte disputiren wollen, war der Verfasser derselben. Dieses Buch wurde von vier Abgeordneten der katholischen Geistlichkeit dem Magistrate in Gegenwart Rothmann's zugestellt. Auf die Frage, ob sie bereit seien, die Schrift vor jedem Richter zu vertheidigen, erklärte der Dechant des alten Doms: „Ohne Zweifel werde der Verfasser selbst die Vertheidigung übernehmen." Darauf wurden sie entlassen.

Als Rothmann aus dem Rathhause trat und von den Seinigen, die ihn erwarteten und mit Freuden empfingen, gefragt wurde, was er von der Widerlegung seiner Lehre halte, gab er zur Antwort: „sie möchten nur gutes Muthes sein, denn der Eckstein könne durch

keinen papistischen Mauerbrecher erschüttert werden; er wolle nächstens in der Lamberti-Kirche Deventer's Buch aus der Bibel widerlegen." Der zur Widerlegung jenes Buches bestimmte Tag erschien, allein statt sein Versprechen zu halten, fand Rothmann es bequemer, die weltliche und geistliche Obrigkeit mit den gröbsten Schmähungen vor seinen zahlreichen Zuhörern zu überschütten. Durch solche Schimpf- und Schmähreden erbitterte er das Volk gegen den Katholicismus so sehr, daß es alle katholischen Geistlichen zu tödten beschloß, wenn sie nicht dahin wirkten, daß die Absperrung der Stadt aufhöre und man frei ein- und ausgehen könne.

Da solches der Fürst erfuhr, sandte er Johann von Raesfeld, Kaspar und Jost von Korf, genannt Schmising, nach Münster und beauftragte sie, mit dem Magistrat der Stadt einen billigen Vergleich abzuschließen, wozu allem Anscheine nach gute Hoffnung vorhanden war. Allein Knipperdolling und der Schneider Gerhard Kibbenbrock wußten den Abschluß des Vergleichs zu hintertreiben, indem sie, im richtigen Vorgefühle der kommenden Dinge, riefen: „Keinen Schritt zurück. Wir wollen lieber die größte Hungersnoth leiden und das Fleisch unserer eigenen Kinder essen, als Rothmann und die Prediger der neuen Lehre fahren lassen." So zerschlug sich der Vergleich zum Frieden.

Indessen ließen die Münsteraner ihre Soldaten in auswärtigen Streifereien sich üben, damit sie nicht vor langer Weile etwas Aergeres in der Stadt anrichten möchten. Sechshundert Bewaffnete zu Fuß und fünfzehn zu Pferde wurden ausgeschickt. Diese brachten etliche Karren mit Roggen und fünfzehn Wagen mit Holz beladen in die Stadt zurück; alles wurde baar bezahlt. Auch zwei Bediente zu Pferde, wovon der eine im Dienste des Oberstallmeisters, der andere im Dienste des Bernhard von der Tinnen stand, waren zu Gefangene gemacht worden. Kurz darauf wurde Heinrich von Schenking, Droste zu Neuhaus, der als Gesandter eines Fürsten reisete, nebst

drei Bedienten von den Münsteranern gefangen genommen und in die Stadt gebracht.

Die katholische Geistlichkeit Münsters wurde auf's Rathhaus beschieden; da aber nur vier Geistliche erschienen, so wurden diese entlassen mit dem ernstlichen Bedeuten, am folgenden Tage die übrigen Geistlichen mitzubringen. Sie erschienen alle. Der Magistrat befahl ihnen, sowohl für sich als für die Abwesenden zur Besoldung der Soldaten eine Summe Geldes herbei zu schaffen. Sie stellten dagegen vor, sie wollten sich gar nicht von aller Beisteuer zum Wohle der Stadt freisprechen, indeß möchte man sie doch für jetzt schonen, da sie bereits zur Türkensteuer beinah ihr ganzes Vermögen beigetragen hätten; die reicheren Geistlichen seien ausgewandert und ihnen allein sei diese Last zu drückend, zumal wegen der Lage der Dinge ihre jährlichen Einnahmen unterblieben. Allein das Volk schrie, sie sollten bezahlen, weil sie an allem Unheile Schuld wären. Der Magistrat beschloß endlich, die in der Stadt anwesenden Geistlichen sollten in Monatsfrist 500 Mark entrichten und unterdeß bei dem Bischofe die Aufhebung der Sperre bewirken; doch schon nach zwei Tagen wurden sie vom Magistrate an die Zahlung der ihnen auferlegten Steuer erinnert. In Folge dessen versammelten sich die Geistlichen im Kapitelhause des alten Doms. Die Johanniter- und Deutschorden-Ritter, die Geistlichen an der Liebfrauen-Kirche und der Verwalter im Kloster Nießing weigerten sich aber, dieser Versammlung beizuwohnen und ließen sagen, sie könnten zur Zahlung der mit Gewalt erpreßten Steuer ihre Einwilligung nicht geben. Sie wurden deshalb von den Uebrigen dem Magistrate angezeigt. Doch die bald eintretenden Ereignisse bewirkten, daß sowohl diese Steuerangelegenheit, wie auch andere, zum Verderben Vieler ersonnene Pläne in Vergessenheit kamen.

Inzwischen war auch Rothmann nicht unthätig gewesen. Um seinen unreinen Geist, seine gänzliche Ablösung vom Katholicismus und seine Abneigung vom Augsburg'schen Glaubensbekenntniß zu bezeugen, veränderte er den Abendmahlsritus, forderte Alle auf, welche

dasselbe genießen wollten, sich des Abends bei ihm zu versammeln und nach gehaltener öffentlicher Beichte sich als Hostie des gewöhnlichen Weißbrodes (sogen. „Stuten") zu bedienen. Dies war den strengen Lutheranern so anstößig, daß sie ihn den Stutenbernd nannten. Durch diese Anordnung wurde das Abendmahl bald ganz verächtlich und ging zuletzt der Mißbrauch dabei so weit, daß, wie uns der strenge Protestant und Zeitgenosse Heinrich Dorp mittheilt, sich die Kommunikanten des Abends versammelten, Weißbrod in eine große Schüssel brockten, Wein darüber gossen und, nachdem Rothmann die Einsetzungsworte zum Abendmahle gesprochen, Alle, die dasselbe begehrten, von ihm eingeladen wurden, so viel davon zu nehmen, als sie nur wollten.

Einst, als Rothmann das Abendmahl austheilen wollte, trieb er seine rohesten Witzeleien und den Spott so weit, daß er ungesäuertes Brod in Form von Oblaten zerbrach, es auf die Erde warf und folgende gotteslästerliche Worte sprach: „Sehet! wo ist hier Fleisch und Blut? Wenn das Gott wäre, so würde er sich wohl von der Erde aufheben und wieder auf den Altar stellen. Darum sollet ihr gewiß sein, daß weder der Leib, noch das Blut Christi im Sakramente ist."

Seinen Freunden Glandorp, Langermann, Jüdefeld und Bethold mißfielen diese Neuerungen. Sie ersuchten ihn, sich derselben künftig zu enthalten. Aber Rothmann war der Mann nicht, der eine Ansicht, für die er sich einmal entschieden hatte, wieder verließ. Selbst die mehrmals wiederholten Bitten Melanchthon's, des so edlen und sanften Mannes, sich in den Schranken der Augsburgischen Konfession zu halten, blieben fruchtlos.

Rothmann ging weiter. Er lehrte, durch Knipperdolling und durch äußeren Einfluß geleitet, daß es Unsinn, ja ein Gräuel vor Gott sei, ein Kind zu taufen. Man solle damit warten, bis die Leute groß und mündig geworden. Und wie Rothmann, so predigten auch seine Kollegen über die Kindertaufe. Sie fingen schon mitunter an, die neugeboren Kinder von der Taufe zurückzuweisen.

Als der kühne und in seinem Glaubenseifer entbrannte Luther von solchem Mißbrauche der Feier des Abendmahls und von der Abstellung der Kindertaufe Kunde erhielt, warnte er in einem Schreiben den Magistrat Münsters, wie auch den Rothmann selbst, indem er auf das unglückliche Schicksal Münzer's und des Balthasar Hubmeyer und Anderer, als auf unverkennbare Beispiele des göttlichen Mißfallens an so ausgearteten Lehren, hinwies, und drängte ihn, an den Lehren der Augsburg'schen Konfession festzuhalten. Rothmann verspottete solche Warnung und wurde nur noch hartnäckiger. Wenn auch seine Freunde, selbst Glandorp, anfangs von ihm bestrickt wurden, so fielen sie doch in der Lehre vom Abendmahle und der Taufe vorläufig von ihm ab. Trotzdem vermehrte sich die Zahl seiner Anhänger sehr, vorzüglich traten solche auf seine Seite, die ihr Vermögen leichtsinnig verschwendet und viele Schulden gemacht hatten; auch die, welche unter dem Vorwande der Rothmann'schen Lehre fremdes Gut an sich zu bringen hofften, weil sie, nach dem Vorbilde der Apostel und der ersten Christen, Einführung der Gütergemeinschaft beabsichtigten.

Rothmann und seine Anhänger kümmerten sich weder um den Magistrat, der nur dem Willen einer Majorität der Bürgerschaft nachgegeben und immer mehr und mehr auf die Rothmann'sche Seite gedrängt worden war, noch sonst um eine weltliche Obrigkeit. Sie lehrten und handelten nach ihrem Gutdünken, und bemühten sich, den Fürstbischof so lange als möglich von der Stadt fern zu halten, damit sie sich vollständig festsetzen könnten. Der Bischof wurde indessen nicht müde zu ermahnen und zu unterhandeln.

Zwei Tage vor Weihnachten erhielt der Magistrat Nachricht, daß sich die Kapläne an der Lamberti- und Ueberwassers-Kirche nach dem Dom begeben hätten, um den katholischen Einwohnern die Beichte zu hören. Gleich ließ er durch die Stadtdiener jedem katholischen Bürger zu wissen thun, mit seiner Familie, zur Verhütung eines Aufruhrs, am Weihnachtsfeste das h. Abendmahl im Dome nicht zu empfangen. Zugleich wurde befohlen, daß sie ihre Kinder, die in die Pfarrkirchen



BALTHASAR HUBMEYER.

gehörten, nicht nach der Domkirche zur Taufe schicken sollten, sondern daß sie in den Kirchen, die mit den Predigern der Rothmann'schen Lehre besetzt seien, ihre Kinder taufen lassen müßten.

Sieg der Rothmannisten.

Am 23. Dezember hatte sich der Fürstbischof Franz v. Waldeck von Lübbecke im Stifte Minden, wo er sich zuletzt aufgehalten, unter einer kleinen Bedeckung von Reitern nach der zwei Stunden von Münster entfernten Stadt Telgte begeben, und von den dortigen Einwohnern, die diesen Tag nach Kräften feierlich begingen, die Huldigung angenommen. Hier umgaben den Fürsten die angesehensten Personen der Ritterschaft und der Städte des Landes. Von hier aus wollte er die Unterhandlungen mit der unruhigen Stadt Münster zu Ende führen.

Die Abgeordneten des Landtages erließen ein Schreiben an den Münster'schen Magistrat mit der Einladung, ebenfalls Abgeordnete nach Telgte zu schicken. Das lag aber nicht in Rothmann's Wunsch. Die Anhänger desselben sahen vielmehr die Gelegenheit vor Augen, jetzt, da der Bischof mit den Häuptern des Kapitels und der Aristokratie fast wehrlos war, sich mit einem Schlage zu Herren der Lage zu machen. Die Bürger frohlockten, für allen Verlust seit jenem Ochsenfang bei Werne jetzt volle Rache nehmen zu können. Der Magistrat, an Gehorsam gewöhnt und um das eigene Leben besorgt, durfte sich nicht lange bedenken. Die Unterhandlungen wurden zwar zwischen den Landständen und der Stadt angeknüpft, allein ihre Erfolglosigkeit war vorauszusehen.

Der Magistrat war für Rothmann's Pläne gewonnen und beschloß, durch einen kühnen Handstreich allen Schreibereien für immer ein Ende zu machen.

Rothmann's Plan ging nämlich dahin, Telgte in der Nacht zu überfallen und den Fürstbischof und seine Genossen gefangen zu nehmen.

Ein auf Beantwortung eines Schreibens wartender Bote wurde unter dem Vorwande, daß man wegen des Weihnachtsfestes nicht mit der Antwort eilen könne, zurückgehalten, und die Thore wurden unter Schloß und Riegel gebracht. Am Abende desselben Tages kamen die Vorsteher des Volkes und die Gildemeister auf dem Rathhause zusammen, und beschlossen, daß der Plan sofort zur Ausführung gebracht werde. Die Bürgerschaft erhielt den Befehl, um Mitternacht bewaffnet auf dem Prinzipalmarkte zu erscheinen, und in wenigen Augenblicken war die Stadt voll kriegerischen Lärms. Kaum konnte der Markt die Menge fassen, die mit Gewehren, Hellebarden, Aexten und Schlachtschwertern erschienen. Zugleich ließ der Magistrat kleine Kanonen und Munitionswagen herbeischaffen; auch leere Wagen wurden mitgenommen, um sie zur Fortschaffung der gemachten Beute und der Telgter Festgenossen zu benutzen. Die Geistlichkeit zitterte, weil sie die Steuer nicht bezahlt hatte. Die katholischen Einwohner fürchteten eine Plünderung. Aus dem ganzen Haufen wurden die tapfersten Bürger, unterstützt von 300 Mann Fußknechten und 600 Reitern, zur Unternehmung auserlesen. Ein großer Theil aus der niederen Volksklasse schloß sich diesem Zuge an.

Die Landstände schöpften aus dem Ausbleiben ihres nach Münster gesandten Boten Verdacht und schickten, einen Ueberfall fürchtend, ihre Reiter bis an die Wersebrücke, die Münsteraner zu recognosciren.

Als die von Münster den Truppen vorausgeschickten Späher dies bemerkten und meldeten, wurde die Ausführung des Planes bis zum folgenden Tage ausgesetzt. Am Morgen dieses letzten Tages erschienen sie frühzeitig vor Telgte, erbrachen die Stadtthore und rückten, ohne daß die Bürger von dem Geräusche erwachten, ein. Glücklicherweise war der Fürstbischof, auf den man es vorzüglich abgesehen hatte, zufällig am Tage vorher nach seinem Lieblingsaufenthalte Iburg abgereiset. Der Domprobst Alexander von Morrien, Domscholaster Rotger von Korf, genannt Schmising, und der Domherr Heinrich von Plettenberg waren barfuß und nur halb

angekleidet über die gefrorene Ems entflohen. Die übrigen Domherren und Räthe des Bischofs, Ritter, Patrizier und der Stadtrichter zu Telgte, Heinrich Stocken, 19 an der Zahl, wurden gefangen. Die Gesandten der Städte ließ man gehen: entweder kannte man sie als Freunde oder wollte sie zu Freunden gewinnen. Geld, goldene Ketten und Ringe, 61 Pferde und andere werthvolle Gegenstände wurden zur Beute gemacht.

Unter dem Wirbel der Trommel, die ein gewisser Spielmann, Namens Johann Knöp, aus Leibeskräften schlug, setzte sich der Zug nach Münster in Bewegung, wo man 11 Uhr Vormittags anlangte. Kaum war man dort eingerückt, so lief alles Volk auf dem Markte zusammen und überhäufte die Gefangenen mit Spott und Schimpf. Anführer dieser Rotte war Knipperdolling. Der Schneider Kibbenbrock machte sich das Vergnügen, mit lauter Stimme auszurufen: „Lüde! kieket es! höret es! nu brummet de arreteerten Ossen es recht!“ womit er auf das Hornvieh anspielte, welches der Fürstbischof den Münster'schen Bürgern zu Werne hatte nehmen lassen.

Beim Absteigen von den Wagen konnte der Magistrat die Gefangenen kaum vor den Ausbrüchen des wilden Häufleins schützen; er mußte sie zu ihrer Sicherheit vorläufig auf das Rathhaus führen. Als der Sturm sich etwas gelegt hatte, erlaubte er den Herren der Ritterschaft, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben, sich nicht aus der Stadt entfernen zu wollen, innerhalb derselben nach Gutdünken ihre Wohnung zu wählen; die Patrizier aber ließ er wie gemeine Verbrecher in den Stadtkeller, der als Gefängniß diente, abführen. Besonders erbittert war das Volk auf den Domherrn von Bodelschwing und den Domkellner Melchior von Büren, weil sie, wie es hieß, zu der Sperrung der Stadt gerathen hatten und verlangte, auch sie sollten in einen Kerker geworfen werden. Allein der Hauptmann Kilian erinnerte, unterstützt von einigen beherzten Kriegern, das Kriegsgericht erlaube es nicht, daß man Männer von Adel und Würde gleich Verbrechern ins Gefängniß werfe.

Der kühne Streich der Bürger Münster's hatte in der Nähe und Ferne großes Aufsehen erregt und fand mehr Mißbilligung, als die Urheber desselben sich Anfangs vorstellten. Selbst die protestantischen Fürsten und die Gelehrten der Augsburg'schen Confession, der Landgraf Philipp von Hessen, der zu Hörter versammelte Schmalkaldische Bund und Melanchthon bezeugten darüber dem Magistrat ihr Mißfallen. Auf der anderen Seite setzte aber die Kühnheit des Unternehmens den Münsterschen Bürger so in Ansehen, daß sich Keiner in den umliegenden, selbst befestigten Orten für sicher hielt.

Dem Fürstbischof, dem die Kunde zu Ohren kam, daß das gemeine Volk in der Stadt den Gefangenen drohe, ihnen das Leben zu nehmen und ihre Köpfe auf die Stadtmauern zu stecken, ging das Schicksal seiner Freunde sehr zu Herzen. Er sandte sofort zu dem Kurfürsten von Köln, dem Herzog Johann, Kurfürsten von Sachsen, dem Herzog von Kleve und dem Landgrafen vön Hessen, und bat sie um schleunige Hülfe, die ihm auch unter den obwaltenden Umständen bereitwillig versprochen wurde. Als nun das Gerücht von dieser Maßnahme des Fürstbischofs zu Ohren des Magistrats gelangte, suchte er mit den Landständen sich in ein besseres Vernehmen zu setzen. Zu dem Ende veranstaltete er ein großes Gastmahl und lud sämmtliche verhaftete Landstände dazu ein. Nach eingenommenem Mittagsmahl versammelten sich der Magistrat und die Landstände in dem Gasthofe des Peter Friese auf der Salzstraße, dem vornehmsten in der Stadt. Der Magistrat entschuldigte die über die Landstände verhängte Haft durch die Erklärung, daß er das aufgeregte Volk durch kein anderes Mittel hätte besänftigen und zur Ruhe bringen können. Der Magistrat gelobte auch, den Landständen alle ihnen genommenen Sachen oder den ihnen zugefügten Schaden treulich zu ersetzen, wenn sie nur bei dem Fürstbischofe dahin wirken wollten, daß die Aufhebung der Sperre angeordnet würde. Dieserhalb hatten sich die gefangenen Landstände schon an Kaspar von Korf und an Andere in einer schriftlichen Bitte verwendet. Die bei dem Gastmahle anwesenden Landstände

versprachen dem Magistrate zu diesem Zwecke ihre Vermittelung beim Fürstbischof. Hierauf erfolgte der Magistrats-Befehl, kraft dessen Jeder gehalten war, alle zu Telgte genommenen Sachen bis auf das Geringste zur bestimmten Zeit auf dem Rathhause wieder abzuliefern, wenn er nicht mit harter Strafe belegt werden wollte. Die Bürger thaten dieses ungesäumt. Den Söldnern, die sich dessen weigerten, wurden als Ersatz neben der Löhnung jedem drei Gulden gegeben.

Nichtsdestoweniger fing die Sache an, dem Magistrate bedenklich zu werden. Er fürchtete eine förmliche Belagerung, und diese Furcht verbreitete sich über die ganze Bürgerschaft. Rasch beschäftigte man sich mit der Befestigung der Stadt. Die Furcht vergrößerte sich noch, als man eines Morgens um vier Uhr ein fürchterliches Rasseln wollte gehört haben. Man glaubte, der Fürstbischof sei schon mit einigen tausend Soldtruppen im Anzuge. Die Sturmglocke auf Lamberti-Thurm wurde unaufhörlich gezogen, Jeder lief bewaffnet herbei. Da man aber keine Söldner vor der Stadt entdecken konnte, so erklärte man jenes Gerassel als Vorbedentung eines großen Unglücks. Gleich wurden an alle Städte des Landes Briefe ausgeschrieben, worin jede Stadt ersucht wurde, zehn Bewaffnete zur Beschützung der Hauptstadt zu schicken. Aber es erfolgte weder Antwort noch kamen Bewaffnete.

Zweiter Abschnitt.

1533.

Vollendung der Rothmann'schen Reformation.

Hermann von Mengersheim, beim Fürstbischof in hohem Ansehen stehend, reisete, nachdem er dem Magistrate gegenüber einen Eid geleistet hatte, in drei Tagen wieder in Münster zu erscheinen, in einem Rathswagen nebst Begleitung eines Stadtdieners nach Bevergern zum Fürstbischof, um demselben das Gesuch der Stadt Münster zu überbringen und auf Grund desselben einen Frieden mit dem Fürstbischof zu vermitteln.

Unterdessen verbreitete sich in der Stadt immer mehr das Gerücht, daß der Fürstbischof zur Belagerung von Münster mit einigen tausend Mann im Anzuge sei und zu diesem Zwecke auf St. Mauritz ein Lager beziehen wolle. Deshalb hielt das Volk bei dem Magistrate an, daß Alles in jener Gegend der Erde gleich gemacht werden möchte. Der Magistrat wollte dies nicht zugeben, bis er auf das ungestüme Andringen endlich seine Einwilligung dahin gab, daß alle Hecken und Bäume in jener Gegend umgehauen werden sollten. Es wurde jedoch ausdrücklich untersagt, die Kirche oder ein Haus dort zu beschädigen. Das war dem Volke aber nicht genug. Es versammelte sich auf den Schall der Posaune eines Sonntags Morgens drei Uhr auf dem Prinzipalmarkte, mit allen nöthigen Geräthschaften versehen. Auch Pferde, Lastwagen und große Säcke waren in Bereitschaft, wenn es etwas zu plündern geben sollte. Zuerst drang der wilde Haufen in die Mauritzkirche, zerschlug die Orgel, entheiligte die Altäre, riß die Statuen aus ihren Behältern, zerstörte die Grabmäler des Stifters dieses Kapitels, Bischofs Friedrich I. und seines Nachfolgers Erpho,

zerbrach die Schränke und raubte Alles, was einigen Werth hatte. Zur Einäscherung der Kirche wurde Holz und Stroh in die Gewölbe geschleppt. Plötzlich erscholl der Ruf, der Fürstbischof sei mit seinen Truppen schon an der Werse angelangt. Diese Nachricht unterbrach das Werk der Zerstörung und jagte Alle in schleuniger Flucht zur Stadt zurück.

Indeß hatte die Rothmann'sche Lehre eine kräftige Stütze an dem schon erwähnten Dr. von der Wyk gewonnen, der sich gegen erhöhten Gehalt aus den Diensten der Stadt Bremen in die von Münster begeben hatte; von der Wyk mißbilligte als rechtlich denkender Mann den in Telgte verübten Streich der Münsteraner mit Entschiedenheit. Er reisete sofort zum Landgrafen von Hessen, und auf seinen Antrieb schickte dieser eine Kommission, welche die Zwistigkeiten beilegen sollte.

Gleichzeitig traf auch von Mengersheim mit der Nachricht ein, daß der Fürstbischof die gewünschte Aufhebung der Sperrung und Abstellung anderer Beschwerden der Bürger gewährt habe. Auch wolle er Gesandte nach Wolbeck senden, um einen Frieden zu vermitteln. Die Münsterschen Bürger aber baten, daß der Friedenskongreß noch aufgeschoben werden möchte. Der Fürstbischof aber merkte nur zu wohl, daß diese Entschuldigung nichts Anderes bezwecke, als die Sache in die Länge zu ziehen. Er beeilte sich daher, durch seinen geheimen Rath Themo von Heerde die Hülfstruppen des Kurfürsten von Köln, des Herzogs von Kleve, sowie des Landgrafen von Hessen schleunigst heranziehen zu lassen. Auch versammelte er die Landstände zu Rheine und stellte ihnen vor, wie nöthig es sei, nicht allein wegen der von den Münster'schen Bürgern zu Telgte verübten Gewaltthat, sondern auch wegen des noch fortwährenden hartnäckigen Ungehorsams jetzt mit allem Ernste gegen die Stadt zu verfahren. Er ersuchte sie daher um ihren kräftigen Beistand. Das Domkapitel und die Ritterschaft bewilligten zur Besoldung der bereits angeworbenen fünf Compagnien Soldaten eine Anleihe, und die Ritterschaft versprach außerdem für Rationen und Portionen monatlich acht Emder Gulden zu

bezahlen. Die Truppen befehligte der gefürchtete Bandenführer Everhard Ovelacker, unterstützt von den Hauptleuten Wilken-Stedding, Wilhelm von Arnheim, Theodor von Groll und Gerhard von Münster.

Als die empörte Stadt sich nun auf das Aeußerste getrieben und von Allen, außer den in Münster angelangten hessischen Gesandten Jakob von Taubenheim, Dr. Walter und dem Vicekanzler Nußbicker verlassen sah, schickte sie in Begleitung derselben ihren Bevollmächtigten von der Wyk nach Wolbeck, wo am 14. Februar ein Vergleich zu Stande kam. Nach Inhalt desselben sollte der Fürstbischof den Einwohnern von Münster in Glaubenssachen keinen Zwang anthun. In den sechs Pfarrkirchen sollten die Prediger der Rothmann'schen Lehre den Gottesdienst verrichten; bei Anordnungen in Religionssachen sollte der Bürger so lange dem Urtheile seines Magistrats unterworfen sein, bis auf einer allgemeinen, freien Kirchenversammlung oder auf einem Reichstage etwas Gewisses beschlossen sei. Dagegen versprach die Stadt: den Dom, die Kollegiatstifte und Klöster bei der katholischen Religionsübung ungestört zu lassen und unbedingte Duldung gegen alle Katholiken zu üben. Auch sollten die Einwohner dem Fürstbischof alle rückständigen Steuern, Zoll, Zins und Zehnten zahlen, die Einkünfte jener sechs Pfarrkirchen ausgenommen. Der Fürstbischof hingegen sollte die in Beschlag genommenen Güter der Bürger herausgeben und allen Verkehr wieder eröffnen. Seine Gerichte oder ein Schiedsgericht sollten in Zukunft jeden Streit schlichten und die aus der Stadt geflüchteten Bürgermeister, Magistratspersonen, Patrizier und die katholischen Geistlichen zc. ungehindert wiederkehren dürfen. Die Stadt versprach, für letztere die Versorgung zu übernehmen, auch für die katholischen Armen ein Angemessenes aus den katholischen Kirchengütern auszuwerfen. Die beiderseitigen Gefangenen sollten frei gegeben werden.

Die in Telgte gefangen genommenen Herren wurden, den ferneren Bestimmungen des Vertrages gemäß, bei der Zurückgabe ihres

Eigenthums wieder in Freiheit gesetzt. Kaspar Jüdefeld erhielt für den Verlust seiner Ochsen eine Entschädigung von 300 und Johann von Deventer 225 Gulden. Auch der Stadtrichter Bethold, der wegen seiner Theilnahme am Aufruhr zu Bevergern gefangen saß, wurde seiner Haft entlassen. Dies war der erste Akt der Münsterschen Reformations-Geschichte, wo der Fürstbischof völlige Glaubensfreiheit zugestand.

Die hessischen Räthe, welche die Uebereinkunft vermittelt hatten, wurden vom Fürstbischof beschenkt, und zwar Jeder mit einem Rosse und 100 Gulden. Auch die Bürgerschaft war mit dem Vergleiche so wohl zufrieden, daß sie sich dem Landgrafen Philipp, dem eifrigsten Vertheidiger des Protestantismus, dankbar zu erweisen wünschte. Auf ihr Betreiben ließ daher der Magistrat zwei große Pokale aus vergoldetem Silber von kunstreicher Arbeit verfertigen, und übersandte diese, mit Goldstücken angefüllt, nebst zwei stattlich gesattelten Rappen durch zwei Boten dem Landgrafen, welcher einen jeden mit sechs Gulden und einem Rock wieder beschenkte. Von der Kanzel ertönte das Lob des Friedensstifters.

Als das gemeine Volk und die Prediger durch den Vergleich mehr Vorrechte erlangten, als sie erwartet hatten, wurden sie noch unruhiger, als zuvor. Sie riefen öffentlich aus, daß man endlich, vom papistischen Joche befreit, durch Rothmann's Lehre das wahre Licht erlangt habe. Indessen sei es jetzt auch an der Zeit, den Papst mit seiner Heerde ganz zu vertilgen. So grollte der Haß der Parteien weiter fort bis zum Drama der entsetzlichsten Gräuel.

Rothmann wurde jetzt überall gefeiert. Die Bürger der Stadt stellten wechselseitig Gastereien an, und räumten dem Rothmann stets den ersten Platz an der Tafel ein. Man betrachtete ihn wie einen Schutzgott. Begann er zu reden, so lagerte sich tiefes Schweigen über die Versammelten, hörte er auf, so wagte Niemand mehr das Wort zu nehmen. Daher kam es, daß der unerfahrene Haufe ihn

für einen Mann von großer Gelehrsamkeit hielt. Man vergötterte ihn so, daß selbst der Magistrat ihn fürchtete.

Es hielt sich zur Zeit in Münster ein Syndikus aus Leipzig, Johann Wiggers, mit einer schönen üppigen Frau von ausgelassenem Lebenswandel auf. Unter der Zahl ihrer leidenschaftlichen und von ihrem verführerischen Zauber gefesselten Verehrer war auch Rothmann, und ihr Herz wurde von dem beredten Volksführer so entzündet, daß sie ihm zu Liebe ihren Mann vergiftete. So wurde sie die Gattin Rothmann's. Die Einwohner Münsters fanden sich zahlreich bei der Hochzeit ein, brachten dem Neuverehelichten wetteifernd Geschenke, tranken um die Wette und zogen bei dieser Gelegenheit recht wacker über den Papst los. Diese Menschen dünkten sich nun klüger als ihre Väter, deren Einrichtungen Jahrhunderte voll reifer Erfahrung sanktionirt hatten. Und der kühne Neuerer Rothmann, der dem Heiligsten und Ehrwürdigsten, was bisher noch allen Generationen unantastbar war, nun mit frevelnder Faust den geheimnißvollen Schleier hinwegriß, oder gar in einem selbstgewebten Narrenkleide sich dem frechen Blick des Pöbels zur Schau stellte, war ein hoch aufgeklärter Mann, ein Held, ein Mann nach dem Herzen des schwindelnden Volkes zu Münster.

Da sich unter den Mitgliedern des Magistrats noch viele Katholiken befanden, so befürchtete das Volk, die Stadtobrigkeit möchte die katholische Geistlichkeit zu sehr begünstigen; es verlangte daher die Absetzung der katholischen Magistratspersonen und forderte, daß ihre Stellen mit Bekennern der Rothmann'schen Lehre besetzt würden. Die Bürger Münsters schritten in Folge dessen zur Wahl eines neuen Magistrats. Aus ihnen wurden die Patrizier Hermann Tylbeck, ein unbesonnener, tollkühn vorwärts stürmender Mann, als erster, Kaspar Jüdefeld als zweiter Bürgermeister gewählt.

Rothmann glaubte nun Alles wagen zu können und setzte daher — dem neunten Artikel des Friedensschlusses entgegen, wonach dem Magistrat allein das Recht zustand, die erledigten Pfarrstellen zu besetzen —

aus eigener Macht in den Pfarrkirchen neue Prediger ein. Er wählte zu diesen Stellen nur verlaufene Mönche, die desto dreister die katholischen Gebräuche lästerten, je schwerer ihnen bisher das Ordenskleid gewesen war. Ihren Anhang nannten sie christliche Brüder und Schwestern, dagegen jene, die dem Gottesdienste in der Domkirche beiwohnten, halsstarrige und gottlose Menschen.

Die Häupter der Münster'schen Bewegungspartei suchten auch die übrigen Städte des Landes zum Abfall vom Glauben ihrer Väter zu bewegen. Zu dem Ende luden sie abermals die Stadt Coesfeld mit ihren verbündeten Städten und Dörfern zu einer Zusammenkunft in einem Wirthshause zwischen Münster und Coesfeld ein. Hier erschienen von Seite der Stadt Münster der talentvolle Syndikus von der Wyk und der Bürgermeister Tylbeck. Der Syndikus hielt eine glänzende Rede, worin er den Städten Treulosigkeit vorwarf, weil sie den mit der Hauptstadt geschlossenen Bund gebrochen hätten. Er ermahnte sie, das alte Bündniß zu erneuern und die Sache reiflich zu überlegen. Allein die Abgeordneten der Städte antworteten, es sei hier gar keine Ueberlegung nöthig, sondern sie würden dem Fürstbischofe bis zu ihrem Tode unterthan und ergeben sein; und was die Erneuerung des Bundes betreffe, so könnten sie sich ohne Einwilligung des Fürstbischofs und der Stände damit nicht befassen.

Die Warendorfer waren dagegen nicht so standhaft im Glauben, wie schon mitgetheilt, sondern ließen sich durch Hermann Regewarth, Pfarrer an der neuen Kirche und Rothmann's Freund, zum Abfall vom Glauben verleiten. Controverspredigten zwischen dem glaubenstreuen Kaplan an der alten Kirche Gerhard Steynmann und dem abtrünnigen Pastor Regewarth erregten unter den Einwohnern große Unruhe und Mißhelligkeiten, weshalb der Magistrat beiden Predigern befahl, ihr Glaubensbekenntniß schriftlich ihm zu überreichen, um durch Prüfung desselben zu erfahren, wer von ihnen die Wahrheit geredet habe. Dieses geschah, und Regewarth's Glaubensbekenntniß wurde, weil es die Bußwerke verwarf, angenommen. Darauf wurden

die beiden Prediger eingeladen, vor dem Magistrate zu erscheinen und mündlich ihre Lehre zu beweisen. Der Kaplan Steynmann erschien nicht, sondern antwortete den vom Magistrate zu ihm gesandten Männern, daß er seine Lehrsätze nur vor seiner rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit, nicht aber vor weltlichen ungelehrten Personen auslegen und beweisen werde. Hierauf sandte der Magistrat beide Aufsätze an Rothmann, sie seiner Entscheidung anheim stellend, der dann Regewarth's Grundsätze, weil sie mit den seinigen übereinstimmten, für orthodox erklärte. So wurde nun auf Verlangen mehrerer Bürger, besonders auf den Rath des aus Holland gebürtigen Magistratsmitgliedes Erxo, Rothmann's Lehre in Warendorf eingeführt, und dem Kaplan Steynmann die Kanzel verboten.

Erxo war durch Regewarth's Lehre dergestalt hingerissen, daß er die nahe bei der Stadt gelegene Anna-Kapelle erbrach, alle Standbilder darin verstümmelte und die Kirchenzierathen an sich nahm. Der Archidiakonus zu Warendorf, Hermann von Düngeln, berichtete die Sache dem Fürstbischof. Er meldete unter Andern, Regewarth habe auf der Kanzel gesagt, das Sakrament des Altars sei der Teufel; er habe es deshalb aus der Kirche geschafft; es sei Brod und bleibe Brod, es sei Wein und bleibe Wein rc. Auf diesen Bericht erhielt der Archidiakonus Befehl, den Regewarth zur Strafe zu ziehen, und wenn das nicht wirke, ihn seiner Stelle zu entsetzen. Doch der Pfarrer hatte schon den ganzen Magistrat und die Bürgerschaft auf seiner Seite, und so blieben alle Bemühungen des Archidiakonen fruchtlos.

Endlich, nachdem Regewarth die ganze Stadt in Verwirrung gesetzt hatte und sich in derselben nicht mehr sicher glaubte, begab er sich heimlich nach Münster, um nicht in die Hände des Fürstbischofs zu fallen.

Die Münster'schen Rothmannisten, weit entfernt, mit den durch den Friedensschluß erlangten Vortheilen zufrieden zu sein, fuhren vielmehr fort, die ungerechtesten Forderungen an die Katholiken zu stellen.

So begaben sich der Bürgermeister Tylbeck, sowie der Patrizier Johann Kerkering und einige Andere zur Aebtissin Ida von Mervelde, und stellten die herrische Frage an sie, ob sie jetzt in der Güte den Rothmann'schen Predigern das Mittag- und Abendbrod geben wolle oder nicht. Die Aebtissin bat sich eine achttägige Bedenkzeit aus und antwortete alsdann, daß sie aus Liebe zu den Bürgern ihres Kirchspiels jenen Predigern bis Pfingsten das Mittagessen geben wolle; dann möchten sie sich ein anderes Kosthaus aufsuchen. — „Es war Alles auf Unterdrückung des katholischen Glaubens abgesehen,“ schreibt ein Protestant als Augenzeuge.

Der Rothmann'sche Prediger an der Ludgeri-Kirche brach während der Predigt das Tabernakel auf, theilte eine Hostie vor den Augen des Volkes in drei Theile, blies diese in die Luft und rief neben vielen andern gotteslästerlichen Worten laut und höhnisch aus: „Da fliegt Euer Gott hin!“ — Wie schmerzlich und empörend dieser Vorfall allen guten Katholiken sein mußte, ist leicht begreiflich.

Um diese Zeit kam der Richter Bethold, begleitet von einigen Mitgliedern des Magistrats, zu dem Guardian der Minoriten und erklärte, daß es ihnen jetzt noch gewährt sei, ohne Verletzung ihrer Ehre und ohne Verlust ihrer beweglichen Habe das Kloster freiwillig zu verlassen, weil man den Beschluß gefaßt hätte, aus ihrem Kloster eine Schule für die Bekenner der Rothmann'schen Lehre zu machen. Wenn sie sich aber dieser Weisung des Magistrats nicht gutwillig fügen wollten, so würde man sie mit Gewalt heraus treiben. Nach Verlauf von acht Tagen antwortete der Guardian: Weil sie bisher keinem Menschen lästig gewesen wären und nur von freiwillig gegebenen Almosen lebten, so fände er keine Ursache, weshalb man sie aus dem Kloster vertreiben könne. Diese Antwort verfehlte nicht ihre Wirkung. Man ließ die Mönche in ihrem Kloster. Der Magistrat begnügte sich damit, daß die Minoriten ihm am Eingange ihres Klosters ein Lokal für die Schule abtraten, die sogleich auf Kosten der Stadt eingerichtet wurde. Der gelehrte Glandorp wurde Rector der

neuen Schule, welche, als im folgenden Jahre die Wiedertäufer-Rotte Alles in der Stadt umkehrte, ebenfalls ihrer Wuth anheimfiel.

Im wilden Ungestüm schritten die Rothmannisten vorwärts. Der Schneider Kibbenbrock und Knipperdolling nebst Genossen erbrachen die Lamberti-Kirche und nahmen mit Hülfe einiger Schmiede alle verschlossenen Geräthe heraus. Johann Windmüller und Kibbenbrock begaben sich zu dem Pater Rektor am Bispinghof und verboten demselben, heimlich oder öffentlich Beichte zu hören. In Ludgeri-Kirche erhielten die Rothmannisten am 5. April zum ersten Male das Abendmahl. Der Bürgermeister Tylbeck setzte jetzt, wie es die moderne Kirchenordnung bestimmte, zwei neue Prediger in Ueberwassers-Kirche ein, wobei Rothmann eine Rede hielt. Die Namen dieser Prediger verschweigt uns die Geschichte. Vielleicht waren es Dionysius Vinne und Johann Klopreis, vormals Kaplan zu Büderich bei Wesel, der wegen seines Verständnisses mit Adolph Klarenbach nach Köln zitirt und daselbst festgesetzt, aber mit Hülfe seiner Freunde glücklich ausgebrochen war. Klopreis war vom Katholicismus zur Lehre Luther's, dann zu der des Zwingli übergetreten. Zu Wassenberg, wo er sich 3½ Jahr bei dem Drosten aufgehalten hatte, verwarf er schon die Kindertaufe und kam mit dem Prediger Heinrich Schlachtschap in Zwietracht, weil dieser lehrte, Jeder könne taufen. In Münster nahm er seine Wohnung bei Heinrich von Graes und ließ seine Buhlerin, mit der er vier Kinder gezeugt hatte, nachkommen. Der Prediger Gottfried Stralen war nach Soest berufen worden. Am Palmsonntage wurde in Martini-, Aegidii- und Ueberwassers-Kirche das Abendmahl ausgetheilt; in letzterer von Rothmann selbst, vermuthlich aus Rücksicht gegen die Bürgermeister, die in dieser Pfarre wohnten. Luther's Schrift: „Ursach und Antwort, daß Jungfrauen die Klöster ohne Sünden entlassen mögen," hatte den Weg in die Zellen gefunden, und in den Bräuten des Himmels eine tiefe Sehnsucht geweckt nach irdischer Gattenliebe und nach irdischem Mutterglück. Mehrere Nonnen, die unter dem

Schutze des siegreichen Pöbels den beengenden Mauern des Ueberwasser-Klosters Valet gesagt hatten, um sich in die Arme der neuen Glückseligkeit zu werfen, hielten das von Rothmann veranstaltete Abendmahl mit, in der Hoffnung, daß bald ein Hochzeitsmahl darauf folgen würde. Mit besonderem Nachdrucke sangen sie den 7. Vers aus dem 124. Psalm:

„Die Stricke sind zerrissen,
Und wir sind befreit worden!"

Eine Rotte Kirchenräuber drang in die kleine Servatii-Kirche, warf die Standbilder von ihren Postamenten und plünderte nach Herzenslust. Den Minoriten wurde verboten, Hostien zu verkaufen. Als Knipperdolling mit einigen Gleichgesinnten durch den Dom ging und einen Priester am Altare die Messe lesen sah, beschimpfte er denselben, indem er ausrief: „Du hungriger Pfaffe, hast du noch nicht Götter genug gefressen?" In der Ludgeri-Kirche machten sie es nicht besser. Die Altäre wurden entheiligt, die Standbilder zerbrochen, die Gemälde an den Wänden mit Kalk übertüncht und alle Kostbarkeiten geraubt. Einige Bürger, die es nicht billigten, daß man so mit den von ihren Vorfahren geschenkten Kostbarkeiten umging, mußten aus Furcht, eingesperrt zu werden, Abbitte thun. Je unverschämter Knipperdolling die katholischen Geistlichen durch seine beißenden Reden an den Pranger stellte, desto wilder jubelte das Volk, und als er mit seiner giftigen Lästerzunge auch den Magistrat, der sich die Gunst des Pöbels nicht zu sichern wußte, begeiferte, da wurde Rothmann's Anhang immer größer, seine Macht immer bedenklicher.

Der Fürstbischof hält seinen Einzug in Münster.

Während sich täglich solche beklagenswerthe Auftritte in Münster und den anderen gleichgesinnten Städten ereigneten, beschloß der Fürstbischof, da die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Magistrate ziemlich beigelegt zu sein schienen, seinen feierlichen Einzug zu halten und

die Huldigung entgegen zu nehmen. In Begleitung seiner Brüder, verschiedener Grafen und Edlen und einer schönen Reiterei zog er von Waldeck ab. Das Domkapitel ging ihm entgegen, beglückwünschte ihn und machte ihm ein Geschenk mit hundert schönen Pferden. Der Magistrat begab sich unter Bedeckung einer Bürgergarde aus der Stadt und erwartete den Fürstbischof auf der Münstergeist. Unterdessen sammelte sich die Bürgerschaft mit vielem Volke, das aus fast allen Städten des Stiftes nach Münster gekommen und sich mit Harnischen, Büchsen und anderen Waffen versehen hatte, mit ihren Fahnen auf dem Domplatze, dem Mittelpunkt der Stadt, und bildete von da zwei lange Reihen über die Königs-Straße bis an das Ludgeri-Thor. Um das Eindringen einer 300 Mann starken Reiterei zu verhindern, waren Wachen ausgestellt und die Straßen mit Ketten gesperrt. Von Zeit zu Zeit konnten nur einzelne Trupps von 20 bis 30 Reitern durch die Königs-Straße passiren. Ueberhaupt wurden auf allen Straßen, sowie auf den Ringmauern, Thoren und Thürmen der Stadt während der Anwesenheit des Fürstbischofs am Tage und des Nachts unter dem Scheine von Theerpfannen starke Wachen ausgestellt. Man hielt sich also nicht für sicher. Beim Eintritt des Fürstbischofs in die Stadt wurde das grobe Geschütz abgefeuert. Als der Zug die Michaelis-Kapelle erreichte, die dem Rathhause gegenüber stand, und unter welche der Weg nach dem Domplatze führte, stieg der Fürstbischof vom Pferde, das nach alter Sitte der Erbdroste zum Geschenk erhielt, ging die Treppe hinauf zur Kapelle, legte dort seine fürstliche Kleidung ab, welche dem Gebrauche nach dem Pastor zu St. Michael zufiel, und zog den bischöflichen Ornat an, zur Besitznahme des Doms. Die Michaelis-Kapelle war eigentlich die Hofkapelle des Fürstbischofs und stand mit dem fürstbischöflichen Palast (jetzt Regierungsgebäude) in Verbindung. Hier empfing ihn die katholische Geistlichkeit und führte ihn zur Inthronisation in die Domkirche. Nach der kirchlichen Feierlichkeit folgte ein glänzendes Mahl im fürstlichen Schlosse. Tags darauf leistete der Magistrat der Stadt auf dem Domhofe, dem

Paradiese gegenüber, dem neugewählten Fürsten und Bischofe, der ihnen den Schutz ihrer Rechte und Privilegien zugesagt hatte, feierlich den Eid der Huldigung und belehnte die Vasallen, worauf der Fürstbischof das Domkapitel und den Magistrat zur Tafel zog. Drei Tage verstrichen unter Festlichkeiten aller Art. Besonders zeichnete sich darunter ein Abendessen aus, welches der Magistrat auf dem neuen Rathhause veranstaltet hatte. Rothmann bekam den obersten Platz bei Tische. Der Fürstbischof war mit seinen Brüdern und den vornehmsten Personen seines Hofes gleichfalls erschienen und verweilte dort bis tief in die Nacht. Nach diesen Festlichkeiten verließ er Münster, um sich noch in anderen Städten des Landes huldigen zu lassen, ohne zu ahnen, daß er diese Stadt erst nach zwei Jahren als einen von wilder Raserei verwüsteten Ort, als eine Behausung des Jammers wieder betreten sollte.

Es hatte wohl den Schein, als wolle die Sache einen glimpflichen Ausgang nehmen. Doch war dies Ende erst der Anfang zu neuen Unordnungen und Umwälzungen. Im Hintergrunde der Münster'schen Bühne entwickelte sich durch den Eifer des Johann Triebmaker und Matthysson, welche Schüler von dem Wiedertäuferhäuptling Melchior Hoffmann waren, und mächtig auf Knipperdolling und Rothmann einwirkten, das große Drama des unheilbringenden Wiedertäuferthums immer mehr und mehr.

Während die lang vermißte Ruhe auf's glücklichste befestigt zu sein schien, ging die Stadt der schrecklichsten Verwirrung und grenzenlosem Elend entgegen. Rothmann, der mit Knipperdolling Hand in Hand ging und die Augsburg'sche Confession nur scheinbar befördert hatte, verband mit großen Anlagen, wie schon bemerkt, keinen guten Charakter. Seine fortwährenden Aufhetzungen des Volkes, seine rohe Heftigkeit und Verläumdungssucht, seine Bosheit, Treulosigkeit, sein schneller Uebergang von einer Ansicht und einer Partei zur andern, überhaupt sein ganzes Auftreten lassen ihn als einen Mann erscheinen, der nur sich und die Befriedigung seiner Eitelkeit im Auge hatte.

Mit dem grausenhaften Ende des Bauernkrieges war der Fanatismus noch nicht erstickt; nur auf kurze Zeit unter der Asche glimmend, entbrannte er alsbald wieder in dem Treiben der Wiedertäufer zu Münster in lichter Glut.

Rothmann, der noch im Jahre zuvor scheinbar gegen die Wiedertäufer kämpfte, war jetzt unter dem Scheine der protestantischen Lehre ihr eifrigster Wortführer. Er schrieb an den Prediger Regewarth zu Warendorf unter Anderm: „Ich kann nicht genug beschreiben, wie sehr uns die Lutheraner verfolgen und zu unterdrücken suchen. Aber wir fürchten uns nicht, sondern hegen das feste Vertrauen, Gott werde seiner Sache einen glücklichen Ausgang verleihen."

Aber welches sind die Ursachen, daß gerade Münster der Schauplatz dieser wiedertäuferischen Raserei geworden? Die Hauptursache war immer die, daß den Wiedertäufern, welche überall in ganz Deutschland außer dem Religionsfrieden standen, nirgends geduldet, im Reiche durch strenge Reichs- und Landes-Gesetze für rechtlos erklärt und dem Henkerschwerte und dem Scheiterhaufen verfallen waren, in Münster freie Ausübung ihres Glaubens gewährt ward, kraft des zwischen ihnen und dem Magistrat und der Bürgerschaft der Stadt am 6. November und im folgenden Jahre am 9. Februar geschlossenen Vergleiches, welcher ihnen gleiche Rechte mit den Andersgläubigen der Stadt zusicherte. Die Willfahrung einer solchen Religionsfreiheit hatte die Einwanderung einer großen Zahl von Taufgesinnten aus fast ganz Deutschland zur Folge, wie der Verlauf unserer Geschichte zeigen wird. Münster, die freisinnige Stadt mit ihrem Oppositionsgeist gegen ihren Landesherrn, der als Bischof segnete und als Fürst das Schwert trug, war das Asyl des deutschen Wiedertäuferthums, und als erste deutsche Stadt auf der belebten Handelsstraße von den Niederlanden ins deutsche Reich, galt es als nächstes Ziel der von dorther einwandernden Holländer, unter denen die neue Lehre gleichfalls in vielen Gegenden Wurzel geschlagen hatte. Rothmann und seine Anhänger säeten Tag und Nacht in heimlichen

Zusammenkünften das Gift der so unheilbringenden Lehre aus, und begünstigten dadurch mit der Macht der Demokratie das Aufkommen dieser tollen Schwärmerei.

Der Stand der Dinge in den Städten Warendorf, Beckum, Ahlen, Coesfeld und Dülmen.

Nach der Huldigung und den dreitägigen Festen und Aufzügen in Münster, die sich wie eine feierliche Versöhnung zwischen dem Fürstbischof und der siegreichen Revolution ausnahmen, schien keine Gefahr mehr für diejenigen vorhanden zu sein, die das Banner der evangelischen Lehre in den übrigen Städten des Stifts erhoben.

Der Fürstbischof besuchte nach den Münster'schen Festlichkeiten alle Städte des Landes, die ihm noch nicht gehuldigt hatten, und ermahnte sie väterlich, ihm getreu und im Glauben der Väter beständig und unwandelbar zu verharren, was sie ihm auch feierlich versprachen. Als die Warendorfer hörten, daß der Fürstbischof auch zu ihnen kommen wolle, fürchteten sie sich sehr, theils weil sie der Stadt Münster Hülfstruppen zum Kampfe wider ihren Landesherrn gesandt hatten, theils aber auch wegen der Veränderung ihres Glaubens und der von ihnen verübten Verwüstung der Kirchen. Sie beschlossen daher, eingedenk der Züchtigung, welche noch im vorigen Jahre die insurgirende Stadt Paderborn von ihrem Bischofe Hermann, Grafen von Wied, erlitten hatte, den Fürstbischof nicht einzulassen, vielmehr einen Haufen bewaffneter Reiter in Dienst zu nehmen, um sich in wehrbaren Stand zu setzen. Auch ersuchten sie die Stadt Münster um einige Kanonen, Pulver und Kugeln. Da ihnen solches jedoch aus bekannten Gründen abgeschlagen wurde, ergaben sie sich in ihr Schicksal. Der Fürstbischof hielt seinen feierlichen Einzug in Warendorf, und bewies bei dieser Gelegenheit allen Bürgern große Liebe und Gunst, indem er nicht allein ihre alten Vorrechte bestätigte, sondern auch neue Begünstigungen unter dem ausdrücklichen Vorbehalte hinzufügte, daß sie ihr

bisheriges Treiben einstellen und dem Glauben ihrer Väter in unwandelbarer Treue anhängen sollten. Sowohl der Magistrat als auch die Bürgerschaft gaben das Versprechen, dem Wunsche und Befehle ihres Landesherrn in Allem getreu nachzukommen.

Kaum hatte jedoch der Fürstbischof die Stadt verlassen, um sich von dort nach Wolbeck zu begeben, so fingen die Warendorfer ihr Unwesen wieder an, zerstörten die alte und neue Kirche in ihrem Innern und warfen die zerschlagenen Standbilder in die Ems, während sie andere Bildnisse hier und dort aufstellten, um durch Verspottung derselben die Bekenner des katholischen Glaubens zu kränken. Und damit gar keine Bildesgestalt in den Kirchen übrig bleibe, wurden die an den Wänden und an den Gewölben gemalten Bilder mittelst scharfer Instrumente ausgekratzt. Der Anführer dieser Bilderstürmer war der Küster Bernhard Wappelmann. Dieser Mensch hatte wenige Tage nach der Abreise des Fürstbischofs sogar die Frechheit, dem Pfarrer in der alten Kirche am Pfingstfeste während der Messe die heiligen Geräthe abzunehmen.

Die Bürger der Stadt Beckum zerstörten mit gleicher Rohheit das Innere ihrer Gotteshäuser, zerschlugen die Tabernakel und Lampen, zerrissen die Fahnen und raubten die Leuchter von den Altären. Der Prediger Gottfried Stralen, welcher sich von Münster nach Soest begeben hatte, wurde von dorther nach Beckum berufen. Er fand bei Hermann Kupferschläger gastliche Aufnahme; in dessen Hause zuerst heimliche Abendversammlungen stattfanden. Als die Räumlichkeit des Hauses die Zuhörer nicht mehr fassen konnte, begab sich Stralen in die Heiligegeist-Kirche und predigte gewaltig gegen den katholischen Glauben. Der Magistrat, in seiner Gesammtheit einig, schritt rasch ein und verwies Stralen aus der Stadt, der sich dann nach Münster zurück begab und seine frühere Stelle an der Ueberwassers-Kirche wieder einnahm. Als kurz darauf den Bürgern von Beckum die Kunde zu Ohren kam, daß den Einwohnern zu Ahlen übel mitgespielt war, kehrten sie der Lehre Luther's oder, besser gesagt,

Rothmann's den Rücken. Diejenigen, welche dem neuen Bekenntnisse noch anhingen und dasselbe vertheidigten, wurden vom Magistrate unter Zustimmung des Fürstbischofs mit einer Strafe von 300 Goldgulden belegt. —

Zu Ahlen herrschte das Bestreben vor, die Bewegung in der gesetzlichen Bahn zu erhalten. Es sind zwei Aktenstücke hierüber vorhanden. Das erste ist eine Eingabe der Einwohner zu Ahlen an den Bürgermeister und Magistrat, worin sie begehrten, daß er, der Magistrat, den Fürstbischof um die Erlaubniß bitte, „das Wort Gottes in Ahlen recht und rein durch gute, treue und vernünftige Prediger verkünden zu lassen; was ungöttlich sei, abzuthun, und was göttlich und recht sei, wiederum anzuordnen.“ Das andere ist ein Schreiben des Magistrats an den Fürstbischof, worin derselbe den Antrag der Bürger zu seinem eigenen macht und ihre Bitte unterstützt.

Wie zu erwarten stand, erfolgte eine abschlägige Antwort. Der Fürstbischof wollte, seinem Versprechen gemäß, selbst eine Reformation vornehmen und Mißbräuche beseitigen. Aber der Zauber der Autorität war seit dem Siege Münsters gebrochen, und auch Ahlen glaubte nunmehr zu dem Mittel der Selbsthülfe, zumal auf dem gesetzlichen Wege das Ziel nicht zu erreichen war, greifen zu dürfen.

Die Bürger setzten auf Gerhard Cotius ihr ganzes Vertrauen. Als Lehrer der Schule war er neben der verhaßten Geistlichkeit die bedeutendste geistige Größe in der kleinen Stadt Ahlen. Seine religiösen Grundsätze hatte er nirgend verheimlicht; er war in Wittenberg gewesen, hatte zu Münster die Offenbarung Johannes erklärt, und es lag daher auf der Hand, daß kein Anderer als Cotius geeigneter war, Ahlen in die neue Zeit hinüberzuführen. Ohne weiteres forderten ihn seine Mitbürger auf, als Prediger an ihre Spitze zu treten und die neue Lehre in seiner Vaterstadt einzuführen.

Aber Cotius war vorsichtig geworden. Auf die ersten tumultuarischen und formlosen Aufforderungen ging er gar nicht ein, sondern wartete ab, bis Magistrat und Bürger, wie es in anderen Städten,

welche die neue Lehre angenommen hatten, Gebrauch gewesen, ihn förmlich und feierlich zu dem Predigtamte beriefen. Und auch dann zog er sich in die zweite Linie zurück, indem er für die Annahme des ihm gewordenen Rufs zur Bedingung machte, daß man die erste Einleitung der Reform zwei Predigern aus Münster übertrage. Das geschah. Man wandte sich an des Cotius Freund, Brixius, der, wie bekannt, das Predigtamt an der Martini-Kirche in Münster verwaltete, und bat ihn, einen Gehülfen, dessen Wahl man ihm überließ, zum gemeinsamen Werk mitzubringen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten reisete Brixius nach Ahlen hinüber und ging unverweilt zur alten Kirche. Da die Kanzel schon von dem Kaplan Johann Kattenbusch eingenommen war, so hielt er seine Predigt vor einer zahlreich versammelten Menge auf dem Kirchhof, und versprach die Fortsetzung am Nachmittag in der Kirche selbst zu geben. Zur festgesetzten Stunde versammelte man sich vor der verschlossenen Kirchthür. Der Küster hatte Befehl, nicht zu öffnen. Es kam zum Tumult und den Kirchenthüren und Fenstern drohte ernstliche Gefahr. Mit Mühe beschwichtigten die Prediger den Ungestüm der Ahlenser. Der Küster öffnete, nach erfolglosem Widerstand, die Thüre, und die Predigt wurde gehalten. Weiterhin hatte die Sache nun ungestörten Fortgang. Brixius kam allwöchentlich von Münster nach Ahlen, und predigte in der Hauptkirche der Stadt, und der Gefährte, den er gleich Anfangs mitgebracht hatte, Johann von Bevern, ein vormaliger Franziskaner, erhielt das Predigtamt an der neuen Kirche, welches er siebenzehn Wochen lang verwaltete. Als endlich Brixius vor seinen Pfarrkindern zu St. Martin die wöchentlich sich wiederholende Versäumniß nicht länger zu verantworten wußte und den Ahlensern seinen Dienst aufsagte, wurde Cotius bewogen, sein Versprechen zu erfüllen, an Brixius Stelle zu treten und die Reformation seiner Vaterstadt, die er vorbereitet und unterstützt hatte, jetzt für die Dauer zu befestigen.

Cotius trieb die Vorsicht weit. Ehe er einwilligte, ließ er nicht allein eine förmliche Vertragsurkunde vom Magistrate ausfertigen, sondern es mußten Magistrat und Bürgerschaft insgesammt einen Eid leisten, daß sie nie vom Evangelium ablassen, vielmehr Gut und Blut mit ihrem Prediger hingeben wollten für die gute Sache, für die er selbst sich aufopfere. — Er mochte früher als die Uebrigen erkennen, daß diese Sache ihre Gefahr hatte.

Es waren Mönche des adeligen Klosters Kappenberg, die, bisher im Besitz der beiden Ahlener Pfarren, vor dem Rector und seinen Münster'schen Freunden hatten den Platz räumen müssen. Die verdrängten Mönche beruhigten sich hierbei aber nicht. Besonders strengte der eine von ihnen, Johann von Harmann, Dechant der alten Kirche, der in der Mark und im Paderborn'schen eine ausgebreitete und angesehene Verwandtschaft hatte, alle Kräfte an, um den ehemaligen Pfarrkindern die Bedeutung seiner Feindschaft zum Bewußtsein zu bringen. Nicht weniger thätig war der Pastor an der neuen Kirche, Theodor von Elberfeld.

Nachdem Johann von Harmann zuerst durch den Einfluß des Klosters vom Bischofe und Domkapitel die Erlaubniß erhalten hatte, nur Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, versammelte er seine Vettern und Freunde, von denen die hervorragendste Persönlichkeit Gerhard von der Reck war, und erhielt von ihnen das Versprechen der Hülfe. Es hielt nicht schwer, im Stillen einen Trupp Reiter und eigenhöriger Bauern zusammen zu ziehen. In der Morgenzeit, vom Nebel geschützt, rückten sie bis dicht vor die Stadt und nahmen mit einem kühnen Griff den ganzen Reichthum der Bürger, nämlich alles Hornvieh, was auf den schönen Wiesen der Stadt weidete, fort und trieben es über die Lippe in's Paderborn'sche. Als hiervon die Kunde in die Stadt drang, war es zur Rettung schon zu spät. Schon am Tage vorher war das Gerücht in Ahlen verbreitet, daß man die Absicht habe, den Bürgern das Weidevieh fortzutreiben; aber es hatte keinen Glauben gefunden. Selbst jetzt, als Einer durch die Straßen der

Stadt rannte und mit lauter Stimme rief: „Habet acht auf eure Kühe, ihr Männer von Ahlen!" kümmerte man sich wenig darum. Die Bürger waren in der neuen Kirche, wo Johann von Bevern predigte. Cotius mit der ganzen Gemeinde hörte zu. Als nun die Trauerbotschaft leise von Mund zu Mund flog, leerte sich rasch die Kirche, und der Prediger selbst, ohne den seltsamen Grund der Erscheinung zu kennen, eilte mit Cotius hinter der Menge her. Nach dem Thore, nach den Wiesen ging der Lauf. Mit eigenen Augen sahen die Bürger, was geschehen war, und sie erkannten den Urheber dieser That in dem Mönch von Kappenberg. Der Werth des geraubten Viehes belief sich über 11,000 rheinische Goldgulden.

Die Begebenheit machte einen überwältigenden Eindruck. Nie ist in einer Stadt ein Umschlag der Gesinnungen rascher und vollständiger eingetreten, als in Ahlen. Noch auf der Wiese begannen die Vorwürfe gegen Cotius. Einige der glühendsten Eiferer für die Reinheit der Lehre vergaßen sich so weit, daß sie gegen den Prediger das Schwert zogen und ihn bedrohten. Nur durch rasche Flucht entzog sich Cotius dem Verderben. Kaum gelang es ihm, seinen Verfolgern im Lauf zuvor zu kommen und das Haus zu erreichen, dessen schnell verriegelte und verbarrikadirte Thüren und Fenster für den Augenblick gegen die andringende Menge nothdürftigen Schutz gewährten. Aber größere Gefahr stand noch bevor. Als die Sturmglocke Magistrat und Gemeinde, Männer und Weiber, Knechte und Mägde zusammen gerufen hatte, ward unverweilt das Verlangen ausgesprochen, Cotius auszuliefern, um die Kühe wieder zu erlangen. Der Magistrat widerstand der ungestümen Forderung seiner Bürger; er ermahnte sie, des eingegangenen Vertrages und des geleisteten Eides eingedenk zu sein. Dies wirkte zwar, aber doch nicht insoweit, daß sie nicht einen Ausweg gefunden hätten. Haben wir Männer auch, — so demonstrirten sie, — jenen leichtsinnigen Eid geschworen, so sind doch unsere Weiber durch ihn nicht gebunden. Ehe noch dieser gefährliche Einfall Folgen hatte, eilte rasch der Bürgermeister Gerhard Ossenbeck zu Cotius ins Haus, und führte ihn,

in Frauenkleider vermummt, in das Haus der Wittwe Thomholte, wo er, unter Strohhaufen versteckt, Tage und Nächte ausharren mußte. Denn unterdeß begannen die Weiber wirklich die Belagerung: einige suchten die Thüren zu erbrechen, andere kletterten zu den Fenstern hinauf; alle Ausgänge wurden sorgfältig besetzt gehalten. Da half es nichts, daß Bürgermeister und Magistrat selbst herbeieilten, und mit Wort und That, unter Beihülfe der Stadtdiener, die Weiber zurückscheuchten. Sie wichen nicht, und brachten zuletzt gar Leitern herbei, um das Haus mit Sturm zu nehmen. Unerschrocken leitete Cotius Frau die Vertheidigung; schon hatte sie, um die Stürmenden zu begrüßen, Töpfe mit heißem Wasser in Bereitschaft, deren Anwendung nur durch die eindringlichen Vorstellungen des Franziskaners Johann von Bevern, der bei Cotius wohnte und unfreiwillig an den Leiden der Belagerung Theil nahm, verhindert wurde.

Wer weiß, zu welchem Aeußersten es noch gekommen wäre, wenn man nicht plötzlich unter den Angreifenden das Gerücht verbreitet hätte: Cotius sei aus dem Hause entkommen und eben im Begriff, über die Stadtmauer hinüber zu flüchten. Ohne Verzug bewegte sich der tobende Haufe nach der Mauer. Diesen Augenblick benutzten zwei Personen des Magistrats, um auch die Frau aus dem Hause zu entfernen und in einem sicheren Versteck unterzubringen. Johann von Bevern, um den sich Niemand kümmerte, sorgte für sich, indem er in einen Nachbargarten hinüberstieg, und sich unter dort aufgeschichteten Reisigbündeln vier Tage lang den Augen seiner Pfarrkinder entzog. Erst in der vierten Nacht wagten es die Bürgermeister, Cotius aus dem Versteck, worin er so lange ohne Speise und Trank gewesen war, holen zu lassen, um ihn vom Hungertode zu erretten. Dann brachte man ihn wieder an den Zufluchtsort zurück; denn noch immer währte die Aufregung unter den Weibern Ahlens fort. Von Bevern fand unterdeß Gelegenheit, unbemerkt aus der Stadt zu entweichen. Endlich in der sechsten Nacht ward Cotius wieder unter dem Stroh hervorgeholt und von den Bürger-

meistern auf das Rathhaus gebracht, wo ihn der versammelte Magistrat empfing, und nach vielen Beileidsbezeugungen und eifrigen Versicherungen fortdauernder Anhänglichkeit an das Evangelium und an seine Person ihn um schleunige Abreise ersuchte. Nachdem er vorher auf Erfordern das Versprechen geleistet hatte, die erfahrene Unbill nie in seinem Leben an irgend einem Ahlener Einwohner rächen zu wollen, wurde er noch in derselben Nacht unter sicherer Begleitung nach Münster gebracht, wohin ihm bald darauf seine Frau folgte, und wo er zu seinem Verdruß die ironischen Worte vernehmen mußte: „Er habe zu Ahlen die Ochsen und Kühe von der Weide gepredigt.“

Auch in Dülmen steuerten die Gleichgesinnten der Lehre Rothmann's nach dem gleichen Ziele. Vier Bürger dieser Stadt nahmen zwei Prediger von Münster mit sich nach Dülmen, um daselbst die Lehre Rothmann's öffentlich vorzutragen und die Einwohner für dieselbe zu gewinnen. Allein der wachsame Fürstbischof traf in der Nacht, von einigen tüchtigen Reitern begleitet, zu Dülmen ein und ließ die ihm mißliebigen Männer, die er daselbst fand, nach Bevergern bringen, um sie wegen des erregten Aufruhrs zum abschreckenden Beispiel mit der gebührenden Strafe zu belegen.

Nachdem Franz von Waldeck sich von allen Städten des Landes den Eid der Treue hatte schwören lassen, ließ er, aus Noth dazu gezwungen, einen Landtag auf dem Laerbrok bei Nottuln, unweit Coesfeld ansagen. Nachdem die Landstände und die Münsteraner, wie sie es bei dergleichen Veranlassungen zu thun pflegten, mit vielen Schützen dort erschienen waren, und man erkannt hatte, daß wegen der großen Anzahl der versammelten Männer jede Stimme nicht gehörig geprüft werden könne, so wurden einige vom Adel bevollmächtigt, das allgemeine Beste im Namen der Uebrigen zu besorgen. Diese begaben sich mit dem Fürstbischof, den Abgeordneten der Stadt Münster und der kleinen Städte in die Stadt Coesfeld, um sich über die, auf dem Landtage von ihrem Landesherrn gemachten Propositionen zu berathschlagen. Allein es wagte Niemand, ausgenommen die Abge-

ordneten der Städte, sich den Mauern Coesfeld's anzuvertrauen, da man der Gefangennehmung zu Telgte noch gedachte.

Nach einer lange gepflogenen Unterredung setzten sie sich, um zu schmausen und zu zechen, unter freiem Himmel nieder. Und nachdem die Kraft der Getränke die Geister der Bürgerschaft rege gemacht und geschärft hatte, fing man so heftig über Religionswahrheiten zu streiten an, daß ein Metzgerknecht den bei dieser Gelegenheit erhaltenen Verletzungen erlag, und Andere schwer verwundet in die Stadt zurück kehrten. Ein Weißgerber schnitt im Glaubenseifer einem Gildemeister den Daumen der rechten Hand ab, und stieß einem Andern mit dem Messer die Hand durch.

Johann von Leyden kommt nach Münster.

Um die Mitte des Sommers kamen viele Menschen, von Neugierde getrieben, nach Münster, um die Lehre Rothmann's näher kennen zu lernen. Unter diesen war auch Johann Bockelson, bekannter unter dem Namen Johann von Leyden, der durch eine seltsame Wendung des Geschickes aus dem bescheidenen Stande eines Handwerkers sich zum gewaltigen Propheten emporschwang, bald darauf einen Thron bestieg und auf demselben, als neuer König von Zion, die ganze Welt zu erobern und zu beherrschen gedachte.

Johann Bockelson, der Mann einer so bunten und an romantischer Färbung so reichen Geschichte, wurde im Jahre 1509 auf einem Schulzenhofe in der Nähe von Gravenhaag im Holländischen geboren. Seine Mutter Adelheid, ein schönes, aber leichtfertiges Mädchen, war gebürtig aus dem Hochstifte Münster, Kirchspiels Darup bei Coesfeld, von einem Bauernhofe, Hölkers Kotten genannt, dessen Grundherr der Freiherr Gottfried Schedeling war. Da Adelheid viele Geschwister hatte und die häuslichen Verhältnisse sich in mißlichen Umständen befanden, verließ sie das elterliche Haus und ging nach Holland, wo sie von einem Schulzen, Namens Bockel Gerritson,

als Dienstmagd ins Haus genommen wurde. Mit diesem Bockel pflog sie vier Jahre lang einen verbotenen Umgang, bis sie endlich Mutter wurde. Da aber Bockel's rechtmäßige Frau noch am Leben war, und Adelheid erst nach deren Tode mit ihm, nachdem sie sieben Jahre bei ihm gewohnt hatte, vermählt werden konnte, so gab sie dem Neugeborenen den Namen Bockelson, d. h. ein Sohn von Bockel. Mehrere Kinder entsprossen aus dieser Ehe. Eine Schwester Bockelson's war an den Bürgermeister von Leyden verheirathet, jedoch häusliche Mißverhältnisse führten eine Trennung herbei. Sie starb um das Jahr 1586 in der größten Dürftigkeit.

Adelheid unternahm einige Jahre vor der Belagerung Münsters eine Reise in ihre Heimath, um ihren kindlichen Antheil vom elterlichen Vermögen in Empfang zu nehmen. Auf ihrer Rückreise erkrankte sie unweit Darup, und nachdem sie unter dem Schatten eines Baumes sich niedergelassen hatte, verschied sie. Bockelson's Mutter fand auf heimathlichem Boden ihr Grab. Bockelson's Vater mag frühzeitig gestorben sein, denn Johann kam bald zu seinen Verwandten väterlicher Seits nach Leyden. Er besuchte dort die Schule, lernte fertig schreiben und lesen, ja sogar auch etwas Latein und zeichnete sich durch seine geistigen Gaben vor seinen Mitschülern wesentlich aus. Seine Kenntnisse waren einseitig, zerstückelt und oberflächlich; seine Naturanlagen dagegen die besten. Bei dürftigen Vermögensumständen konnten bei dem besten Willen seine Verwandten ihn nicht studiren lassen, was er selbst so sehnlichst wünschte, sondern gaben ihm nach dem Grundsatze: „Handwerk hat goldenen Boden," zu einem Schneider in die Lehre. Obschon er hier das für diese Zeit Uebliche erlernte, so trieb ihn doch seine vorwaltende Neigung in jeder Minute, die er seiner Arbeitszeit abgewinnen konnte, zu den Büchern, um sich auf diese Weise mehr auszubilden. Besonders gefielen ihm Hoffmann's Werke von der „Taufe", der „Menschwerdung Christi", von dem „Sakrament des Altars" und von dem „freien Willen gegen Luther", sowie die Schriften von Ring und Münzer, welcher sowohl den Papst

als Luther geschmäht und dem Volke ein neues Reich verkündigt hatte, in welchem alle Menschen gleiche Rechte haben und in vollständiger Gütergemeinschaft leben sollten. Auch drängte er sich häufig in die Hörsäle unter die Studirenden. Bockelson wäre gewiß ein ganz tüchtiger Gelehrter seiner Zeit geworden, wenn er daneben die rechte Erziehung erhalten hätte. Da er aber keinen älteren väterlichen Freund an der Seite hatte, der ihm bedeutete, welchen von den gelesenen Büchern er Glauben und Vertrauen schenken dürfe, — da er Vieles von dem, was er las, nicht ganz oder gar nicht verstand, und doch dabei ein gutes Gedächtniß hatte, so gab das in seinem Kopfe ein buntes Durcheinander. So kam es, daß aus dem talentvollen jungen Menschen mit seiner Allerhandsgelehrsamkeit ein unpraktischer Phantast wurde, der alle Dinge anders ansah, als sie wirklich waren. Kaum stand er als Gesell auf freien Füßen, so wurde ihm die Welt zu enge. Er begab sich auf die Wanderschaft, lebte vier Jahre in London, begab sich von da aus nach Lissabon und besuchte nach seiner Rückkehr Frankreich, Holland, einen Theil Belgiens und wandte sich dann über Hannover nach Lübeck.

Bockelson war auch während seiner Reise nach Lissabon mehrere Monate auf der See gewesen und hatte als Schiffsjunge gearbeitet. Später trieb er das Schneiderhandwerk, auch Hausirgeschäfte, bis er endlich, mit sich selbst zerfallen, sich einer Schauspielergesellschaft anschloß, und als Komiker durch seine Schwänke die Zuschauer ergötzte. Als er auch in dieser Stellung weder Ruhe noch Vortheil fand und des ewigen Herumtreibens müde ward, kehrte er in seine zweite Vaterstadt Leyden zurück, um selbstständig als Schneidermeister sein Brod zu verdienen. Er hing jedoch seine Profession bald an den Nagel und verheirathete sich mit der Wittwe des Schiffers Niklas, die eine Bier- und Weinwirthschaft besaß. Sie brachte ihm ein kleines Kapital an Geld und ein ansehnliches Haus zu, und wurde durch ihn Mutter zweier Kinder.

Johann Bockelson war ein schöner, junger Mann, als er

Gastwirth in Leyden wurde. Seine Erscheinung machte einen angenehmen Eindruck, man fühlte sich zu ihm hingezogen und gewann ihn lieb, noch ehe man in nähere Berührung mit ihm gekommen. Man konnte nichts Lustigeres sehen, als dieses jugendlich frische Gesicht mit dem lockigen blonden Haar und dem kurzen hellen Bart, der Mund und Wangen umschloß. Seine hohe edle Stirn deutete auf einen Denker, der schon als erwachsener Knabe das Ziel seines Lebens erkannt hatte. Nicht minder sah man es seinen Feueraugen, die Muth und Entschlossenheit zeigten, an, daß sie nicht von Kummer oder von Sorgen verdüstert wurden. Das Wort, das seinen Lippen entsprang, wurde auch zur vollendeten That. Man konnte ihm nicht gram werden, wenn er lächelte. Seine Gestalt war edel, hoch und schlank, und seine Kleidung fast vornehm und ritterlich. Niemand hätte in diesem jungen Manne mit der Seitenwaffe an perlbesetztem Gürtel, mit den kleinen bunten Federn am breitkrempigen Hut den Schneider oder selbst den Hausirer und Gastwirth vermuthet. Seine ganze Haltung, sein Wesen, seine Bewegung, selbst seine Redeweise waren so frei, so natürlich und ungezwungen, daß ihn Jeder ohne Zweifel für einen jungen holländischen Kaufmannssohn oder vielleicht für einen Jünger der Wissenschaften gehalten hätte. Er blieb in allen seinen Handlungen die Seele des Unternehmens, und nichts konnte geschehen, wozu er nicht selbst den Anschlag gegeben hatte. Kurz er war ein Mann, der sich in allen Lagen des Lebens leicht zu bewegen wußte. Schlauheit, Verschmitztheit, Beredtheit, Verstellungskunst, Ehrgeiz und Thatendurst waren die Grundzüge seines Charakters. Er wußte die Leute in jedem Sinne zu beschwatzen und befand sich behaglich, wenn er seine Umgebung auf diese Weise beherrschte. Seine geistige Regsamkeit, sein Talent Verse zu machen, zog namentlich junge Leute an, so daß sie nicht allein einen Dichterbund stifteten, sondern auch allerlei Komödien entwarfen und aufführten, in denen damals Bockelson schon mit großer Vorliebe die Königsrollen spielte. Das häufige Zusammentreffen der jungen, aufgeregten Männer mit jungen

Mädchen, welche zum Komödienspielen nothwendig waren, führte gar bald zu einem lockeren Leben, und nach kurzer Zeit sank die Bier- und Weinwirthschaft zu einem anerkannten Freudenhause herab.

Den Hauptinhalt jener Komödien bildete meistentheils die Verspottung der bestehenden Religions-Gesellschaften, wobei die Versemacher die Bibel benutzten und aus derselben die Geistlichkeit zu bekämpfen versuchten. Auf diese Weise mit der Bibel ziemlich vertraut, bekam Bockelson die erste Kunde von der Bewegung der Wiedertäufer, welche in Holland, trotz der wüthendsten Religionsverfolgungen, dennoch günstigen Boden für ihre Lehre fanden. Gleiches gesellt sich gern zu Gleichem. Es fand sich nämlich bei Bockelson bald ein Bäcker, Namens Johann Matthysen, bekannter unter dem Namen Matthysson, aus Harlem ein, der zu jener Zeit einer der berüchtigsten Führer der Wiedertäufer war und zugleich die Revolution in weltlichen Angelegenheiten predigte. Dieser fand in Bockelson einen verwandten Geist und wurde bald des jungen Gastwirths Freund und Musterbild. Es that dem lebhaften, leichtempfänglichen und wißbegierigen Bockelson ungemein wohl, daß Matthysson sich seiner annahm, und in kurzer Zeit hatte er sich so sehr an seinen Umgang gewöhnt, daß er ihn unentbehrlich fand. Hierdurch erhielt er selbst und seine bisherige Lebensweise plötzlich eine ganz neue Richtung. Er war auf das Eifrigste darauf bedacht, seinen Freund, den er liebte und ehrte, zufrieden mit sich zu sehen, und verdoppelte seine Aufmerksamkeit auf den Unterricht, welchen ihm Matthysson ertheilte so, daß er zur herzlichen Freude seines Lehrers in kurzer Zeit in der Wiedertäuferdogmatik große Fortschritte machte. Matthysson bereitete seinen Jünger gewissermaßen auf seine spätere Stellung vor, denn Bockelson war unerschöpflich in der Kunst, wohlgesetzte und verworrene Prophetensprüche von sich zu geben. Beide, der Meister und der Jünger, begegneten sich in den wiedertäuferischen Tendenzen, und jeder besaß Mittel und Eigenschaften, welche dem andern fehlten, so daß sie sich gegenseitig in ihren Absichten ergänzten.

Bockelsons Ehrgeiz war die Veranlassung, daß er um Pfingsten in aller Stille seine Schenke und Familie verließ, um als ein neuer Heiland für die Weltverbesserung zu wirken. Er wandte sich nach Münster, wo das Wiedertäuferwesen durch Rothmann und Knipperdolling bedeutende Anhänger gefunden hatte. Nicht ahnend, welche wichtige Rolle er hier bald spielen werde, nahm er, nachdem er sich den Namen Johann von Leyden beigelegt hatte, seine Wohnung bei einem Bürger, Namens Hermann Ramers, und trat bald auf die Seite der neuen Prediger und lästerte in übersprudelnder Beredtsamkeit die Kindertaufe. Von Münster begab Matthysson's Schüler sich am Tage Jakobi nach Osnabrück, um in gleicher Weise zu wirken, wurde jedoch bald nach erhaltener Züchtigung von dort vertrieben. Auf dem Rückwege kam Bockelson nach Schöppingen und blieb dort einige Tage bei dem Gaugrafen des Gaugerichtes Sandwelle, Heinrich Krechting, welchen er mit allen Hausgenossen in der Wiedertäuferei unterrichtete. Von dort begab er sich nach Coesfeld, wo seine Lehre unter dem Volke einen günstigen Boden zu finden schien. Der Magistrat forderte jedoch Matthysson's Schüler auf, sofort die Stadt zu verlassen. Von Coesfeld kehrte er nun nach Münster zurück, blieb daselbst bis Allerheiligen und zog, nachdem er den einen und den anderen Prediger heimlicher Weise in den Grundsätzen der Wiedertäuferei befestigt hatte, wieder in seine Schenke ein, schloß sich noch enger an seinen Freund Matthysson, der vierzehn Tage in seinem Hause verweilte, an, und empfing, obgleich Hoffmann sich geäußert hatte, es sei noch nicht Zeit zu taufen, weil man zu sehr verfolgt würde, von demselben die Neutaufe. Nach erhaltener Taufe blieb er nur bis Weihnachten in Leyden, dann reisete er im Auftrage seines Meisters mit dem Buchbinder Gerhard zum Kloster nach Briel und Rotterdam, um die Wiedertäuferlehre daselbst einzuführen. In Briel wurden sechszehn Personen, in Rotterdam nur eine getauft, der Schilder Johann Schotte. Bockelson's Gefährte führte das Wort und verrichtete die Neutaufe. Bei ihrer Zurückkunft nach Leyden wurden die Frau



MATTHYSSON.

Bockelson und neun Andere neu getauft und als Mitglieder der Auserwählten in das Reich der neuen Glückseligkeit eingeführt. Von da gingen die Freiheitsapostel, überall taufend, nach Amsterdam, Horn, Enkhuyzen und Alkmaar. Nach Leyden wieder zurückgekehrt, blieben sie zwei Tage dort und traten dann ihre Reise nach Münster an, wo sie am 13. Januar kommenden Jahres anlangten.

Ob diesen Aposteln der Freiheit und Gleichheit das Handwerk in ihrem Vaterlande gelegt wurde, oder ob es mit der Proselytenmacherei nicht so ging, wie sie dachten, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch deutet Bockelson's Rückkehr nach Münster auf eine derartige Veranlassung. Er rühmte sich, von Gott dem Vater gesandt zu sein, ein neues Jerusalem zu gründen, und machte sich wirklich die Hoffnung, seine Macht auf die Trümmer der europäischen Monarchien bauen zu können.

Matthysson's Ansichten vom Reiche Christi.

Die Kirchen-Reformation hatte ihre ersten Früchte getrieben: die Augsburger Konfession war veröffentlicht worden und eine Anzahl deutscher Fürsten hatten sich durch den Schmalkaldischen Bund vereinigt, dieselbe zu vertheidigen. Eine Unzahl von einzelnen Sekten, in den Hauptsachen einig, in Nebendingen von einander abweichend, bildeten sich, wie bereits erwähnt. Die unsinnigsten Dinge wurden neben den wichtigsten mit einem Eifer erörtert, der oft zu blutigen Thätlichkeiten führte, und neben den Männern, die es ernst mit sich und ihrem Glauben meinten, erhoben sich Tausende auch aus den niederen Volksklassen, bei denen das religiöse Gefühl in wilde Schwärmerei ausartete, und die den oft sehr seltsamen Eingebungen ihrer Gefühle folgten, ohne ihre Vernunft zu Rathe zu ziehen. Die Glaubensfrage durchdrang nun einmal alle Stände, und Jeder hielt sich für berufen, ein neuer Apostel zu werden und deshalb für seine Idee Anhänger zu werben.

Bockelson's Freund und Lehrer Matthysson hatte fleißig die Bibel studirt, wie dies der Bürger und Handwerksmann in jenen Zeiten wohl zu thun pflegte. Als Luther's deutsche Bibel herauskam, fiel man wie heißhungrig darüber her. Wer nur lesen konnte, las sie. Ganze Kapitel lernte man auswendig; wo man ging und stand, hatte man das Neue Testament in der Tasche, forschte darin und stritt darüber. Man kann noch heût zu Tage solche Wettkämpfe gedruckt lesen. Der Schüler Hoffmanns, Matthysson, hatte den Inhalt der Bibel nach seiner Weise ausgebeutet, namentlich hatte er sich in die folgenden drei ersten Verse des 20. Kapitels der bilderreichen Offenbarung Johannis vertieft:

„Und ich sah einen Engel vom Himmel herabfahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde und eine große Kette in seiner Hand."

„Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn auf tausend Jahr."

„Und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte oben drauf, daß er die Heiden nicht mehr verführen sollte, bis vollendet würden tausend Jahre. Und darnach muß er gelöset werden auf eine kleine Zeit."

Diese Verse waren ihm das A und das O, das beste und lieblichste Evangelium, worüber er alles Andere in der Bibel vergaß. Aus den fraglichen Versen hatte er sich folgende Lehrsätze zusammengesetzt: „Die ganze Welt liegt jetzt gräulich im Argen, Geistliche und Junker, Bürger und Bauern allzumal; nirgends ist die rechte Lehre, nirgends ein richtiges Sakrament mehr zu finden; der Papst ist Antichrist, Luther aber ist noch viel schlimmer; nur hie und da befinden sich noch einzelne Auserwählte, welche sich von der allgemeinen Bosheit unbefleckt erhalten haben. Diese läßt jetzt der himmlische Vater durch seine Engel und Boten von allen vier Winden sammeln und wird sie an Einen Ort zusammen bringen. Dort wird ihnen Christus, ihr Herzog, das Schwert der Rache übergeben und sie werden aus-

gehen, um alle Gottlosen umzubringen. Wenn sie das gethan haben, wird Christus mit seinen Auserwählten ein tausendjähriges Reich beginnen, in welchem weder Gesetz noch Obrigkeit sein wird; auch bedarf man dort der Bibel nicht mehr, da Jeder, von Gott selbst belehrt, weiß, wie ein heiliges und frommes Leben zu führen ist. Jubel und Freude wird überall sich verbreiten, auch werden alle Güter Allen gemein sein und Alles aus einem Beutel zehren. An keinem Gute wird es mangeln; alles wird zufließen ohne Arbeit, ohne Mühe. Wer nun zu diesen Auserwählten gehören und in solchem Reiche mitleben will, muß ein frommes Leben führen und alle Kirchen und deren Geistliche sammt ihren Sakramenten meiden. Auch soll er von Neuem getauft werden, indem diese Taufe des Bundes Zeichen ist. Daran sollen Alle erkannt werden, die zu den Auserwählten gehören." Diese Ansichten predigte Matthysson in allen Gassen und Winkeln, wo er nur Personen fand, die hören wollten. Wie verlockend solche Lehren auf das besitzlose Volk, sowie auf Alle wirkten, welche unter dem Deckmantel solcher Lehren eigennützige Zwecke verfolgten, liegt am Tage.

Der Bäcker von Harlem war indeß nicht der Erste, der sich so etwas aus dem 20. Kapitel der Offenbarung Johannis herausgelesen hatte. In der Schweiz, in Schwaben, Thüringen, wie wir oben gesehen haben, in Sachsen, Oesterreich und am Rhein waren schon vor ihm Personen, welche mit derselben Predigt vielen Anhang gefunden hatten, aufgestanden. An der Spitze der sogenannten „neuen Zwickauer Propheten" stand Nikolaus Storch, ein Tuchmacher. Markus Stübner, Martin Keller, Martin Bellarius, Markus Thomä und der wilde Münzer waren noch unseligere Apostel dieser „Neulehre"; Stübner durch das Wort, Münzer durch das Schwert.

Nikolsburg in Oesterreich ward nächst Zwickau und Mühlhausen der Ort der gefährlichsten Schwärmerei und es fehlte wenig, so wäre dort schon ein früheres „Reich Zion" — erstanden, wie zu

Münster. Dorthin kam Balthasar Hubmeier aus dem Baierschen Städtchen Friedberg, Pastor zu Waldshut, einer der Zwickauer Schwärmer, „die Christi weltliches Reich wieder herstellen, alle Fürsten und böse Obrigkeiten erschlagen wollten.“ — Der von Waldshut vertriebene Hubmeyer fand bei Bernhard und Hanns von Lichtenstein zu Nikolsburg eine Zufluchtsstätte. Er brachte seine eigene Buchdruckerei mit dorthin und förderte dort seine Schriften „vom Wiedertauf“ wider Ulrich Zwingli und „vom Nachtmahl“ gegen Luther. Als aber die unselige Lehre der neuen Apostel von Nikolsburg aus (das sie Emaus nannten, und wo ihrer über 10,000 zusammengeströmt waren) sich bis tief nach Oesterreich hinein verbreitete, nöthigte Ferdinand I. die Herren von Lichtenstein, den Hubmeyer und sein Weib in Fesseln nach Wien zu liefern. Nachdem Hubmeyer längere Zeit im Kärnthnerthurm gelegen, befahl Ferdinand, ihn nach dem Schlosse Greifenstein abzuführen. Alle Versuche von Gottesgelehrten, ihn zum Widerruf zu bewegen, waren vergeblich. Er starb am 10. März 1528 zu Erdberg in den Flammen des Scheitershaufens. Wenige Tage darauf ward auch sein Weib, das ihn noch beim Abschiede zur Standhaftigkeit „im Namen des Lammes“ ermuntert hatte, mit einem Stein am Halse über die Brücke in die Donau gestürzt. Ein Schuster und ein Bauer, seine eifrigsten Anhänger, endeten an derselben Stätte auf dem Scheiterhaufen; mitten durch Rauch und Feuer hörte man ihren wiedertäuferischen Gesang: „Komm heiliger Geist.“

Mit der Frömmigkeit der Wiedertäufer war es insgemein nicht weit her; aber das tausendjährige Reich mit seiner Lust und Freude behagte in jenen wirren Zeiten Vielen ganz besonders, und auf das Schwert der Rache gegen Junker und Geistliche freute sich Mancher recht von Herzen.

Der Kürschner Hoffmann, einer der weitberüchtigtsten Jünger der Zwickauer Propheten, war nächst Storch der Merkwürdigste und geistig Bedeutendste. Wir sind ihm schon oben begegnet. Er hatte sich



MELCHIOR HOFFMANN.

einige Zeit in der Schweiz aufgehalten, kam nach Straßburg und flüchtete bei einer allgemeinen Verfolgung der Wiedertäufer nach Ostfriesland, wo er eine ansehnliche Gemeinde stiftete. In Emden besonders fand er für seine Pläne Alles günstig vorbereitet. Er traf dort seinen früheren Reisegefährten, den für die neue Lehre so thätigen Ring, der sich wegen der Verfolgungen aus der Schweiz und dem südlichen Deutschland entfernt hatte und im Jahre 1528 in Emden angekommen war. Auf dessen Beistand gestützt und ermuthigt durch die an mehreren Orten Ostfriesland's ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Zwinglianern hatte Hoffmann in Emden die Kühnheit, Männer und Weiber in der Sakristei der großen Kirche öffentlich aus einem großen Kübel zu taufen. Ein Mann, den seine Schwachheit hinderte, in die Kirche zu kommen, empfing vor seinem Hause öffentlich auf der Straße die Neutaufe, weil er fürchtete, verdammt zu werden, wenn er ohne die Wiedertaufe stürbe. Nachdem Hoffmann sich etwa ein halbes Jahr in Emden aufgehalten hatte, setzte er, bevor er ging, 1530 der neuen Gemeinde einen gewissen Johann Trypmaker und den uns schon bekannten Matthysson, zum Vorsteher, und begab sich wieder nach Straßburg.

So still sich Hoffmann in Straßburg diesmal auch gehalten zu haben scheint, so verrieth das Erscheinen mehrerer Schriften von ihm doch seine Nähe, unter andern die „Auslegung der Offenbarung Johannis an Friederich, König in Dänemark," den er für einen der zwei Könige der christlichen Welt hielt, durch welche die gesammte Erstgeburt Egyptens, d. i. der Papst mit seinen Monarchen, erschlagen werden sollte. Hoffmann mußte Straßburg wieder verlassen. Wo er im Jahre 1531 gewesen, ist nicht anzugeben. Vielleicht ist er nach Emden zurückgekehrt; vielleicht hat er westfälische und niederländische Gegenden durchstreift. In diesem Jahre war die Wiedertaufe in den Niederlanden wohl noch nicht förmlich eingeführt, obwohl bereits einige Jahre zuvor Wiedertäufer daselbst gewesen waren. So wurde schon 1527 Johann Wallen, ein Waterländer, der auf Kromeniesdyk

wohnte und von den Wiedertäufern in den Niederlanden für ihren ersten Märtyrer gehalten wird, nebst zwei Andern nach Harlem geführt und nachher in Gravenhaag verbrannt. Dennoch findet man nicht, daß die Wiedertaufe vor dem Jahre 1531 in den Niederlanden verbreitet worden wäre. Erst gegen Ende des genannten Jahres schickte Hoffmann Apostel dahin ab, die bei minder wachsamer Regierung ohne Zweifel ihr Glück gemacht haben würden. Allein Karl V., der als deutscher Kaiser vielfältig gebunden und beschränkt war, trat in den Ländern, wo er frei seine Ansicht verfolgen konnte, in Sachen der Religion mit Entschiedenheit auf.

Die Wiedertäufer breiteten sich gleich anfangs in Amsterdam aus, aber noch in demselben Jahre wurden daselbst neun Männer, die der Neutaufe wegen verdächtig waren, des Nachts im Bette aufgehoben und nach dem Haag geführt. Nach vierzehntägiger Gefangenschaft wurden sie auf Befehl des Kaisers, der sich damals in Brüssel befand, enthauptet und ihre Köpfe nach Amsterdam geschickt, wo sie auf dem Volewyk auf Pfähle gesteckt wurden. So ward das Werk der Apostel zerstört.

Dieser schlechte Ausgang seines ersten Versuches in den Niederlanden mag Hoffmann bewogen haben, aus der Gegend fortzuziehen und sich wieder nach Straßburg zu wenden, wo er im Frühjahr 1532 ankam. Nach einer Disputation auf der Straßburgischen Synode verließ er noch in demselben Jahre die Stadt abermals und wandte sich wiederum nach den Niederlanden hin, um das Werk des Heils von Neuem zu fördern. Auf dieser Reise besuchte er seine Gemeinde zu Emden.

Dieser Schwärmer, von welchem schwerlich in Zweifel gezogen werden kann, daß er selbst an seine prophetischen Gesichte und Weissagungen glaubte, gab vor, durch eine außerordentliche Erscheinung zu dieser apostolischen Reise den Befehl erhalten zu haben. In der Umgegend von Emden erschien ihm ein alter Ostfriese, ein schlichter Mann, der sich ebenfalls zur Wiedertäufer-Lehre bekannte. Dieser

befahl ihm, wieder nach Straßburg zurückzukehren, wobei er ihm zugleich verkündigte, daß er daselbst verfolgt und in's Gefängniß geworfen, aber nach sechs Monaten wieder in Freiheit gesetzt würde; alsdann würde nichts seiner Herrlichkeit gleichkommen. Straßburg würde die „Stadt Gottes“, das „neue Zion“ werden, und er, Hoffmann, würde daselbst einen König einsetzen, der über die ganze Welt herrschen solle.

Hoffmann eilte daher, voll Hoffnung auf die Erfüllung der ihm geschehenen Weissagung, zum vierten und letzten Male nach Straßburg. Hier ward er allgemein von seinen fieberisch-exaltrirten Anhängern für den Elias gehalten, der vor der Ankunft des Herrn hergehen sollte, und zum Enoch, welcher zugleich auftreten sollte, ward ihm nach dem Gesichte einer gewissen Barbara, die eine seiner Prophetinnen daselbst war, Kornelius Poltermann, eine der vornehmsten Stützen ihrer Partei, beigegeben.

Hoffmann trieb sein Prophetenthum zu Straßburg in einer Weise, daß diese Stadt ohne Zweifel in kurzer Zeit ein ähnliches Geschick, wie später Münster, erlebt hätte, wenn nicht der dortige Magistrat, muthiger oder glücklicher, als der Münster'sche, sich der Person des unheilbringenden Schwärmers bemächtigt und ihn gefangen gesetzt hätte. Die Macht des Gefangenen aber ward durch sein Märtyrthum nur noch vergrößert. Er war es, der die wiedertäuferischen heimlichen Genossenschaften in Friesland, im Münsterlande, im Osnabrück'schen und in Holland durch seine Sendboten leitete. Hoffmann und Poltermann, oder lieber Elias und Enoch, so verkündigten die Prophetinnen Barbara und Ursula Joosten, würden bald mit hundert vier und vierzig tausend wahrhaftigen Predigern, Aposteln und Gesandten Gottes ausgehen und die Welt bezwingen. Allein die Weissagung blieb unerfüllt; denn Hoffmann starb 1540 zu Straßburg im Gefängnisse.

Sein treuer Genosse Rink scheint sich in's Hessische und Thüring'sche begeben zu haben. Er wurde, nachdem er den sächsischen

Nachforschungen entgangen war, vor Ende 1532 in Hessen ertappt und vom Landgrafen zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Der Schüler Hoffmann's, Tripmaker, hatte sich während der Haft seines Meisters aus Friesland nach Amsterdam begeben, und dort gelehrt und getauft. Allein der Neutäufer war bald gefangen genommen und endete im Juni 1533 sein Leben nebst sieben der Seinigen in Harlem auf dem Blutgerüste. Nachdem Hoffmann seines Schülers Tod vernommen hatte, schrieb er an die Seinigen, man solle mit der Taufe zwei Jahre einhalten und allein in der Stille lehren und vermahnen.

In Friesland und Holland war nun der räthselhafte Schüler Hoffmann's, Matthysson, der Oberpriester des tausendjährigen Reiches. Er reisete, nachdem die Wiedertaufe einige Zeit eingestellt war, überall umher, gab große Offenbarungen vor und taufte sehr Viele. Er sandte auch zwölf Apostel aus, die auf dem ganzen Erdkreis die Auserwählten aufsuchen und mit dem Bundeszeichen versehen sollten. Zwei von diesen Sendboten, Wilhelm Eberhard, ein Holländer, und Bartholomäus aus Deventer, ein Buchbinder, wandten sich nach Münster und suchten dort am 24. November Rothmann und Knipperdolling, der während seiner Rückreise aus Schweden im Münsterländischen Anhänger erworben hatte, auf. Sie fanden ein gläubiges Volk und das Haus zu ihrem Empfange geschmückt. Obwohl sie nur vier Tage hier verweilten, so wurden doch fast alle Taufgesinnten für die Lehre Hoffmann's gewonnen.

Die in den Offenbarungen ausgestreute Saat schoß bald als Giftpflanze, die so vielen braven Bürgern Alles und ihr Dasein zerstörte, hinter den düstern Mauern Münsters lustig empor; denn die Wiedertäufer waren heillose Schwärmer und Fanatiker, die gar viel Unglück über die Welt gebracht haben. Um ihren religiösen Träumereien Geltung und Anhang zu verschaffen, zugleich aber auch, um Nutzen für sich von der Umgestaltung zu ziehen, blieben sie nicht auf dem Gebiete der Glaubenssachen, sondern verbanden mit der Forde-

rung der Wiedertaufe auch die sogenannte Aufrichtung eines Reiches Christi auf Erden im weltlichen Sinne. Gemeinschaft der Güter und unbedingter Glaube an ihre Prophezeiungen standen unter den Bedingungen oben an. Sie widersetzten sich mit den Waffen in der Hand allen Einrichtungen und bürgerlichen Ordnungen, und verfolgten Alle, die nicht ihrer Ansicht waren. Durch solche Lehren und deren Ausübung wurde nun die Grundlage alles gesunden staatlichen Bestehens untergraben und das Familienleben im Keime erstickt.

Der Magistrat verbietet Rothmann das Predigen.

Rothmann, durch seine Erfolge übermüthig geworden, hatte die Bahn der lutherischen Kirchenreformation verlassen und sich durch seine vielerlei unsinnigen Handlungen die Besonnenen der Reformpartei abwendig gemacht; in der Gunst der großen Volksmasse war er jedoch immer höher gestiegen. Von Verirrung zu Verirrung getrieben, hatte er sich den Taufgesinnten offen in die Arme geworfen, denn für ihn war die Wiedertäuferlehre der Weg zu seiner geträumten Freiheit. Er war nicht der Mann, der, nachdem er einmal mit der Kirche seiner Väter gebrochen hatte, sich durch Luther eine Glaubensregel vorschreiben ließ. In der letzten Zeit des Glückes und des Sieges war er im Umgange mit Frauen und bei Schmausereien in den Ruf der Leichtfertigkeit gerathen; sein Ansehen hatte dadurch einen solchen Stoß erhalten, daß er sich gedrungen fühlte, durch extreme Meinungen und ein fanatisches Hinausgehen über die lutherischen Reformen seinen Einfluß wieder zu gewinnen. Er suchte durch Heiligkeit und Gottesfurcht größere Weihe zu gewinnen und wurde ernst, bedächtig und tiefsinnig. Kurz sein äußeres Betragen war jetzt derartig, daß man ihn für einen gottesfürchtigen Menschen hätte halten sollen. Er lehrte unter Anderm, die ganze Welt sei verdorben und liege im Argen, es werde deshalb Verderben über die Menschen kommen und es sei Zeit, auszuscheiden aus der Masse der Gottlosen

und die „heilige Gemeinde Gottes“ fest zu gründen. Die „Auserwählten Gottes“ sollten die erworbenen Güter gemeinsam genießen und sich gegenseitige Dienste leisten.

Der Prediger an der Aegidii-Kirche, Rolle, hatte mit Rothmann schon wenigstens ein halbes Jahr, bevor die von Matthysson gesandten Apostel angelangt waren, offen gelehrt, daß die Taufe der kleinen Kinder weder gut noch böse, und diesen zur Seligkeit auch nicht nothwendig sei. Wie ein Schüler seinem Lehrer, so folgte diesem ehemaligen Mönch aus Harlem ein gewisser Hermann Stapraede, gebürtig aus Meurs, nach. Ja letzterer hat denselben an schlechter Lehre noch weit übertroffen, indem er nicht dabei stehen blieb, daß die Taufe der Kleinen weder gut noch böse sei, sondern sie unumwunden als einen Gräuel vor Gott bezeichnete. Aus diesem Grunde wurde Stapraede auf Verlangen der Demokratie zum Gehülfen Rothmann's in der Lamberti-Kirche angestellt. Hier donnerte er mit Kühnheit von der Kanzel gegen Katholiken und Protestanten, und fachte mit ruchlosen Predigten die Flamme der Empörung in den Gemüthern an. Der Zulauf war grenzenlos und die heilige Stätte bestätigte, nach dem Wahne des befangenen Volkes, das jeder göttlichen und weltlichen Ordnung feindliche Treiben.

Seinem Beispiele folgten Stralen und seine Kollegen Vinne und Klopreis. Die Prediger Brixius und Wirtheim, sowie der Rektor Glandorp widersetzten sich nachdrücklich jener, Alles in ihren Grundfesten zerstörenden Lehre.

Der Magistrat, der jetzt in ein ähnliches Verhältniß gerieth, wie der vorige katholische Magistrat zu den Rothmann'schen Predigern, suchte der Irrlehre von der Taufe dadurch ein Ende zu machen, daß er den Rothmann und dessen Kollegen, sowie von Seite der Andersgläubigen den von dem Busche, Johannes Holtmann aus Ahaus, Senior der Fraterherren, Theodor Bredenoth, Arnold Bethold und Peter Wirtheim am 7. August auf das Rathhaus vor sich beschied und jede Partei aufforderte, die Richtigkeit ihrer Lehre

zu beweisen. Beide Parteien suchten eine Menge Stellen der Bibel für sich anzuwenden. Der Streit endete zum Nachtheil der Andersgläubigen, da die Taufgesinnten auf vernünftige Gründe gar nicht eingingen, sondern die Sache verdrehten, in's Weite zogen und wie Rasende Alle überschrieen. Unter den Anwesenden that sich namentlich durch sein Geschrei der Pastor zu Gildehaus, Bernhard Krechting, hervor, der Anfangs gegen die Wiedertäufer und ihr Unwesen gepredigt hatte; er war zu diesem Religionsstreite von den Taufgesinnten als Gast eingeladen worden. Wie schmerzlich mußte von dem Busche, der zu Wittenberg an der Quelle des neuen Lebens getrunken hatte, die Niederlage sein, die er durch seinen ehemaligen Freund und Schützling Rothmann erlitt. Der Verdruß darüber traf ihn in des Lebens Nerv; schon im folgenden Jahre starb er.

Der Magistrat ließ sich durch den wilden Jubel Rothmann's und seiner Anhänger über den vermeintlichen Sieg nicht abhalten, sondern stimmte den von den Vertheidigern der Kindertaufe aufgestellten Grundsätzen bei und verordnete, daß Rothmann und dessen Kollegen sich alles Streitens über die Taufe enthalten sollten. Allein an dieses Verbot kehrte man sich nicht. Rolle bezeichnete in der Aegidii-Kirche in seiner Predigt die Wiedertäuferlehre als die wahre; man solle sich nicht von weltlicher Obrigkeit in Glaubenssachen richten lassen; Richterin hierüber sei allein die Gemeinde der Auserwählten Gottes. Rolle wurde von der anwesenden Magistratsperson Windmüller mit Gewalt von der Kanzel gerissen, nicht allein weil er die Wiedertaufe gepredigt, sondern auch weil er als unehrlicher Mensch öffentlich mit Ruthen geschlagen und mit einem Brandmale auf der Wange gezeichnet war. Die vom Wiedertäufergeiste angesteckten Zuhörerinnen schrien: Den Mann Gottes von der Kanzel hinabwerfen, die heilsame Lehre den Bürgern mißgönnen, ist ein Laster, welches mit dem Kerker bestraft werden muß. Wenn der Magistrat Nachsicht übt, so muß ein anderer, welcher der neuen Lehre mehr günstig ist, eingesetzt werden. Auf dieses Geschrei der Weiber ver-

sammelte sich eine Menge Volks, und auf allen Straßen ertönte der Ruf: Der Magistrat ist vom Fürstbischof mit Geld erkauft, es muß ein anderer gewählt werden.

Die Lehre von der Wiedertaufe hatte in Münster so feste Wurzel gefaßt, daß man jetzt ohne alles Bedenken den in die Kirche gebrachten Kindern die Taufe öffentlich verweigerte. Als Langermann und der Gastwirth Friese ihre vor wenigen Tagen geborenen Kinder nach der Lamberti-Kirche schickten, um sie von Rothmann's Amtsgenossen Stapraede taufen zu lassen, weigerte sich dieser, solches zu thun.

Jetzt wagte es der wohlweise Magistrat, der sich die drohende Zersplitterung aller kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse nicht länger verhehlen konnte, Rothmann und seine Helfershelfer in die Grenzen der kirchlichen Ordnung zu verweisen. Es wurde Stapraede befohlen, jene Kinder zu taufen, und dem Rothmann zu gleicher Zeit die Weisung gegeben, entweder die Stadt zu verlassen, oder von seiner Lehre rücksichtlich der Taufe abzustehen; auch wurde er aufgefordert, seine Erklärung schriftlich darüber abzugeben, was er zu thun geneigt sei. Seine fanatischen Anhänger unter der Bürgerschaft brachten es jedoch dahin, daß zwischen ihm und dem Magistrate ein Vergleich zu Stande kam, wonach Rothmann erlaubt wurde, in der Stadt zu bleiben und sein Predigen fortzusetzen, und zwar auf das Versprechen hin, die streitigen Lehren über die Taufe nicht weiter zu berühren, und soviel als möglich zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe in der Stadt beizutragen.

Seitdem vermied Rothmann zwar in seinen öffentlichen Vorträgen alle anstößigen Erörterungen, breitete aber im Geheimen die Lehre der Wiedertäufer desto eifriger aus und richtete dadurch die Aufmerksamkeit aller Taufgesinnten auf Münster. Aus Holland, Brabant, Westfalen, Friesland und Sachsen strömten Taufgesinnte beiderlei Geschlechts zusammen, um zu den Füßen Rothmann's aus dem Quell der neuen Lehre zu schöpfen.

Der Magistrat, über Rothmann's treuloses Betragen empört und in Betreff der „Gütergemeinschaft“ besorgt, dachte jetzt auf ernste durchgreifende Maßregeln; doch wagte er aus Furcht vor Rothmann's großem Anhange nicht, gegen diesen gleich nach der Strenge des Gesetzes zu verfahren. Er ließ einstweilen die Kirchen, ausgenommen die Martini-Kirche, wo Brixius predigte, schließen und untersagte das Predigen. Man berieth sich mit den Aldersleuten und Gildemeistern, wie das Haupt der neuen Lehre mit seinem Anhange, ohne großes Aufsehen zu erregen, für immer aus der Stadt verbannt werden könne. Das Ergebniß der Berathung war: Es wäre nothwendig, daß diese Sache in Gegenwart der Patrizier und der angesehensten Bürger reiflich überlegt würde, damit nicht das, was Alle betreffe, vom Stande der Handwerker ausgehe. Es wurde deshalb abermals berathschlagt, wie die Lehre der Taufgesinnten am schicklichsten unterdrückt werden könne. Fast einstimmig war der Ruf: Man werfe die Verkündiger der neuen Lehre sammt ihrem Anhange aus der Stadt.

Der Magistrat aber, um sich der Aufrichtigkeit der Patrizier und der wohlhabenden Bürger zu versichern, ließ diese ihre Namen unterzeichnen mit dem Versprechen, Hülfe und für den äußersten Fall bewaffneten Schutz zu leisten. Auch wurde zugleich das sichere Geleit für die taufgesinnten Prediger ausgewirkt, und schon am andern Tage wurde kraft des vom Fürstbischof und dem Domkapitel ertheilten sichern Geleits allen Beamten des Landes befohlen, die aus der Stadt Münster verwiesenen Prediger auf ihrer Reise nicht anzuhalten, ihnen vielmehr, wenn es nöthig wäre, zur leichten Fortschaffung der Weiber und Kinder Vorspann anzuweisen. Die Sache schien daher eine ungünstige Wendung für die Taufgesinnten zu nehmen.

Der Magistrat kam mit den vornehmsten Bürgern, wie verabredet, auf dem Prinzipalmarkte zusammen, um den hinsichtlich der Vertreibung der taufgesinnten Prediger und deren Anhänger Tages vorher gefaßten Beschluß zur Ausführung zu bringen. Noch ehe Rothmann sein Versprechen gebrochen hatte, stellten auf dem Land-

tage zu Rheine die Gesandten des Magistrats die traurige Lage der Stadt und der Religion vor, klagten über die innere Zerrüttung und besonders darüber, daß ein großer Theil des Volkes nicht in den Schranken seiner Pflicht gehalten werden könne, sich gegen den Magistrat auflehne und die verbotene, von Rothmann eingeführte Lehre selbst mit Lebensgefahr vertheidige. Alles brenne vor innerlichem Hasse, und die protestantische und katholische Lehre schwebe in großer Gefahr. Es sei in der Stadt nichts sicher, und man habe nichts als Räubereien und den Umsturz des Gemeindewesens zu erwarten. Die Quelle von allem dem seien die vielfältigen Religionsstreitigkeiten; der Fürstbischof möge sich ihrer annehmen.

Viele der Rothmann'schen Partei, von ihrer Ausweisung in Kenntniß gesetzt, waren herbeigekommen, und jetzt zeigte sich, welche mächtigen Feinde man zu bekämpfen hatte. Hier nun ließ sich ein braver Bürger aus Ahlen, dessen Namen uns die Geschichte nicht mittheilt, unter Zustimmung Vieler also vernehmen: „Man müsse nicht allein die wiedertäuferischen Prediger und ihren intimsten Anhang, welcher von ihren Grundsätzen angesteckt wäre, sondern auch alle diejenigen, durch deren Rath und Beistand sie in die Stadt gekommen seien, aus derselben hinausjagen."

Tylbeck, der es heimlich mit der Partei der Taufgesinnten hielt, merkte, daß dieses ihm gelte und sagte deshalb: „Wie, Bürger! glaubt ihr, daß dieses geschehen werde? Ist dieses die Belohnung, die Ihr Eurem Bürgermeister für die besondere Treue gegen Euch und für die sorgfältige Verwaltung seines Amtes erweisen wollet? Wir werden schon mit Euch fertig; Euer Muthwille, womit Ihr rechtschaffene Männer plagt, soll schon gedämpft werden."

Diese Worte gaben das Zeichen zum öffentlichen Bruche, und flößten dem übermüthigen Gesellen Knipperdolling, sowie Hubert Rüscher, einem Waffenschmied, Hermann Krampe, Albert Wedenhoven, dem noch anwesenden Pastor Krechting und der tobenden Rotte, die sich ihm mit Gut und Blut verschrieben hatte, Muth

ein. Mit donnernden Worten schmäheten sie den rathlosen Magistrat, der sich währenddeß auf's Rathhaus zurückgezogen hatte, in's Angesicht. Sie zogen die todtbringenden Waffen, den Mordstahl hervor mit dem Rufe: „Gottlose! euer Vorhaben wird euch heute nicht gelingen. Uns, wie ihr beschlossen habt, werdet ihr nicht tödten, noch aus der Stadt vertreiben, denn wir haben Macht und Waffen!" Die zitternden Herren im Rathe entschuldigten sich mit stammelnder Zunge. Denn die bewaffneten Gildemeister mit ihren für die Freiheit und Gleichheit schwärmenden Gesellen standen mit blinkenden Stoßmessern zur Seite Knipperdolling's, auf seinen Wink bereit, die erste Scene des dreißigjährigen Krieges schon jetzt zu vollziehen und die Mitglieder des Magistrats aus den Fenstern zu werfen. Von beiden Parteien wurde zu den Waffen gerufen. Nun durchbrach Knipperdolling, in der Kunst des Aufruhrs wohl erfahren, im Sturm seines Jubels kühn und frech alle Dämme.

Rothmann's Anhänger unter der Anführung Knipperdolling's suchten mit verwegener Stirn und mit Hülfe der Fremden die Flamme der Empörung unter dem Volke immer heller anzufachen und weiter zu verbreiten. Es wurde die Absicht gehegt, den Magistrat und seine Anhänger zu morden; das schrankenlose Volk jubelte laut, die sündige Hand an den Magistrat legen zu können.

Knipperdolling's Rotte stellte sich verdeckt hinter der Mauer auf dem Lamberti-Kirchhofe auf. Die Protestanten und Katholiken mit dem Magistrat suchten sich dagegen vor einem Angriff zu schützen, und besetzten deshalb das Rathhaus. Es war bei einer derartigen Erbitterung der Gemüther sehr zu fürchten, daß es jeden Augenblick zwischen den Bürgern zu Mord und Todtschlag kommen werde.

Da man beiderseits den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch unter den Waffen blieb, so sah sich der Magistrat, um dieser großen Gefahr und dem traurigen Zustande ein Ende zu machen, genöthigt, von zwei Uebeln das kleinste zu wählen und Unterhandlungen anzuknüpfen. Er sandte deshalb den Syndikus von der Wyk zu den

Anhängern Rothmann's, und es wurde der Aufstand am 6. November durch folgenden Vergleich beseitigt:

„Der Magistrat will die Taufgesinnten in der Stadt dulden, jedoch unter der Bedingung, daß sie weder heimlich noch öffentlich predigen."

„Es soll einem Jeden freistehen, sich zu dem Glauben zu bekennen, den er für den besten hält."

Die Waffen wurden sofort niedergelegt, um Ruhe und bürgerliche Eintracht aufrecht zu erhalten.

Obgleich nun laut des Vergleiches dem heuchlerischen Rothmann verboten war, sowohl öffentlich als heimlich zu predigen, so that er dieses doch des Nachts in den Häusern. Als aber die Zahl seiner Anhänger von Tag zu Tag sich mehrte, so wuchs ihm dadurch der Muth so sehr, daß er allmälig wieder anfing, des Tages in den Kirchen zu lehren und die glimmende Asche zu neuen Flammen zu schüren. So wie Knipperdolling früher von dem kundgewordenen Geiste des Bauernkrieges unterstützt wurde, so fand sich auch jetzt Manches, was dem Rothmann Dienste leistete. Bei seinem Unterrichte ließ er es aber nicht bewenden, sondern suchte auch durch Druckschriften die wiedertäuferischen Grundsätze noch mehr unter das Volk zu bringen. Er hatte, wie Hubmeyer, zu diesem Zwecke eine eigne Buchdruckerpresse im Hause, welche der Magistrat wegnehmen ließ. Auch der berüchtigte Wiedertäufer Münzer, schon als Leiter des Bauern-Aufruhrs in Thüringen uns bekannt, hatte in Allstädt seine eigene Buchdruckerei in der sogenannten „Herrenschäferei," um seine anarchischen Schmähschriften schnell und ohne Schwierigkeit in die Welt schicken zu können.

Während die Taufgesinnten sich ausbreiteten und durch die von Matthysson gesandten holländischen Apostel einen beschleunigten Schwung bekamen, lag der Magistrat im Streit mit dem Fürstbischof über den Prior der Dominicaner, Dr. Mumpert, den er nach Münster geschickt hatte, um den Gottesdienst und die Predigt im Dome zu versehen; dabei vergaß es aber der Magistrat nicht, durch

Erbittung einiger Prediger vom Landgrafen von Hessen der protestantischen Gemeinde eine neue Stütze zur Einigkeit und Festigkeit in sich und gegen die Taufgesinnten zu geben. Theodor Fabrizius, ein Mann von Kraft und Muth, und Johann Melsingen kamen gleichfalls nach Münster. Sie und der aus Lippstadt anwesende ehemalige Prior der Augustiner, Dr. Johann Westermann, aus Münster gebürtig, waren vorzüglich bemüht, die im Glauben wankenden Protestanten durch eine neue vom Magistrate genehmigte Kirchen-Ordnung gegen die Lehre der Wiedertäufer zu schützen. Vinne und Stralen, zu den Taufgesinnten übergegangen, war es von Seiten des Magistrats verboten zu predigen. Westermann predigte des Morgens in Ueberwassers-, des Nachmittags in der Aegidii-Kirche gegen die Wiedertäuferei. Als der wackere und talentvolle Fabrizius in der Lamberti-Kirche gegen dieselbe Lehre sich erhob, versammelten sich nach der Predigt alle Anhänger Rothmann's und überfielen ihn und seine Genossen in der Kirche. Sie ließen es nicht bei einem Ergusse von Schmähungen bewenden, sondern mißhandelten den protestantischen Prediger dermaßen, daß er kaum mit dem Leben davonkam.

Fabrizius merkte bald, daß seine Partei durch Abfall sehr abnahm. Er wendete also in seinen Vorträgen alle Mühe an, die Wankenden abzuschrecken und die Taufgesinnten auf andere Wege zu bringen. Ihn unterstützte mit allem Eifer Dr. Westermann, und da auch Wirtheim nachdrücklich gegen das Wiedertäuferwesen stritt, so ließ der Magistrat ihm auf Vorschlag des kraftvollen Fabrizius die Ludgerikirche wieder öffnen.

Der Prediger Melsingen kämpfte gleichfalls mit den Waffen der Beredsamkeit gegen Rothmann und hatte deshalb nicht geringe Verfolgung zu erdulden. Er kehrte, nachdem er das wilde Treiben der Taufgesinnten genau beobachtet hatte, bald mit Entrüstung und Ueberdruß in seine Heimath zurück. Westermann ging ebenfalls bald wieder zu den Seinigen.

Durch Fabrizius Bemühungen und die neue, fast allgemein angenommene Kirchenordnung hatten die Protestanten unter sich einen festen Halt gewonnen. Bald aber wurde der Kampf zwischen den Taufgesinnten und Protestanten neu belebt. Aus den dunkeln Schichten des Volkes war einmal eine räthselhafte Macht emporgestiegen, an der alle Weisheit und aller Muth zu Schanden ward.

Ein neuer Prediger tritt auf.

Vom Geiste getrieben predigte der Waffenschmiedegeselle Johann Schröder aus Werne, der den Ambos mit der Kanzel vertauscht hatte und statt der Glut der Kohlen jetzt das Licht der Taufgesinnten anfachen wollte, auf Lambertikirchhof zum Erstaunen aller Anwesenden. Er erbot sich, die Lehre der Wiedertäufer selbst mit Gefahr seines Lebens gegen Fabrizius Lehre zu vertheidigen.

Der Magistrat hatte die aufrührerischen Vorfälle bisher ungeahndet hingehen lassen; jetzt glaubte er aber, sie nicht länger dulden zu dürfen. Er begann damit, jene Ruhestörer, die gewaltsam in die Lambertikirche eingedrungen waren und den Prediger Fabrizius, so wie seine Anhänger gemißhandelt hatten, zur Strafe zu ziehen. Es war aber leicht vorauszusehen, daß, so lange Rothmann in Münster weile, an eine Beendigung der wiedertäuferischen Umtriebe und an eine Herstellung der öffentlichen Ruhe nicht zu denken sei. Darum erging von Seiten des Magistrats durch den Stadtdiener an Rothmann der gemessene Befehl, ohne Verzug Münster zu verlassen und es nicht zu wagen, auch nur mit einem Fuß die Stadt wieder zu betreten. Als dem Helden des Volkes dieser Befehl überbracht wurde, gab er dem Stadtdiener ein Geschenk und sagte lächelnd: „Er fürchte keine Obrigkeit und habe keinen weltlichen Schutz nöthig, weil er von Gott selbst beschützt werde. Wenn ihn der himmlische Vater mit seinen Flügeln bedecke, so sei die Landesverweisung ein leerer Name. Darum lebe er auch wegen des ihm mitgetheilten Befehls ohne alle Sorgen.

Uebrigens würde er fortfahren, seine Lehre zu verkündigen, denn man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen."

Rothmann's Anhänger, von jenem Verbannungsbefehle in Kenntniß gesetzt, eilten sämmtlich zu ihm und trösteten ihn mit der Versicherung, daß sie alle bereit seien, ihr Leben für ihn und seine Lehre in die Schanze zu schlagen. Hierdurch wurde Rothmann so ermuthigt, daß er ohne Verzug mit Knipperdolling und den übrigen Bekennern seines Glaubens nach der Servatii-Kirche eilte, um dort zu predigen. Da aber dieselbe verschlossen war und man nicht wagen durfte, die Thüren der Kirche mit Gewalt zu erbrechen, so nahm Rothmann seinen Platz auf einem außerhalb derselben angebrachten Predigtstuhl, von welchem herab früher an Festtagen bei guter Witterung dem Volke gepredigt wurde, und predigte der fanatischen Menge.

Auch der Waffenschmiedegesell Schröder wurde von Neuem vom Geiste zur Predigt getrieben; er vertheidigte die Lehre der Wiedertäufer noch ungestümer als vordem, und wurde endlich vom Magistrate in Haft gebracht. Die Folge dieser Verhaftung war, daß die große Zunft der Waffenschmiede zusammentrat und ihre Gildemeister zu dem Magistrate sandte, um die Freilassung des Gefangenen zu ertrotzen. Allein der Magistrat erwiederte den Gildemeistern, daß der Gefangene wegen seines Aufruhrs mit seinem Leben büßen solle. Diese Drohung verdroß die Gildemeister und Gesellen über alle Maßen, und sie ließen deßhalb der Stadtbehörde bedeuten, daß, wenn der verhaftete Geselle nicht sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt würde, sie alsdann schon selbst Mittel finden würden, ihn zu befreien.

Um die Gährung hierdurch nicht noch zu vergrößern und einen offenen Ausbruch derselben zu verhindern, befahl der Magistrat, den Verhafteten mit dem Bedinge loszulassen, daß er zuvor durch einen Eid sich verpflichte, wegen dieser Gefangenschaft keine Rache nehmen zu wollen, was er auch auf Anrathen einiger Gildemeister

that. So wurde der „neue Prediger“ auf freien Fuß gesetzt und der ganze Schwarm Waffenschmiede, Meister und Gesellen, empfing den Märtyrer der von ihm so hochgepriesenen Lehre der Wiedertäufer unter Freudengeschrei und führte ihn in ein Wirthshaus, wo die ganze Nacht gezecht wurde. Was später aus diesem Freiheitsapostel geworden, verschweigt die Geschichte.

Dergleichen Auftritte fielen mehrere vor. Zweimal versammelten sich die Taufgesinnten bewaffnet auf dem Prinzipalmarkte, aber beide Male trieb sie der Bürgermeister Jüdeveld in die Enge. Da wäre es nun Zeit gewesen, sie zu verbannen, aber weil ihnen nichts geschah, wuchsen Muth und Kraft der Anhänger Rothmann's mehr und mehr. Kaum acht Tage später war Alles wieder in Aufruhr und Bewegung. Rothmann predigte in der Servatii-Kirche vor einer großen Menge Taufgesinnter gegen Protestanten und Katholiken; Fabrizius dagegen wider Rothmann's verderbliche Grundsätze, um das Augsburgische Glaubensbekenntniß zu befestigen und damit die Lehre der Wiedertäufer niederzuhalten. Der Streit beginnt wieder wie früher von Neuem, während das Jahr 1533 von den in drei religiöse Parteien getheilten Bewohnern Münsters Abschied nimmt.

Dritter Abschnitt.

1534.

Die Weiber treten für die Taufgesinnten auf.

Am Neujahrstage 1534 erkühnte sich Rolle, aufgemuntert durch Rothmann's Beispiel, dem Verbote des Magistrats zum Trotze, in der Aegidiikirche zu predigen. Der Magistrat ließ aber nach der Predigt die Kirche verschließen, dem Küster die Schlüssel abnehmen und dieselben aufs Rathhaus bringen. Brixius trat in der Ueberwasser-Kirche kräftig wider die Lehre der Wiedertäufer auf, wurde aber von Rothmann und Genossen in der Kirche überfallen, von der Kanzel gerissen und jämmerlich zugerichtet; auch Wirtheim, ein tüchtiger Vertheidiger des Protestantismus, wurde von der wilden Rotte aus der Ludgerikirche vertrieben. Der Magistrat gab einen traurigen Beweis seiner Macht, indem er die übrigen Kirchen auch schließen ließ; nur die Lamberti-Kirche blieb offen, und es wurde Fabrizius, dem angesehensten der protestantischen Prediger, allein gestattet, in derselben das Evangelium zu verkünden. Er trat mit Unerschrockenheit und dem größten Nachdruck gegen die Taufgesinnten auf, und erbot sich, seine Lehre gegen alle Rothmannisten zu vertheidigen. Dies gab dem Magistrat Veranlassung, auf ein von der Rothmann'schen Sekte gefordertes öffentliches Religionsgespräch zu dringen. Es wurde vorgeschlagen, bloß aus der Bibel zu disputiren und einige gelehrte Männer, außer Fabrizius, den geschworenen Feind Rothmann's und Knipperdolling's, Brixius, Wirtheim, Westermann und Glandorp aus Osnabrück, Soest, Herford und Lemgo zu Richtern zu wählen, deren Ausspruch für beide Parteien bindend sein sollte.

Doch das wollte Rothmann nicht. Er zog sich zurück, indem er äußerte, die Welt sei leider so weit von der Wahrheit abgewichen, daß sie dieselbe nicht mehr fassen könne; er halte es deswegen für klüger, seine Sache dem Urtheile Gottes zu überlassen. Diese Erklärung klang so fromm, daß ein Haufe wüthender und vermessener Weiber mit großen Brodmessern, Feuerzangen und Kehrbesen zu den Bürgermeistern, die nach alter Sitte auf dem Prinzipalmarkte vor dem Rathhause mit sich sprechen ließen, hinrannten und verlangten, daß Fabrizius, der ein vom bösen Geiste besessener Mensch sei, abgesetzt, und Rothmann dagegen, ein kluger, der inländischen Sprache bestens kundiger Mann, wieder eingesetzt werde. Sie wollten auch, sprach ein altes Mütterchen, für die Bürgermeister beten. Es wurde ihnen darauf geantwortet: „Sie, als Weiber, möchten sich doch in diese Angelegenheit nicht mischen und sollten nur nach Hause gehen, ihren häuslichen Geschäften obliegen und den Bürgermeistern das Wohl der Stadt überlassen;“ — aber die aufgebrachten Weiber riefen: „Ihr, die Ihr das allgemeine Wohl nicht mehr besorgt, seid keine Bürgermeister mehr, Ihr seid keine Väter der Stadt; Ihr vernachlässigt Alles und seid ärger als Todtschläger, da Ihr nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele die Nahrung raubet.“

Am folgenden Tage kamen dieselben Weiber in Begleitung von sechs Nonnen, die dem Glauben ihrer Väter entsagt hatten, aus dem Ueberwasserkloster auf das Rathhaus, und verlangten die officielle Einsetzung Rothmann's als Prediger an der Lambertikirche. Sie fanden kein Gehör. Die erbitterten Weiber, um ihre ungesättigte Wuth zu kühlen, verfolgten die sich nach Hause begebenden Bürgermeister, verhöhnten sie mit den heftigsten Schimpfreden und bewarfen sie mit Straßenschmutz. Einige gutgesinnte Protestanten bemüheten sich, die Weiber von ihren Ausgelassenheiten zurückzuhalten, aber es ging ihnen nicht besser. Die Rasenden hörten nicht auf zu schmähen, und schrieen: „Ihr, die Ihr eifrige Beförderer des Evangeliums sein wollet, Ihr habt den von Fabrizius Euch ge-

reichten Hessischen Gott gefressen und das Wort Gottes unterdrückt! Hinweg mit Euch an den Galgen, Ihr Gottesfresser!" Die Väter der Stadt ließen diesen Frevel der ausgearteten Weiber ungeahndet.

Während der Kampf der Meinungen auf die bitterste Weise fortgeführt wurde, begann durch die von Matthysson zum zweiten Male abgesandten Apostel Bartholomäus Neteler und Wilhelm Eberhard am 5. Januar im Krameramthaus (Rothmann's Wohnung) zuerst an den Predigern Rothmann, Rolle, (der das Amt als Täufer erhielt,) Staprade, Stralen, Klopreis, Heinrich Wymann und Heinrich Goch; dann an den Bürgern, die gläubig geworden, erwachsen und mit dem heiligen Geiste erfüllt waren, die Handlung der **Wiedertaufe.** Rothmann war nun aller Wiedertäufer zu Münster oberster Priester und Führer. Nachdem die beiden Apostel einige Tage in Münster verweilt hatten, begaben sie sich über Schöppingen nach Friesland. Außer Rothmann waren jetzt Klopreis, Rolle und Stralen in angestrengter Thätigkeit und bemühten sich, die Gütergemeinschaft einzuführen, wie sie sich der nunmehr begonnenen „heiligen Gemeinde Gottes" zieme. Von jetzt an wurden die Rothmannschen Vorträge den Anhängern durch einige Kanonenschüsse in den Straßen signalisirt. Bei diesen Zusammenkünften wurden in dem schönen gothischen Hause, Nr. 37 auf dem Spiekerhofe, welches eine Perle der Stadt und als Hauptversammlungsort der Wiedertäufer bestimmt war, folgende Glaubensartikel geschmiedet:

„Die Kindertaufe ist vor Gott ein Gräuel.

„Alle Katholiken und Protestanten sind und sollen für keine Christen, sondern für Heiden gehalten werden.

„Die Gottlosigkeit herrscht überall, ein neues Geschlecht heiliger Menschen muß gegründet werden, ihnen, ohne Unterschied des Geschlechts, ist die Gabe der Weissagung verliehen, daher bedarf es für sie keine Gelehrsamkeit mehr; denn das innere Wort gilt mehr, als das äußere; kein Christ soll Prozesse führen, obrigkeitliche Aemter verwalten, schwören und etwas Eigenes haben, sondern Allen Alles gemein sein.

„Kein Wiedertäufer darf die Kirche der Ungläubigen besuchen.

„Man muß den Sonnabend als den Tag des Herrn feiern, und nicht den Sonntag, den die Menschen eingesetzt haben.

„Die Katholiken und Protestanten sind gottlose Leute. Sie fressen, saufen, treiben Unzucht und widerstreben dem Worte Gottes.

„Solche, welche den katholischen und protestantischen Geistlichen einigen Glauben beimessen, sind für einfältige Menschen, ja sogar für Heiden zu halten.

„Seit 1400 Jahren ist kein wahrer Christ auf der Welt gewesen, und nach Christi Himmelfahrt kein Priester auf der Erde, sondern nur Verkündiger des Evangeliums: Christus war der erste und letzte Priester.

„Der Obrigkeit der Heiden muß man nicht gehorchen.

„Man soll keinen Heiden in den Geheimnissen der Wahrheit unterrichten, ehe die von Gott dazu bestimmte Zeit vorhanden ist. Denn es wird eine Zeit kommen, wo die bösen Menschen durch das Schwert vernichtet werden und diejenigen, die alsdann noch übrig bleiben, sollen durch Priester zum Reiche Gottes gelangen.

„Christus hat die menschliche Natur seiner Mutter nicht angenommen.

„Diejenigen sind wahre Christen, die erst an Christus glauben und dann auf seinen Namen getauft sind.

„Die Weiber sollen ihre Männer Herren heißen.

„Gläubige Knechte und Mägde sollen mit Heiden keine Ehe eingehen, auch nicht bei ihnen dienen.

„Kein Christ soll mit Protestanten und Katholiken vor Gericht gehen.

„Kein Christ soll wuchern, Einkünfte beitreiben, sondern Alles nach dem Beispiele der Apostel gemein haben.

„Es sollen alle Christgläubigen in dem wahren Glauben, worin sie jetzt sind, bleiben, und nicht von demselben wieder zurücktreten, damit die Thüre nicht vor ihnen verschlossen werde; das heißt, wenn Jemand von seiner Verwandtschaft, sei es Vater, Mutter, Schwester, Bruder, diese Lehre nicht annehmen wolle: so solle dies einen rechtschaffenen Christen doch nicht wankend machen."

Als die von Rothmann aufgesetzten Glaubensartikel veröffentlicht worden waren, beschied der Magistrat den Diener der Taufgesinnten nebst Knipperdolling und dessen Helfershelfer aufs Rathhaus, um dem Senat die Richtigkeit der Lehrsätze zu beweisen. Der gelehrte Dr. Hermann, vordem Kaplan an der Lamberti-Kirche, welcher in der Versammlung die Glaubensartikel aus der Bibel zu widerlegen versuchte, wurde unter dem Geschrei: „Sieh, mein lieber Herr Doktor, sieh, sieh! wir haben Recht oder nicht, wir wollen Recht behalten," zum Schweigen gebracht. Ein Ausbruch von Schmähungen bildete den Schluß der Sitzung.

Die Grundsätze der Wiedertäufer verbreiteten sich schnell unter dem Volke und die Zahl ihrer Anhänger nahm in kurzer Zeit so zu, daß sie die Zahl der Katholiken und Protestanten, die angefangen hatten, sich an einander zu gewöhnen, bei Weitem überstieg, besonders da die Letzteren, um den herrschenden Verwirrungen zu entgehen, auswanderten. Mehrere wohlhabende Bürger, in deren Häusern Rothmann öffentlich predigte, wurden durch seine Ermahnungen, fest an der Lehre der Wiedertäufer zu halten, so bethört, daß sie ihm ihr Geld zu Füßen legten und ihre Schuldbriefe zerrissen und ins Feuer warfen. Unter Andern war die Schwiegermutter Knipperdollings so beschränkt, daß sie ihren Schuldnern die Verschreibungen nebst den schon empfangenen Zinsen zurückgab. Eine treffliche Sache für leichtsinnige Schuldenmacher und Verschwender!

Durch die immer mehr steigende Verwirrung gedrängt, beschloß endlich der Magistrat allen Ernstes die Ausrottung der wiedertäuferischen Sekte; jedoch wurde in der stattfindenden Versammlung nur die Art und Weise der Vertreibung der Prediger berathen, und der Vorschlag beliebt, vorerst einige derselben auszuweisen, um später, wenn dieses gelungen, den Rothmann leichter fortschaffen zu können. Allein der Kürschner und Vorsteher des Volkes, Redecker, widersetzte sich dem Vorschlage und beschuldigte den Syndikus v. d. Wyk, als den Urheber vieler Neuerungen und Empörungen. Dieser aber erwiederte

hierauf im gelassenen Tone: „Geht ruhig nach Hause, mein guter Mann, und bewahrt euren Geldbeutel!“ — eine Anspielung darauf, daß Redecker beim Ueberfalle zu Telgte des Domherrn von Büren Geldbeutel mit 500 Dukaten sich zugeeignet haben sollte. Wegen dieser Aeußerung des Syndikus gerieth der Kürschner so in Zorn, daß er über ihn würde hergefallen sein, wenn die Bürgermeister sich nicht ins Mittel gelegt hätten. Doch konnte es nicht fehlen, daß dieser Beschluß den Wiedertäufern bald zu Ohren kam. Sie suchten deßhalb ihre Partei zu verstärken, und brachten es bald dahin, daß nicht nur die niedere Volksklasse, sondern auch manche Bürger von Ansehen, welche noch nicht gewagt hatten, sich als „Auserwählte“ zu bekennen, offen zu ihrer Fahne übertraten. Der Prediger Wirtheim wurde jetzt ohne Widerstand von seinem Amte vertrieben. Die Frau des Wordemann, der ein Mitglied des Magistrats war, ließ sich von Rothmann wiedertaufen, und erzürnte dadurch ihren Gemahl so sehr, daß sich derselbe zu Thätlichkeiten gegen sie hinreißen ließ. Sieben Nonnen aus dem adeligen Kloster St. Aegidii und einige aus dem Ueberwassers-Kloster gingen zu den Wiedertäufern über und ließen sich umtaufen. Bürgerfrauen brachten ihre Geschmeide zu den sogenannten Priestern dieser Sekte, wurden aber von ihren Männern durch Drohungen und Schläge genöthigt, es zurückzufordern; andere liefen von ihren Männern fort, hielten sich in den Häusern der Priester auf, tranken Wein und nahmen Unterricht; allein die Verkündiger des tausendjährigen Reiches mußten sie bald wieder zurückschicken, weil die Männer in die schrecklichsten Drohungen ausbrachen.

Auch in Warendorf wurde durch den Prediger Heinrich Maren die Wiedertaufe förmlich eingeführt. Derselbe blieb auf Begehren des Magistrats ein halbes Jahr lang dort und taufte in dieser Zeit gegen 30 Personen. Der Pastor Regewarth war gleichfalls zu den Wiedertäufern übergetreten und brachte, nachdem er von Münster nach Warendorf zurückgekehrt war, manche Bürger und viele Landleute

auf seine Seite, die ihre erwachsenen Kinder, ungeachtet der Warnungen des Fürstbischofs, von ihm taufen ließen.

Wie in andern Städten so wurde auch in der Stadt Coesfeld, nachdem sie bis dahin sich frei von jeder Religions-Neuerung erhalten hatte, der giftige Samen der Wiedertaufe unter die niedere Volksklasse ausgestreut, doch ließen sich die Bürger niemals zu einer ungesetzlichen Handlung hinreißen. Ihre Vorsteher wiesen den Geist des Aufruhrs und der Empörung beharrlich von sich, obgleich sie dem Fürstbischof und der Geistlichkeit gegenüber oft eine ganz ungebührliche Sprache führten.

Das Lärmen und Toben, die Aufregung und das tolle Treiben der Wiedertäufer wurde in Münster von Tag zu Tag ärger, und ihre schwärmerischen und unsinnigsten Ansichten fanden immer größere Verbreitung. Es bedurfte nur noch eines Zündfunkens, um Alles zur wildesten und blindesten Wuth anzufachen. Dies geschah durch die

Zweite Ankunft des Johann von Leyden zu Münster.

Der Magistrat ließ einer fürstbischöflichen Verfügung zufolge die aufrührerischen Prediger durch die Stadtdiener entfernen. Als man sie aber zu einem Thore hinausgetrieben hatte, führte sie der Vater, wie sie sagten, zum andern Thore wieder herein, und sie erklärten dann, — in ihrer Schwärmerei, — „daß sie des Vaters Zeugniß hätten, nicht zu weichen, sondern zu bleiben und ihre Sache auszuführen." Hierbei übte der Abgesandte des großen Propheten Matthysson, Johann von Leyden, der sich unterdeß einen heiligen Ruf erworben hatte, schon seinen Einfluß aus. Heimlich und unbemerkt war er in Begleitung des Buchbinders Gerhard zum Kloster am 13. Januar wieder nach Münster gekommen und sann darauf, durch den Sturz aller göttlichen und weltlichen Ordnung seine Herrschaft zu gründen.

Aufgenommen von Rolle und Knipperdolling, diente ihm des Letzteren Haus zum sicheren Asyle, und in steter Verbindung mit der Münsterschen Bewegungspartei entwarf er hier mit List und Schlauheit die Scene zu einem Schauspiele, das bald darauf alle Welt in Erstaunen setzen sollte. Johann von Leyden, dessen einnehmende Gestalt und Beredtsamkeit besonders den Weibern schmeichelte, dessen offene Stirn die kühnsten Entschlüsse, dessen rollendes Auge das feurigste Blut verrieth, wußte sich in seiner ganzen Haltung, in Mienen und Blick das Ansehen eines Propheten zu geben, und die leichtgläubige Menge durch Vorspiegelungen seiner schlau fingirten und für die Verwirrung und den Aufruhr berechneten Offenbarungen an sich zu locken. Anlagen und Zeit befähigten diesen fanatischen Abenteurer ganz besonders zu einer hochwichtigen Rolle.

Da Bockelson die Leichtgläubigkeit der Weiber, ihre Lust und Neigung zu allem, was Contrast verursacht, und ihre Empfänglichkeit und Gereiztheit für Alles, was neu und originell ist, erkannt hatte: so hielt er sie mit Recht für passende Werkzeuge seiner Zwecke und entflammte sie deshalb durch seine hinreißenden Predigten und durch den bezaubernden Trug seiner Offenbarungen bis zur tollsten Schwärmerei. Damit im Volke auch der letzte Funke des Christenthums erlösche, befahl er, nach dem Gebote des großen Propheten Matthysson zu handeln und sich von nun an der Kirche gänzlich zu enthalten.

Seine Frau, die in Leyden von ihm getauft, zurückgeblieben war, setzte dort das Bekehrungsgeschäft ihres Mannes, von seinem Geiste inspirirt, an Anderen fort; wurde aber, kurz nach seiner Abreise, bei einem Aufruhr verhaftet und ersäuft.

Die sogenannte Glückseligkeitslehre trieb nun seit Bockelson's Ankunft immer stärkere Wurzeln in den verwilderten Gemüthern, und immer reger und drohender wurde der Geist der Wiedertäufer, der rasch vorwärts drängte, die bisher bestandenen Einrichtungen total umstürzte und alle Anordnungen der städtischen Behörden verhöhnte.

Der Magistrat hätte jetzt noch Muth zeigen und seinen Verordnungen Achtung verschaffen können, allein er ließ sich von den Wiedertäufern, weil er einen Aufstand befürchtete, zu leicht einschüchtern. Hatte er früher selbst Alles gethan, um das Ansehen der geistlichen Obrigkeit zu vernichten, so durfte er sich nicht beklagen, daß ihn gegenwärtig dasselbe Loos treffe.

Johann von Leyden hatte sich binnen Kurzem das Vertrauen Knipperdolling's in solchem Maaße zu verschaffen gewußt, daß dieser ihm seine Stieftochter Anna zur Ehe versprach.

Rothmann fuhr, weil das schon oben genannte Haus auf dem Spiekerhof die Zahl der Zuhörer nicht mehr fassen konnte, trotz des aufgestellten Grundsatzes: „kein Wiedertäufer darf die Kirchen der Ungläubigen besuchen," fort, in Servatii-Kirche in eifriger Weise zu predigen. Das Unangenehmste war ihm aber dabei, daß manche Andersgläubige aus Neugierde seine Vorträge besuchten. Eines Tages rief er am Schlusse der Predigt aus: man müsse die „Perlen" nicht den „Säuen," sondern den „Erwählten" und denen, die in das Buch der Gläubigen eingeschrieben wären, allein zukommen lassen. Er werde nie wieder, setzte er hinzu, in einem Tempel der Heiden das Wort von der Wiedergeburt predigen, sondern wolle hin und her lehren in den Häusern nach Apostelart und die wahren Christen im Glauben stärken.

Um allen Anforderungen zu genügen, wurde jetzt in jedem Kirchspiele ein Haus zu religiösen Betrachtungen und zur Ausübung der Wiedertaufe bestimmt. Niemand wurde aber eingelassen, der nicht als Wiedertäufer schon bekannt war, oder doch dem Thürhüter durch gewisse Zeichen die Versicherung gegeben hatte, daß er sich wolle wiedertaufen lassen. Sie erkannten sich nämlich, wo sie auch sein mochten, an gewissen Zeichen, und wurden diese verrathen, so setzten sie neue fest. Die Zeichen bestanden theils darin, daß sich die Männer, wenn sie sich auf der Straße begegneten, die Hand reichten und sich küßten, und während der Eine sagte: „Lieber Bruder, Gottes Friede sei mit

dir!" antwortete der Andere: „Amen!" Das Zeichen aber, welches die Frauen unter sich hatten, war, daß sie ohne Haupttuch gingen, und eine Mütze, die oben mit einem Ueberschlag versehen war, trugen.

Es galt nun, den ersten Schritt zum Umsturz der weltlichen Regierung zu thun. Zu diesem Ende kamen die Wiedertäufer am 28. Januar des Abends gegen 6 Uhr zusammen, sperrten die Straßen der Stadt mit Ketten und besetzten sie mit Wachen, um Alles, was nicht Wiedertäufer war, in dieser Nacht zur Stadt hinauszutreiben. Die Protestanten und Katholiken, denen das Vorhaben nicht unbekannt war, hielten sich in den Häusern, die Behörden aber waren durch dieses kecke Auftreten so bestürzt, daß sie im ersten Augenblicke sich nicht zu finden wußten. Als am andern Tage eine große Menge Volks auf dem Prinzipalmarkte versammelt war, traten Johann von Leyden, welcher der kleine Prophet genannt wurde, und Gerhard zum Kloster, nachdem sie in dem Hause Knipperdolling's mit den Führern der Wiedertäufer über die gegenwärtige Angelegenheit Raths gepflogen hatten, hervor, gekleidet in das Gewand der Propheten des alten Bundes. Sie wurden von dem fast wahnsinnigen Volke für Enoch und Elias gehalten, von Gott zum Troste gesandt. Die Priester der „Auserwählten Gottes" warfen sich der Länge nach vor den Gesandten nieder und fragten, ob es nicht an der Zeit sei, die Stadt von dem Auswurfe — so wurden die Andersgläubigen genannt — durch Mord und Tod zu reinigen. Doch die Propheten hüllten sich in tiefes Schweigen und wandelten mit feierlichem Anstande und mit gen Himmel gerichteten Augen den Prinzipalmarkt auf und nieder, und seufzten, als wenn sie wirklich mit Gott von Mund zu Mund redeten. Endlich, nach langem Stöhnen und Seufzen, riefen sie mit markdurchdringender Stimme dem Volke zu: „Das spricht der Herr: die Zeit ist noch nicht gekommen, für den Glauben zu streiten; es müssen noch viele Seelen gewonnen werden, und diejenigen, welche den wahren Glauben angenommen, sollen noch mehr in den Häusern unterrichtet werden."

Das wildaufgeregte Volk rannte nach dem ersten Staunen hinter den Abgesandten Matthysson's her, jubelte und rief: Der König des Himmels werde herniederfahren. Man sähe ihn schon in den Wolken, in der Rechten das Schwert, und Tausende von Engeln mit ihm, die alle diejenigen schlagen würden, welche sich nicht taufen lassen wollten.

Die Propheten wußten recht wohl, daß man das Eisen schmieden muß, so lange es noch heiß ist, und beide sprachen unter einander: Wenn man dem einfältigen Volke keine Beschäftigung gibt, wird es lau und fällt zuletzt gar von unserer Sache ab. Darauf verschwanden sie, ohne daß man bemerkte, wohin, und das Volk war wie außer sich. Wer am stärksten rief: „Bessert euch, bessert euch, der himmlische Vater kommt," der war, so hieß es, von Gott gesandt. Es war ein Schauspiel zum Lachen und Weinen!

Alle Anhänger der Wiedertäufer waren in wilde Begeisterung durch das Gerücht versetzt, daß Rothmann den Eingeweihten seiner Lehre ein Gift beibringe, — welches sie in wüsten Taumel versetze.

Dem Magistrat entfiel durch das so schlau überlegte Auftreten des Johann von Leyden jetzt ganz der Muth. Er erließ eine Kundmachung, die, unter der Maske einer Scheinauctorität, dennoch lebhaft das Gepräge der Angst und Furcht auf der Stirn trug, und neben der Aufforderung zur Ruhe und Gesetzlichkeit, die Genehmigung offen aussprach: „Es möge in Gottes Namen ein Jeder glauben, was er wolle." Ein solches Verfahren diente aber nur dazu, den Trotz der Wiedertäufer zu erhöhen. Die schlauen Gesellen hatten erreicht, was sie wollten; denn nun gingen eine sehr große Menge meist angesehener Bürger, die in den Wiedertäufern die herrschende Partei der nächsten Zukunft zu erblicken glaubten, zu denselben über, so daß ihre Macht zum Schrecken der Katholiken und Protestanten entsetzlich zunahm. Seit dieser Zeit schwiegen auch die Glocken der Kirchen.

Unterdessen hatte der Fürstbischof einen Landtag nach Wolbeck ausgeschrieben. Auch die Stadt Münster war dazu eingeladen, welche

mit ihrem Bürgermeister Jüdeveld, den Syndikus v. d. Wyk, den Volksvorsteher und Kürschnermeister Redecker und den einäugigen Hauptmann Kilian dorthin sandte. Allein der Fürstbischof hatte nicht Lust, mit den drei letzteren sich einzulassen. Er ließ dem Bürgermeister sagen, solche ehrlose Menschen, als er mitgebracht habe, könne er auf dem Landtage nicht dulden. Sie mußten sich also entfernen. Von diesem Landtage aus erhielten die Beamten und die Mitglieder der Ritterschaft Befehl, die in ihren Amtsbezirken und Gütern wohnenden Wiedertäufer den Gerichten zu überliefern und sich aufs stärkste mit Pferden und Harnischen zu rüsten. Nach Ertheilung dieser Befehle verließ der Fürstbischof aus Furcht vor einem Ueberfalle, wie er an Telgte ausgeführt war, die Stadt Wolbeck.

Das Volk, in seinem Streben fast blind, wirft sich vertrauensvoll dem in die Arme, der sich ihm zuerst bietet. Ob es ein Mann von Wahrheit ist, ob er um des Rechtes willen den Muth besitzt, sich selbst zu opfern, oder ob er seine eigensüchtigen Pläne unter einer volksthümlichen Maske birgt, dies zu durchschauen ist die Masse in ihrer Aufregung selten fähig. Das Volk, von blindem Eifer und Leidenschaft getrieben, folgt vielmehr denen, die sich als Führer der Bewegung aufgedrungen haben, mit Zuversicht und Vertrauen, und erkennt erst dann die Hinterlist und den Eigennutz derselben, wenn es sich tyrannisch beherrscht — und geknechtet fühlt. So auch in Münster. Die religiöse Bewegung war nur der Vorwand zum Kampfe; und unter diesem mußte das bethörte Volk, selbst gegen seinen bessern Willen, eine ihm aufgezwungene Komödie mitspielen, die mit der tollsten Schwärmerei begann, und mit Gräuel und Verwüstung endigte. Mit verdrehten Augen und lächerlichen Grimassen, unter Verzückungen und künstlich hervorgebrachten Verrenkungen des Körpers liefen bald Leute aus allen Ständen, die irgend welchen eigennützigen Plan verfolgten, als neue Propheten durch die Straßen und schrieen, wie im Anfalle einer Verzückung: sie hätten ein göttliches Gesicht, ihnen habe der heilige Geist etwas eingegeben u. s. w., und das Volk, auf

solche Weise noch immer bethörter gemacht, glaubte dem Auswurf der Menschheit.

Während solche Scenen der Schwärmerei in den Straßen Münsters aufgeführt wurden, begab sich der ehrsüchtige Rothmann mit seinen Anhängern nach dem adeligen Stifte in Ueberwasser, als die Nonnen eben zu Tische saßen, und hielt eine Rede an sie über die Bestimmung des Weibes und die Vortrefflichkeit des Ehestandes. Zugleich kündigte er ihnen an, daß der himmlische Vater ihm und den beiden gesandten Propheten geoffenbart habe, daß das Kloster nebst Thurm in der kommenden Nacht um 12 Uhr zusammenstürzen und alle die Verächterinnen des göttlichen Willens, welche sich nicht der Clausur entzogen hätten, unter seinen Trümmern begraben werde. Diejenigen Nonnen, welche für Johann von Leyden schwärmten, verließen jetzt sofort das Kloster. Sie liefen wie Rasende über die Straßen und nahmen ihre Wohnung bei Rothmann und andern Beschützern der neuen Lehre. Tausende von Menschen versammelten sich in der bestimmten Nacht vor dem Kloster, um das schreckliche Schauspiel des Einsturzes zu sehen; jedoch beschämt mußten sie den Schauplatz ihrer Neugierde verlassen. Da nun die Prophezeihung nicht eintraf und ihre weitere Deutung, im Falle keine Buße gethan werde, nicht ausreichen wollte, so war der Glaube der Zweifelnden nur durch Steigerung jener Verkündigung in Spannung zu halten und es wurde deshalb von den Wiedertäufern ein zu ihren Zwecken erkaufter blinder Mann aus Schottland, den das Schicksal nach Münster geführt hatte, wo er bettelnd umherging, zur Nachtzeit durch die Straßen geschickt, rufend mit lauter Stimme: „Bessert Euch! der Vater kommt! ich sehe eine wunderbare und schreckliche Gestalt am Himmel!“ Durch sein fortwährendes Geschrei lockte er Viele an sich. Als er nun an die Königsstraße gekommen war und mit zitternder Stimme rief: „Jetzt gleich wird der Himmel einstürzen,“ fiel er der Länge nach auf die Erde, und es schien, als ob er durch diesen Fall seine Prophetengabe verloren habe; denn man hörte ihn nicht weiter. Nach

diesem Sonderling trat auf Veranlassung Bockelson's die 16jährige Tochter des Schneiders Georg Zumberge auf, vorgebend, im Traume eine Erscheinung gehabt zu haben. Sie predigte mit weit über ihr Alter und Geschlecht hinausgehender Beredtsamkeit in Gegenwart einer großen Menge Volks bald von den Strafen der Sünde, bald von der Belohnung und Erhöhung der Frommen, vom ewigen Untergange, vom Schicksale der Stadt Münster rc., wobei sie nicht unterließ, fortwährend mit schrillender Stimme zu rufen: „Wehe! wehe! Euch Münsteranern! Wehe! Euch Gottlosen!"

Die Sache wurde noch ärger. Der Prophet Bockelson und der Volksführer Knipperdolling eilten entblößten Hauptes und mit gen Himmel gerichteten Blicken auf die Straßen und schrieen aus voller Brust: „Buße! Buße! Buße!" Manchen Gutdenkenden, die über dieses Gaukelspiel lachten, drohte man mit den Worten: „Schlagt die ungetauften Heiden todt! Ihr Blut trinke die Erde!" Unter einander aber umarmten und küßten sie sich auf offenem Markte angesichts der Menge, die aus der ganzen Stadt herbeigeströmt war. Kaum hatte ihre Raserei nachgelassen, so lief der Schneidermeister und Zunftgenosse des Johann von Leyden, Georg Zumberge, herbei, entblößten Hauptes, voll heiligen Feuers, die Augen zum Himmel gerichtet, und schrie wie ein Wahnsinniger: „O sehet hinauf, ihr lieben Brüder und Schwestern! Himmelwärts richtet den Blick! Denn ich sehe die Herrlichkeit Gottes in den Wolken, und Jesum, die Siegesfahne in der Rechten. Weh' Euch, Ihr Gottlosen, die Ihr so hartnäckig in dem Bösen verharrt! Thuet Buße! thuet Buße! Denn über mir erblick' ich den himmlischen Vater, mit vielen tausend Engeln umgeben, die Euch den Untergang drohen... O Ihr Sünder! Euch trifft ewige Verdammniß und endlose Marter. Thuet Buße! thuet Buße! Gott will jetzt seine Tenne fegen und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Lasset von Eurem Wesen ab und nehmet das Zeichen des Bundes an!" Bald sprang er auf den Steinen herum, als wollte er fliegen und schlug die Hände dabei zusammen; bald warf er den

Kopf hierhin, bald dorthin, bald hob er die Augen in die Höhe, bald senkte er sie nieder; dann stellte er sich traurig, warf sich auf die Erde und wälzte sich auf derselben herum. Darauf gingen die Rasenden mit Knipperdolling in dessen Haus und freueten sich über die Leichtgläubigkeit des Volkes.

Eine gewisse Persönlichkeit, Jodokus Kolenburg, voll desselben Geistes, rannte durch die Straßen, des Himmels Einsturz und das Herabschweben der goldenen Mauer des Neuen Zions mit entsetzlicher Stimme verkündigend, und rief: „Was sehe ich hier für wunderbare Dinge! wie viele Myriaden von Engeln!“ — Und die Kraft des prophetischen Geistes ergriff zur selben Zeit auch die Weiber. Eine schrie so lange, bis ihr die Stimme versagte und drückte dann durch Geberden und Zeichen aus, was sie mit dem Munde nicht mehr hervorbringen konnte. Ein anderes Weib schrie: „Ihr Schwestern von Zion! Thuet Buße und bekehret Euch! Der König des Himmels wird bald herniederfahren und Jerusalem wieder herstellen!“

Der ehemalige Mönch Rolle, ganz zum Umsturze aller Ordnung geboren, und mit ihm Knipperdolling, rannten, um selbst diejenigen, welche noch Besonnenheit besaßen, in ihrem Glauben wankend zu machen, wie besessen durch die Straßen der Stadt und riefen, der Tag des Herrn sei nahe, darum sollten Alle Buße thun, die das Bundeszeichen noch nicht empfangen hätten. Und das Volk glaubte ihnen, weil es die ärgsten Schreier für Gesandte Gottes hielt.

Bange Ahnung vor einem nahe bevorstehenden Unglück bemächtigte sich aller noch vernünftigen protestantischen und katholischen Einwohner. Diese Raserei, so lächerlich sie auch von der einen Seite erschien, blieb nicht ohne Wirkung; sie diente dazu, der eigenen Partei die eigentliche Weihe und die fanatische Stimmung zu geben, die Andersglaubenden aber einzuschüchtern und bedenklich zu machen. Und dahin mußte es kommen; denn die schwersten Kämpfe, das konnten die Häuptlinge nicht verkennen, standen bevor; und nur

dann, wenn gar kein Gedanke an die wahre Lehre ihrem Innern mehr zugänglich war, konnten sie für diese Sache des Luges und der Sünde kämpfen, bluten und fallen als gälte es, der Wahrheit den Sieg zu verschaffen. — Viele der Ungläubigen, wie sie von den Wiedertäufern genannt wurden, wankten auch nach solchen Erscheinungen. Zu diesen wandte sich dann Rothmann mit einschmeichelnder Beredtsamkeit, und die Zahl der „Gläubigen" nahm zu, und auch ihr Muth und die Kühnheit ihrer Pläne.

Der große Schlag zum alleinigen Besitz der Stadt Münster.

Die Wiedertäufer, fest entschlossen, die Herrschaft über die Stadt Münster mit Gewalt an sich zu reißen, nahmen am 9. Februar mit 500 Bewaffneten zuerst Besitz von den Thoren der Stadt, wie auch von dem Prinzipalmarkt und dem Rathhaus und kamen so in den Besitz der Geschütze, die sich in den Räumen des letzteren befanden.

Der Magistrat ließ nun alle Protestanten und Katholiken, die ihm als solche bekannt waren, durch die Stadtdiener bitten, sich zur Unterdrückung dieses Aufruhrs mit Feuerwaffen und Armbrust auf dem Ueberwassers-Kirchhofe zu versammeln. Dieses geschah, nachdem die Weiber die Waffen heimlich dorthin gebracht hatten, und es überstieg die Zahl der dort versammelten Bürger noch um das Doppelte die Zahl der Wiedertäufer. Der Bürgermeister Jüdeveld stand an ihrer Spitze. Sie merkten wohl, daß es von den sogenannten Auserwählten Gottes darauf abgesehen sei, sie niederzumetzeln oder zu vertreiben. Als den Wiedertäufern der enge Anschluß ihrer Gegner kund wurde, besetzten sie rasch mit Geschütz die Michaelis-Kapelle, den Lamberti-Thurm und alle am Prinzipalmarkte gelegenen Häuser; selbst den Markt verrammelten sie mit Bänken und Stühlen, die sie aus der Lamberti-Kirche holten, sowie mit anderen in der Eile herbeigeschleppten Gegenständen, unter welche sie vieles grobe Geschütz

nicht weit von einander aufstellten, so daß sie gegen jeden Angriff gesichert waren.

Aber auch die Katholiken und Protestanten suchten sich gegen jeden Ueberfall der Wiedertäufer zu decken. Alle zum Ueberwassers-Kirchhof führenden Straßen und Gassen wurden mit Geschütz besetzt. Die Thürme des Domes, der Spiegelthurm u. s. w. wurden mit Mannschaften versehen und alle hölzerne Brücken der Aa abgerissen, mit Ausnahme der am Spiegelthurm, welche gut vertheidigt werden konnte. Stündlich fielen kleine Scharmützel vor. Männer fochten gegen ihre Frauen und Eltern gegen ihre Kinder. Banden von Straßenbuben liefen mit Knitteln durch die Straßen, um Heldenthaten zu vollbringen. Die vereinigte Partei zu Ueberwasser bemächtigte sich indeß der Schlüssel zum Liebfrauen- und Jüdevelder-Thore.

Im ersten Taumel entbrannter Feindschaft hatten die ordnungsliebenden Bürger die Priester Vinne und Stralen nebst einigen andern zur Partei der Wiedertäufer gehörigen Mitgliedern des Magistrats bereits ergriffen und binden lassen. Vinne und Stralen wurden als Gefangene zum Fürstbischof gebracht, den die Feinde der Wiedertäufer um Verstärkung baten. Er versprach auch mit zahlreicher Reiterei in die Stadt zu kommen, ohne die Privilegien derselben kränken zu wollen, allein der Magistrat fürchtete, daß, wenn der Fürstbischof die Stadt erst in seiner Gewalt hätte, die Protestanten unterdrückt werden würden.

Die Wiedertäufer, die Unentschlossenheit der Gegenpartei wahrnehmend, schickten in der Eile einige Mannschaften mit Pferden ab, um noch mehr Geschütze aus dem am Aegidii-Thor liegenden Zeughause abzuholen. Sobald die Gegenpartei dieses vernahm, ließ sie 50 Bewaffnete eilig aufbrechen, um die Geschütze wegzunehmen; jedoch nur ein Stück derselben fiel ihnen in die Hände. Bald aber rückte ein Haufe der Wiedertäufer vom Prinzipalmarkte heran und schoß unaufhörlich Pfeile auf die Gegner ab, ohne sie jedoch zu beschädigen, während die Protestanten und Katholiken überlegten, was ferner zu thun sei. Einige

schlugen vor, man müsse auf den Straßen, die nach dem Prinzipalmarkt führen, Geschütze aufpflanzen und diese so lange auf die Feinde spielen lassen, bis sie weichen würden. Andere waren der Meinung, man solle zwar die Wiedertäufer von allen Seiten mit Pfeilen beunruhigen, und zum Scheine einer Belagerung die Straßen gehörig mit Geschützen besetzen, unterdeß aber durch die Häuser der Domherren und die Bogenhäuser seitwärts auf den Prinzipalmarkt andringen, um den Sieg weniger blutig zu machen. Dieser Vorschlag fand Beifall. Der Amtsdroste Theodor von Merveldt zu Wolbeck ließ in den benachbarten Dörfern Sturm läuten, um die Bauern bewaffnet zur Stadt zu führen.

Mittlerweile war der Abend gekommen und nichts ausgerichtet. Von beiden Seiten wurden Nachtwachen ausgestellt, und die Parole gegeben. Die der vereinigten Protestanten und Katholiken war: Christus! die der Wiedertäufer: Vater! Begeisterte Männer und Weiber der Wiedertäufer=Partei liefen durch die Straßen, geberdeten sich wie Rasende und glaubteu wirklich, den Vater mit einer Schaar Engel vom Himmel herabsteigen zu sehen. Ein Haufe Weiber brachte die Nacht in der Bäckerherberge am Alten=Fischmarkt mit Singen und Beten für das Wohl der „Brüder" und „Schwestern" zu. Beide Theile standen die ganze Nacht unter den Waffen, und die Häupter sprachen Muth ein, dort Bockelson, Rothmann und Knipperdolling, hier besonders der unerschrockene protestantische Prediger Fabrizius, welcher inmitten aller Stürme fest und groß auf dem Felsen seiner Lehre stand.

Mit dem erwachenden Tage wurden auch die grimmigsten Leidenschaften wach. Knipperdolling versuchte durch ein unsinniges Bußeschrei die in Ueberwasser versammelte Bürgerschaft irre zu machen, was ihm auch theilweise würde gelungen sein, wenn er nicht — gerade bei dem Ausrufe: „O Vater! Vater!" von dem zweiten Bürgermeister Jüdeveld ergriffen worden wäre, der ihn gewiß sofort würde niedergestoßen haben, wofern nicht Einige den Volksverführer der Wuth des

Jüdeveld entrissen und ihn in den Ueberwassersthurm eingesperrt hätten (die dritte Gefangennehmung Knipperdollings), wo er mit 25 gefangenen Wiedertäufern sich bis zur Heiserkeit im Singen übte. Von hieraus hörte man ihn auch rufen: „O Vater! Vater! gib, gib, strafe die Gottlosen.“ Die Straßen hallten von dem Getümmel wilder Schaaren, von Waffengeklirr und dem gellenden Geheul der Sturmglocke des Lamberti-Thurmes schauerlich wieder. In zügellosen Haufen zog das fanatische Volk mit den Waffen in der Hand vor das Rathhaus, wo sich in der Eile der Magistrat versammelt hatte, und forderte mit trotzigem Geschrei, augenblicklich die Gefangenen frei zu geben. Der Magistrat erbat sich Bedenkzeit. Währenddeß eilte Bockelson durch die Straßen, durch begeisternde Ausrufe den ausgestreuten Samen der Zwietracht zu nähren, und die erhitzten Gemüther immer stärker zu entflammen; — und mehr und mehr drängten sich die Wiedertäufer bewaffnet auf den Prinzipalmarkt. Da meldete der Syndikus v. d. Wyk dem erbleichenden Magistrate den völligen Ausbruch der Empörung. Vergebens eilten die Katholiken und Protestanten kampfgerüstet herbei, um das Rathhaus zu vertheidigen. Nach einem mehrstündigen Kampfe wurden die Vertheidiger zurückgedrängt. Bald aber zog eine Menge nach ihrer Weise bewaffneter Landleute den bedrängten Protestanten und Katholiken zu Hülfe, und der Kampf wurde mit erneuertem Muth fortgesetzt. Noch mehr aber stieg der Muth, als auch selbst der Amtsdroste von Merveldt mit Reisigen und Knechten ankam und die Kunde sich verbreitete, daß der Fürstbischof ebenfalls mit einem starken Reiterhaufen von Iburg her auf Münster zueile. — Im Ganzen waren bereits 3000 Bauern nebst bewaffneter Reiterei in der Stadt.

Als die Wiedertäufer von der Ankunft des fürstbischöflichen Heers Kunde bekamen, entfiel ihnen der Muth, denn sie sahen bereits ihr Ende vor Augen. Es wäre jetzt ein Leichtes gewesen, sie für immer auseinander zu sprengen, wenn sich die Mitglieder des Magistrats nicht als Feiglinge gezeigt und Zwietracht und Haß zwischen den

Protestanten und Katholiken, welche nur der Augenblick der Noth zusammen getrieben hatte, dieses nicht verhindert hätten.

Der erste Bürgermeister Tylbeck, der die Wiedertäufer von Allem in Kenntniß setzte, benutzte diese Schwäche. Er erklärte dem Abgesandten des Fürstbischofs, er habe, um in seiner Stadt Frieden zu stiften, keine fremde Hülfe nöthig; er wolle die Sache schon allein ohne Blutvergießen und viel Lärm beilegen. Der gewandte und schlaue Mann wußte es dahin zu bringen, daß die im Ueberwasserskirchspiele versammelten Bürger zwei von den Wiedertäufern mit Friedensanträge geschickte Boten, Kibbenbrock und Schwedhard, die mit der Kunst der Verstellung vetraut waren, willig annahmen und ihnen auch Gehör schenkten. Die gesetzlosen Aufwiegler dictirten Gesetze. Man kam dahin überein, daß in Sachen der Religion Freiheit herrsche. Keiner solle sich an Dem, der anders glaube, vergreifen. In den übrigen Dingen müsse man der Obrigkeit gehorchen. — Die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt, das den Wiedertäufern abgenommene Geschütz wurde in die Luft abgefeuert. Der Amtsdroste von Mervelbt verließ Münster, laut bezeugend, daß diese Eintracht der Untergang der Stadt sei. Die Bauern aber, die sich um die Zukunft nicht kümmerten, tranken auf Kosten der Obrigkeit wacker Bier und kehrten, wie nach einem langen Feldzuge, freudig zurück nach Hause, zu enden der heimgebliebenen Weiber Furcht und Angst. Nach ihrem Abzuge predigten die Wiedertäufer mit freudigem Hohne, wie der Herr die Bauern ins Herz getroffen, wie sie die Luft in Feuer und Flammen gesehen, um alle Gottlosen zu vertilgen. Der Fürstbischof, welcher schon mit seinen Reitern nahe bei der Stadt stand, konnte bei der erhaltenen Friedenskunde kaum seine Entrüstung verbergen, er kehrte zornig sein Roß um. Also ward der erste Vorstand der Stadt, Tylbeck, auf diese Art Ursache, daß die Wiedertäufer in Münster die Oberhand gewannen, und unzweifelhaft war es zu erkennen, daß der Gesammt-Magistrat die Wühler gewähren ließ, während er manche Excesse hätte verhindern müssen. Die Stadt wäre wohl

zu retten gewesen, — ein entschlossener Angriff würde schnell den Sieg verschafft haben; — aber schnöder Verrath hatte Alles gelähmt: Tylbeck hatte das Schreiben des Fürstbischofs in Betreff nahender Hülfe nicht mitgetheilt; im Gegentheil Alles angewendet, um eine scheinbare Eintracht herzustellen. Nicht mit verständigen Menschen, sondern mit einer wilden fanatischen Rotte, deren Führer nur nach dem alleinigen Besitze der Stadt strebten, war der sogenannte „Hundefriede" abgeschlossen.

Der Friede war also ein scheinbarer, was sich schon am nämlichen Tage gegen Mittag zeigte. Denn als die Männer heimgegangen waren, kamen die Weiber der Wiedertäufer mit andern gleichgesinnten Weibspersonen, einst wohlanständige Bürgerfrauen und gut erzogene Mädchen, aus den Häusern und trieben ihr unsinniges Spiel wie zuvor. So lange Münster steht, hat man solche Dinge nicht gesehen. Die Schwiegermutter Knipperdolling's und dessen Gattin liefen mit schwarzen Schleiern über dem Kopfe umher und riefen die Weiber zur Buße auf. Diese Mahnung hatte einen furchtbaren Erfolg. Die Weiber liefen jetzt wie wahnsinnig mit fliegenden Haaren und aufgelösten Kleidern durch die Straßen auf den Prinzipalmarkt. Verschwunden war alle Scham, die Eine machte es toller, als die Andere. Einige warfen sich aufs Gesicht zur Erde, sagt ein Augenzeuge, und streckten kreuzförmig ihre Arme aus; Andere, auf den Rücken hingestreckt, kreischten vor Wuth, rollten sich weinend auf der Erde und zerfleischten sich Arme und Busen, stierten dann den Himmel an, als sähen sie von dorther Hülfe kommen, dann sprangen sie wie wahnsinnig auf, als wollten sie fliegen, klatschten mit den Händen, knirschten mit den Zähnen, schlugen sich an die Brust und riefen Segen und Fluch des himmlischen Vaters zugleich an. Vater, so hörte man sie schreien, beschütze unsere Stadt, das „neue Jerusalem", beschütze es gnädig! Von den vielen Steinen, die auf der Straße und im Schnee lagen, von dem Blute eines geschlachteten Rindes, das auf dem Pflaster gesehen wurde, glaubten leichtgläubige Weiber, daß es vom Himmel ge-

fallen sei, und fleheten, durch die Straßen laufend, den Vater um Schonung an. Daß Bockelson und sein Mitprophet selbst die Steine auf den Schnee geworfen und die Blutstropfen umhergespritzt hatten, das leuchtete der schwärmenden Phantasie des Volks nicht mehr ein. Andere sahen ein großes Feuer von blauer und schwarzer Farbe vom Himmel fallen und die ganze Stadt bedecken, und über diesem Feuer den rächenden Geist Gottes in Gestalt eines Ritters auf einem weißen Pferde, der das Schwert gegen die Gottlosen zückte, die nicht Buße thun wollten. Einige lachten aus vollem Halse, während Andere weinten und schluchzten. Dabei ertönte das wilde Geschrei: „Thuet Buße und laßt Euch taufen! Erschlagt die ungetauften Heiden!" Die Verblendung der Unglücklichen vermehrte sich, als ein neu vergoldeter Wetterhahn auf dem Schwerdhardschen Hause am Prinzipalmarkte nach den verschiedenen Bewegungen des Windes die aufgefangenen Sonnenstrahlen in ihre Augen warf und die lächerlichsten Täuschungen veranlaßte. Sie glaubten nichts anders als Blutflecken auf den Kleidern der Umstehenden zu sehen. Sie schrieen und riefen mit gefalteten Händen: „Vater! Vater! vortrefflicher König Zions! Schone deines Volkes!" Der Hahn wurde von einem Bürger, der die Ursache des immer steigenden Lärmes entdeckte, herabgenommen und die Zauberei hörte auf. — Kein Wunder, daß bei dieser Stimmung der Weiber der größte Theil derselben sich auf die Seite Rothmann's und der Propheten warf, als diese sie aufmerksam darauf machten, wie einst wegen ihres Unglaubens die Egyptier im rothen Meer ertranken; Ninive hingegen wegen seiner Buße verschont wurde.

Nicht lange währte es, so waren auch die Männer wieder da und rannten, mächtig lärmend, durch die Straßen. Das dem Magistrate gegebene Versprechen ward nicht gehalten, da man ungetauften Heiden Wort zu halten ja nicht verpflichtet war. Dies alle Grenzen überschreitende wahnwitzige Treiben förderte bei vielen wohlhabenden und ruhigen Bürgern den Entschluß, eine Stadt zu verlassen, in welcher der Wahnsinn sein Spiel treibe. Die Emigration wurde

nicht verweigert; jedoch untersagt, Lebensmittel und Waffen mit sich fortzuführen. Die abziehenden Bürger wurden von dem Fürstbischof größtentheils sehr gnädig aufgenommen; jedoch sind einige von ihnen als bekannte Friedensstörer zu Bevergern und Telgte mit dem Schwerte hingerichtet worden.

Der Landgraf von Hessen bot nochmals seine Vermittlung an, aber Franz von Waldeck dankte für das Anerbieten, weil er sich mit Contravenienten des feierlich abgeschlossenen Vertrages, den der Landgraf befördert hatte, ferner nicht in Unterhandlungen einlassen wollte.

Viele Einwohner, unter anderen der Bürgermeister Tylbeck nebst Weib und Kind, gingen jetzt zu den Wiedertäufern über, und Rothmann weihte sie durch die Wiedertaufe in die neue Glaubenslehre ein. Auch adelige Fräulein, welchen das beschauliche Leben in den Zellen der Klöster überdrüssig geworden war, verließen unter dem Vorwande, Kinder zu erziehen, die klösterlichen Mauern und erhielten von Rothmann die Weihe als Ehefrauen durch die Neutaufe.

Matthysson kommt nach Münster.

Durch den Erfolg kühn gemacht, lud Rothmann auf Anrathen der beiden Propheten und Knipperdolling's durch nachstehendes Schreiben die Anhänger seines Glaubens aus den Städten Koesfeld, Dülmen, Schöppingen, Warendorf, Beckum, Ahlen, Osnabrück, Hamm, Wesel, Soest, Lübeck, Hamburg und andern Orten, die sich aus Furcht vor der Strafe verborgen hielten, ein:

Bernhard Rothmann, ein Diener des himmlischen Vaters, entbietet allen seinen Mitbrüdern, die unter den Heiden wohnen, Heil und göttlichen Segen! Kund sei es und zu wissen, daß der himmlische Vater uns einige Propheten gesandt hat, welche das reine Wort Gottes mit unglaublicher Beredtsamkeit und im Geiste

des ewigen Heiles verkünden. Wer sein ewiges Heil suchen will, der verlasse alle zeitlichen Güter und komme mit Weib und Kindern zu uns, in das neue Jerusalem, nach Zion zu dem Tempel Salomonis. Es soll ihm außer den himmlischen Schätzen zehnfältig an Geld und Gut vergolten werden, was er zu Hause verlassen." —

In Folge dieser Aufforderung, welche namentlich durch die tröstliche Zusicherung der lauteren Wahrheit der Lehre und durch die Verheißung einer Fülle irdischer Güter, die Aufmerksamkeit anf die beiden Sendboten Matthysson's lenkte, stürmte eine große Menge Volkes nach Münster, theils aus Neugierde, die neuen Propheten zu sehen, theils um den versprochenen Reichthum zu bekommen. Männer verließen ihre Weiber, und Weiber ihre Männer, und zogen in erwartungsvoller und froher Zuversicht tanzend und Hosianna singend nach dem modernen Jerusalem. Unter diesen befand sich auch der oben genannte Gaugraf Heinrich Krechting aus Schöppingen mit Weib und Kindern, nebst vielen Bürgern seiner Vaterstadt. Krechting, der einige wohlbepackte Wagen mit sich führte, wurde zwei Stunden von Münster, zu Nordwalde aufgefangen. Sein Sohn war entwischt und hatte in aller Eile 100 Wiedertäufer aus Münster herbeigeholt, welche den Gaugrafen aus den Händen der Wächter und von den Banden der Gefangenschaft befreiten. Auch sein uns schon bekannter Bruder, Bernhard Krechting, Pastor zu Gildehaus, zog mit vielen seiner Pfarreingesessenen in Münster ein.

Der Pastor war ein großer Mann, von starken Knochen und breiten Schultern; sein Gesicht voll markirter, frappanter Züge. Er hatte ziemlich große Augen, die Stolz und Hochmuth strahlten; sein feuerrother Backenbart machte keinen angenehmen Eindruck auf seine Umgebung. Alles harmonirte sehr gut mit seiner übrigen Physiognomie und schickte sich mit seiner ganzen Figur gar trefflich zu der Rolle, die er in Münster zu spielen von seinen rasenden Zeitgenossen erkoren war, so daß die Wiedertäufer, nächst Knipperdolling, für ihre Zwecke



BERNH. KRECHTING.

keinen Menschen besser brauchen konnten als diesen Krechting. Sein schwarzes Herz war voller Bosheit und Ränke. Vertraut mit allen Künsten der Verstellung, wußte er durch Frömmelei das Zutrauen redlicher Menschen zu erschleichen; während seine Lippen pharisäisch beteten, war sein Herz leer und öde oder sann auf Tücke, und es schien ihm ein heiliger Beruf zu sein, die gesunde Vernunft und mit ihr die edelsten Tugenden des Herzens und der Seele zu verspotten und zu leugnen.

Nächst den Gebrüdern Krechting fanden sich in Münster Peter Schwering, ein reicher Bürger aus Coesfeld, nebst Frau und vielen Bürgern dieser Stadt; Werner von Schniffort, ein Edelmann, und der Pastor Regewarth aus Warendorf mit vielen Anhängern ein. Die Frau des Johann v. d. Recke, Herrn zu Drensteinfurt, wurde von der neuen Lehre so eingenommen, daß sie ihren Gatten verließ und ihre jüngste Tochter mit sich nach Münster nahm, um sich und diese umtaufen zu lassen. Ihre Tochter gab sie einem Wiedertäufer Namens Konrad von Doringelo, aus dem Amte Vechta zur Frau. Dem Beispiele der Mutter folgten alsbald auch die zwei älteren Töchter, welche als geistliche Jungfrauen dem Kloster zu Ueberwasser entliefen. Auch aus dem benachbarten Holland und Friesland zog viel unnützes, in Schulden versunkenes, auf Raub erpichtes Volk nach Münster, ließ sich wiedertaufen und setzte durch wildes Gebahren die Wohlgesinnten in Schrecken. Es nahm ungesäumt und frohen Muths von den Häusern und Gütern der Flüchtlinge Besitz; Adelige und Nichtadelige kamen hier zusammen, und Soldaten und Bauern lebten hier in einer Gemeinschaft.

Die reißenden Fortschritte, die Johann von Leyden in der Volksgunst machte, die enthusiastische Schwärmerei, die jetzt aller Orten auftauchte, der Vorschub, den Bockelson durch seine feurigen kühnen Reden der Wiedertäuferei leistete, bewog den Bäcker und Oberpropheten Matthysson ebenfalls sich aus Harlem nach Münster überzusiedeln.

Matthysson's Jugendjahre theilt uns die Geschichte nicht mit. Er war von großer, kerniger und untersetzter Gestalt, aber von gemeinem Charakter. Sein Herz war voller Tücke nnd seine Blicke bekundeten ein heftiges, rasches und ungestümes Wesen und eine wilde, leidenschaftliche Natur. Ohne seine Tollkühnheit wäre er nicht im Stande gewesen, seine Herrschaft in Münster zu behaupten, und seine Rohheit war kaum geeignet, der Hefe des Volkes zu gefallen. Unser sogenannter „heiliger Mann Gottes" führte ein sehr schönes, junges Weib, Katharina Divera, mit sich, die er dem Nonnenkloster zu St. Agnes in Harlem entführt und geheirathet hatte. Mit diesem, wie die betreffende Charakteristik sagt, katzenfalschen Weibe wollte er nun in Münster in Freuden leben.

Ohne Zweifel hatte Matthysson, der bisher mit seinem Lehrer Hoffmann Straßburg für die „Stadt des neuen Bundes" gehalten hatte, seine Ansicht geändert, sobald er durch seinen Zögling, Johann von Leyden, davon in Kenntniß gesetzt war, daß die Wiedertäufer in Münster so erfreulich große Fortschritte machten. Die von Matthysson mitgebrachte neue Offenbarung erhob daher Münster zu der heiligen Stadt, welche sich der Herr ausersehen habe, um in ihr sein „neues Jerusalem" aufzurichten und das 1000jährige Reich zu gründen, welches für die Auserwählten auf dem ganzen Erdenrunde schon anbreche. Daher betheuerte denn auch der große Prophet, daß die Gläubigen treu bleiben würden der Weisung des himmlichen Vaters; denn selbst die Fürsten der Erde würden nichts vermögen gegen das neue Reich des allmächtigen Gottes, der seinen heiligen Samen über Münster und dessen Land vor allen Städten und Ländern der Erde sichtbarlich am meisten ausgestreuet habe. Er, der Vater, würde diese Saat schützen und pflegen in Ewigkeit und vernichten alle Gottlosen, die sie zu zertreten drohten. Diese Offenbarung und die Worte der Auslegung derselben, gesprochen vom Munde des großen Propheten, waren fortan die leitende Triebfeder aller Schritte und Unternehmungen der Münsterschen Schwärmer, bei welchen nach

Ankunft der Holländer, die als Meister und Eingeweihte auftraten, aller gesunder Verstand wie verschwunden war.

Die selbstständige Wirksamkeit des früheren Lenkers der Bewegung, Rothmann's, hörte auf. Er ward überflügelt und war bald nur noch ein Werkzeug in den Händen Matthysson's, der als Oberprophet unter allen Thorheiten und Rasereien des Volkes das Ziel, sich und die Wiedertäufer in den Besitz von Münster zu setzen, unverrückt im Auge behielt.

Von jetzt an lösete sich jedes Band der Ordnung. Als eines Tages der Prinzipalmarkt von Menschen überfüllt war, kam Matthysson mit zwei steinernen Tafeln, stellte sie auf die Stufen eines Brunnens, der zwischen der Lamberti-Kirchhofsmauer dem Prinzipalmarkt gegenüber lag, und verkündete mit lauter Stimme: „Ich habe mit dem Herrn der himmlischen Heerschaaren gesprochen, und sein gewaltiger Geist, dessen Strahlen in die Tiefen der Finsterniß dringen, um die Katholiken und Protestanten zu erleuchten, war über mir. Wie einst Moses dem auserwählten Volke Gesetze von den Höhen des Sinai gab, also gebe ich Euch im Namen des Herrn Gesetze, die Ihr halten sollt fest und unverbrüchlich. Und wer dieselben nicht achtet oder sie übertritt, den treffe der Tod von meiner Hand. Also ist es der Wille Gottes! Ich und Johann von Leyden, Eure Propheten im Geiste des waltenden Vaters, wollen Euch lehren den Gottesdienst rein und lauter zu üben, wie es dem auserwählten Volke gebührt. Allgewaltig sei unsere Lehre wie unsere Macht! Und gepriesen sei der Wille des Vaters, der uns gesandt hat, zu gründen hier das neue Jerusalem, die Stadt der Wiedergeburt, das 1000jährige Reich, nach seinem ewigen Wohlgefallen!

Hatte man sich früher alle möglichen Spöttereien gegen die Bürger Münsters erlaubt, so that man es jetzt in noch größerem Maße. Auf dem Prinzipalmarkt sah man einen rohen Wagen, auf dem ein Wiedertäufer der Länge nach ausgestreckt lag und durch die jämmerlichsten Krümmungen und erschrecklichsten Klagetöne zu verstehen

gab, daß er krank sei. Ihm zu Füßen lag ein anderer Wiedertäufer in einem zerrissenen Priestergewande, mit einem Weihwedel in der einen, einem Buche in der anderen Hand. Mit plärrender Stimme und unter Grimassen las er dem Scheinkranken aus dem Buche allerlei ungereimtes Zeug vor, von dem man nur zuweilen einige Lästerungen auf die Andersgläubigen und schnöde Witze verstehen konnte, die von dem Volke mit Jubel aufgenommen wurden und dasselbe in die wildeste Aufregung versetzte. Sechs Wiedertäufer zogen den Wagen, wovon zwei als Minoriten, zwei als deutsche Ritter zum h. Georg und zwei als Johanniter-Ritter gekleidet waren; alle schnitten die scheußlichsten Gesichter. Ein Anderer, als Fürstbischof gekleidet, im prächtigen aber zerrissenen Ornate, stellte den Fuhrmann vor. Der Waffenschmied Hubert Rüscher legte ein schwarzes Mönchshabit an und ließ sich vor einen Pflug spannen und vorwärts peitschen. Dieser Zug, von der entzückten Menge umgeben, bewegte sich langsam durch die Straßen. Der wüthende Ruf: „Nieder mit den Katholiken! Nieder mit den Protestanten! Tod den Heiden und Gottlosen!“ untermischt mit ausgelassenem Gelächter, erfüllte die Luft. Die Menge tanzte und sprang um den Wagen, unter ihr viele Weiber mit fliegendem Haar und flatterndem Gewand. Sie schwangen die Arme, verdrehten die Arme, verzerrten das Gesicht, schlugen sich auf die Brust, zerrauften sich das Haar und zerfleischten ihre Haut, bis sie erschöpft niedersanken. Es war ein entsetzlicher Anblick; aber die Wiedertäufer schien er mit Lust zu erfüllen.

Ein anderer Wiedertäufer, Kaspar Borchard, dessen Mutter vordem an dem Pranger gestanden und aus der Stadt gewiesen war, ließ sich zu Hiltorp, nahe bei Münster, auf einen Bündel Reiser legen und von einigen Wiedertäufern unter Absingung von Liedern, mit Vortragung einiger Kreuze und Fahnen und unter dem Geläute aller Glocken, zum Aerger der Katholiken, um den Kirchhof tragen.

Durch die Ankunft der Fremden in Münster wurde die Zahl der Wiedertäufer immer größer, während das Häuflein der Katholiken

und Protestanten durch das Auswandern mehr und mehr zusammenschmolz. Auch der zweite Bürgermeister, Jüdevelд, konnte die Zustände nicht länger ertragen; er verließ die Stadt und entkam glücklich nach Hamm. Nicht so glücklich wie er, war der Stadtsyndikus v. d. Wyk bei seiner Flucht aus Münster. Auf dem Wege nach Bremen wurde er von den fürstbischöflichen Behörden ergriffen, zuerst nach Bevergern, dann nach Iburg und zuletzt nach Fürstenau gebracht, wo er auf Befehl des Fürstbischofs im Gefängniß heimlich enthauptet wurde. Die Vorstellungen des Magistrats, ihn der Haft zu entlassen, da er kein Wiedertäufer sei, waren vergeblich gewesen; man hielt ihn für einen Aufwiegler und strafte ihn mit dem Tode; später jedoch soll Franz von Waldeck, der Fürstbischof, diese übereilte Handlung sehr bereut haben.

Da die Wiedertäufer noch immer einen neuen Angriff des Fürstbischofs befürchteten, so wurde der ehemalige Mönch Rolle mit der Vollmacht nach Holland geschickt, die Häupter der dortigen Auserwählten zur Einrichtung des „neuen Jerusalem" um Soldaten zu bitten. Aber seine Gesandtschaft lief übel für ihn ab. Bei Utrecht wurde er seines Geldes beraubt, dann zur Haft gebracht und als Wiedertäufer zum Feuertode verurtheilt.

In Münster hatten indeß die Wiedertäufer schon ein solches Uebergewicht erlangt, daß sie, nach Redecker's Rath, einen neuen Magistrat durch Matthysson und Johann von Leyden aus ihren Glaubensgenossen erwählen ließen. Der bisherige erste Bürgermeister, Tylbeck, wurde, trotzdem er sich offen zur Wiedertäufer-Lehre bekannte, seiner Würde entsetzt und ins Gefängniß geworfen und an seine und seines Amtsgenossen Stelle wurden die beiden ärgsten Parteiführer, Knipperdolling und der Schneider Kibbenbrock, zu Bürgermeistern gewählt und vom Volke mit Jubel begrüßt.

Die Neugewählten führten nun zwar den obrigkeitlichen Titel, die Herrschaft aber hatten Matthysson und der Volksgünstling

Bockelson, welche vorher gelehrt und geschrieen hatten, es solle keine Obrigkeit mehr existiren.

Noch an demselben Tage gab **Knipperdolling** den Befehl, die Kirchen auszuräumen. Ein fanatischer Haufe stürzte in das Kloster Niesing, in das Fraterherrenhaus, in das Haus der deutschen Herren und Johanniter-Ritter und in die übrigen Klöster und Kirchen, um zu zerstören, was die christliche Kunst Herrliches in Sculptur und Malerei geschaffen, um zu rauben, was Geldes Werth hatte. Die Antonii-Kapelle am Mauritz-Thor wurde fast gänzlich demolirt. Zu nichts, meinte der Bürgermeister **Knipperdolling**, nützten die Kirchen, in welchen viel Gut stecke, welches man zur Gemeindekasse schlagen und also besser gebrauchen könnte.

Vor Allem war es auf den, mit den Werken der bildenden Künste herrlich ausgestatteten Dom, dessen innere Pracht jedem Beschauer imponirte, abgesehen. Eine wildtobende Schaar, die den Küster zur Herausgabe der Schlüssel gezwungen hatte, drang unter Flüchen und Verwünschungen in die ehrwürdigen Hallen ein, ruinirte die Kapellen, riß mit gotteslästerlicher Wuth die Altäre nieder, zerstörte die kostbaren Reliquien-Behälter, verbrannte und stürzte die Bilder von den Gestellen, streute die geweihten Hostien umher, trat sie mit Füßen und zerstampfte mit ihnen zugleich die Kruzifixe. Aus den heiligen Gefäßen trank das Volk in dem Dome selbst, sowie auf dem Hofe Bier und Wein bei wildem Gesang und Tanz. Ein wilder Jubel verbreitete sich von da durch alle Straßen der Stadt. Die merkwürdige Uhr, welche der Mönch **Friedrich** von **Huda**, aus dem Kloster Marienfeld, im Jahre 1408 künstlich vollendet hatte, die (außer den Stunden, den Lauf der Planeten, die Jahreszeiten und das Kalendarium sammt den beweglichen Festen anzeigte,) wurde mit Partisanen und Aexten zerschlagen: denn im Reiche Gottes gab es keine Zeit. — Auch die beiden kleinen Orgeln, die von verschiedenem, aber doch harmonischem Klange waren, und deren Töne sich donnernd an den Gewölben des Doms brachen, wurden zertrüm-

mert; alle Bildwerke, mit Ausnahme eines einzigen Reliefs an dem Pfeiler des großen Christophorus, welches die Ruchlosen deshalb verschonten, weil es die Taufe des Johannes darstellte, wurden zerstört. Ein vom Bischofe Friedrich II. (1152—1168) geschenktes Kreuz, das zwar nur von Holz war, aber ein mit Reliquien von Heiligen gefülltes silbernes Christusbild hatte und auf dem Apostelgange stand, wurde geraubt und alle schönen Glasmalereien in den Fenstern durch Steinwürfe vernichtet. (Die drei sehenswerthen Glasgemälde, welche jetzt die Fenster des nördlichen Seitenschiffes zieren, sind aus dem ehemaligen Kloster Marienfeld.) Jedes Buch, welches man im Dome fand, wurde mit Koth beschmutzt und dann ins Feuer geworfen. Nichts blieb von der Wuth dieser Wahnsinnigen verschont: Mit frevelnder Hand wurden die Grabmäler der Fürstbischöfe und Domherren zerstört und geldgierig in ihrem Staube gewühlt; was man an Gold, Silber, Edelsteinen, womit der Hochaltar geschmückt war, oder an kostbaren Gewändern vorfand, wurde als Beute den Händen der Führer überliefert. Die Wuth des Volkes aber ließ noch nicht nach; man stürmte sogar zu den beiden Thürmen hinauf und stürzte von denselben die pyramidenförmig mit Blei gedeckten Spitzen, sowie das Dach zur Erde, und stellte auf die Zinnen Geschütze auf. Auch der großartige Giebel des südlichen Nebenchors wurde vielfach beschädigt, und von der kühn emporstrebenden Spitze eine steinerne Bildsäule heruntergestürzt. So ist denn Alles, was sich in und an dem Dome Schönes und Kostbares fand, von dem wilden Haufen mit der größten Wuth theils zerstört, theils geraubt worden.

Die Stadt Münster wird belagert und eingeschlossen.

Als der Fürstbischof, der sich jetzt zu Telgte aufhielt, vernahm, daß der Unfug zu Münster mit jedem Tage zunahm, entging es ihm nicht, daß es zu einem schrecklichen Ende führen würde, wenn er die

Stadt nicht zeitig genug vom Verderben errettete. Daher befahl er alle zu einer förmlichen Belagerung nöthigen Sachen herbeizuschaffen, und ließ zur Bestreitung der Kosten im ganzen Münsterlande hohe Steuern ausschreiben. Auch ersuchte er alle benachbarten Fürsten und selbst den Kaiser mit Erfolg um Hülfe. Alle Offiziere seines Heeres, das bald einige Tausend Mann stark war, schwuren dem Fürstbischof, der sich nebst dreißig Trabanten zu Dickhausen aufhielt, mit Rath und That beizustehen. Zu Feldherren wurden ernannt: Hermann von Büren und Hermann von Mengersheim, jeder mit einem monatlichen Sold von 150 Goldgulden; ferner Johann von Raesfeld und der Erbmarschall Gerhard von Morrin, welche laut Vertrag für acht Monate je 1300 Goldgulden Sold erhielten. Die Obersten der Kavallerie waren Johann von Korthe, Johann von Senden und Johann von Dinklage, und die Obersten der Infanterie: Ritter Wilken-Steddink und Gerhard von Münster, genannt Schmoicker, der nachher zu den Wiedertäufern überging. Der Sold war nach der Verschiedenheit der Stelle, die ein Jeder bekleidete, bemessen. So bekam ein Landsknecht 4 Emdener Gulden (à 1 Thlr.), ein Reiter 8, ein Fähnrich 16 und dessen Bedienter 4 Gulden monatlich.

Der Fürstbischof schloß mit den Truppen folgenden Vertrag:

„Alle eroberten Geschütze und Kriegsbedürfnisse, auch die halbe Beute fließt dem Landesherrn zu. Erlaubt er ihnen, nach der Einnahme die Stadt zu plündern, so zahlt er ihnen keinen Sold mehr aus. Sie müssen ihm das „neue Rathhaus" unverletzt erhalten und die Oberhäupter des Aufruhrs, von welchen sie ein Verzeichniß der Namen bekommen werden, lebendig in die Hände liefern. Nach Einnahme der Stadt sollen die Landsknechte innerhalb acht Tagen, nach gegebenem Zeichen mit der Trommel, dieselbe verlassen. Während dieser Zeit sollen sie die Beute theilen und verkaufen. Der Sold, den der Fürstbischof den Kriegern schuldig sein wird, soll ihnen richtig ausgezahlt werden. Die-

jenigen, welche die Stadt verlassen haben, sind bei dem Kaufe ihrer in der Stadt zurückgelassenen Güter allen Fremden vorzuziehen."

Es wurden nun gewaltige Lager für das Fußvolk, sowie sieben für die Reiterei dergestalt aufgeschlagen, daß sich die Truppen im Fall der Noth gegenseitig unterstützen konnten. Ein jedes wurde nach und nach verschanzt und mit allen zur Belagerung nöthigen Kriegswerkzeugen versehen. Der Fürstbischof ließ auch die Vasallen aus dem Stifte Minden, Osnabrück und Münster, mit Pferden und Waffen wohl gerüstet, zusammen berufen, um das Heer im Nothfalle unterstützen und decken zu können.

Zu der also vorgesehenen Belagerung schickten die Statthalterin der Niederlande, Maria, Schwester Kaiser Karls V., 40, der Herzog von Cleve 12 und Herzog Erich von Braunschweig 30 Faß Pulver. Außerdem waren bereits durch Ankauf in Brabant, Amsterdam, Erfurt 2c. bedeutende Quantitäten Pulver und andere Kriegsbedürfnisse beschafft und sogar zu Iburg Pulvermühlen angelegt worden. Für die Artillerie stellte Münster vier Karthaunen und eine neu gegossene Feldschlange, zwei halbe Schlangen, einen sogenannten Schweinskopf und neunzehn Stück Feldgeschütze. Cleve schickte eine Karthaune, eine Nothschlange und zwei halbe Schlangen; Köln vier Nothschlangen mit achtzehn Pferden und eine Feldschlange mit acht Pferden bespannt. Der Landgraf von Hessen, der einer der ersten war, welcher unaufgefordert seine Truppen mit dem Fürstbischof Franz von Waldeck gegen die Wiedertäufer zu Felde ziehen ließ, lieferte einige Mörser und zwei Karthaunen, die den fürchterlichen Namen: Teufel und Teufelsmutter führten; Lippe eine Karthaune nebst Mörser; Bentheim zwei halbe Karthaunen und eine Feldschlange; die Städte Kampen, Zwoll und Deventer drei Karthaunen und drei Nothschlangen und Brabant acht Stück großes Geschütz. Die Büchsenmeister, die über diese Geschütze den Befehl hatten, übernahmen es, jedes Stück täglich zwanzig Mal abzufeuern. Rohe Steine wurden

zu Kanonenkugeln geformt; Hacken, Pfähle, Aexte, Leitern, Blei, Eisen, kurz alle Belagerungsstücke wurden herbeigeschafft.

Der Fürstbischof zeigte bei allen Anordnungen seinen ganzen Ernst. Der kaiserliche Befehl, daß „alle Wiedertäufer mit Feuer oder Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden sollten,“ sollte mit aller Strenge ausgeführt werden.

Die Bewohner des neuen Zions warben ihrerseits indessen eben so eifrig Söldner an und brachten sie in der Stadt unter. Als sie aber sahen, daß die Belagerung wirklich ihren Anfang nahm, machten 500 bewaffnete Wiedertäufer einen Ausfall, verwüsteten das Stift St. Mauritz, damit sich nicht etwa der Fürstbischof mit seinen Truppen dort festsetzen möchte, und plünderten dann die Wohnungen der entflohenen Stiftsherren. Früchte, Betten und werthvolle Sachen wurden auf Wagen fortgeschafft, leichteres Hausgeräth, sowie Fleisch, Brot und andere Lebensmittel wurde in Säcke gepackt und von den Weibern und Kindern nach der Stadt geschleppt. Die ausgeleerten Häuser steckte man in Brand, und eben so verfuhr man mit der Kirche, von welcher nichts als das Mauerwerk übrig blieb. Alle Windmühlen, Bäume, Hecken und Zäune um Münster wurden niedergerissen, und die nächste Umgebung der Stadt glich bald einer wüsten Ebene.

Das neue Zion.

Man hielt es in Münster, um sich der inneren Feinde zu entledigen, für das Beste, alle Einwohner, welche sich nicht der Neutaufe unterwerfen wollten, aus Zion zu vertreiben. Der Geist, der diese Unternehmungen erzeugte, und von dem sich die Masse der Wiedertäufer zu jeder Unthat lenken ließ, konnte bei dem, was bis jetzt geschehen war, nicht stehen bleiben und wie kurz vorher die schwärmerischen Auftritte einem großen Schlage vorangegangen waren, so folgte auch jetzt wieder der wilden Aufregung die ernste That. Der

habsüchtige Prophet Matthysson rief, eine himmlische Offenbarung vorspiegelnd, alle Wiedertäufer zusammen und hielt, um das Volk von Neuem aufzuregen, diese Rede:

„Theure Auserwählten! Nachdem durch die Kraft des himmlischen Vaters des christlichen „Staates“ Fundament hier bereits gelegt ist, kann derselbe unter so vielen Sekten und bei dem hierdurch bedingten Widerspruch und Aufruhr nicht lange bestehen. Darum ist es der Wille Gottes, dieses „neue Jerusalem“ mit seinem Heiligthume von aller Unreinigkeit zu säubern und Alle, die sich nicht zu unserer Lehre bekennen, dem Tode zu weihen, damit nur eine Gemeinde in einem Geiste gegründet und mit dem Zeichen des neuen Bundes geziert, dem Vater im Frieden diene. Und dies ist um so leichter zu vollbringen, als der Herr der himmlischen Heerschaaren sein Reich gegründet sehen will in dieser so befestigten Stadt, deren Bewohner nur Auserwählte sein sollen, und die im Vater, dessen Macht ewig waltet, stark und mächtig genug sind, über jede äußere und innere Gefahr zu siegen. Daher handelt nach dem Willen Dessen, der Euch auserwählt hat!“

Jedoch der Bürgermeister mißbilligte die Ausführung dieser That, indem er erklärte, daß es nicht rathsam sei, das Blut Derer zu vergießen, von denen sie noch nicht beleidigt worden seien. Denn, würde man sie umbringen, so würden sich die Fürsten und Völker zur Rache vereinigen. Besser sei es, die Ungläubigen aus der Stadt zu jagen, wofern sie sich nicht binnen vierundzwanzig Stunden würden taufen lassen. Dieser Vorschlag fand bei Allen und selbst beim großen Propheten Anklang.

Nach Verlauf der bestimmten Frist, — es war am 27. Februar, — kamen die Wiedertäufer bewaffnet auf dem Prinzipalmarkt zusammen. Matthysson lief indessen durch alle Straßen und schrie aus voller Brust: „Auf, Ihr Gottlosen! auf, thuet Buße! die Zeit der Rache ist gekommen! Sehet Ihr nicht die wider Euch sich erhebenden Elemente? Betrachtet die durch Eure Laster bewegte und erschütterte

Natur! O, Ihr Einfältigen, kehrt zurück und nehmet das Zeichen unseres Bundes an, damit Ihr nicht von dem Volke Gottes ausgeschlossen werdet."

Hierauf kehrte er wieder nach dem Markte zurück, wo er in der Mitte seiner bewaffneten Genossen vor dem Rathhause sich zur Erde warf und den himmlischen Vater anrief. Alles folgte seinem Beispiele und erwartete den Ausspruch des Propheten. Endlich sprang er, wie aus tiefem Schlafe erwachend, wieder auf und sprach mit lauter Stimme: „Dieses ist der Befehl des himmlischen Vaters, daß alle Verstockten, die nicht das Zeichen des Bundes anerkennen wollen, aus der Stadt vertrieben werden; denn heilig soll sein die Stätte Gottes in ihren Ausgewählten! Hinweg daher mit den Söhnen Esau's! Dieser Ort gehört den Kindern Jakob's, den rechtmäßigen Erben der göttlichen Verheißung."

Durch diese Rede des Propheten wurden alle Umstehenden so aufgeregt, daß sie die Waffen ergriffen, wüthend durch die Straßen liefen und schrieen: „Hinweg mit Dir, Gottloser! komme niemals zurück! Fliehe, Du Feind des himmlischen Vaters, fort von hier, Zerstörer des Guten! Uns kommt die Erbschaft vom Vater zu, uns hat er sie geschenkt." Man fragte in der Todesangst, was man denn thun müsse, um in der Stadt zu bleiben. „Geht auf den Markt unter die Arcaden des Rathhauses und laßt Euch taufen!" war die Antwort. Dort befanden sich Rothmann und Bockelson, einen Taufkessel vor sich, und tauften die Ankommenden im Namen des dreieinigen Gottes. So empfingen an diesem Tage 300 Männer und 2000 Weiber die Neutaufe. Einige, die zurückblieben in der Hoffnung, daß sich in wenigen Tagen Alles ändern möchte, empfingen später wenngleich mit bitterem Widerstreben die Neutaufe. Dieses Schauspiel währte drei volle Tage.

Die Zahl der unglücklichen glaubenstreuen Katholiken und Protestanten, welche nun die Stadt verlassen mußten, war eine bedeutende. Man sah Männer und Weiber, Mädchen und Jünglinge aus

allen Ständen, Geistliche und Laien, ja selbst Greise, welche unter Spott und Hohn und unter Mißhandlung aller Art im Unwetter an diesem Tage die Stadt verließen. Wer nicht gutwillig abzog und vor dem wilden Haufen sein Haus verschloß, der wurde mit Weib, Kind und Magd auf die Straße geworfen und mit Prügel nach den Stadtthoren getrieben. Hier waren Wachen aufgestellt, welche die Unglücklichen ausplünderten und forschten, ob sie vielleicht die protestantischen Prediger Fabrizius, Glandorp, Wirtheim und Brixius oder den Stadtrath Langermann entdecken könnten. Trotz der aufgewandten Sorgfalt waren die fünf letzten Stützen des Protestantismus glücklich entkommen. Münster blieb indeß der Schauplatz der entsetzlichsten Barbarei.

Der Fürstbischof, der sich zur Zeit in Telgte aufhielt, beschied die Vertriebenen zu sich, um sie zu trösten. Sie erhielten das Versprechen, daß sie nach Eroberung der Stadt alle ihre unbeweglichen Güter zurück erhalten sollten.

Fabrizius, der Anker des Protestantismus, hatte sich mit der zuversichtlichen Hoffnung auf baldige Rückkehr und endlichen Sieg nach Warendorf geflüchtet. Aber seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. Er begab sich deshalb von Warendorf nach Kassel, kam jedoch später als Gesandter des Landgrafen und des Fürstbischofs noch einmal nach Münster, um einen Auftrag der Fürsten auszurichten, und wurde endlich Superintendent in Zerbst. Der gelehrte Glandorp ging nach Marburg, bekleidete an der dortigen Universität eine Zeitlang eine Professur und fungirte später als Rektor an den Schulen zu Braunschweig, Hannover, Goslar und Herford, wo er starb. — Die Prediger Wirtheim und Brixius fanden ebenfalls bald Aemter, Ersterer, nachdem er in die Hände der Fürstbischöflichen gefallen, in Telgte ins Gefängniß geworfen durch den Landgrafen von Hessen aber losgebeten ward, als Prediger zu Plesse in Niedersachsen, der Andere als Superintendent in Soest und endlich als Diakon an der Aegidii-Kirche zu Lübeck. Der Stadtrath Langer-

mann, ein eifriger Anhänger des Protestantismus, begab sich nach Hamburg, wo er sein Leben beschloß.

Nachdem nunmehr alle gemäßigt Denkenden gewaltsam vertrieben waren, stellte Rothmann die traurige Flucht als das Werk der schützenden Huld des himmlischen Vaters dar, und schrieb an die taufgesinnten Prediger außerhalb der Stadt:

„Bernhard, Diener Jesu Christi bei seiner „heiligen Gemeinde“ zu Münster, seinen freundlichen Gruß. Gnade und Friede von Gott, und die Kraft des heiligen Geistes sei mit Euch und allen Gläubigen! Die Wunder des Herrn sind unaussprechlich! Er hat uns herrlich beigestanden und uns aus der Hand der Gottlosen befreit. Das ist es, was uns Gott durch seine Propheten vorher verkündigen ließ, daß in dieser unserer Stadt alle Heiligen sollen versammelt werden. Diese haben mich beauftragt, Euch zu schreiben, daß Ihr allen Brüdern befehlet, zu uns zu eilen, alles Gold und Silber mitzubringen, das Uebrige den Schwestern zur Verfügung zu lassen, bis auch diese zu uns kommen. Gebet ja fleißig Acht, daß Ihr Alles nach dem Geiste thuet und nicht nach dem Fleische. Mündlich mehr. Lebt wohl im Herrn!“

Zugleich benachrichtigte Rothmann den Prediger Schlachtschap in Coesfeld von dem Stande der Dinge in Münster. Dieses bewog den Letzteren und manche Andere, nach dem neuen Reiche der Glückseligkeit zu ziehen. Die leer gewordenen Häuser und Klöster wurden unter die aus Brabant, Friesland, Holland, und aus den Städten Leyden, Lampen, Zwoll, Deventer, Warendorf, Beckum, Ahlen und Coesfeld und deren Umgegend eingewanderten Taufgesinnten vertheilt. Julius Frank, ein Friese, den die Häupter der Auserwählten zu ihrem Bischof erwählt hatten, bekam seine Wohnung im Kloster Ringe. Matthysson bezog mit seiner schönen Divara das Kloster Niesing, das den Friesen und Holländern überwiesen war. Dem Schüler des Propheten, Johann von Leyden, gefiel

es bei Knipperdolling besser, als in einem Kloster; er blieb bei ihm wohnen. Das Kloster Rosenthal wurde zum Weibergefängniß gemacht, hauptsächlich für solche, welche den Grundsätzen ihrer wiedertäuferischen Ehemänner abhold waren.

Schwelgerei und Wollust war von nun an in der unglücklichen Stadt mit religiösem Fanatismus gepaart und beides führte zu Grausamkeiten, vor denen der menschliche Geist zurückbebt und bei deren Erzählung, wie sie uns die Geschichte überliefert hat, die Seele von tiefer Trauer ergriffen wird. Gräuel, Raub und Mord bezeichnete das Leben der „Auserwählten" in Zion.

Der Waffenschmied Hubert Rüscher wird zum Tode verurtheilt.

Da so manche in der Stadt zurückgebliebene Bürger sahen, daß Matthysson, ein Fremdling, dessen Herkunft Niemand kannte, ganz nach eigenem Gutdünken schaltete, murrten sie in der Stille über die Anmaßung des „großen Propheten." Der Harlemer Bäcker, der durch das Nichteintreffen vieler Prophezeihungen jeden Anspruch auf Achtung verscherzen mußte, hätte leicht um sein Leben kommen können, wenn er nicht jeden zu befürchtenden Aufruhr gleich in der Geburt erstickt hätte. Vor allen Andern konnte sich Rüscher, den wir schon früher als Religionsspötter kennen gelernt haben, in die Anordnungen des holländischen Propheten nicht finden; er hatte den Muth, laut seine Unzufriedenheit zu äußern: „Brüder! was sind wir doch für Narren," sprach er auf einer Nachtwache, „daß wir uns von einem abgeschmackten Lügner, der eben aus der Backstube kommt und sich Prophet nennt, beherrschen lassen. Wir sind wahrlich die größten Narren, daß wir den als einen Propheten achten, dessen Aussprüche falsch und erlogen waren. Halte ihn für einen Propheten, wer da will, — ich, der ich nur Waffenschmied bin und nicht studirt habe, halte ihn für einen Betrüger." So sprach Rüscher im Zorne. Diese Aeußerungen wurden dem Oberhaupte des neuen Zion hinter-

bracht. Alsbald wurde Rüscher ergriffen und die Gemeinde sammt Bürgermeister und Magistrat auf dem Domhof zusammenberufen, wo der Prophet darauf antrug, den Friedensstörer aus der Zahl der „Auserwählten“ auszustoßen und ihn aus dem Wege zu räumen. Da traten der Bürgermeister Kibbenbrock, Tylbeck, der seiner Haft entlassen war, Heinrich Möllenhecke und der Kürschnermeister Redecker, bei denen sich noch ein Rest von Vernunft und Ueberlegung regte, ins Mittel und verlangten ordentlichen Prozeß nach alter Sitte, denn Kläger und Richter könne Niemand zugleich sein. Dies brachte den Propheten, dessen Ansehen auf dem Spiele stand, so in Zorn, daß er sofort Tylbeck und Redecker festnehmen ließ. Das freie Volk von Münster stand da und schwieg; — Keiner wagte es, sich gegen den falschen Propheten aufzulehnen. In diesem Moment sprang der geckenhafte Bockelson wie ein Rasender hervor, schwang sein Schwert und schrie: „Dieser gottlose und lasterhafte Mensch hat bei dem Vater keine Gnade und Vergebung zu hoffen; er muß des Todes sterben. Mir ist die Gewalt vom Vater gegeben, mit diesem Schwerte denjenigen zu tödten, der sich diesem göttlichen Befehle widersetzt.“ Doch Matthysson kam ihm zuvor, indem er den zu seinen Füßen liegenden gefesselten Rüscher mit einer Partisane durchstieß, und zähneknirschend sprach: „Vertilgt werde alle Belials-Brut von der Erde, die wider das heilige Volk zeugt und seine Propheten.“ Der Sterbende aber röchelte noch im Todeskampfe: Du bist ein schändlicher Betrüger! — du bist ein Bösewicht. Gott wird dich richten. — Todesstille folgte dieser Scene.

Als auf diese Art das erste Schlachtopfer aus dem Volke Gottes gefallen war, richtete Matthysson warnende Ermahnungen an die Versammelten, worauf Alle zur Ehre Gottes einen Lobgesang anstimmten und auseinander gingen. Den großen Propheten aber überfiel die Besorgniß, daß jene, die zur Neutaufe gezwungen waren, in der Stille eine Verschwörung anzetteln möchten. Wollte er sich daher einer unumschränkten Regierung erfreuen, so mußte er seine heimlichen

Widersacher, deren es immer noch einige gab, einschüchtern und ihren Trotz brechen, denn die vorigen Auftritte hatten ihm den Beweis geliefert, daß er auf seiner Hut sein müsse. Er berief daher beide Geschlechter, Brüder und Schwestern, auf dem Domplatze zusammen und hielt, nachdem er erstere ihre Waffen und Harnische hatte ablegen lassen, eine lange Rede, worin er heftig wider die falschen Brüder und Schwestern eiferte und verlauten ließ, daß diese nicht länger in der Stadt geduldet werden könnten. Dann befahl er, daß Alle, die sich nicht aus wahrem Glauben, sondern aus Furcht hätten wiedertaufen lassen, in die Lamberti-Kirche gehen und den Vater um Verzeihung ihrer Heuchelei anflehen sollten. Würde aber, setzte er hinzu, der himmlische Vater sie nicht zu Gnaden annehmen, so müßten sie durch das Schwert der Gerechten fallen. Nun begab sich eine große Schaar Männer und Frauen, die durch die Ermordung Rüscher's eingeschüchtert waren, in die bezeichnete Kirche, die hinter ihnen verschlossen wurde. Schrecklich war der Jammer dieser Elenden, denn sie fürchteten das Aeußerste. Sie riefen ohne Unterlaß: „O Vater! Vater! erbarme dich unser und schenke uns deine Gnade!“ Einige von den Wiedertäufern liefen in der Kirche auf und ab und riefen „Bittet, bittet, bittet den Vater treulich!“

Nach einigen Stunden der fürchterlichsten Angst trat der kleine Prophet Bockelson und Schlachtschap mit bewaffneten Schergen in die Kirche. Auch der große Prophet erschien. Die Anwesenden, welche nichts anderes als ihre Hinrichtung erwarteten, fielen vor Matthysson auf die Knie und fleheten mit gefaltenen Händen, unter verzweiflungsvollem Schluchzen, er möge als Prophet und Liebling des himmlischen Vaters für sie um Vergebung ihrer Vergehen bitten, damit sie in der Stadt und bei dem Volke Gottes bleiben könnten. Nun warf sich auch Matthysson auf die Kniee, sprang plötzlich auf und kündigte ihnen an, daß der Vater durch sein Gebet besänftigt sei und sie am Leben bleiben sollten. Auch Bockelson verkündigte den Brüdern und Schwestern, daß sie auf sein und des

Oberpropheten Gebet bei dem himmlischen Vater Gnade gefunden und bei dem heiligen Volke bleiben sollten. Groß war die Freude der Begnadigten. Sie stimmten Lobgesänge an, und versprachen, sich vor aller Sünde zu hüten, wozu Matthysson sie noch dringend ermahnte. Die bis zum Tode Geängstigten wurden nun als gereinigt in die Zahl der wahren Wiedertäufer aufgenommen und in Frieden entlassen, und auch die Fürsprecher des ermordeten Rüscher von Matthysson großmüthig begnadigt. Ihre Namen wurden in ein Buch eingetragen, und jeder Wiedertäufer in der Stadt erhielt in Knipperdolling's Hause von Bockelson eine kupferne Münze von der Größe eines Pfennigs, auf welcher die Worte standen: „Das Wort wird Fleisch." Dieses Schaustück trug jeder Auserwählte von nun an als Zeichen seiner Rechtgläubigkeit um den Hals. Nach Verlauf von vier Wochen gab es etwas größere Zeichen, auf welcher sich folgende Worte befanden: „Das Wort wurde Fleisch."

So war also der Prophet Matthysson zwar nicht dem Namen nach, aber in der That Beherrscher der Stadt, und Alles, was er befahl, wurde pünktlich erfüllt. — Noch ein zweites Schlachtopfer fiel in diesen Tagen im Reiche Zion. Ein fremder Landsknecht hatte gedroht, den Prediger Schlachtschap, mit dem er sich überworfen, um's Leben bringen zu wollen. Er wurde, nachdem Matthysson die „Brüder und Schwestern" auf dem Domhofe versammelt hatte, dort an einen Lindenbaum gebunden und erschossen.

Während solcher Auftritte in Münster erkannten indeß die Häupter der Wiedertäufer zu ihrer nicht geringen Ueberraschung, daß die Stadt von den fürstbischöflichen Truppen immer enger und enger eingeschlossen wurde, und daß der Anblick des feindlichen Heeres Angst und Schrecken unter den „Auserwählten Gottes" verbreitete. Der Volksführer Knipperdolling suchte deshalb durch seine Reden den Muth der Gläubigen zu beleben, indem er unter Anderm sprach:

„Christliche Brüder! wahre Nachkommenschaft Abrahams! weder das Urtheil Leichtsinniger, noch der gottlosen Katholiken und

Protestanten, sondern redliche, gute und unverfälschte Bewilligung hat uns, nicht ohne besondere Eingebung des himmlischen Vaters, zu Ehren und Würden erhoben. Wir würden der göttlichen Anordnung widerstrebt haben, wenn wir das von dem Vater Euretwegen uns auferlegte Amt nicht angenommen hätten. Wir wollten also lieber alle Schmähung und Lästerung der Katholiken und Protestanten ertragen, als der Anordnung Gottes und den Sitten unserer Vorfahren entgegen handeln. Wir haben uns ganz bereitwillig in Eurem Namen alle Beschwerden aufbürden lassen. Rastlose Wachsamkeit und Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen bestimmen den Werth einer guten Verwaltung. Dieses erkennen wir als die vorzüglichste Pflicht unseres Amtes; aus dieser Ursache haben wir Euch berufen, um die Furcht Einiger, welche wegen der feindlichen Belagerung in Sorge sind, zu verscheuchen, und um uns in einer Sache, die Alle betrifft, gemeinschaftlich zu berathen, nämlich: wie wir die uns von dem Vater gegebenen Kräfte wider unsere Feinde gebrauchen sollen? Die Furcht anlangend: Wer unter Euch wird sich fürchten? Die heimlichen Nachstellungen, den verborgenen Haß und alle Gefahr haben wir mit dem einheimischen Feinde vertrieben. Wir sind Einer Religion, Eines Glaubens, wir sind so, wie wir sein sollen. In unseren Mauern haben wir keinen Feind zu fürchten, Alles ist ruhig. Was sollen wir also fürchten? Etwa den auswärtigen Feind, die lasterhaften Söldner, den Soldaten, den Räuber, der wider den Vater und seine Auserwählten die Waffe ergreift? Diese Furcht ist grundlos, denn zwischen jenen und uns sind Verschanzungen. Die Wälle, die Mauern, die mit Wasser angefüllten Gräben und selbst unsere Waffen sind im besten Stande. Wir haben Pulver und Blei im Ueberfluß, und unsere Donnerbüchsen schauen nicht umsonst von den Wällen herab. Auch sind wir mit allem, zum Lebensunterhalte Nöthigen auf zwei Jahre versehen. Es wird also nur unsere Stärke und Standhaftigkeit erfordert, Gott wird uns schon

das Uebrige geben! Bedenket, Brüder! um welch eine Sache es sich handelt, wessen Ehre gesucht wird, was die Ursache der Belagerung und wer unser Anführer ist. Stellet den himmlischen Vater gegen den Papst und Luther, Christus gegen den Fürstbischof. Stellet die mit dem Zeichen des Bundes geschmückten Männer gegen eine verzärtelte, ungläubige Rotte: welches Kriegsheer, glaubt Ihr, ist das stärkste? Hier ist wahrer Glaube, dort eitle Meinung; hier Frömmigkeit, dort Laster; hier Ehrbarkeit, dort Schandthat; hier sind Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, dort Wuth und Tollkühnheit. Wen haben wir zu fürchten? Es mögen alle Katholiken und Protestanten mit dem Fürstbischofe wider uns streiten, da Gott allein für uns streitet! Es mögen unsere Feinde den leeren Namen des römischen Reiches anrufen, und sich des menschlichen Beistandes rühmen, da wir den göttlichen haben! Ja, der himmlische Vater bedient sich unserer Waffen. Er regiert sie, er richtet sie auf die Herzen der Gottlosen. Und wie lange wird wohl der Fürstbischof die erforderlichen Kriegskosten bestreiten können? Der Fürstbischof, der selbst arm und bedürftig ist, der alle Schlösser der Diözese schon verpfändet und alles Gold und Silber aus den Kirchen genommen hat? Werden wohl die Fürsten und Völker auf ihre Kosten für diesen Fürstbischof die Waffen ergreifen und ihm zu Gefallen ihr Vermögen ohne Hoffnung einer Entschädigung verschwenden? Wird wohl der, nicht aus Liebe zur Religion, sondern aus Geldgier fechtende Soldat ohne Sold wider uns streiten? Und wenn hier mit menschlicher Kraft gestritten werden soll, so ergreifen die Friesländer, Brabanter und Lütticher für uns die Waffen. Die Holländer und alle durch die ganze Welt zerstreuten Brüder, alle diese wachen für uns. O, wie beglückt ist unsere heilige Gemeinde, die würdig geachtet ist, unter den himmlischen Anführern zu kämpfen, und um des göttlichen Namens willen jetzt zu leiden. O, unglückselige Menschen! die durch ihre Laster den Vater reizen, das Volk Gottes

verfolgen und sein Wort verlachen. Wer hat jemals glücklich wider Gott gestritten? Haben nicht oft sehr wenige Hände der Frommen die stärksten Heere der Gottlosen zerstreut? Folgen wir den Aposteln, Propheten und den heiligen Vätern Israels nach, welche die Drohungen der grausamsten Tyrannen nicht schreckten, sondern in den größten Drangsalen als Ueberwinder siegten! Vor dem Streit aber wird Niemand gekrönt, zuvor muß man wacker gekämpft haben. Brüder! ergreifet also mit Muth die Waffen wider die Feinde Gottes und die unsrigen, die Noth erfordert es, und der Vater befiehlt es. So lange das Blut in unsern Adern rollt, so lange wir Waffen tragen, Schwert und Lanze schwingen können, sind wir bereit, das Aeußerste für Euch, für Eure Weiber und Kinder zu ertragen, und noch mehr, als unser Amt erfordert, zu vollbringen unter dem Beistande Gottes, den Ihr zu verehren, anzurufen und zu bitten habt, daß er zur Ehre seines Namens sein Volk vor allem Unheil bewahre und im Wohlsein erhalte. Nun, liebe Brüder! bleibt Euch noch übrig, daß Ihr auf Eure Sicherheit denkt. Ihr müsset in der Kriegskunst und Disziplin erfahrene Männer, deren nicht wenige unter uns sind, wählen."

Diese Rede verfehlte ihre Wirkung nicht. Alles, was in der Stadt war, nahm an der Vertheidigung derselben Theil. Die waffenfähige Mannschaft wurde in Regimenter und diese wieder in Kompagnien eingetheilt, Hauptleute und Unterbefehlshaber erwählt und die Wachen regelmäßig besetzt. Selbst die Mitglieder des Magistrats waren nicht wachfrei, sondern mußten, damit gar kein Verdacht zur Verrätherei gegeben würde, wenn die Reihe sie traf, sowohl bei Tag als bei Nacht Schildwache stehen. Niemand in der Stadt blieb übrig, dem nicht ein Posten für die Sicherheit derselben angewiesen wurde. Auch an der Befestigung der Stadt wurde Tag und Nacht gearbeitet; — jeder Arbeiter durfte nur den dritten Tag gegen Mittag seine Familie besuchen, gegen Abend mußte er sich wieder zur Arbeit stellen. Um diese nicht zu unterbrechen, wurden an den Thoren sechs Häuser

o die heilige Gemeinde viermal des Tages ein *frugales*
ahm, zu welchem den einen Tag frisches, den *andern* geräu=
isch und Speck, und den dritten Stockfisch, Häringe, Käse
r verabreicht wurde.
besseren Vertheidigung sowohl, als auch zur Arbeit an den
erken wurde jedem Thore ein Hauptmann vorgesetzt, der
verantwortlich war, was in seinem Bezirke vorkam. Hohe
den aufgeworfen zum Schutze der Stadt und der Thore;
l der hierzu nöthigen Erde holte man von den Kirchhöfen,
von Ueberwasser= und Servatii=Kirchhof. Beim Ausgraben
n war man der Kirche so nahe gekommen, daß ein Theil
iebst dem Thurme einstürzte. An der Stelle des Altars stand
pfanne mit Pech und Theer, um Pechkränze anzufertigen,
nders die Weiber behülflich sein mußten; auch war es ihre
f den Wällen Kalk und Pech zu sieden. Selbst die Knaben
nicht müssig, und wurden dieselben im Pfeilschießen so geübt,
etzt den Männern nichts nachgaben. Aus alten Männern
: Reserve gebildet, um bei einem Sturme den schwach be=
en zu Hülfe zu eilen, andere erhielten Befehl, frische Ochsen=
lederne Schläuche in Bereitschaft zu halten, um die etwa
oliches Geschoß entstehenden Feuersbrünste zu löschen. —
den Wällen wurden heimlich Schanzen auf eine sehr sinn=
angelegt, und die unterirdischen Gänge mit Geschützen jeder
en. Hin und wieder errichtete man Wacht= und Schilder=
in Jeder, der zum Schaden des Feindes etwas Neues aus=
hte, wurde mit Ehren ausgezeichnet. Als solch ein erfah=
an wird Johann von Uldan genannt, der zwischen dem
und Ludgeri = Thor mit großem Fleiß und Geschicklichkeit
ize baute, daß diese den Namen Uldans=Schanze erhielt —
ich die spätere Johannis=, jetzt Engels=Schanze. Im Garten
ellners Melchior von Büren wurden elf Stück grobes Ge=
ssen, und im alten Dome arbeitete die Pulvermühle. Die

Steine der zerstörten Kirchen, die großen steinernen Heiligenbilder, die Altar- und die Leichensteine der Bischöfe und Domherren, wie auch der Bürger wurden zu Blockhäusern und Brustwehren der Wälle verwendet. Wirklich finden sich auch heute noch an manchen Stellen der ehemaligen Festungswerke große Steine mit Inschriften, die ihren Ursprung aus den Kirchen und Kirchhöfen deutlich verrathen. Die Särge aus den Gewölben des Doms wurden zu den Schanzen verwendet. Die in Sold genommenen Landsknechte, ehemalige Bergleute, erweiterten die Stadtgräben. Mit dem Mundvorrath der Reichen, die fortgetrieben waren, und durch große Zufuhren waren die Magazine reichlich angefüllt, um einer Belagerung mit Erfolg widerstehen zu können.

Damit der Feind sich nicht einbilden möchte, er hätte es mit schwachen und furchtsamen Leuten zu thun, machten die Bürger Zions öftere Ausfälle, die zu kleinen Gefechten Veranlassung gaben. Bei einem Ausfalle aus dem Hörster-Thore verbrannten sie zwei Mühlen und tödteten viele Feinde. Acht Tage später stürzten sie aus dem Jüdevelder-Thore, verloren aber bei dieser Gelegenheit 35 Mann. Tags darauf unternahmen über 500 Wiedertäufer einen neuen Ausfall, verbreiteten wiederum Brand und Verwüstung, entkamen aber diesmal nur mit genauer Noth. Auf ihrem Rückzuge machten sie einen feindlichen Tambour zum Gefangenen, hieben ihm den Kopf ab, und pflanzten denselben als ein Siegeszeichen sammt der Trommel auf die Spitze des Stadtthors.

Die Gütergemeinschaft wird eingeführt.

In der Stadt hatte jetzt der wilde und trotzige Matthysson, da Alles sich mit dem Kriegswesen beschäftigte und an Anderes nicht gedacht wurde, das höchste Ansehen erlangt. Er galt mehr, als der Bürgermeister, und ohne seine Zustimmung ward nichts unternommen. Auch der Anhang Bockelson's war im Volke kaum geringer, als der

Matthysson's. Johann von Leiden lebte im Vergleich zu diesen Männern bis jetzt noch in Zurückgezogenheit. Seine Zeit war noch nicht gekommen. Wenn es ihm auch geglückt wäre, mit seinen vielen Freunden und dem Anhange, den er sich durch sein gewandtes Auftreten, sein einnehmendes Wesen und seine Rednergabe zu gewinnen gewußt hatte, über jene Männer des Tages und des Volkes die Oberhand zu gewinnen, so war er doch schlau genug, sich vorläufig in einer untergeordneten Stellung so lange zu begnügen, bis die Zeit den Stand der Dinge geändert und die Verhältnisse ganz zu seinen Gunsten gestaltet hatte. Sein Plan war reif und das arme geblendete Volk wurde durch die rastlos drängenden Ereignisse unaufhaltsam weiter getrieben, und dem Königthum Johannis entgegen geführt.

Matthysson lenkte in dieser Zeit durch eine Predigt, in welcher er die ihm gewordenen Offenbarungen verkündete, die Aufmerksamkeit des Volkes von Neuem auf die Gütergemeinschaft.

„Auserwähltes Volk Gottes!" — so sprach er — „da Du nach der Verheißung des allwaltenden Vaters das Dir anvertraute Erbe besitzen sollst im Geiste der Freiheit und Gleichheit, so ist es der Wille des Ewigen, daß der eine Auserwählte nicht reicher sei, als der andere. Alles Gold und Silber, alle Kostbarkeiten und Güter sollen daher zusammengebracht und von sieben erwählten Diakonen zum gemeinschaftlichen Wohle verwaltet und vertheilt werden. Nichts darf der Eigensucht mehr dienen, so wahr der Herr gerecht ist und heilig!"

Dieser Predigt wurde von Rothmann uud Bockelson durch kräftige Reden Nachdruck gegeben, und von Knipperdolling im Gedächtniß des Volks erhalten, indem er rief: „Ein Gott, ein Pott (Topf), ein Ei, ein Küchlein!"

Die Diakonen wurden — so wollte es der Harlemer Bäckermeister — gewählt, nachdem vorher drei Bettage gehalten waren, und damit sie völlige Gewalt erhielten, wurden sie zum Bischof Franke geführt, von dem sie durch Auflegung der Hände ihres Amtes Bestä-

tigung erhielten. Die Verordnung wegen Einführung der Gütergemeinschaft verbreitete jedoch viel Furcht und Schrecken; man brachte, da kein anderer Ausweg blieb, alles Gold und Silber, geprägtes und ungeprägtes, nebst allem Weiberschmuck auf's Rathhaus zum Gemeinschatz, — nur Wenige wagten es, ihre Schätze zu verbergen. Um eine Verheimlichung möglichst zu verhüten, hatte Matthysson zwei Mädchen in einem Alter von acht und neun Jahren bei der Ablieferung der Schätze zugezogen, und ausposaunt, daß der Geist dieser Kinder offenbare: wenn und wo Jemand etwas zurückbehielte, und daß Gott solche Uebelthäter strafen werde, wie einst den Ananias und die Zaphira. — Währenddeß ras'te das Volk jubelnd durch die Straßen der Stadt, und freute sich, Besitz nehmen zu können von den Häusern und Palästen der vornehmen ausgewanderten Bürger. Wer Kleidungsstücke oder Lebensmittel bedurfte, ging nur zu den Diakonen, und er erhielt, was er verlangte; denn nach dem Grundsatze der Erleuchteten in Zion sollte der Eine wie der Andere denselben Genuß am Leben haben.

Die Wiedertäufer hatten die höchste Gewalt nunmehr in Händen, sie geboten über Leben und Tod, und versahen selbst das Henkeramt. Die stattgehabten Hinrichtungen hatten Alles so in Furcht und Schrekken gesetzt, daß die Befehle der Propheten pünktlich befolgt wurden, besonders wenn es galt, Alles, was bis dahin die Rohheit noch verschont hatte, mit frecher, räuberischer Hand zu zertrümmern und zu vernichten. Jeder Weg zu einer andern Gesinnnng war abgeschnitten worden; keine Abbildung des Gekreuzigten und seiner Apostel wurde ferner geduldet. Die Altäre der Kirchen mit ihren schönen Gemälden wurden auf Wagen gepackt, nach dem Domhofe gefahren, und dort unter dem wilden Jubel der Menge den Flammen übergeben. Was die Geistlichen in der Eile an Kostbarkeiten und heiligen Geräthen, die zum Theil früher nach Wolbeck geschafft waren, zurückgelassen hatten, das verfiel jetzt den räuberischen Händen. Aus der Georgs-Kommende wurden zwei vergoldete Monstranzen, vier Kelche, ein

silbernes Rauchfaß, sieben Löffel, eine Schüssel mit Silbermünzen und eine Schachtel mit Goldstücken geraubt, alle Dokumente und Urkunden, die sich in den Klöstern noch vorfanden, wurden zerrissen, die Wappen von den fürstbischöflichen Gebäuden gestürzt und in den Koth getreten. Das große Siegel des Rathhauses und die schönen Bilder der alten Bischöfe, womit dasselbe geschmückt war, wurden vernichtet; Privilegien und Massen von Handlungsbüchern lagen zerfetzt auf den Straßen. Hiermit noch nicht zufrieden, befahl der Prophet, man solle alle Bücher, mit Ausnahme der Bibel, auf den Domhof bringen und sie den Flammen opfern. So befohlen, so vollführt; sie wurden mit einer Menge werthvoller Gemälde, Kunstschätze und Urkunden verbrannt, und das Schauspiel mit einem Zechgelage auf dem Domplatz beschlossen.

Um das Volk immer fester an die neue Lehre zu knüpfen, ernannte Bockelson, wie es ihm, seiner Aussage gemäß, vom Vater geoffenbaret war, folgende Männer zu Priestern der „heiligen Gemeinde Gottes": Rothmann, Klopreis, Bernhard Krechting, Stralen, Vinne und einen gewissen Peter Simeus aus Friesland. Nachdem der Prophet Matthysson diese Männer in ihrer Würde bestätigt hatte, predigten sie auf öffentlicher Straße; doch war es ihnen eingeschärft, nicht wider die Propheten des Herrn zu predigen. Zugleich war ihnen von den Propheten gestattet, Trauungen zu vollziehen, und sie thaten das an denen, deren Gatten entflohen waren. Dem Simeus, der ein aus Amsterdam entflohenes Eheweib geheirathet hatte, war vom Vater sogar geoffenbart worden, daß er zu Münster Papst werden würde. Daher verdroß es ihn nicht wenig, unter den sogenannten „Priestern" so ganz hintenan gesetzt zu sein, was ihn vermuthlich bewogen hat, sein Predigtamt niederzulegen.

Während Münster im Sinne der Auserwählten von den Schlacken des Bösen allmählig gereinigt wurde, war der Ruf von den großen Begebenheiten, die sich in dieser Stadt zugetragen, nach Holland und Friesland gedrungen, und es erhoben sich, obgleich Rolle in Utrecht den Feuertod erlitten, dennoch Tausende seiner ehemaligen Anhänger,

um nach Münster aufzubrechen und sich mit ihren Brüdern zu vereinigen. Durch gedruckte, mit der Unterschrift Emanuel versehene Sendschreiben waren sie durch die Propheten aufgefordert, ohne Verzug nach dem neuen Jerusalem zu kommen, welches der Herr den Frommen und Heiligen beschieden habe, und wo er sie schützen würde gegen die furchtbare Verwirrung und gegen die schrecklichen Strafen, die der Welt bevorständen. Weiter hieß es in dem Sendschreiben: daß Jeremias im 51. Kapitel mit den Worten verkündigt: „Fliehet aus Babel, damit Ihr Eure Seele rettet; und Euer Herz verzage nicht vor dem Geschrei, das man im Lande hören wird.“ Das sei eine Mahnung für die Auserwählten des ganzen Erdkreises. Daher solle sich Niemand zurückhalten lassen durch ungläubige Gatten, durch ungehorsame Kinder. Güter und Reichthümer, Männer und Frauen werde auch das „neue Jerusalem“ seinen Heiligen in Fülle gewähren. Man möge nichts mitnehmen als Gold und Silber, das beste Kleid und etwas Proviant für die Reise; wer ein Schwert, einen Spieß oder eine Schießwaffe habe, solle sie mitbringen; wer dies nicht besitze, möge es kaufen; denn Gott wolle mit starker Hand die Auserwählten unter Moses und Arons Führung befreien. Alle sollten sich so einrichten, daß sie am 24. März um Mittag, weder früher noch später, in der Nähe von Hasselt, bei dem Kloster auf dem Berge, eingetroffen wären.

So lautete das Schreiben, und sechszehn Tausend verblendete Menschen folgten diesem Aufruf und mußten ihre Thorheit schwer büßen. Denn die dreißig Transportschiffe, auf welchen die Taufgesinnten aus Nordholland über den Zuyder-See nach Overyssel übersetzen wollten, wurden mit ihrer ganzen Ladung an Menschen, Gold, Silber, Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art vom kaiserlichen Statthalter in den Niederlanden, Georg Schenk von Trautenberg, weggenommen, und die gefangenen Wiedertäufer, sofern sie der neuen Lehre nicht entsagten, ohne Gnade hingerichtet.

Vielleicht bethört von der Hoffnung, daß von Holland bald Hülfe vor Münster eintreffen würde, scheuten sich die belagerten Wiedertäufer nicht, den Feind vor den Thoren auf's Frechste zu verhöhnen, mußten aber diesen Spott einige Tage später auf eine empfindliche Weise büßen.

Der große Prophet Matthysson verliert sein Leben und sein Jünger tritt an seine Stelle.

Als Matthysson in seinem wahnsinnigen Eifer und von seinem bisherigen Glücke vielleicht geblendet, wirklich der Ansicht geworden war, daß er zum Propheten berufen sei, verkündigte er am ersten Ostertage der „heiligen Gemeinde", daß Gott ihm geoffenbaret habe, er solle mit geringer Mannschaft einen Ausfall aus der Stadt unternehmen, durch welchen alsbald der Feind vertrieben würde. Er gab daher den Befehl, alle Waffen der Stadt zusammen zu bringen, und zwar die der Reiterei in das fürstbischöfliche Schloß auf dem Domhofe, die des Fußvolks auf das neue Rathhaus. Als dieses geschehen war, ließ er dreißig tollkühne Gesellen und den Klopreis bewaffnen, nahm selbst eine Feuerwaffe und Hellebarde, und rückte in abenteuerlicher Kühnheit mit seiner kleinen Reiterschaar aus dem Jüdevelder-Thor gegen die Vorposten des fürstbischöflichen Heeres, das die Stadt eng umschlossen hielt, an. Zahllose Zuschauer eilten auf den Wall, um ein so glorreiches Unternehmen mit eigenen Augen anzuschauen; da er selbst gesagt hatte, daß er, wie Gideon mit seinem kühnen Häuflein, den übermächtigen Feind schlagen würde. Doch welche Täuschung! Eine feindliche Schaar rückt ihm entgegen, dringt von allen Seiten auf ihn los, seine Spießgesellen wanken und fliehen, noch ruft er, mit Verzweiflung fechtend, bald den himmlischen Vater, bald seine Freunde auf dem Walle um Hülfe an, und, getroffen von der Partisane eines Landsknechts, sinkt er blutend und röchelnd zu Boden. Sein Leichnam wurde in rasender Wuth bis zur Unkennt-

lichkeit in Stücke gehauen, und der Kopf als Siegeszeichen von den Bischöflichen auf einer hohen Stange befestigt. Auch Klopreis wurde, wie uns Heinrich Hesing in seiner Warendorfer Chronik mittheilt, gefangen und gar jämmerlich verstümmelt in die Stadt zurückgeschickt, damit er den übrigen Wiedertäufern das Schicksal ihres Propheten schildern könne.

Das fanatische Volk konnte sich indeß nicht genug wundern, daß Gott den heiligen Mann und großen Propheten unter den Händen der Heiden hatte umkommen lassen, und viele wurden im Glauben irre. Und wohl hätte dieser Vorfall den verblendeten Haufen zum Bewußtsein zurückbringen können, wenn das Volk nicht ganz von seinen Propheten und Führern beherrscht und geleitet worden wäre.

Johann von Leyden trat von jetzt an mehr und mehr selbstthätig auf dem Schauplatze der Begebenheiten auf. Der verhängnißvolle Tod Matthysson's war für ihn der geeignetste Zeitpunkt, seine Ideen zu verwirklichen und durch dieselben seine Macht zu begründen. Den Tod Matthysson's, seines Nebenbuhlers, als ein gerechtes Urtheil Gottes zu offenbaren, trat er plötzlich aus seiner Zurückgezogenheit zwischen die Brüder und Schwestern der „heiligen Gemeinde Gottes", kreuzte die Arme, senkte sein Haupt und bewegte die Lippen wie im Traume. Aller Augen richteten sich auf ihn. Das schwärmerische Volk, dessen Aberglaube, durch die Propheten erweckt und begünstigt, auf eine fast unglaubliche Höhe gestiegen war, schien das Bedürfniß zu empfinden, bei einem so außerordentlichen Vorfalle einige Worte des Trostes oder der Ermuthigung aus dem Munde seiner Führer zu hören, und da Bockelson beliebt war, und wie Matthysson im Rufe eines Propheten stand, so harrte die Menge in stummer Erwartung der gewichtigen Worte, die ihr als Orakelsprüche galten.

Bockelson spielte seine Rolle meisterhaft. Er hatte die ganze Situation überschaut. Ein leises Zittern schien ihn allmählig zu ergreifen, immer tiefer beugte er das Haupt. Dann kniete er langsam nieder, faltete die Hände zum Gebet und fiel auf sein Angesicht.

Eine lautlose Stille herrschte rings um ihn her. Die Brüder und Schwestern zitterten und erbleichten. Plötzlich erhob sich Johann von Leyden mit einer heftigen Bewegung. Seine Augen leuchteten. Er hob die Hand und öffnete die Lippen, als ob er sprechen wollte; aber die Stimme schien ihm zu versagen, nur unverständliche Töne drangen aus seinem Munde. Das „gläubige Volk" starrte ihn mit entsetzten Blicken an. —

„Kinder Gottes, Söhne Israels!" — rief er dann plötzlich — wundert Euch nicht; es ist aus gerechtem Urtheil geschehen, daß der große Prophet ums Leben gekommen ist. Hätte er nur, wie Gott mir durch einen Geist hat offenbaren lassen, die göttliche Ehre und nicht die seinige gesucht, und nach dem Beispiele der frommen und heldenmüthigen Judith zuerst das Volk zum Gebet und Fasten ermahnt; — sicher würde er dann den Sieg über die Feinde errungen haben. Da er aber dieses unterließ und nur siegen wollte, um sich zu erheben, so traf ihn und die meisten der Seinigen die gerechte Strafe Gottes, der keinen Stolz duldet unter seinem auserwählten Volke. — Als ich vor acht Tagen, gedrückt von schwerer Sorgenlast, auf meinem Bette lag und das Wort Gottes tiefer betrachtete, habe ich im Geiste diesen Streit gesehen und bin hiervon im Innersten des Herzens tief betrübt worden, und als ich sah, wie ein Landsknecht meinen Vorgänger in Stücke hieb, erschrak ich und weinte. Aber der Geist der Gerechtigkeit tröstete mich und sprach: Fürchte dich nicht, harre standhaft aus in deinem Berufe. Was du hier siehst, wird nicht an dir, sondern an Matthysson vollzogen werden. Dagegen sollst du, obgleich du eine Frau hast, die in Leyden das heilige Werk der Bekehrung fortsetzt, des Märtyrers Wittwe zur Frau nehmen."

„Nicht wahr! Knipperdolling," — rief er am Ende — „hab' ich's Dir nicht damals gleich erzählt?" „Ja!" — sagte dieser — „mit einem Eide kann ich es bekräftigen, daß das, was der

Prophet eben geredet, wahr ist; denn er hat mir solches am Tage zuvor, als Matthysson umkam, mitgetheilt."

„Hört es! Ihr Brüder und Schwestern!" — entgegnete Bockelson — „wie das Amt des Prophetenthums mir, der ich trotz meines gottgeweihten Strebens dennoch immer so unvollkommen bin, bestätigt und beglaubigt wird durch die Worte eines Mannes, dessen Autorität sicher die höchste in unserer Stadt ist!"

Und das Volk rief: „Gott segne unsern Propheten!" Divara, das Weib des verstorbenen Matthysson aber antwortete demüthig: „Mir geschehe, wie Du gesagt hast, heiliger Mann! Des Himmels Wille ist auch der meinige! —

Der sonst so listige Bürgermeister Knipperdolling, dessen einziges Streben, wie wir später sehen werden, sich auf die Erlangung der Alleinherrschaft über Münster und die „heilige Gemeinde" richtete, war jetzt in die von Johann von Leyden gelegte Schlinge gerathen. Nach seiner Bekräftigung hielt das fanatische Volk den Johann von Leyden wirklich für einen heiligen und großen Mann Gottes, dem man unbedingt in Allem gehorchen müsse.

So wurde Johann von Leyden, der bisher nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, unter allgemeiner Zufriedenheit zum Propheten eingesetzt. Knipperdolling und Rothmann aber sprachen heimlich unter einander: „Es ist gekommen, wie es kommen mußte, wir haben im Grunde Alle einander nichts vorzuwerfen." Wir müssen hier bemerken, daß Johann von Leyden die nächtliche Erscheinung, die er gehabt haben wollte, später vor seinen Richtern nicht widerrufen hat. Knipperdolling hingegen bekannte, daß seine Aussage nur dem Johann von Leyden zum Gefallen erlogen gewesen sei.

Des Bürgermeisters Knipperdolling Streben nach dem Prophetenthum.

Johann Bockelson's Offenbarungen waren das A und das O für die Gläubigen, da der neue Prophet denselben durch seine Person und vorzugsweise durch seine Energie Nachdruck zu geben verstand. Seine für ihn begeisterten Anhänger lagen zu seinen Füßen, nächst dem Vater verehrten sie ihn zumeist. Er beschäftigte sich mit den kühnsten Entwürfen zur Umgestaltung des neuen Reiches Gottes und gelangte zu der Ueberzeugung, daß er nur als König von Zion das Glück der Stadt begründen könne. Der Glaube des Volkes an seine Mission und seine Unfehlbarkeit, welcher auf die ihm angeblich zu Theil werdenden Visionen und Eingebungen des Geistes sich gründete, sollte ihm den Weg zur Königskrone bahnen, während er selbst zunächst nur daran arbeitete, das Volk auf außerordentliche Dinge vorzubereiten und ihm immer neue Nahrung zur Befestigung des Glaubens an seinen hohen Beruf zu verschaffen. Vorzugsweise aber mußte ihm daran gelegen sein, allmählig Alle zu entfernen, die er für seine Pläne hinderlich erkannt hatte, und er säumte daher nicht den Bürgermeister Knipperdolling, dessen Einfluß ihm gefährlich erschien, unter seinen Willen zu beugen und ihn sich unterthänig zu machen.

Der unbesonnene Bürgermeister der Stadt gab vor, es sei ihm geoffenbart worden, daß das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöhet werden müsse, und war erfreut, als das Volk, hierauf eingehend, die Spitzen der Kirchthürme mit frevelhafter Hand unter Jubel abtrug und andere schöne Bauwerke zu zerstören begann. Dem Propheten aber gefiel es nicht, daß Knipperdolling sich göttlicher Offenbarungen rühmte, und obwohl er sich hütete, einen Zweifel an der göttlichen Eingebung zu äußern, so benutzte Johann doch die Gelegenheit, ihn zu demüthigen. In feierlicher Volksversammlung, nachdem Knipperdolling vorher über den Text gepredigt hatte: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten sollen

die Ersten sein," hieß ihn der Prophet nach seinen Worten handeln, gab ihm das Henkerschwert und den rothen Mantel des Scharfrichters, um ferner dies Amt zu üben, weil er wohl wußte, wie dieses Mittel am meisten geeignet sei, das Ansehen Knipperdolling's für immer zu brechen.

Keiner der zahlreich anwesenden Anhänger und Freunde Knipperdolling's wagte es, gegen die Schmach, welche jenem und mit ihm der ganzen Bürgerschaft angethan war, zu protestiren und der 24jährige Abenteurer aus Leyden hatte seinen Zweck erreicht.

Münster bot jetzt einen traurigen Anblick dar; der prachtvolle Thurm der Ueberwasser-Kirche war seiner 100 Fuß hohen Spitze beraubt und sein Stapel mit zwei Geschützen besetzt; auch die hohe, kupferbedeckte Thurmspitze der Martini-Kirche war herabgerissen und an ihre Stelle wie auf den übrigen Thürmen (mit Ausnahme des Lamberti-Thurmes, auf welchem man des Feindes wegen bei Tag und bei Nacht eine Wache unterhielt,) wurden ebenfalls Geschütze aufgestellt, welche von guten Schützen bedient, dem Feinde großen Schaden zufügten. Aus den Glocken mehrerer Kirchen gossen die Wiedertäufer noch sechszehn Feldschlangen und eine Menge Feldstücke. Die Glocken der Servatii-Kirche, sowie das Blei und Kupfer von dem Dache derselben wurde veräußert. Auch die Renten dieser Kirche zog man ein oder verkaufte sie.

Um diese Zeit sollte endlich auch das Gewölbe und die Pfeiler der Domkirche, sowie der ganze alte Dom abgebrochen werden. Es sei der Wille des himmlischen Vaters, hieß es, daß der gottlose Heidentempel vernichtet und für das „heilige Volk Gottes" ein neuer aufgebaut werden solle, auf daß die Offenbarung Johannis erfüllet würde: „Siehe, ich mache alle Dinge neu." Durch welchen Umstand indeß die Ausführung verhindert wurde, verschweigt die Geschichte. Den Dom und die an demselben befindlichen Kapellen, sowie den alten Dom, taufte Bockelson: „de grote Steenkuhle" (Steingrube). In der Lamberti-Kirche richtete sich die Raserei jedoch zunächst nur

gegen allen inneren Zierrath; man riß auch die Pfannen vom Dache, ließ aber das Holzgerüst stehen, schonte auch der Kirche um des Thurmes willen, weil er zur Beobachtung des Feindes diente und weil man fürchtete, daß er bei fernerer Zerstörung der Kirche einfallen würde. Die übrigen Kirchen der Stadt wurden ebenfalls verwüstet, die Dächer abgebrochen und mit dem davon gewonnenen Blei wurden die Wachthäuser auf den Wällen gedeckt.

Johann von Leyden war jetzt der alleinige Oberherr der Stadt. Er suchte nun, da seine Anhänger seiner Würde Achtung und Anerkennung widerfahren ließen und Glauben hatten an seine göttliche Sendung, auf mannichfache Art, ja oft durch die unsinnigsten Behauptungen und Einfälle diesen Glauben im Volke zu nähren und zu kräftigen; zu dem Ende lief er mit bloßen Füßen bei finsterer Nacht durch alle Straßen der Stadt, und schrie aus voller Brust: „Ihr Männer Israels! die Ihr die Stadt Jerusalem bewohnt, fürchtet den Zorn des himmlischen Vaters und thuet Buße über Euer voriges Leben. Bekehret Euch; denn der herrliche König Zions wird mit vielen tausend Engeln unter dem Schalle einer Posaune herabsteigen, um die Welt zu richten.“ Nachdem Bockelson die ganze Stadt in Schrecken gesetzt hatte, kehrte er in die Behausung Knipperdolling's zurück. Hier sank er scheinbar ohnmächtig nieder und stellte sich, als wäre er sprachlos geworden. Alles war in Bewegung gesetzt. Bekümmmert stand die Menge da und fragte, was ihm widerfahren sei. Der Prophet gab die schriftliche Erklärung, daß der himmlische Vater ihm den Mund zum Reden verschlossen habe und ihm erst nach drei Tagen wieder zu sprechen erlaube. Nach Verlauf derselben öffnete er seinen prophetischen Mund, um dem um ihn versammelten Volke den Befehl des himmlischen Vaters kund zu thun, daß dem neuen Israel eine neue Regierungsform gegeben, neue Gesetze eingeführt, und ein neuer Magistrat, bestehend aus zwölf Männern, als Zunftmeister der zwölf Stämme Israels, eingesetzt werden müsse; in allen geistlichen und weltlichen Dingen solle diesem Magistrat die Regierung allein obliegen.

Dieser neue Magistrat wurde nach dem Willen des Propheten sogleich ins Leben gerufen und zum Theil aus den frühern Mitgliedern des Magistrats, im Uebrigen aber aus solchen Männern zusammengesetzt, denen Johann unbedingt vertrauen konnte. Eine neue Verfassuug, aus 31 Artikeln bestehend, wurde gleichfalls eingeführt. Nach derselben sollte jeder Bürger der Obrigkeit gehorchen und ihre Befehle unbedingt ausführen, über die Streitigkeiten zwischen den Bürgern sollten die Aeltesten, die zu Gericht saßen, entscheiden. Außer den sieben Gütergemeinschafts-Diaconen wurden noch Subdiaconen ernannt, welche das auserwählte Volk mit den nöthigsten Bedürfnissen zu versorgen hatten. Speisen und Getränke wurden öffentlich verabreicht und für Alle gemeinsame Tafel gehalten. Bestimmte Personen wurden auserwählt, um an die Einwohnerschaft Lebensmittel, Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse zu vertheilen, andere waren beauftragt, die Kranken zu pflegen oder das Vieh mit Futter zu versehen, sowie endlich die Geschütze und Festungswerke in Stand zu halten. Heinrich Krechting erhielt das Amt eines Stadtschreibers und mußte als solcher alle öffentlichen Beschlüsse verzeichnen. und die Urkunden entwerfen. Auch eine gemeinsame Kleidung für Alle, mit Ausnahme des Propheten und seiner Angehörigen, wurde eingeführt, und zu derselben ein großes weitfaltiges Tuch verwendet. Genug, es herrschte die vollständigste Gütergemeinschaft, wie sie sich ungefähr ein Phantast ausmalen würde. Dadurch wurde der große Zweck erreicht, den Johann Bockelson beabsichtigte: die Kraft des Einzelnen wurde gebrochen, das menschliche Bestreben, sich emporzuarbeiten, sich auszuzeichnen, für Weib und Familie zu sorgen, wurde im Keime erstickt. Es gab nur Einen Herrn in Münster, alle Anderen waren seine Knechte.

Rothmann pries in einer Predigt die neue Verfassung als ein treues Abbild derjenigen, die Gott selbst seinem auserwählten Volke, den Israeliten, einst gegeben habe, und Bockelson trat hinzu, gab jedem Aeltesten ein Schwert mit den Worten: „Nehmet hin das

Schwert der Gerechtigkeit, das der himmlische Vater durch mich Euch anvertraut, und gebrauchet es nach göttlichem Befehle.“ Hierauf betete das bethörte Volk auf Befehl des Propheten zu Gott um eine glückliche Regierung, und stimmte den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe,“ wobei der Schenkwirth aus Leyden das Amt eines Vorsängers versah. Tylbeck, der demüthige Mann Gottes, den der Glücksstern begünstigt hatte, Mitglied der zwölf Aeltesten zu sein, verstand den Münsterschen Propheten, seit er durch Matthysson gehorchen gelernt hatte. Er wurde so gerührt, daß er Thränen vergoß und öffentlich ausrief: „Vater! ich bin eines solchen Ehrenamtes nicht würdig. Verleihe mir deshalb zur löblichen Führung des Regiments die nöthige Kraft!“

Der neue Magistrat hatte seine Wirksamkeit schon begonnen. Er theilte sich in zwei Senate, von welchen der eine des Morgens, der andere Nachmittags sich auf dem Rathhause versammelte, um die laufenden Geschäfte zu besorgen und Recht zu sprechen. Die Urtheile wurden vom Propheten in der Volksversammlung veröffentlicht. Dem blutdürstigen Knipperdolling, welcher nie anders, als von seinen Trabanten begleitet, ausgehen durfte, und der geschworen hatte, daß sein Schwert nicht eher ruhen sollte, als bis der letzte Heide in Münster ausgerottet sei, verfiel derjenige, der es wagte, sich über den Urtelspruch zu beklagen.

Die Wiedertäufer suchen das fürstbischöfliche Heer zu schwächen.

Die Bewohner Zions, durch den drohenden Fortschritt der feindlichen Belagerungswerke immer mehr bedrängt, sannen jetzt auf Mittel, die Krieger des Belagerungsheeres zum Abfall zu bringen. Sie schossen deshalb Briefe, an Pfeile gebunden, aus der Stadt, deren Inhalt dahin lautete: „Wir haben keinen Krieg angefangen, sondern wir suchen uns bei dem reinen Worte Gottes zu halten, und darum ist uns der Fürstbischof Feind geworden.“ Als sie aber sahen, daß

dieses Mittel fruchtlos blieb und keine Friedensunterhandlungen vom Feinde angeknüpft wurden, erschienen sie zahlreich auf den Wällen und verspotteten die Belagerer durch die frechsten Anspielungen, die von jener Seite erwiedert wurden.

Das Belagerungsheer hatte übrigens tagtäglich von den Ausfällen der Wiedertäufer zu leiden, welche bald die Posten überfielen, bald eins der Lager angriffen, so daß der Fürstbischof, der sich stets mehrenden Plackereien müde, endlich beschloß, einen Sturm zu wagen und dazu den dritten Pfingsttag, der auf den 26. Mai fiel, bestimmte. Am ersten Pfingsttage wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefordert; da aber eine abschlägige Antwort erfolgte, so wurden schon am Tage darauf alle Anstalten zum Sturme getroffen und planmäßig vorgegangen. Die Gelderer jedoch, die im fünften Lager vor dem Jüdevelder-Thore standen, vereitelten den ganzen Plan. Von dem Genusse starker Getränke berauscht, und von der Hoffnung getrieben, reiche Beute zu machen, brachen sie bewaffnet und mit allem Sturmgeräthe versehen, noch vor Sonnenuntergang am zweiten Pfingsttage, unter großem Lärm und Geschrei, ohne Vorwissen ihrer Bundesgenossen, zum Sturme auf. Um den Verwegenen, die mittlerweile schon begonnen hatten die Stadt zu erstürmen, so schnell als möglich zu Hülfe zu kommen, und sie, die allein vorgehend unfehlbar verloren waren, zu retten, folgte das ganze Belagerungsheer in aller Hast ihnen nach. Aber die Sturmkolonnen wurden von den wachsamen Wiedertäufern, denen Johann von Leyden, Krechting und Knipperdolling durch feurige Reden Muth einsprachen, in geschlossenen Gliedern empfangen, und ihr Angriff so energisch zurückgewiesen, daß sich die Angreifenden nach großen Verlusten unter dem Hohngelächter von Zions heiligem Volke zurückziehen mußten.

Das Gerücht von diesem fehlgeschlagenen Angriffe verbreitete sich bald über ganz Westfalen und gewann dem neuen Jerusalem auswärts viele Freunde. Bei den Wiedertäufern aber stieg die Glaubensfreudigkeit mit dem Bewußtsein ihrer Macht. Sie leisteten jetzt allen

erdenklichen Widerstand, schlichen sich kühn, oft auf Händen und Füßen kriechend, ins feindliche Lager, tödteten die Wachen, vernagelten 26 Kanonen und vernichteten zwei dem Feinde gehörige Tonnen Pulver. Bei einem Ausfalle, den die Wiedertäufer in jener Zeit machten, verloren sie 14, die Fürstbischöflichen aber 200 Mann.

Die Belagerung hatte bereits über drei Monate gedauert, und es war noch keine Aussicht auf baldige Eroberung der Stadt vorhanden. Der Fürstbischof, dessen Hülfsquellen in Folge dieses Krieges schon bedeutend erschöpft waren, sprach deshalb Behufs möglichst rascher Beendigung desselben, den Kurfürsten von Köln und den Herzog von Jülich wiederholt um Hülfe an. Diese erboten sich, für einen Monat die Summe von 40,000 rheinischen Gulden zur Beschaffung des Schießpulvers vorzustrecken, und auch Hülfstruppen zu senden, wenn der Fürstbischof sich mit seinem Bisthume Münster für das Kapital und die Zinsen verbindlich machen würde. Franz von Waldeck ging auf diesen Vorschlag ein.

Um diese Zeit wurde von Seiten eines wiedertäuferischen Weibes ein Attentat gegen das Leben des Fürstbischofs unternommen, aber glücklicher Weise vereitelt. Hilla Feyken, eine Westfriesin, war der Lehre der Wiedertäufer leidenschaftlich zugethan, und hatte schon früher zu Matthysson geäußert, daß sie sich dazu berufen fühle, eine zweite Judith, den Holofernes, wie sie den Fürstbischof nannte, umzubringen und das auserwählte Volk von seinen Bedrängern zu befreien. Diesen Entschluß theilte Hilla später auch einer ihr befreundeten Frau aus Holland mit, und offenbarte ihn endlich auch dem ehemaligen Bürgermeister, jetzigem Scharfrichter Knipperdolling, welcher das schöne, schwärmerische Weib immer mehr in ihrem Entschlusse bestärkte. Er gab ihr, um sie dem Unternehmen geneigt zu machen, zwölf Gulden, drei Ringe mit Juwelen, ein goldenes und ein silbernes Armgeschmeide und goldene Ketten, und kleidete die wiedertäuferische Judith in feine leinene Gewänder, die reich mit golddurchwirkten Spitzen besetzt und kunstvoll gearbeitet waren. So ausstaffirt ging sie von dannen und

versprach, nicht eher zurückzukehren, als bis sie den Kopf des Fürstbischofs mitbrächte.

Als Hilla ins Lager kam, verlangte sie von den Landsknechten, zum Fürstbischof nach Telgte geführt zu werden, dem sie Wichtiges zu entdecken hätte. In Telgte gab sie die Erklärung ab, daß sie, um der Wiedertäuferlehre zu entsagen und zum Glauben ihrer Väter reuevoll zurückzukehren, wie auch um dem Fürstbischofe noch besonders anzuzeigen, welche Fallstricke ihm gelegt würden, heimlich mit Hülfe des göttlichen Schutzes aus der Stadt entwichen sei. Man war nahe daran, das Weib, dessen Anmuth in Rede und Benehmen, und dessen Ausdruck von Trauer und Demuth bei allen Anwesenden die innigste Theilnahme erweckten, beim Fürstbischof vorzulassen, als durch das Erscheinen einer anderen Person diese Absicht vereitelt wurde. Zwei Tage nach der Ankunft der falschen Judith traf nämlich Bockelson's ehemaliger Hauswirth, Hermann Ramers, zu Telgte ein, welcher, den Wiedertäufern abhold, von der Thorwache entwichen war, um den Fürstbischof von dem so listig angelegten Mordanschlage in Kenntniß zu setzen. Man schenkte seiner Erzählung Glauben; Hilla bekannte auf der Folter ihr verbrecherisches Vorhaben, verblieb jedoch hartnäckig bei der Wiedertäuferlehre. Nicht Tag noch Nacht, sagte sie in ihrem Verhöre aus, habe sie Ruhe gehabt; Judith's heroisches Beispiel habe ihr stets vor der Seele gestanden und sie zur Nacheiferung angetrieben. Alles Geld und Gut habe sie den Armen gegeben und sei aus ihrer Heimath nach dem neuen Jerusalem gezogen, nichts fürchtend und nichts begehrend, als ihrer Seele Seligkeit im Worte Gottes. — Sie wurde zu Bevergern auf dem Galgenberge enthauptet, und ihr schöner Körper aufs Rad gelegt. Ramers erhielt die Freiheit und das Versprechen, daß er nach Eroberung der Stadt sein Haus und seine Güter wieder erhalten sollte.

Als die Häupter der Auserwählten in der Stadt dieses erfuhren, gaben sie sich alle Mühe, Ueberläufer und Verräther von feindlicher Seite zu sich heranzuziehen. Sie zwangen einen gefangenen fürst-

bischöflichen Krieger, an seine Offiziere zu schreiben, daß er sich in einem scheußlichen Kerker befinde, und nicht eher wieder frei werden könne, bis Ramers für ihn ausgewechselt würde. Zugleich wurden alle Ausfälle verboten, damit der Fürstbischof keinen Gefangenen bekomme, den er gegen diesen Krieger auswechseln könne. Doch da sie ihren Zweck auf keine Weise erreichten, ließen sie ihren Gefangenen gegen Bezahlung eines Monatssoldes wieder frei.

Um die Landsknechte des Belagerungsheeres auf eine andere Weise zum Abfall zu verleiten, schickten die Wiedertäufer wiederholt verschiedene Schreiben mit der Aufschrift: „An alle ehrbare und aufrichtige Kriegsleute vor Münster" in das Lager, worin sie ihre Unschuld zu beweisen suchten und auf die Geschichte des Saulus aufmerksam machten, den ein Blitzstrahl zu Boden warf, weil er die guten Christen verfolgte. Das war wirksamer, als alle Ausfälle. Viele Meißner, deren Lager sich vor dem Aegidii-Thore befand, hielten es für Sünde, wider die Christen in Münster zu streiten, selbst ihr Anführer, Albert Beltz, hatte öfters Unterredungen mit den Wiedertäufern, und schickte auch heimlich seinen Sekretair zu ihnen. Die Meißner Landsknechte desertirten von nun an so zahlreich, daß Theodor von der Recke, ein beherzter Krieger, und dessen Bruder, welcher Kanonikus am Dom zu Münster war, sowie der Rittmeister Bernhard Westerholt ihnen nachgeschickt wurden. Die Deserteure setzten sich, nachdem sie das Landgut des Gerhard v. Plettenberg im Kirchspiel Sendenhorst eingeäschert hatten, und zehn von ihnen gefangen genommen waren, auf dem Jungman'schen Hofe bei Sendenhorst fest, wurden jedoch durch einen Angriff, der von ihren Verfolgern unternommen ward und bei welchem Theodor von der Recke fiel, nach hartnäckigem Widerstande gezwungen, sich zu ergeben. Der Fürstbischof schonte der Mehrzahl der Ueberläufer und ließ nur die Rädelsführer nach Kriegsrecht erschießen.

Johann von Leyden führt im neuen Zion die Vielweiberei ein.

Der vergnügungssüchtige und sinnliche Bockelson wurde immer übermüthiger und brachte die tollsten Ausgeburten seiner erhitzten Phantasie zur Ausführung. Da durch einen Landsknecht, der aus dem fürstbischöflichen Lager zu den Wiedertäufern übergegangen und bei Knipperdolling einquartiert war, um im neuen Glauben unterrichtet zu werden, bekannt wurde, daß der Prophet die Ehe mit Knipperdollings Magd breche, dessen Stieftochter er bereits geheirathet hatte; so war Bockelson keck genug, die Thatsache nicht zu leugnen. Da er jedoch in Zukunft derartigem unangenehmen Gerede nicht ausgesetzt zu sein wünschte, so gebrauchte er seine Sehergabe und verkündigte dem ohnedieß schon so tief demoralisirten Volke, daß Gott verlange, sein neues Zion solle in den Stand der alten Unschuld zurückkehren, und den Männern gestattet sein, mehrere Frauen zu haben. Diesen Gedanken legte er aber zuvor Rothmann und den übrigen Schriftgelehrten des neuen Jerusalems, mit Hinzuziehung der zwölf Aeltesten, vor. Als Rothmann und Konsorten über die Zulässigkeit der Vielweiberei Zweifel äußerten, drohte Bockelson, sein Amt als Prophet niederzulegen, wurde zornig, nahm seinen Rock und das Alte Testament, aus welchem er seine neue Ansicht beweisen wollte, warf beides zur Erde und schwur bei diesem Zeichen, daß seine Ansicht vom Ehestand die rechte sei, denn sie sei ihm vom himmlischen Vater geoffenbart. Welche dawider reden würden, denen drohte er mit dem Tode. Die Priester des neuen Jerusalems erklärten sich nun hiermit einverstanden und veröffentlichten das Gesetz, worauf dann ein großer Theil des eingewanderten Volkes dasselbe annahm.

Rothmann sprach zu der auf dem Domhofe stehenden Volksmenge in begeistertem Tone: „Der Herr will, daß die Zahl der Gerechten sich ausbreite wie Sand am Meere, und darum spricht er: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und mein Grimm soll ihn vertilgen von dieser Erde!“ — „Es lebe der Prophet!“ jubelte das

sittenverdorbene Volk ix Freude über das neue Gesetz; und als der Lehrer und Führer der Wiedertäufer, Bernhard Krechting, rief: „Alle seine Gesetze sind herrlich und weise!“ — da schrie ihm der ganze Haufe nach: „Ja, alle sind sie herrlich und weise!“ Da war denn von nun an kein weibliches Wesen mehr sicher vor der rohen Lust des brutalen Volkes. Die Weiber schienen anfänglich mit dem neuen Gesetz, der Ausgeburt der schmutzigen Phantasie des Propheten, mehr zufrieden zu sein, als die Männer; manchen Bürgern jedoch öffnete solche Verirrung die Augen, und sie führte bei einigen wohl eine heilsame Krisis herbei, welche in ausgedehnterem Umfange dem Gottesstaate leicht hätte gefährlich werden können. Ob zwar ein großer Theil des Volkes, und namentlich das weibliche Geschlecht, dieses neue Gesetz mit Freuden annahmen und bald praktisch in Anwendung brachten, so schien denn doch einem anderen Theile der Bevölkerung, so wiedertäuferisch er auch gesinnt war, in diesem Stücke die Frömmigkeit und Bibeltreue des abenteuerlichen Propheten zu weit getrieben. Die Propheten predigten drei Tage lang, um den unzufriedenen Männern das Beispiel David's und Salomon's einleuchtend zu machen. Aber stille und geheim bleibende Einflüsse zerstörten bei den Männern über Nacht, was die Priester Zions bei Tage durch ihre Beredtsamkeit auferbauten.

Der Aldermann und Schmiedemeister Heinrich Möllenhecke, der schon längst ein heimlicher Feind Bockelson's war, widersetzte sich diesem unchristlichen Gesetz, vereinigte sich mit zweihundert Gleichgesinnten und sprach zu ihnen: „Laßt uns die Häupter ergreifen und sie in den Kerker werfen, damit wir Franz von Waldeck die Thore öffnen können. Unsere Noth steigt mit jedem Tage. Johann von Leyden und seine Freunde bereichern sich mit unserm Gelde, leben herrlich und in Freuden, und achten nicht der Gütergemeinschaft, unter der wir darben. Seid versichert, sie werden ihre Zeit ersehen, und sich plötzlich heimlich aus der Stadt schleichen. Noch hat Johann von Leyden als Prophet kein Wunder gethan, uns zu retten; glaubt

mir deshalb, seine Sendung ist eitel Komödie; er führt uns am Narrenseile herum, unbekümmert um das Unglück, was uns bedroht." — Aufgeregt durch die Erklärung Möllenhecke's, nahmen sie in der Nacht vom 30. Juli den Oberpropheten und seine Mitgesellen: Rothmann, Krechting, Knipperdolling und alle die, welche seine Missethaten billigten, gefangen.

„Der Herr wird Euch strafen, Ihr Ruchlosen!" rief Bockelson. „Wagt es nicht, die Hand an einen Propheten zu legen! Die Erde wird sich öffnen und Euch verschlingen! Feuer wird vom Himmel fallen und Euch verzehren."

Der wackere Möllenhecke achtete aber nicht dieser Worte des Propheten, sondern schlug ihn mit den Grundsätzen, die er selbst in dem Edikt bei Ernennung der zwölf Aeltesten aufgestellt hatte. „Du sollst nicht ehebrechen!" heißt es allda. Die Hände wurden Bockelson auf den Rücken gebunden, und dann schleppte man ihn nebst den Volkshelden: Knipperdolling, Krechting, Rothmann, Schlachtschap, Klopreis und Vinne in das nahe Rathhaus hinein, während ein Theil des Volkes laut jubelte, ein anderer schwieg, ein dritter murrte.

Jetzt wurde von der Möllenheck'schen Partei der Beschluß gefaßt, den Fürstbischof in die Stadt zu lassen, den alten Magistrat und die vertriebenen Bürger zurückzurufen und das tyrannische Joch der Wiedertäufer mit einem Schlage abzuwerfen. Allein unglücklicherweise verschob man die Ausführung dieses Beschlusses bis auf den andern Tag; — und als Möllenhecke am Morgen desselben alle Bessergesinnten durch Trommelschlag auf dem Markte zusammenberief, trat der alte Kürschnermeister Redecker an die Spitze der Freunde der Vielweiberei, griff die Gegenpartei ungestüm an und nöthigte sie, da ihre Zahl gegen die der Freunde des Propheten bedeutend zurückstand, und bereits zwölf von ihnen gefangen genommen waren, sich auf's Rathhaus zurückzuziehen. Dann ließ er Kanonen auffahren und so lange das Rathhaus beschießen, bis die Unglücklichen sich auf Gnade

und Ungnade ergaben. Die Unglücklichen wurden dann unter Stößen und Schlägen ins Gefängniß geworfen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Krieger, welcher mehr als 4000 Gulden aus der Kanzlei des Rathhauses zu sich genommen hatte, in der Hoffnung, sich unbemerkt durch die Flucht zu retten und den Fürstbischof durch Ludgeri-Thor einzulassen.

Bockelson und die Seinigen wurden nun unter lautem Jubel in Freiheit gesetzt, und Möllenhecke und seiner Partei drohete das schrecklichste Loos. Er und sieben seiner Anhänger wurden am folgenden Tage, nachdem der Prophet vom Richterstuhl herab, der vor Michaelis-Kapelle stand, das Todesurtheil verlesen hatte, auf dem Domplatz an die bei der Jakobi-Kirche befindlichen Linden mittelst eiserner Halsbänder, einer nach dem andern angenagelt und festgeklammert, worauf Johann den Brüdern der „heiligen Gemeinde Gottes", die aus Neugierde auf den Domhof geströmt waren, zurief: „Wer von Euch Gott einen Dienst erweisen will, der feure den ersten Schuß!" und er selbst legte mit Hand an's blutige Werk. Als auf diese Weise bereits acht entstellte Leichname an den Bäumen des Platzes hingen, schrie der Prophet weiter: „Brüder! Jene 58 Abgefallene sind es nicht werth, Pulver für sie zu verschwenden. Auch ist es nicht rathsam, daß der Feind vor der Stadt den inneren Zwiespalt erfahre. Knipperdolling! tritt vor mit Deinen Trabanten! Du sollst Dein Amt versehen und den Rest der Ungläubigen in der heiligen Stadt vernichten!" Knipperdolling gehorchte mit freudiger Hast; höhnisch schlug er seinen weiten, blutrothen Mantel um den Arm, und erhob das breite, blitzende Richtschwert. Einer nach dem Andern von Möllenhecke's Schaar wurde auf dem Domplatze vorgeführt und enthauptet, ja Knipperdolling ging in seinem Eifer so weit, daß er mehrere von diesen Unglücklichen, die gebunden auf dem Domplatze lagen und die Arme zum himmlischen Vater erhoben, mitten von einander hieb. Nach allen Seiten hin rieselten rauchende Ströme Bluts. Die Menge der Wiedertäufer stand schweigend

dabei, und ergötzte sich an dieser grauenvollen Scene. — Die Leichen der 66 Getödteten wurden auf dem Domplatze in zwei großen Gruben verscharrt. Die übrigen 42 Unglücklichen, denen das Leben geschenkt war, wurden als Verführte unter Schlägen und Beschimpfungen auf „ewige Zeiten" aus dem neuen Jerusalem verwiesen. Andere endlich hatten sich heimlich davon gemacht oder blieben unentdeckt.

Nach diesen Hinrichtungen wagten es noch drei Männer, gegen die Vielweiberei zu reden, wurden aber als Verächter der neuen Lehre und Aufwiegler dem blutdürstigen Knipperdolling überwiesen und hingerichtet. Durch solche Acte des Terrorismus erhielt das Gesetz der Vielweiberei die Bluttaufe.

Der heilige Prophet war jetzt der erste, welcher sich drei Weiber nahm, nämlich die schöne Divara, Wittwe des getödteten Matthysson, Knipperdolling's Tochter Klara und Margaretha Modersohn. Rothmann erkor sich zu seiner ersten Frau noch drei Weiber, und auch der ehemalige Pastor Krechting ermangelte nicht, sich drei Frauen zu nehmen. Die übrigen Priester des himmlischen Jerusalems und viele „Auserwählte des Herrn", an deren Spitze Knipperdolling, folgten diesem Beispiele bald nach. Den Ausschweifungen war kein Einhalt mehr zu thun.

Die rechtmäßigen Frauen mußten auf Geheiß Bockelsons den Weibern, die ihre Männer sich nach dem Gesetze der Vielweiberei erkoren hatten, mit dem Gruße entgegen kommen: „Willkommen meine liebe christliche Schwester." Diejenigen Frauen, welche sich einer solchen Ehe widersetzten, hatten die Todesstrafe zu fürchten, die an mehreren Weibern als abschreckendes Beispiel dieserhalb vollzogen wurde. Auch Schmähungen und Verwünschungen der Vielweiberei waren ein todeswürdiges Verbrechen; Knipperdolling's rechtmäßige Ehefrau, die sich verfänglicher Aeußerungen in diesem Sinne schuldig gemacht hatte, entging der Strafe nicht; — sie mußte auf dem Prinzipalmarkte eine Zeitlang das Schwert halten, und dann öffentliche Abbitte thun.

Bei so despotischer Willkür und der allgemein gewordenen Sittenverderbniß bewahrten die Wiedertäufer, wie alle Heuchler, äußerlich doch den Schein der Demuth und Bescheidenheit, und hingen allen ihren Handlungen den Mantel der Heiligkeit um. — Scheinbare äußerliche Erniedrigung und Demuth, einfacher und gleichmäßiger Anzug, gemeinschaftlicher und wechselseitiger Gebrauch sonst unentbehrlicher Sachen, Nachlassung der Schulden und die hierdurch bedingte Urkundenvertilgung, Nüchternheit und Vielweiberei, sowie unbedingter Gehorsam gegen die unsinnigen Verordnungen des Propheten waren der summarische Inhalt des Gesetzes der Wiedertäufer. Mißachtung gegen die Gesetze wurde, wie wir schon mehrfach gesehen haben, sogar mit dem Tode bestraft, welche Strafe nur von dem Propheten, und zwar durch die Kraft des Gebetes für den betreffenden Sünder, gemildert werden konnte. Bei solchen Gebeten oder Fürbitten lag der Afterprophet mit ausgebreiteten Armen rücklings auf dem Boden, und in dieser Situation goß dann der Vater im Himmel den Geist seines Willens auf ihn herab. Durch solche Handlungen gewann er das willenlos gewordene Volk, und da er fortwährend einen heiligen Eifer für die Ausbreitung der Religion zur Schau trug, auch sechs Schulen für Knaben und Mädchen zu diesem Zwecke errichtete, und sogar die Wohnungen des Peter Friese sowie des Theodor Münstermann auf der Rothenburg zu Schulhäusern für die noch nicht Wiedergetauften bestimmte: so glaubte das Volk treu und fest an seine Mission, die er jetzt mit dem Nimbus königlicher Gewalt zu umgeben in aller List bemüht war.

Johann von Leyden wird König von Münster.

Schon längst hatte man unter den Wiedertäufern der Ansicht Vorschub geleistet, daß an der Spitze des neuen tausendjährigen Reiches, welches auf die Offenbarungen der Propheten gegründet war, ein König stehen müsse, der endlich über den ganzen Erdkreis herrschen

solle. Verschrobene Köpfe hatten in Folge ihrer Schwärmerei sich längst für die Auserkorenen gehalten, und ein halb wahnwitziger Kürschner in Augsburg, Namens Weber, hatte sich bereits Krone, Zepter und dergleichen, als die wichtigsten Erfordernisse zum Regieren eines Volkes, anfertigen lassen. Auch in Münster gab es solche Phantasten, welche jetzt fortwährend von der Königswürde träumten; Bockelson erkannte aber die Bestrebungen und den Ehrgeiz derselben sehr wohl und auch früh genug, und suchte sich deshalb, sofern er dies überhaupt noch nöthig hatte, von den zwölf Aeltesten unabhängig zu machen und, mit der Rolle eines Volksführers und gesetzgebenden Propheten nicht zufrieden, ein zweiter David zu werden. Zur Erreichung dieses Zieles war jetzt gerade die geeignete Zeit zum Handeln.

In einer Nacht, als alle Bewohner Zions in tiefem Schlafe lagen, ließ sich plötzlich ein laut erschallendes Geschrei in den Straßen vernehmen. Jedermann schlüpfte aus dem Bette und steckte den Kopf zum Fenster hinaus, um zu erfahren, was es denn gebe. Und so sahen die Neugierigen eine Gestalt durch die Straßen und über den Prinzipalmarkt wandern und hörten von ihr fortwährend die Worte: „Der König von Zion kommt! der König von Zion kommt!“ Da es Mondschein war, so konnte man deutlich erkennen, daß die wunderbare Erscheinung am Rücken ein Paar lange Flügel hatte, und ihrer Etliche sahen, daß dieser Engel, wie sie ihn nannten, in des Propheten Haus lief, dessen Hausthüre sich von selbst öffnete. Nun war die ganze Stadt voll von dem Wunder, welches sich begeben hatte, und ehe es Abend war, erzählte man sich bereits, daß nicht ein Engel, sondern ganze Heerschaaren von Engeln durch die Lüfte geflogen seien und des Propheten Haus umschwärmt hätten. Einige Nachbarn, die das Schauspiel gleichfalls gesehen, flüsterten sich zwar in die Ohren, daß es ihnen vorgekommen, als ob der Prophet selbst jener Engel gewesen, wagten aber nicht, dies laut und öffentlich zu bekunden. Rothmann und Bernhard Krechting dagegen verfügten sich nebst einigen anderen angesehenen Männern sogleich in die Wohnung des

Propheten, wurden aber bei ihm nicht vorgelassen, sondern von der schlauen Divara weinend und schluchzend bedeutet, daß ihr Gemahl die Sprache verloren habe und erst am dritten Tage wieder reden werde. Als dieses Ereigniß nun im Volke bekannt wurde, stieg die Spannung auf's Höchste, und kaum konnte man die Dinge erwarten, die da kommen sollten. Bockelson ließ sich's aber unterdessen recht wohl sein, und unterredete sich öfters heimlich mit einem Goldschmied aus Warendorf, Namens Johann Dusentschur, der ihm als eine geeignete Persönlichkeit zur Durchführung seiner Pläne erschien.

Als nun Beide sich über ihre Absichten und die Mittel zur Erreichung derselben verständigt hatten, beschied Dusentschur eines Tages — es war am Feste Johannis — alles Volk auf den Markt, und sprach zu ihm: „Brüder in Christo! Beuget Euer Haupt, und Ihr Schwestern schlagt in Demuth an Eure Brust! denn der Gott Israels will retten sein auserwähltes Volk von den Nachstellungen seiner Feinde. Daher hat er mir geoffenbart und Euch zu verkünden mich beauftragt: daß in Zion soll herrschen ein König, dessen Macht gesetzt ist über das Erbe Davids bis zum Ende der Zeiten, und dessen Zepter unterworfen werden sollen die Fürsten und Völker des ganzen Erdkreises, damit es werde ein Hirt und eine Heerde im tausendjährigen Reiche. So wahr ich bin, sprach der Herr der himmlischen Heerschaaren zu mir, soll der Mann meines Wohlgefallens, mein erleuchteter Prophet, als König von Zion über die weite Erde zur Anerkennung bringen meinen ewigen Rathschluß!" — Und als ich, heilig erschüttert, in Demuth fragte, wer denn von den Propheten der König des neuen Jerusalems sein solle, sprach der Allwaltende, dessen Wille unsere Stärke ist: Johannes ist sein Name!"

Da durchdrang eine freudige Erregung das versammelte Volk, das jetzt die Sendung der Engel verstand; doch bevor es seiner Regung Ausdruck verlieh, erhob sich Bockelson und sprach: „Schon seit vierzehn Tagen hat der himmlische Vater zu Eurem Heile, Ihr lieben Brüder und Schwestern! mir dieses geoffenbart; aber meine Beschei-



JOHANN VON LEYDEN'S KRÖNUNG.

denheit hat mir nicht gestattet, diesen von Gott mir bestimmten Beruf Euch zu verkünden, um nicht ungebührlicher Anmaßungen verdächtig zu werden." — Eine Stimme aus der wogenden Volksmenge rief: „Ja, Johann von Leyden soll unser König sein! Des Herrn Wille geschehe!" Donnernd ertönte jetzt der Ruf von allen Seiten über den Markt: „Johann von Leyden soll unser König sein!" und wurde bald in den benachbarten Straßen und in der ganzen Stadt wiederholt. Das Schicksal Münsters war entschieden. — Dusentschur, der ein feindliches Komplott zu ahnen schien, nahm hierauf ein prächtiges, blankes Schwert, und überreichte es dem neuen König mit den ernst-feierlichen Worten: „Nimm hin, König von Zion! das Schwert der Gerechtigkeit und mit ihm die Gewalt über alle Völker der Erde; gebrauche es, wie du es gebrauchen sollst, so daß Du Christo, wenn er wiederkommen wird zum Gerichte, Rechenschaft geben kannst." — Nach diesem nahm er wohlriechendes Oel, goß es über das Haupt Johanns und rief mit lauter Stimme: „Ich salbe Dich zum König des neuen Tempels und des Volkes Gottes, und im Angesichte der heiligen Gemeinde rufe ich Dich aus zum König über Zion; denn dieses hat mir der Herr geboten. Sein Wille geschehe!" — „Sein Wille geschehe! wiederholte das rasende Volk. Da rief eine Stimme im Volke: „Es lebe der König!" und tausendfach tönte es aus der großen Menge: „Es lebe der König!" — Bockelson, der noch immer in andachtsvoller Ergebenheit dastand, warf sich bei diesen Worten wie in Verzückung auf die Erde, Dusentschur setzte ihm die königliche Krone auf sein Haupt, und der königliche Prophet rief, wie einst Salomon, im Gebete die Hülfe des Höchsten für sein schweres Amt an. — So gelangte der schlaue Schneider durch den listigen Goldschmied zu dem Ziele, nach welchem er so lange gestrebt hatte.

Nie aber hat ein Despot mehr Macht und Gewalt geübt, nie hat ein Despot sie schändlicher gemißbraucht, als der schamlose Bockelson. Und doch war Jubel an allen Enden; das geblendete Volk schwamm in Seligkeit, daß es sich die Kette angelegt und einen

Despoten zum Herrscher bekommen hatte, dem es noch manch' blutiges Opfer bringen sollte. Sogar Rothmann und die übrigen Priester des neuen Zions fügten sich in das Unvermeidliche und beugten sich unter die Herrschaft des Gewaltigen, und priesen ihn in Lobgesängen dem Volke als den weisesten und vollkommensten Herrscher.

Hof und Staat des Königs von Zion.

Nachdem nun das neue Königreich gegründet war, ordnete Bockelson mit rastloser Thätigkeit seinen Hofstaat. Es wurde außer der goldenen, mit Edelsteinen besetzten Königskrone noch eine kaiserliche verfertigt. Diese trug er nur bei wichtigen Vorfällen und Feierlichkeiten, jene aber, so oft er öffentlich erschien. Von seinen Schwertern, die bei feierlichen Aufzügen ihm vorgetragen wurden, war das eine mit Gold, das andere mit Silber ausgelegt, und der mit Gold durchwirkte Gürtel derselben mit Edelsteinen besetzt.

Zugleich ließ der Herrscher des neuen Reiches Münzen von Gold und Silber schlagen, deren Gepräge, wie die noch vorhandenen Stücke zeigen, ziemlich roh und verschieden an Werth und Größe war. Auf der einen Seite der Münzen standen die Worte Johannis: „Wer nicht geboren ist aus Wasser und Geist, der kann nicht eingehen".... Auf der andern Seite die Fortsetzung: „in das Reich Gottes. Denn es ist nur Ein rechter König über alle, Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe." Der in diesen Worten liegende Ausspruch auf Einheit und Allgemeinheit des neuen Zions war keineswegs eine bloße Redensart, sondern buchstäblich und ernstlich gemeint.

Der neugewählte König hatte seine bisherige Wohnung bei Knipperdolling verlassen, und eins der schönsten Häuser auf dem Domhofe (hinter der jetzigen Post), welches dem ausgewanderten Domkellner Melchior von Büren zugehörte, sich zu seinem königlichen Schlosse

erkoren, und ließ dasselbe fürstlich einrichten. Ueber der Eingangspforte des königlichen Palastes wurde folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben angebracht: „Das Wort ist Fleisch geworden, und wohnt in uns." Die übrigen Häuser der ausgewanderten Domherren überwies der wiedertäuferische Monarch den Beamten seines Reiches.

Die bisherigen zwölf Aeltesten mußten ihre Stellen niederlegen, erhielten andere Aemter im königlichen Hofstaate, welcher mit vielem Prunke errichtet wurde. Zu seinem Statthalter und ersten Minister ernannte Johann von Leyden den Henker Knipperdolling, der bereits während seines Amtes 70 Menschen geköpft hatte; Nieland wurde statt des Letzteren Scharfrichter; Rothmann Worthalter und Hofprediger; Heinrich Krechting Reichskanzler, und Magnus Kochhues Schatzmeister. Auch wurden ernannt vier königliche Räthe, ein Sekretair, Hofmarschall, Münzer, Hofarzt, Küchenmeister, Schenker, Tafeldecker, Kammerdiener, Hofschneider, Hofbäcker, Hofsattler u. s. w., — überhaupt bestand der königliche Hofstaat aus 135 Personen. Da der neue König den Tanz liebte, so wurde Johann von Herzogenbusch, nach andern Ludger Ostermann, Hofmusikus, und mußte täglich auf einer im königlichen Schlosse befindlichen Orgel dem Könige, dessen Hofbeamten und Hofdamen die Zeit verkürzen. Zur Aufheiterung des Volkes wurde auf Befehl des Herrschers alle vier Wochen ein Ball gegeben. Die aufgeregte Menge, namentlich die Weiber, genossen dann die ersehnten Freuden, denn die königlichen Musiker ließen in Zwischenräumen bald Gesänge, deren Inhalt sich auf Freiheit vom römischen und protestantischen Joche bezog, bald Instrumentalmusik durch die Räume der königlichen Gemächer erschallen. Auch fehlte es nicht an einer Hofordnung und einem Hofceremoniell. Auf die Kleidung des Hofgesindes war besonders viel Fleiß verwendet. Jedes Amt hatte, trotz der allgemein verkündeten Gleichheit, seinen besonderen Ornat. Die königliche Leibgarde, deren Hauptmann Johann van Geel war, war in Roth und Himmelblau gekleidet. Auf ihrem linken Aermel trugen die Trabanten das königliche Wappen:

die Weltkugel, von zwei Schwertern durchstochen. An ihren weißen Mützen erkannte man sie als „Heilige im neuen Reiche." Die Leibwache bestand größtentheils aus Leuten, die sich durch ihre Unverschämtheit, wie durch den Reichthum ihres Anzuges auszeichneten, und in jeder Hinsicht des ausschweifenden Königs würdig waren. Die übrige Dienerschaft desselben ging abwechselnd in Roth, Grün und Aschgrau, den neuen Hoffarben — Roth das Sinnbild der Treue, Grau das des Todes, Grün das Symbol der Wiedergeburt. Jeder der Diener trug einen goldenen Ring nach der Würde seines Amtes von entsprechendem Werthe als Zeichen der unendlichen Nächstenliebe. Knipperdolling's Dienerschaft war ebenfalls in Roth gekleidet. Auf dem linken Rockärmel prangte ein Schwert als Zeichen des schrecklichen Gerichts, und unter demselben war eine blaue Wolke gestickt. Auch sie trug weiße Mützen als Kopfbedeckung. Die Stoffe zu den verschiedenen Anzügen, sagt Bullinger, lieferten vorzüglich die aus den Kirchen und Klöstern geraubten Gewänder und Zierrathen. Der Herrscher selbst prangte in scharlach-sammetnen und seidenen, mit Gold und Silber durchwirkten und mit feinen Spitzen besetzten Kleidern. Ein goldgestickter Purpurmantel, auf dem die durchstochene Weltkugel, das Symbol des neuen Zion, glänzte, hing um seine Schultern. — Nach dem Zeugnisse einiger Gefangenen trug er auch einen schwarzsammetnen Faltenrock und darüber einen langen weißen Rock von Sammet, und ein schwarzes, mit Edelsteinen besetztes Sammetbarett. Was er an Sattel- und Sporenwerk hatte, war von Gold und mit funkelnden Steinen besetzt. Er hielt 31 Reitpferde, die, wenn er ausritt, mit golddurchwirkten, seidenen und purpurnen Decken behangen wurden. Der Marstall befand sich, laut mündlicher Ueberlieferung, in der jetzigen sogenannten Pferdestiege, die aus jener Zeit diesen Namen bekommen hat.

Nicht minder wurde vom Könige, der sein Augenmerk stets auf die Vertheidigung der Stadt gerichtet hatte, das Heerwesen neu geordnet. Das Heer bestand aus zwei Abtheilungen: dem sogenannten

gewaltigen und dem verlorenen Haufen. Die neugeschaffene Kavallerie wurde auf dem Domhofe eingeübt. Gerlach von Wüllen ward zum Reichsfeldherrn erhoben; ihm zur Seite standen der erste Oberst Lambert von Lüttich und der Kriegszeugmeister Johann Kerkering.

Wie alle Einrichtungen, so wurde auch der Kalender verbessert, und die sieben Wochentage nur mit den ersten sieben Buchstaben des Alphabets bezeichnet: der Sonntag A, der Montag B u. s. w. Sobald ein Kind in der Stadt geboren wurde, mußte dem Könige Anzeige davon gemacht werden, der dann dem Neugeborenen einen Namen gab, dessen Anfangsbuchstabe dem Geburtstage desselben entsprach. Ein Kind, das am Sonntag geboren wurde, nannte er Averal, d. h. über alles; ein auf den Montag geborenes Kind nannte er von dem Buchstaben B Blyde, d. h. Fröhlich u. s. w. Die Taufe an dem Kinde wurde jedoch aufgeschoben, bis dasselbe zu den Jahren der Reife gelangt sein würde. Auch den Straßen und Thoren der Stadt wurden neue Namen gegeben, die auf einem, an den Ecken angeschlagenen Brettchen verzeichnet wurden. So hieß z. B. das Jüdevelder-Thor das goldene, das Mauritz-Thor das silberne, das Servatii-Thor das Königs-Thor und das Aegidii-Thor das der Königinnen. Wer eine Straße oder ein Thor anders als mit dem neuen Namen benannte, mußte zur Strafe einen Topf Wasser trinken.

Der Titel, den sich der neue Monarch in seinen Briefen an auswärtige Fürsten gab, lautet also: „Johann von Gottes Gnaden, ein wahrhaftiger Diener der Gerechtigkeit, aus der Kraft der Stadt Münster."

Trotz aller dieser, in den Augen eines jeden vernünftigen Menschen als unsinnige Albernheiten erscheinenden Neuerungen gelang es ihm doch, durch dieselben die Menge fortwährend zu beschäftigen, in Spannung zu erhalten und für sich einzunehmen. Seine fürstliche Würde verleugnete er nie, sondern trug sie in seinem Hauswesen sowohl als in der Oeffentlichkeit mit vieler Gewandtheit und Bestimmtheit zur Schau. Das Ceremoniell des königlichen Hofes vom neuen

Zion war ähnlich dem an andern fürstlichen Höfen des damaligen Europas; nur in Betreff der Vielweiberei herrschte orientalische Sitte.

Als Johann die königliche Würde annahm, hatte er bereits vier Frauen; einige Tage nachher ließen die Münsterschen Weiber und Jungfrauen auf dem Domhofe, der der Schauplatz aller Festlichkeiten war, einen hohen Baum, geschmückt mit grünen Kränzen und bunten Bändern, aufrichten, tanzten und sangen um denselben, und reichten den vorübergehenden Männern volle Becher. Da dies der Monarch vernahm, ritt er im königlichen Schmucke dahin, ergötzte sich mit ihnen und wählte sich aus den anwesenden die zwölf schönsten Weiber und Jungfrauen zu Frauen aus. Es waren darunter auch Töchter seiner Hofbeamten. Se. Majestät hatten jetzt sechszehn Frauen, deren Namen der Nachwelt in nachstehender Reihenfolge aufbewahrt sind, nämlich: Katharina Divara, Maria Heckers, Katharina Milings, Anna Lorenz, Angela Kerkering, Anna und Katharina Averweg, Elisabeth Wandscherer, Elisabeth Dreiers, Anna und Klara Knipperdolling, Anna Kibbenbrock, Christine Rode, Margaretha Modersohn, Elisabeth von dem Busche und Margaretha Grolle. Keine, mit Ausnahme der Wittwe Matthyssons, Divara, war älter als zwanzig Jahre. Diese, die erste und eigentliche Gebieterin seines Herzens, die von den Zeitgenossen als ein sehr schönes und imponirendes Weib mit funkelnden Augen geschildert wird, behauptete vor den übrigen Frauen, die ebenfalls Königinnen genannt wurden und ihren eigenen Hofstaat bildeten, immer den Vorrang, und alle mußten ihr gehorchen. Die erste Königin erhielt zu ihrem Oberhofmeister den Heinrich Rode; zum Kammerdiener den Bruder des Königs Johann von Leyden; zum Küchenmeister den Peter Symon; und außerdem hatte sie Trabanten und Läufer, im Ganzen elf Personen, die grün und braun gekleidet waren. — Dicht an des Königs Palast lag die Domprobstei (das jetzige Postgebäude), die mittelst Durchbrechung einer Mauer mit dem

königlichen Palaste in Verbindung gesetzt wurde; dort wohnten des Königs Frauen, mit denen er alle Tage zusammen speisete.

Von der Sittenverderbniß, die am Hofe herrschte und sich, wie es natürlich ist, von dort aus in die Stadt verbreitete, wollen wir hier schweigen und Beispiele, deren die Geschichte hunderte aufbewahrt hat, nicht weiter anführen, sondern nur im Allgemeinen bemerken, daß nur die frivolste Sittenlosigkeit und die raffinirteste Gemeinheit Laster auszudenken vermag, wie man sie am königlichen Hofe und in Münster überhaupt zur Zeit der Glückseligkeit des Reiches Zion täglich sehen konnte.

Der König von Zion auf dem Gipfel seiner Macht.

Bei allen Ausschweifungen versäumte der münsterische König keinesweges die Regierungsgeschäfte; er ließ seine Räthe jede Woche dreimal auf dem Markt oder auf dem Domhof zusammen kommen, damit Diejenigen gehört würden, welche Klagen vorzubringen hätten. Auf solch einem Gerichtstage geruhete dann auch Israels König in Begleitung seines Hofstaates zu erscheinen. Die Ordnung des Zuges, in welchem der König erschien, war folgende: Zuerst Zinken- und Flötenbläser, dann folgten die beiden Oberfeldherren Gerlach von Wüllen und Lambert von Lüttich, der Kriegszeugmeister Kerkering, Johann Kursener, Rittmeister und Befehlshaber der Reiterei, und Konrad Kruse, Oberster des Fußvolks, welche sich durch wehende Federbüsche auszeichneten. An diese schlossen sich paarweise an: die geheimen Räthe in purpurnen Mänteln, Hals und Brust geschmückt mit großen silbernen Ketten, nämlich der frühere Pfarrer aus Gildehaus, Bernhard Krechting, der Buchbinder und Prophet Gerhard zum Kloster, der Kürschnermeister Redecker und der Krämer Gerhard Reining. Ihm folgte der Hofmarschall und frühere Bürgermeister Tylbeck, einen silbernen Stab, an dessen oberem Ende das Wappen des neuen Königreichs prangte, in der

Hand haltend, roth und himmelblau gekleidet, von zwei hübschen, elegant gekleideten Pagen begleitet, von denen der eine eins der bereits erwähnten Schwerter, der andere eine Bibel auf sammtnem Kissen trug. Unmittelbar hinter diesen, umschwärmt von seinen Leibtrabanten, ritt der König auf einem muthigen Rosse, im vollen Krönungsornate — eine stolze Erscheinung. Er trug eine große, fast 3½ Pfund schwere goldene Kette, an welcher eine goldene, von einem silbernen und goldenen Schwerte durchstochene Weltkugel als königliches Wappen mit der Inschrift: „Ein König der Gerechtigkeit über Alles" befestigt war. Außerdem trug er noch verschiedene andere Ketten über Brust und Schultern. In der Hand hielt er ein strahlendes Zepter, mit drei goldenen Bändern beschlagen, und an seinen Fingern prangten blitzende Ringe, deren einer, ein Siegelring, 22 Goldgulden wog, und dasselbe Zeichen wie die Halskette, nämlich die von Schwertern durchstochene Erdkugel führte, mit der Umschrift:

„Der König in dem neuen Tempel
Führt dies Zeichen als ein Exempel."

Dem Könige folgten im Zuge der erste Staatsminister Knipperdolling, der erste Oberhofprediger Rothmann (von welchem Se. Majestät, in Rücksicht dessen wunderbarer Beredtsamkeit, sich mannigfaltigen Nutzen bei seinen gerichtlichen Verhandlungen in Ehesachen versprach); der stolze Patrizier Christian Kerkering als Präsident des geheimen Raths; der verschmitzte Reichskanzler Heinrich Krechting, der Staats-Sekretair Johann Puthmann, der Mundschenk Walter von Schöppingen, der Oberküchenmeister Eberhard Riemenschneider und der Scharfrichter Nieland in seinem grünen, goldbesetzten Gewande, umgeben von seinen zwölf rothen, beiltragenden Gehülfen. Den Zug schloßen die übrigen Würdenträger und Beamten des Reiches und die Kriegsknechte. Gewöhnlich erschien auch die erste Königin, von den Mitköniginnen begleitet, in den Volksversammlungen.

Auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, an der Michaelis-Kapelle, befand sich der königliche Thron; derselbe war mit goldenen und purpurnen Decken behangen und mit seidenen Polstern belegt. Zwei Schwerter hingen an der hinteren Seite des Thrones und 28 bewaffnete Trabanten der königlichen Leibwache standen seitwärts desselben, um den Herrscher nöthigenfalls zu schützen und dem Gedränge des zuströmenden Volkes zu wehren. Sobald der König in der Nähe des Thrones angelangt war, übergab er sein Roß einem Läufer und bestieg den Thron, setzte sich nieder, senkte in Huld den Zepter und eröffnete hiermit das Gericht. Ihm zunächst, auf der zweiten Stufe des Thrones, stand die kolossale Figur Knipperdolling's, das entblößte Henkerschwert in der Hand. Wer aus dem Volke eine Klage hatte, trat vor, neigte sich zweimal vor dem Könige und beugte sich mit dem Angesichte auf die Erde, dann erst durfte er reden. Die Civilklagen im neuen Zion betrafen meistens Familien- und Ehestreitigkeiten, indem der Mann das Weib oder dieses den Mann verklagte. Wie der Richter, so die Urtheile. Eheleute wurden hier geschieden, die zwanzig und mehr Jahre hindurch in Eintracht und Ruhe mit einander gelebt hatten.

So formlos wie die Ehescheidungen, wurden auch die Trauungen vollzogen, beides geschah vielleicht unmittelbar nach einander. Die Ehen wurden nicht mehr etwa durch die Priester des neuen Zion geweiht, — denn Priester gab es ja nicht — sondern durch den König, der, sobald er von der gegenseitigen Einwilligung der Brautleute in Kenntniß gesetzt war, die Ehe durch die Worte schloß: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Gehet also hin, mehret Euch und erfüllet die Erde.“ Ein Theil der Frauen war und blieb, trotz der drohenden Strafen, in einer fortwährenden stillen Empörung über die Vielweiberei, und die früher kirchlich ihrem Manne angetraute Hausfrau konnte nicht vermogt werden, den späteren Frauen desselben gleiche Rechte mit sich einzuräumen. Zank und Hader blieb daher nirgends aus.

Gereizt von dem häufigen Widerstande der Männer und Frauen, ging der neue König jetzt so weit, daß er Unverheirathete im neuen Zion gar nicht mehr duldete. Blutjunge Mädchen von kaum zwölf und vierzehn Jahren wurden zur Ehe gezwungen, und zumeist den Holländern und Friesen angetraut. — Dieser Mädchen habe ich wohl noch achtzehn gesehen, — bemerkt Dorp oder Fabrizius, den wir oben in seiner kräftigen Haltung den Wiedertäufern gegenüber kennen gelernt haben, — als ich von des Bischofs wegen in die Stadt geschickt war. „Ich will hier schweigen," schreibt Corvinus an Spalatin, damit dem Ohre seine Ehre bleibe, wie große Rohheit und Bosheit er (Johann von Leyden) bei Schändung der Mädchen zeigte, die noch nicht reif zur Ehe waren. Und dies habe ich nicht ohne Grund, noch aus dem Gerede der Menge vernommen, sondern ich habe es gehört von einer alten Frau, der die Sorge für die so Geschändeten aufgetragen war."

Wenn das Gericht beendigt war, kehrte der Zug in der vorigen Ordnung zur königlichen Hofburg zurück. Zuweilen wurde das Gericht auf dem Domplatze, in der Nähe der zwar kleinen, aber mit großem Aufwande aus Marmorsteinen kunstvoll aufgebauten Jakobi-Kirche (der jetzigen Post gegenüber) gehalten, und dann stand der König inmitten der gläubigen Brüder und Schwestern. Kam Se. Majestät zu Fuße, so schritten außer den Trabanten die zwei elegant gekleideten Pagen vor ihm her, wovon der eine das Schwert und der andere das Alte Testament trug. Begab er sich in seiner Herrlichkeit durch die Straßen nach den Thoren, um außerhalb derselben die feindlichen Lager in Augenschein zu nehmen, dann rief das Volk: „Sei willkommen im Namen des Herrn; der Vater sei gelobt!"

Auf demselben Markte, wo man Gericht hielt, wurde auch unter freiem Himmel Gottesdienst gehalten. Dahin zog dann der königliche Prophet mit demselben Gepränge. Voran auf einem Pferde, das mit Decken und kostbarem Pelzwerk belegt war, von einem schmuckgekleideten Läufer am Zaume geführt, ritt die erste Königin, und vor ihr her

schritt der Oberhofmeister Rode. Ihr folgten zu Fuße paarweise die Mitköniginnen, auf's stattlichste geschmückt, welche vier Trabanten zur Seite hatten. Rothmann bestieg sodann eine neben dem Throne angebrachte Kanzel und hielt eine Rede, während der König auf dem Throne saß, und die Oberkönigin, nebst den anderen Frauen Johann's ihm gegenüber in einem benachbarten Hause verweilten. Zuweilen predigte auch wohl Johann von Leyden selbst, wenn ihm gerade der Geist es eingab. Tolle Dinge wurden indeß bei diesem Gottesdienste getrieben, namentlich von dem ersten Minister und Statthalter Knipperdolling, welcher gern die Augen des Volkes auf sich lenkte. Eines Tages, als das Volk zu dem Gottesdienste auf dem Markte in großer Menge versammelt war, und es gedrängt aneinander stand, sprang Knipperdolling seinem Vordermann auf die Schultern, und von diesem auf einen andern, und dann auf Händen und Füßen über die Köpfe der Leute hinweg. Er blies dabei einem Jeden in den Mund und sprach: „Empfange den heiligen Geist!" und nannte dieses Manöver „das Volk heiligen". — Wenn die Predigt beendigt war, schloß Johann die Feier gewöhnlich damit, daß er mit einem seiner Weiber tanzte. Dies war das Zeichen zu allgemeiner Lust und zu tollem Jubel, in dem Jeder aus dem Volke zugriff, und tanzte, so lange er Vergnügen daran fand. Der Uebermuth derer, die an des Königs Hofhaltung in Saus und Braus lebten, war unbegrenzt. Namentlich waren die Weiber des Königs in ihren Launen und Lüsten fast kaum zu bändigen. Je unsinniger sie es trieben, um so angenehmer war es dem Könige.

Die Wiedertäufer setzten indeß in ihrer Frivolität die Spöttereien gegen die Belagerer fort, nannten sie Feiglinge und verhöhnten den Fürstbischof, indem sie eine Strohpuppe mit Stola, Mitra und Stab ihm ins Lager schickten, und allerlei schmutzige Dinge hervorsuchten, um ihn und sein Heer zu beschimpfen.

Münster wird blokirt.

Nachdem der mit Recht erzürnte Fürstbischof von Flüchtlingen gehört, daß die Wiedertäufer nicht nur einen König unter sich gewählt hatten, sondern auch daß die Lasterhaftigkeit in der Stadt grenzenlos sei: ließ er sämmtliche Obersten des Kriegsvolks zusammen kommen, um Betreffs der Erstürmung der Stadt mit ihnen Rath zu halten. Die Streitmacht der Verbündeten war zwar eine ganz ansehnliche, allein es fehlte den Führern an Energie; man wollte ein Blutbad ersparen. Daher ließen die Alliirten nochmals unter günstigen Bedingungen die Stadt zur Uebergabe auffordern. Der König Johann Bockelson aber antwortete der an ihn abgeschickten Gesandtschaft schriftlich:

> „Wir verlangen nicht Eure Gunst und Gnade, denn sie ist doch nur eine Tyrannei. Uns ist es genug, daß wir die Gnade und den Beistand des himmlischen Vaters haben, weshalb es eine große Gotteslästerung ist, daß Ihr uns Eure Gnade anbietet, da Ihr vielmehr unserer und Gottes Gnade bedürfet. Darum sind wir auch bereit, unsern Glauben und die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen."

Nun versuchten die Fürstbischöflichen, denen es darum zu thun war, nicht mit Bockelson, sondern mit der Bürgerschaft zu unterhandeln, Briefe, mit des Fürstbischofs Siegel versehen und an Pfeile gebunden, aus Armbrüsten in die Stadt zu schießen, des Inhalts: „Wenn Ihr, Bürger, noch jetzt zur Pflicht zurückkehrt, so ist Euch eine allgemeine Amnestie hiermit zugesichert." Als der König dies erfuhr, verbot er bei Todesstrafe, solche Briefe zu lesen, und damit das gläubige Volk Gottes nicht durch verkappte Ueberläufer verführt würde, befahl er, alle künftig ankommenden Deserteure sofort umzubringen, auf daß nicht Münster vor Münster liege.

Um, wie im Kriegsrathe beschlossen, den Sturm vorzubereiten, wurde die Stadt von vier Seiten mit schwerem Geschütz so stark und

unablässig bombardirt, daß viele Gebäude zusammenstürzten und die Stadtmauer sehr beschädigt wurde. Dem feindlichen Geschoß antworteten aber sofort die Geschütze auf den Stadtthürmen, von denen eins, die grobe oder faule Grete genannt, bezeichnet mit der Inschrift:

„Grobe Grete werde ich genannt,
5000 nehme ich auf meine Hand;
Ich will dazu singen,
Das Herz soll ihnen im Leibe springen."

den Belagerern sehr großen Schaden zufügte. Am 31. August begann der Sturm. Johann von Leyden, um seinem Volke Muth zu machen, verkündete, daß der himmlische Vater ihn schon vor drei Tagen einer Offenbarung gewürdigt habe. Bockelson traf nun alle Anstalten zur Gegenwehr, und bewies hierbei kein gewöhnliches Talent. Wer tauglich war, mußte als Soldat eintreten. Der König ritt selbst auf den Wällen umher und wies Jedem seinen Posten an; zwischen die Erwachsenen stellte er die Knaben, die im Pfeilschießen geübt waren; hinter diesen stand die Reserve, kompagnieweise geordnet. Ein anderes Corps ließ er Stellung nehmen auf dem Prinzipalmarkt, dem Mittelpunkt der Stadt, um auf jeden Fall vorbereitet zu sein. Die tapfersten jungen Leute sammelte er um sich; mit ihnen wollte er während des Sturmes die Stadt durchreiten, um jede Verrätherei im Keime zu ersticken. Die Weiber ließ er Pechkränze flechten, und Oel, Pech und Wasser sieden. Indessen meldeten Schüsse und ausgesteckte Fahnen von allen Wartthürmen der Stadt das Heranrücken der feindlichen Kolonnen, und am andern Morgen um fünf Uhr gab das große hessische Geschütz, die Teufelskanone genannt, dem Belagerungsheere das Signal zum allgemeinen Aufbruch, worauf sämmtliches Reiter- und Fußvolk unter dem Schall der Trompeten und Trommeln in schönster Ordnung zum Sturme gegen das neue Zion anrückte, und dasselbe an sechs verschiedenen Punkten energisch angriff. Schon waren die Stadtgräben mit Faschinen ausgefüllt und die Sturmleitern an die Mauern gerollt, als plötzlich die Faschinen Feuer fingen

und die Stürmenden und Belagerten sich in dicke Rauchwolken gehüllt sahen. Nun entbrannte, indem dieser Umstand von den Fürstbischöflichen benutzt und rasch die Mauer erstiegen wurde, ein heftiger Kampf auf beiden Seiten, ein Kampf der Verzweiflung auf Leben und Tod um des Glaubens willen.

Ein großer Theil der Fürstbischöflichen verlor bei diesem Sturme das Leben, und namentlich waren es die Weiber, die mit Beilen in den Händen auf den Wällen hin- und herrannten, den Stürmenden, welche die Mauer erklimmen wollten, die Hände abhieben, oder sie mit den Leitern zurückwarfen, so daß die Unglücklichen durch den Sturz von der Mauer ihr Leben verloren. Auch schleuderten sie Pechkränze auf die Stürmenden und kochten, wie sie sich ausdrückten, dem Feinde eine Morgensuppe, indem sie brennenden Kalk und siedendes Oel aus ihren Kochtöpfen auf die Andringenden warfen. Es war ein herzzerbrechender Anblick. Die armen Landsknechte stürzten sich ins Wasser und wälzten sich auf der Erde umher, um die brennenden Flammen zu löschen, und starben endlich eines qualvollen Todes.

Zwischen dem Neubrücken- und dem Kreuz-Thore ließen die Wiedertäufer die zerstörte Mauer ganz unbesetzt, während sie sich in niedrigen Gewölben unter dem Walle versteckt hielten, und so die Ankunft der Feinde erwarteten. Diese erschienen auch bald, und als sie bemerkten, daß keine Besatzung die gefährliche Stelle schützte, drangen sie mit der größten Schnelligkeit vor, füllten den Graben mit ihren Faschinen und stürzten mit lautem Triumphgeschrei durch die Mauer. Da drangen aus ihrem Hinterhalte plötzlich die Wiedertäufer hervor, und machten die auserlesene Schaar der Fürstbischöflichen unter Sieg- und Jubelgeheul bis auf den letzten Mann nieder. Der Kampf wüthete in furchtbarer Weise den ganzen Tag an allen Punkten der Stadt. Am Abend, nachdem die Fürstbischöflichen sieben gewaltige Stürme ausgeführt hatten, mußten sie sich verwundet, verbrannt und abgemattet in's Lager zurückziehen, während die Vertheidiger Zions Danklieder anstimmten und Freudenfeste feierten. Dieser so glänzende

Sieg hatte den Wiedertäufern nur 16 Todte gekostet, dagegen hatten die Stürmenden allein 42 Hauptleute verloren. Der Fürstbischof, der in Anbetracht seiner zerrütteten Finanzen einen so bedeutenden Verlust nicht zu ersetzen vermochte, beschloß daher, die Belagerung möglichst einzuschränken, und die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, forderte er die Landleute des Hochstifts und der benachbarten Länder zur Unterstützung auf; und es kamen in Folge dessen die Bauern aus dem Minden'schen, Osnabrück'schen und dem Münsterlande zu Tausenden herbei, um unter Anleitung des talentvollen Overkamp acht Tage lang auf eigene Kosten Schanzen aufzuwerfen und Blockhäuser zu bauen, die unter einander mit Wall und Graben verbunden wurden. Jede Schanze erhielt ein Fähnlein Kriegsvolk als Besatzung. Es wurden auch 300 Reiter bestimmt, welche den ganzen Tag zur Recognoscirung der Stadt dieselbe umreiten und alle Ausgänge der Feinde bewachen mußten. Auf diese Weise sollte nun das neue Zion den Winter über eingeschlossen und von aller Zufuhr abgeschnitten werden. Die Wiedertaufer, welche den Zweck dieser Vorkehrungen erkannten, hatten sich aber vorgesehen, und alle Kirchhöfe, freien Plätze und mehrere Straßen in Ackerland verwandelt und sorgfältig bestellt. — Bockelson speisete demnach sein Gemüse ebenso frisch und grün in Zion, wie der Fürstbischof draußen im Lager. Aber so gut sich auch der König dieses neuen Jerusalems pflegte, so sehr darbten mitunter seines Reiches Unterthanen in Hunger und Noth. Damit sie jedoch nicht in Verzweiflung geriethen, vertrösteten sie der heuchlerische Rothmann und der abgefeimte Geheimrath Krechting auf den Schutz und Schirm des himmlischen Vaters, der ihnen beiden geoffenbaret habe, daß Speise und Trank, wie es ihr Herz wünsche, in Fülle ihnen zufließen solle, wie einst den Kindern Israels in der Wüste, wenn sie nur Gott, dem König aller Könige, vertrauten. Und um dieses Vertrauen noch mehr zu beleben, offenbarte der prophetische König, nicht im Namen des himmlischen Vaters, wie er versicherte, sondern laut der

Mittheilung eines fürstbischöflichen Ueberläufers, sogar nach Tag und Stunde den letzten Sturm; und jene im Volke, welche durch solchen Trost sich noch nicht befriedigt fühlten, wußte der verschmitzte Prophet Dusentschur in folgender Predigt an den Gehorsam zu erinnern:

„Ihr Alle, theure Auserwählte! kennet seit zehn Jahren das reine Wort Gottes, und Ihr wißt es, daß geschrieben steht im Buche des ewigen Reiches: Seid gehorsam und unterthan Eurer Obrigkeit, um des himmlischen Vaters willen, und daß es ferner heißt: Den Gott liebt, den sucht er heim. Es ist somit die Heimsuchung, die jetzt das auserwählte Volk in Zion leidet, ein augenfälliger Beweis der göttlichen Gnade und Liebe zu seinen Heiligen in ihrer Trübsal. — Diese Heiligen erwiederten dann: „Ja, wir wissen es; wir erkennen es!“ — „Also,“ fuhr Dusentschur fort, „dann wisset und erkennet es auch, daß der, welcher dennoch den Gehorsam versagt, als Sünder gegen den göttlichen Geist weder hier, noch im andern Leben Vergebung erhalten kann, und daß der König, der hier des himmlischen Vaters Stelle vertritt, solch einen Ungehorsamen, so wehe es seinem Herzen auch thut, aus der Zahl der Heiligen durch das Schwert vertilgen lassen muß.“

Diese Androhung ging schon zwei Tage nach der Predigt an Katharina von Osnabrück in Erfüllung, weil sie dem Prediger Schlachtschap ins Gesicht gespieen und ihm vorgeworfen hatte: die Wiedertäufer-Lehre beruhe auf Sand.

Bei all diesen Schreckensmaßregeln stand der neue Thron dennoch nicht sicher. Knipperdolling, der noch immer auf des Königs Macht und Glanz eifersüchtig war, lief eines Tages, als König Johann auf dem Markte von seinem Throne herab Gericht hielt, im Anfall einer Begeisterung schäumend und brüllend durch die Straßen, tanzte, wie von seinen Sinnen verlassen, und schrie, indem er seine Augen verdrehte: „Habt Mitleiden mit mir; denn der himmlische Vater hat mich dieses zum Heile des Volkes zu thun geheißen.“ Der König, der Knipperdolling's versteckte Absichten merkte, verließ den

Thron und ritt davon. Knipperdolling, dem mehr als je die Frage einfiel, weshalb nicht er, sondern Johann Bockelson Herr und König sei, setzte sich sogleich auf den leeren Thron mit den Worten: „Ihn treibe der Geist; Bockelson sei ein König nach dem Fleische, er aber wolle ein König dem Geiste nach sein! — Die Bibel müsse abgeschafft werden; nicht nach weltlichen Gesetzen, nur nach Vorschrift der Natur und des Geistes müsse der Mensch leben. Man solle ihn nur tödten, er werde nach drei Tagen wieder auferstehen. Auch Blinden wolle er die Augen öffnen." — Leicht hätte diese Offenbarung der ohnehin schon untergrabenen Herrschaft des Königs den Untergang bereiten können, wenn nicht Johann schnell zurückgekehrt wäre, den vom Geiste Ergriffenen vom königlichen Throne gerissen und ihn in's Gefängniß geworfen hätte. Hier besann sich Knipperdolling nach drei Tagen eines Andern. Er erklärte jetzt seinen Wächtern, daß er von einem bösen Geiste besessen gewesen sei, der aus ihm gesprochen habe. In der verflossenen Nacht sei ihm vom himmlischen Vater geoffenbart, daß er vom Teufel geblendet gewesen, und er habe jetzt gelernt, wie hoch der König zu achten sei; zweifle auch nicht, daß derselbe ein Herr der ganzen Welt werde. Johann schenkte ihm die Freiheit; Knipperdolling aber nährte geheimen Groll, der indeß durch ein Schreiben des Königs an ihn, als den „Gesandten des Herrschers vom neuen Tempel und hochweisen Rath," bald wieder verschwand. Er wurde vom Könige sehr freundlich ermahnt, sich in seinem Verhältniß zum Könige des Josua und des Kaleb zu erinnern und fleißig zu beten. „Denn obgleich wir," fuhr Bockelson bei dieser Ermahnung an Knipperdolling fort, „nur ein geringes Volk sind, so werden wir doch unsere Ehre behaupten, wenn wir auch nicht begreifen, wie solches durch die Kraft des Glaubens und durch Gottes weise Fürsorge ausgeführt werden könne. Nunmehr, da Gott sein Reich, von dem alle Propheten redeten und weissagten, vollenden will, so hat auch ein Jeder sein Vertrauen um so mehr auf mich zu setzen. Denn wenn Einige den Muth sinken lassen, der ersten Liebe vergessen

und Gott und seine Gesandten verachten, so wird daraus nur offenbar, daß die Zeit ganz nahe herbeigekommen ist." Nach dieser Ermahnung trat Knipperdolling in seine Würde als Statthalter und erster Minister wieder ein.

Um dergleichen Auftritte möglichst bald aus dem Gedächtniß des Volkes zu entfernen, und die Unzufriedenheit Mancher über einzelne Akte seiner Regierung nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, suchte er die Aufmerksamkeit Aller stets auf den Feind zu richten, und hatte das Glück, bei wiederholten Ausfällen gegen denselben mit Vortheil zu kämpfen und ihm nicht unbedeutende Verluste beizubringen. Solche Thaten beschwichtigten den hie und da ausbrechenden Unmuth der Darbenden und waren die nächste Veranlassung zu dem großartigen Feste, welches Bockelson seinem Volke zur vollständigen Herstellung des Vertrauens, ungeachtet der sehr zusammengeschmolzenen Vorräthe an Lebensmitteln zc. gab.

Das große Abendmahl im neuen Zion.

Unter der nächsten Umgebung des Königs befanden sich außer Knipperdolling mehrere Personen, von denen er annahm, daß sie sein Spiel wohl durchschauten, und denen er für die Zukunft nicht recht trauen zu dürfen glaubte. Als er darauf sann, sich ihrer unter einem geschickten Vorwande zu entledigen, und sich fremde Hülfe zu verschaffen, kam ihm der pfiffige Prophet Dusentschur mit einem Vorschlage entgegen, indem er also sprach: „Durchlauchtigster Monarch! Die Schrift muß erfüllt werden! Gott befiehlt, daß Du auf dem Berge Zion — so nannte er den Domhof — das bezweckte gemeinschaftliche Bundesmahl mit den christlichen Brüdern und Schwestern feierst. Gott wird dann die Verkündiger seines Wortes oder die Apostel, die er bestimmt hat, in die vier Gegenden der Welt aussenden."

Bockelson griff diesen Vorschlag, der nach Dionisius Vinnes Bekenntniß Johann's eigene Idee gewesen sein soll, mit Freuden auf.

Er befahl, Alles zu dem großen Mahle auf den kommenden Tag vorzubereiten. Schon in der Frühe dieses Tages rannte Dusentschur durch die Straßen der Stadt, und lud unter Schallmeienschall alles Volk ein, — mit Ausnahme der Krieger, die auf Wache waren, — sich in Waffenrüstung auf dem Domhofe einzufinden; denn man wolle den Feind von der Stadt wegschlagen. Das „heilige" Volk war gehorsam, und eilte mit Rüstung und Waffen auf den Domplatz. Dort war eine Menge langer Tafeln aufgestellt; und es wurde dem Volke durch den Hofmarschall Tylbeck bedeutet, sich zu setzen, da der König ein Mahl bereitet habe. Um 10 Uhr trat der mit 31 Reitern und eben soviel Trabanten umgebene Herrscher, welchem die Königinnen und der Hofstaat folgten, aus seinem Palaste, festlich bekleidet mit einem von weißer Seide mit Silber durchwirkten Rock. Eine goldene dreifache Krone prangte auf dem Haupte, und das Wappen um seinen Hals. Nachdem er auf dem Domhofe angelangt war, bediente er mit einigen 60 Personen das Volk, welches sich in der Zahl von circa 13,500 Köpfen an den Tischen niedergelassen hatte. Drei Gerichte wurden aufgetragen: gekochtes Fleisch mit Wurzeln, Schinken und darauf Braten, endlich Kuchen und sonstiges Gebäck. Bier wurde in großer Menge gespendet. Nach beendeter Mahlzeit stellte sich die Menge in einem Kreise auf und der Monarch des neuen Zion in dessen Mitte. Er ließ eine große Menge Körbe mit ungesäuertem, aus der Blume des Weizenmehls gebackenen Kuchen auftragen, brach solche und legte jedem Anwesenden ein Stückchen davon in den Mund mit den Worten: „Nehmet hin und esset und verkündet den Tod des Herrn. Gleich wie viele Körner dazu gehören, um ein gewöhnliches Brod zu backen, also werdet auch Ihr Euch fest zusammenfügen und vereinigen, auf daß ein Ganzes aus Euch entstehe." Die erste Königin nahm den mit Wein gefüllten Becher, reichte ihn einem Jeden dar und sprach: „Trinket Alle daraus und verkündet den Tod des Herrn! Gleichwie viele Beeren und Trauben dazu gehören, um einen Becher mit Wein zu füllen, also auch werdet Ihr, um ein Ganzes zu bilden,

Euch mit einander zu gleichem Zwecke vereinigen." Diese Herablassung, mit welcher der königliche Prophet in eigener Person das Abendmahl austheilte, machte einen so tiefen Eindruck auf das Volk, daß Alle ohne Ausnahme für den König begeistert waren. Hierauf erst begann das eigentliche Fest, und die Getränke flossen so reichlich, daß bald Alle der rauschendsten Freude sich hingaben.

Der König, der nach Austheilung des Abendmahles das Volk verlassen hatte, kam, als er dasselbe in der erwünschten Stimmung wußte, in seinem prachtvollen Ornate wieder zurück, setzte sich an die Tafel und hielt eine begeisternde Rede, worin er darauf aufmerksam machte, daß es dem Feinde bisher nicht gelungen sei, die Stadt zu überwältigen, und daß es auch künftig demselben nicht gelingen werde, weil der Herr seine Gerechten schütze. „Ich frage Euch," schloß er seinen Vortrag, „wollt Ihr das Wort des Herrn hören und seine Befehle pünktlich befolgen?" „Ja!" braus'te es über den Domhof dahin, „bis zum Tode." „So merket wohl auf die Rede dieses Propheten da, dessen Stimme der Herr erweckt hat." Nun bestieg der Prophet Dusentschur die Rednerbühne und sprach:

„Der himmlische Vater hat mich gewürdigt, in einer Offenbarung 27 Apostel mir zu bezeichnen, welche in alle Welt ausgesandt werden sollen, unsern Glauben auszubreiten; und er, dessen Thron der Himmel und dessen Schemel die Erde ist, hat auf sein Allmachtswort es mir betheuert, daß die Völker des Heidenthums in Massen dem heiligen Evangelio, diesem zweischneidigen Schwerte des tausendjährigen Reiches, sich unterwerfen würden."

Nachdem er solches geredet, verlas er die Namen der Sendboten, und als er Knipperdolling's Namen nannte, fiel ihm Bockelson in die Rede und meinte, der sei ein besserer Soldat als Apostel. Auch bedürfe man seiner in den Zeiten der Belagerung nothwendig am Platz; an seiner Stelle solle er selbst (Dusentschur) das Missionswerk vollbringen und mit hinausziehen zur Bekehrung der Heiden. Die Volks-

menge jauchzte diesem Vorschlag Beifall zu und Dusentschur konnte nicht umhin, den königlichen Auftrag zu vollziehen.

Der König setzte sich mit seinen Weibern und dem ganzen Hofstaate, welcher zuvor das Volk bedient hatte, nach Dusentschur's Rede nun selbst zur Tafel, an welcher auch die 500 Männer, welche von der Wache abgelöst waren, sowie die neu ernannten Apostel Theil nahmen. Sie aßen und tranken und waren fröhlichen Sinnes.

Bei Tafel erhob sich Bockelson und sagte, er habe ein Werk zu verrichten, das zu vollbringen ihm der Vater befohlen. Es saß nämlich vom Beginn des Bundesmahls auch ein gefangener Landsknecht an der Tafel, dem man gehörig zugetrunken hatte. Diesen redete der König an und fragte ihn nach seinem Glauben, und da derselbe wild antwortete, er wisse nichts vom Glauben; er habe nur Trinken und Spielen gelernt, riß der König wüthend sein Schwert aus der Scheide und hieb dem Kriegsknecht den Kopf vom Rumpfe, weil er, wie der Monarch sagte, als Judas bei Tische gewesen sei. Nach dieser grausenerregenden That setzte sich Bockelson wieder zu Tische, und tanzte darauf bis tief in die Nacht hinein mit seinen Weibern. So wurde der Zweck, die Gefährlichen zu entfernen, allmählig erreicht, und im Volke das Vertrauen zu des Königs hohem Berufe und zu seiner Macht neu belebt.

Der König entsendet siebenundzwanzig Apostel zur Ausbreitung seines Reiches.

Nach dem Bundesmahl nahmen die Apostel Abschied von ihren 124 Weibern. Dann ließ Bockelson, nachdem sie den Segen empfangen hatten, einem Jeden außer dem bestimmten Zehrgelde noch einige Goldstücke reichen zum Werthe von à 9 Goldgulden, bestieg den Thron und fragte sie feierlich: „Saget, Brüder! seid Ihr auch geschickt, wider die Heiden auszuziehen?“ Alle antworteten mit einem kühnen „Ja!“ „Nun,“ so fuhr der Monarch fort, „gehet hin

und bereitet uns die Stätte; wir wollen Euch, wenn 148,000 Mann in Münster zusammen gekommen sind, nachfolgen und die ganze Welt einnehmen. An welchen Orten man den Frieden, den Ihr in meinem Namen verkündigt, nicht annehmen wird, da werfet ein Goldstück hin zum Zeugniß wider sie. Dann wollen wir kommen und diese Alle im Namen des Vaters vertilgen, seien es Fürsten oder Herren, Bürger oder Obrigkeit."

Hierauf wurden die Apostel, da es finstere Nacht war, von den königlichen Trabanten mit brennenden Fackeln bis an die Stadtthore geführt. Sie schlichen glücklich durch die feindlichen Lager, und setzten muthig ihre Reise fort. — Unter den Ausgesandten befanden sich auch die vormaligen Prediger: Franke, Bischof der Wiedertäufer, Klopreis, Schlachtschap, Regewarth, Johann Scheffer aus Freckenhorst, Johann Böckmann aus Neuenkirchen bei Vörden; ferner Vinne und Stralen. Klopreis, der gelehrteste und beredteste von ihnen, und mit ihm vier Genossen bekamen den Befehl, nach Warendorf und von da nach Ahlen und Beckum zu gehen. Bei ihrer Ankunft in Warendorf schrien sie in den Straßen: „Bessert Euch, Ihr Bürger der Stadt, bessert Euch! Der Vater hat uns ausgesandt, so Ihr unsere Stimme nicht hören wollt, werdet Ihr alle in kurzer Zeit von Gott gerichtet werden." Dann fanden sie bei dem Magistratsbeamten Erpo, der mit dem Propheten Dusentschur schon lange in engster Verbindung stand, gastliche Aufnahme, und tauften in dessen Hause binnen einigen Tagen 150 Personen. Jakob Dusentschur, Bruder des Propheten, hatte schon die Wiedertaufe empfangen. Der Bürgermeister Heinrich Hugo, genannt Kupferschmied, wurde von Erpo beredet, nicht allein diese neuen Apostel aufzunehmen, sondern auch die Bürger der Lehre der Wiedertäufer zugänglich zu machen, und es gelang den Münsterschen Sendboten, viele für das neue Reich Gottes zu gewinnen. Denn auf Klopreis Verlangen fielen meist alle auf dem Markte versammelten Bürger auf die Kniee und beteten, daß Gott sie standhaft im neuen Glauben

erhalten wolle. Von hieraus schickten die Apostel heimlich Boten nach Osnabrück, Soest und Coesfeld, um zu erforschen, wie dort ihre Sache stehe. Doch der Fürstbischof, welcher von diesem Treiben Kunde bekam, suchte die Warendorfer von ihrem Beginnen abzumahnen und verlangte die Auslieferung der Apostel. Die Bürger Warendorfs antworteten aber: „das stritte gegen die Pflicht der Gastfreundschaft, und sei auch dem Bündnisse zuwider, das sie mit Münster geschlossen. Uebrigens wären sie in die Lehre der Wiedertäufer so tief eingeweiht, daß sie ohne den Rath des Königs sich von ihr nicht trennen würden; sie könnten also auch die ihnen auf Treue und Glauben von Johann von Leyden geschickten Apostel dem Fürstbischof nicht ausliefern. Wenn er jedoch gesonnen sei, mit den Aposteln rechtlich zu verfahren, so wollten sie dieselben vor das Stadtgericht stellen, und der Fürstbischof könne, wenn sie alsdann von gelehrten Männern eines Irrthums überführt würden, nach Wohlgefallen mit ihnen verfahren."

Auf diese Antwort rückte Franz von Waldeck, der sein Quartier damals in Sassenberg hatte, mit Fußvolk und Reiterei gegen Warendorf vor, um es zu belagern. Am 21. October wurde es denn auch von den Feldherren Hermann von Mengersheim, Johann von Büren und Johann von Raesfeld eingeschlossen, welche aus dem Hauptlager vor dem Emsthore dem Magistrat andeuten ließen, daß man der Stadt, falls sie sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergebe, also zusetzen würde, daß Niemand mit dem Leben davon komme.

Als die Warendorfer nun die Fruchtlosigkeit einer Gegenwehr einsahen, übergaben sie, nachdem einige der Bürger die Apostel auf's Rathhaus gebracht hatten, die befestigte Stadt. Diese breiteten nun ihre Mäntel auf dem Boden aus, warfen die goldenen Münzen darauf und erklärten, ihre Lehre sei die wahre und der Vater im Himmel würde den Fürstbischof als Unterdrücker derselben in seinem Zorne strafen. Dann wurden die schwärmerischen Friedensprediger ausgeliefert, deren drei zu Warendorf auf dem Markte enthauptet und ihre

Körper vor dem Stadtthore aufs Rad gelegt. Klopreis aber wurde, nachdem er eine kurze Zeit zu Iburg in Haft gehalten war, seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Köln, übergeben, welcher ihn am 1 Februar 1535 zu Brühl auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Stralen starb im Gefängnisse. (Nach Hanelmann soll er verbrannt worden sein.) — Erpo, der Pförtner an dem Ostthore, Johann Stoppenberg und zwei andere Bürger wurden mit dem Schwerte hingerichtet; der Bürgermeister Kupferschmied und die übrigen Schuldigen mußten theils zu Iburg, theils zu Sassenberg mit langer Haft und schwerem Gelde ihre Thorheit büßen.

Nach der Hinrichtung begab sich der Fürstbischof mit den Bürgern in die alte Kirche und nahm, nachdem er dieselbe zum Zeichen der Versöhnung auf's Neue eingeweiht hatte, der Stadt die alten Rechte zur Strafe ihrer Vergehen, ließ das Stadtsiegel, die Urkunden und Waffen nach Sassenberg bringen, ernannte einen Magistrat von sechs redlichen Männern, die mit dem Stadtrichter Johann Wale, genannt Schildmacher, das Regiment führen sollten, und schlug sein Hoflager in Warendorf auf. Auch ließ er Reiter und Fußvolk als Executionstruppen bei den Bürgern einquartieren und, zur Verhütung jedes ferneren Aufruhrs, ein Blockhaus mit Graben und Wällen bei dem sogenannten Bentheimer Thurme, an der Ostseite der Stadt schanzenförmig errichten, dasselbe vermittelst einer Brücke mit der Stadt verbinden und mit Kanonen und einer Besatzung von 60 Mann versehen. Diese Besatzung mußte die Stadt Warendorf ebenso wie die Executionstruppen, unterhalten. Erst nach zehn Jahren, nachdem die Stadt große Geldopfer gebracht hatte, wurden das Blockhaus mit der Brücke über die Ems abgebrochen und die Wälle geschleift, und im Jahre 1555 erhielt die Stadt ihre alten Rechte wieder.

Fast um dieselbe Zeit, wie in Warendorf, trafen auch in Coesfeld acht, in Osnabrück sechs und in Soest acht Apostel ein; aber wohin diese Boten des Unglaubens ihre Schritte lenkten, war der Kerker ihr Loos, und die meisten endeten auf dem Blutgerüste oder

auf dem Scheiterhaufen. Unter den zu Soest innerhalb der Stadtwälle enthaupteten Aposteln befand sich außer Hermann Kerkering auch der Prophet Dusentschur, welcher noch auf dem Richtplatze behauptete, sein Haupt könne durch das Schwert des Scharfrichters nicht vom Rumpfe getrennt werden, weil er ein Gesandter des Herrn sei.

In Coesfeld wurden die Apostel des neuen Reiches übel empfangen; man nahm sie sofort fest und lieferte sie nach einigem Schriftwechsel dem Fürstbischof aus, welcher dafür in einem besondern Schreiben der Bürgerschaft dankte und derselben ihre Freiheiten bestätigte. Vier von den Verkündigern der Gleichheit und Freiheit wurden zu Coesfeld enthauptet und ihre Leiber auf's Rad geflochten. Die übrigen vier wurden auf die nämliche Art zu Horstmar, Borken, Bocholt und Vreden hingerichtet.

Um die Lehre der Wiedertäufer in der Umgegend von Osnabrück zu verbreiten, hatte schon Klopreis, bevor Bockelson König geworden, einen gewissen Jakob Huffschmied aus Osnabrück, der zu Münster in Arbeit stand, in der Lehre der Heiligen unterrichtet, und ihn wiedertaufen lassen. Auf seinen apostolischen Wanderungen hatte dieser neugetaufte Osnabrücker dem Volke von den vielen Wundern erzählt, die er zu Münster gesehen, unter anderm von einem gräßlichen Feuer am Himmel von blauer und schwarzer Farbe, das die ganze Stadt mit Flammen erfüllt habe. Auch hatte der Huffschmied Jakob geweissagt, daß bis Ostern Gott die Welt schrecklich strafen würde, so daß nicht der zehnte Mann am Leben bliebe, aber zu Münster in der Stadt Gottes, in diesem neuen Zion, sollte Freude und Sicherheit sein. Dort würde jeder einwandernde Rechtgläubige Häuser, Betten, Geld, Kleider und Lebensmittel im Ueberfluß finden, und die Stadt so bevölkert werden, daß man auf dem Domhofe, im Dom und anderen Kirchen Wohnungen für die Heiligen der „Gemeinde Gottes“ bauen müßte. Durch diese und ähnliche Reden hatte der Schmied sich unter dem Volke einen großen Anhang verschafft.

Schon standen ihm bei seiner Mission 39 Glaubensgenossen zur Seite, als er mit seinen Jüngern plötzlich zu Düsseldorf gefangen genommen und mit den Seinigen wahrscheinlich hingerichtet wurde.

Die von Bockelson nach Osnabrück gesandten Apostel, unter ihnen der Metzgerknecht Johann Bontrup und Heinrich von Graes, ehemals Schulmeister in Borken, waren bei dem Gaugrafen Otto Spikers, den sie, wie den Bürgermeister Erdwin Erdmann den Jüngeren, für Wiedertäufer hielten, eingekehrt. Sie drohten ihm mit ewigem Verderben, wenn er sich nicht zu ihrer Lehre bekennen würde, und warfen zwei Goldstücke, ein Loth an Gewicht, mit dem Bilde ihres Königs als Beglaubigung ihrer Gesandschaft vor ihm hin. Spikers nahm sie auf und sprach: „Grüßt Euren König in meinem Namen und danket ihm für die überschickten Münzen; saget ihm aber auch, daß ich Euer Anhänger nicht sei, auch nicht sein wolle; denn es steht zu befürchten, daß Eure Lehre Euch noch um Leib und Leben bringen wird." Sie achteten der Warnung nicht, zerrissen vielmehr, wie einst der Hohepriester, ihre Kleider. Dann durchzogen sie die Straßen, warfen sich zur Erde und geberdeten sich wie Verzweifelte, weil die Stadt ihre Mahnung nicht hören wolle. Auf alle Weise suchten sie das Volk zu gewinnen, und trugen auf dem Markte ausführlich ihre Lehre vor. Die Bürgermeister beriefen sofort den Magistrat und die Alderleute, die vereint vom Rathhause herab die Bürger ermahnten, sie möchten ihres Eides eingedenk sein, das Wohl der Stadt erwägen und ruhig nach Hause gehen; man werde für das Gemeinwesen und die Religion schon Sorge tragen. Darauf ließ der Magistrat die Apostel, wenngleich nicht ohne große Gefahr, ergreifen und in den Bocksthurm einsperren, und da die starke Metzgerzunft Miene machte, sie zu befreien, wurden sie des andern Morgens in aller Frühe geschlossen nach Iburg transportirt. Der Fürstbischof lustwandelte eben beim Schlosse, als die Gefangenen eingebracht wurden. Einer derselben, Heinrich von Graes, erkannte ihn und rief ihm in lateinischer Sprache zu: „Hat nicht der Herr des Landes die

Macht, einen Gefangenen freizulassen?" Diese Worte, mit Nachdruck gesprochen, bewirkten seine Befreiung. Der Bürgermeister Erdwin Erdmann hatte dem Fürstbischof schon schriftlich mitgetheilt, daß Graes ihm (dem Bürgermeister) das Versprechen gegeben habe, die Stadt Münster auszukundschaften. Graes versprach, der Wiedertäuferlehre zu entsagen und nach Münster zu gehen, um die geheimsten Pläne der dortigen Empörer und die Namen ihrer Verbündeten in anderen Städten auszuforschen und namentlich dem Fürstbischof zu hinterbringen, auf welche Weise die Stadt am leichtesten einzunehmen sei. Auch wünschte der Fürstbischof, daß der achtzehnjährige Christoph Waldeck, der bei einem Ausfalle der Wiedertäufer gefangen genommen, vom König Johann Geißel zurückbehalten und seiner schönen Gestalt wegen zum ersten Leibpagen erhoben wurde, wieder zur Freiheit gelange. Welche List Graes gebraucht, um sein Versprechen zu erfüllen, werden wir sogleich sehen.

Während Graes, wie erwähnt, sein Leben gerettet hatte, wurden die übrigen Apostel der neuen Lehre eingesperrt, verharrten aber hartnäckig bei der Lehre des Reiches Zion. Sie sangen geistliche Lieder und dankten dem himmlischen Vater, daß er sie gewürdigt habe, für seinen Namen zu leiden, behaupteten auch, daß von der Apostel Zeiten an Gottes Wort nie recht gepredigt und die Gerechtigkeit nie geübt worden sei. Vier Propheten — fuhren sie fort — gebe es, zwei gerechte, nämlich: David Joris*) und Johann von Leyden, und zwei ungerechte: Luther und den Papst, doch sei Luther ärger als der Papst. Auch verhehlten sie ihre Absicht nicht, überall Aufruhr zu predigen und dahin zu wirken, daß Münster entsetzt werde. Hatte ja der Metzgerknecht Bontrup sogar behauptet, Johann von Leyden würde nach der Bestimmung des himmlischen Vaters mit dem Schwerte der Gerechtigkeit dem Heidenthum ein Ende machen; er würde vor dem 7. November oder spätestens im Monat Mai

*) Siehe den fünften Abschnitt dieses Buches.

auszuziehen, um die Welt zu erobern, jedoch allen Fürsten, die sich ihm unterwürfen, ließe er Gnade angedeihen, worauf dann die ganze Welt seiner Herrschaft angehöre. Osnabrück würde wie Sodom untergehen, wenn es sich nicht bekehre. Allein diese Worte waren tauben Ohren gepredigt; von den neuen Aposteln wurden vier auf dem Stallbrinke zu Osnabrück enthauptet und ihre Körper auf's Rad geflochten, während der fünfte im Kerker starb. Die vornehmsten Aufwiegler der Stadt strafte der Magistrat.

Von den Münzen, welche die Wiedertäufer zur Beglaubigung ihrer Sendung ausgeworfen, sind noch etliche auf dem Rathhause zu Osnabrück vorhanden, ebenso die drei Schwerter, welche bei der Hinrichtung gebraucht wurden.

Vierter Abschnitt.

1535.

Der Spion Heinrich von Graes. — Anfang der Hungersnoth in Münster.

Der Schulmeister Graes wurde nun zur Ausführung des oben erwähnten Planes nach seiner Anordnung auf einen Wagen des Nachts bis zum Lager vor Münster gefahren, von wo man ihn, als Bettler verkleidet, noch vor Tagesanbruch durch die Blockhäuser bis an Mauritz-Thor geleitete. Die auf dem Walle stehenden Wächter erkannten in ihm bald ihren nach Osnabrück gesandten Apostel, und es entstand in der Stadt alsbald ein großes Frohlocken und alles Volk strömte vor das Thor, seinen auserwählten Bruder unter dem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höh' ꝛc." mit klingendem Spiele einzuholen und vor den König zu bringen. Hier erzählte derselbe die vielen Gefahren und Verfolgungen, die er um des Evangeliums willen erduldet, und verkündete, auf welche grausame Art die anderen Sendboten von den Heiden ermordet worden seien; — ihn nur habe der himmlische Vater erhalten, um dem Könige Alles zu hinterbringen. Bockelson fragte ihn, wie er zurück gekommen sei? Graes, ein schlauer Kopf, zeigte dem Könige Hände und Füße, an denen noch die Schellen abgebrochener Ketten zu sehen waren, und sprach: „Großmächtigster König! belastet mit Ketten, saß ich auf dem Schlosse Iburg in einem finsteren Kerker. In jüngst verflossener Nacht sah ich im Schlafe einen mit außerordentlichem Glanze umstrahlten Engel zu mir kommen. Dieser ergriff mich bei der Hand und führte mich in einem Bettlergewande, das er mir

umhing und das ich jetzt noch trage, bis vor das silberne Thor (Mauritz-Thor), damit der König und alles Volk dieser heiligen Stadt sehe und erkenne, wie wunderbar der Vater die Seinigen aus aller Gefahr errettet. Auch hat mir der Engel gesagt, daß ich noch Vieles zur Ehre Gottes werde leiden müssen, bevor ich den Martertod sterbe. Endlich aber, allerdurchlauchtigster König und Herr! sollst Du wissen, daß unsere Brüder überall zur Befreiung der Stadt Zion sich rüsten und bereit sind, wenn der Herr sie ruft!" — Also spielte Graes seine Rolle, und das Volk glaubte in ihm einen außergewöhnlichen Propheten zu erblicken.

Wir haben schon oben erwähnt, daß Johann von Leyden kein kalt berechnender Betrüger war, sondern daß er für seine Person an Offenbarungen und an eine Wunderwelt glaubte. Da nun Graes dem Könige die Entdeckung machte, Gott habe ihm die Städte Amsterdam, Deventer und Wesel geschenkt, so wurde er darüber so vergnügt, daß er diesen, nachdem derselbe sein Bettlergewand abgelegt hatte, in das Prophetenamt einsetzte und ihm zur Investitur der neuen Würde einen goldenen Ring, ein prächtiges Kleid von grüner und aschgrauer Farbe, und eine weiße Mütze zum Geschenke machte. Dagegen berührte die Nachricht, daß die übrigen Sendboten ihr Leben eingebüßt, das Herz des sonst so mordlustigen Bockelson um so empfindlicher; — doch faßte er sich bald, und setzte seinen Trost in seine Freunde und Bundesgenossen, welche, wie er hoffte, ihn nicht verlassen würden. An diese wurden nun vier Boten geschickt, und zwar: der Hauptmann der königlichen Leibgarde, Johann von Geel, nach Straßburg; die übrigen (unter denen sich der Oberkönigin Küchenmeister, Peter Symon, der einer der zwölf Aeltesten gewesen war, befand), nach Friesland, Wesel und Holland, um die dortigen Wiedertäufer aufzuwiegeln und zu bewegen, daß sie Alles, was sich ihnen widersetzen würde, überwältigen und nach Westfalen aufbrechen sollten, um sich im neuen Jerusalem zu versammeln, und dann mit vereinter Macht gegen alle Fürsten auszuziehen.

Die Einschließung der Stadt Münster währte nun bereits acht bis neun Monate, und immer noch blieb es — wie die Verhöre verschiedener Gefangenen, die den fürstbischöflichen Truppen in die Hände gefallen waren, ergeben — den Wiedertäufern möglich, sich mit den übrigen Anhängern ihrer Partei in den benachbarten Ländern in beständiger Verbindung zu erhalten.

Holland war das Hauptaugenmerk Bockelsons; denn nirgends waren die Wiedertäufer nächst Münster seit Kurzem so zur Geltung gekommen, als dort. Von dorther erwartete er auch Hülfe für seine belagerte Residenz, und sandte deshalb durch heimliche Boten an 1000 Bücher, welche zu Münster gedruckt und betitelt waren: „Von der Rache" in die umliegenden Städte und Dörfer. Frei und unumwunden war darin niedergeschrieben, das gemeine Volk solle gegen seine Obrigkeit aufstehen, dieselbe vertreiben und nach Münster zur Führung eines allgemeinen Rachekrieges eiziehen.

In der Stadt Münster hatte man beschlossen, 8- bis 10,000 Mann Soldtruppen anzuwerben, jeder Söldling sollte monatlich 4, der mit einer halben Hakenbüchse versehene 5, der vollständig ausgerüstete 6 Goldgulden und freie Plünderung haben. Ein Münsterscher Edelmann hatte zur Werbung 15,000 Goldgulden zugesagt.

Die Noth in Münster nahm indeß von Tag zu Tag mehr überhand. Früher hatte man täglich zweimal öffentlich gespeiset, jetzt, da der Vorrath an Lebensmitteln so bedeutend abgenommen hatte, wurde dem Volke nur eine Mahlzeit täglich verabreicht, und die Speisen nach Maaß und Gewicht ängstlich zugetheilt. Der Pferdebestand in der Stadt belief sich kaum noch auf 44 Stück, die übrigen waren gefallen oder geschlachtet und verzehrt, an Kühen war gleichfalls nur noch eine geringe Anzahl vorhanden. Speck, getrocknetes Fleisch, Butter und Honig waren größtentheils aufgezehrt, und an Hafer nur noch 150 Malter vorhanden. Der König Johann sandte deshalb den Jakob von Kampen und Matthias Middelberg mit schwerem Gelde nach Amsterdam, um Zufuhr herbeizuschaffen, denn Rothmann selbst

bekannte, daß, wenn der himmlische Vater nicht bald Hülfe sende, kein Rath mehr vorhanden sei, da die Vorräthe an Roggen und Gerste sehr abnähmen und in einem Monate aufgezehrt sein würden.

Die getreuesten und umfassendsten Nachrichten über den damaligen Nothstand im Reiche Gottes liefern die Aussagen der aus der heiligen Stadt Entwichenen und zu den Bischöflichen Uebergetretenen oder von diesen Aufgegriffenen. So erklärt z. B. der berühmte Münster'sche Maler Ring bei seinem Verhör: „die Münsteraner erwarteten mit jedem Tage verbündete Holländer, welche die Stadt entsetzen würden; der Mangel in Münster sei sehr groß, die wenigen noch vorhandenen Kühe und Ochsen würden für die königliche Küche aufgespart. Aber noch kürzlich wären bei Abend zwei Männer und eine Frau in die Stadt gekommen, welche Körbe voll Gewürz mitgebracht hätten, um damit das Pferdefleisch zuzubereiten." Andere Gefangene berichteten: „es wären vier Männer mit vielem Gelde ausgesandt, um in Holland, Brabant und Friesland Proviant aufzukaufen, man erwarte deren Rückkunft in Münster mit Sehnsucht. Dieselben Männer hätten viele Bücher und Briefe mitgenommen, was diese enthielten, wüßte man nicht. Es seien jede Nacht 500 Mann auf Wache, wovon 40 an jedem Thore. Man könne sowohl bei Tag wie bei Nacht herausgehen und wieder hereinkommen. Oft geschähe es, daß einzelne Wagehälse nach Altenberge, drei Stunden Weges von Münster, liefen und Schinken und Hühner zum Verkauf in die Lager der Fürstbischöflichen brächten, Alles auskundschafteten und dann in die Stadt schlichen. Man wüßte dort wohl, daß die ausgesandten Apostel hingerichtet wären, aber man wäre deshalb nicht betrübt, sondern sage, daß es des Vaters Wille so gewesen sei, dem man dafür danken müsse. Einer von den ausgesandten Aposteln wäre nach Münster zurückgekommen, der habe dem Könige gesagt, daß der Köuig von England und Schottland, Heinrich VIII., der in diesem Jahre in seinen Staaten die Autorität der katholischen Kirche aufgehoben habe, wiedergetauft worden, darüber sei Johann von Leyden sehr erfreut gewesen, und habe die Seinigen damit getröstet.

Der Wiedertäufer Hoffnung auf auswärtige Hülfe. — König Johann's Fluchtversuch.

Die Hungersnoth nahm in dem neuen himmlischen Reiche fast überhand. Bockelson's Hoffnungen beruhten jetzt nur auf auswärtiger Hülfe, — aber sie kam nicht. Er sandte nochmals einige verwegene Männer zu den Verbündeten in Holland, mit der Aufforderung, ihm schnell Beistand zu leisten, da der größte Feind, der Hunger, ihm immer mehr entgegen trete. Unter den Abgesandten befand sich ein gewisser Zillis Leitgen aus Raudenrod im Herzogthum Jülich, der schon vor Austreibung der Gutgesinnten in Münster gewesen war und die Wiedertaufe empfangen hatte. Er und seine vier Begleiter zogen über Hamm, Camen, Dortmund, Essen, Kettwig u. s. w. nach Neuß, wo sie sich trennten. Zillis wurde bald nachher zu Raudenrod gefangen genommen und sagte aus: „Als Johann von Leyden das unglückliche Schicksal seiner ausgesandten Apostel angezeigt worden, habe er ausgerufen: sein Trost seien seine Anhänger und Freunde zu Wesel, diese würden ihn nicht verlassen! Deshalb habe er einige vor ihnen mit Büchern und Schriften nach Wesel, auch einen Boten nach Lüttich und einen andern nach Amsterdam abgesandt. Als die Hülfe wider Erwarten lange ausgeblieben sei, habe er vor dem Rathhause eine große Volksversammlung gehalten und erklärt, daß, wenn auch aller menschliche Trost sie verließe, der himmlische Vater sie doch nicht verlassen werde; ja, wenn auch nur fünf Menschen in Münster blieben, so sollten die Gottlosen sich ihrer doch nicht bemächtigen können. Der himmlische Vater habe ihm eingegeben, daß, wenn die Hülfe zu lange ausbleibe, jeder seinen Spieß und sein Gewehr ergreifen und sich zum Auszuge aus der Stadt rüsten solle. Sie wollten dann alles Geschütz auf die Blockhäuser abschießen und mit bewaffneter Hand sich durch die Gottlosen nach Holland durchschlagen; er selbst wolle ihr Führer sein." Die Zahl der wehrbaren Männer gibt Zillis auf 1100 Mann an, zu denen noch 700 Knaben &c. hinzuträten. —

Der König Johann übte trotz der trüben Zeit und der Ungunst der Verhältnisse seine Streiter fleißig in Allem, was zum Angriff und zur Vertheidigung der Stadt gehörte. Bald mußten sie sich im Fechten, bald im Schießen und Laufen üben; zuweilen theilte er sie in verschiedene Haufen, die sich in geschlossenen Gliedern im Viereck, und in keilförmiger Stellung angriffen. Auch auf Streitwagen kämpften sie unter einander, soweit Pferde dazu vorhanden waren. Die Noth des Volkes und der Jammer und das Elend der Einzelnen übten auf den König und seine Hofhaltung keinen Einfluß. Dort herrschte noch Ueberfluß an Allem, und bei üppigen Schwelgereien und Gelagen wurden dem Könige von den Weibern die Sorgen von der Stirne geküßt, wenn er sich solche überhaupt machte. Den armen geblendeten Münsteranern, welche die zügellose Leidenschaft und die Strafen kannten, die sie bei etwaigem Murren über ihr Schicksal von der Rache des Königs zu erwarten hatten, ertrugen ihr Loos in Geduld und hatten all ihre Hoffnung auf die Verbindungen mit den in andern Ländern wohnenden Wiedertäufern gesetzt. Sie würden sich hierin auch nicht getäuscht haben, wenn nicht zu ihrem Verderben und zum Heile der Vernünftigdenkenden die Obrigkeit überall so wachsam gewesen wäre, den an mehreren Orten zu Gunsten der Münsterschen Wiedertäufer ausgebrochenen Aufstand im Keime zu ersticken.

So standen die Dinge, als Heinrich von Graes in Münster für den Fürstbischof als Spion auftrat. Er spielte seine Rolle mit vielem Geschick, wenngleich er Anfangs, bei der Besorgniß, er möchte durch Ueberläufer oder Gefangene erkannt und verrathen werden, nicht so sicher und ruhig auftrat, als es der Zweck seiner Sendung erheischte. Diese Besorgniß erwies sich jedoch bald als unbegründet und Graes gewann dadurch jenen Muth und die Entschlossenheit, welche ihn sowohl dem Könige zum Freunde, als beim Volke angesehen machten. Es wurde ihm nicht schwer, überall Nachrichten, die ihm wünschenswerth und für seine Absichten wichtig erschienen, ohne Aufsehen zu erregen, einzuziehen, und früher als er dachte war er über alle

Verhältnisse so unterrichtet, daß er es für gerathen hielt, zum Fürstbischof zurückzukehren. Der schlaue Prophet sprach daher eines Tages, als Bockelson zu Gerichte saß und seine Herrlichkeit zeigte, zu dem Volke, daß Gott ihm geoffenbart habe, alle zu Amsterdam, Deventer, Wesel und in ganz Niederdeutschland verborgenen Wiedertäufer zu versammeln und mit diesen das fürstbischöfliche Heer vor der Stadt zu vertreiben. Diese Mittheilung wurde von den Brüdern und Schwestern der heiligen Gemeinde Gottes mit freudigem Beifalle aufgenommen, und Bockelson selbst meinte, an Graes den eigentlichen Mann gefunden zu haben, der Hülfe aus Holland am besten und frühesten herbeischaffen könne. Er hatte ihm zu diesem Zwecke ein Beglaubigungsschreiben folgenden Inhalts ausfertigen lassen:

„Wir Johann, ein gerechter König des neuen Tempels und Diener des allerhöchsten Gottes, thun allen mit uns verbündeten Brüdern durch dieses unser Schreiben kund und zu wissen, daß wir diesen Heinrich von Graes, Propheten und durch Eingebung des himmlischen Vaters Erleuchteten, aus unserer Machtvollkommenheit abgesandt haben, um die durch Deutschland zerstreuten Brüder zur Mehrung unseres Reichs das Wort des Lebens zu lehren, zu sammeln und die übrigen Gebote Gottes, wie auch die unsrigen, ihm aufgetragen zu vollziehen."

Damit Graes, der mit diesem Schreiben und 300 Goldgulden versehen war, sicher aus der Stadt kommen konnte, befahl Bockelson, auf einer Seite der Stadt das feindliche Lager zu beunruhigen. Indeß das Volk sich den froheſten Erwartungen von einem glücklichen Erfolge dieser Sendung überließ, eilte der Spion alsbald seinem Versprechen gemäß nach Iburg zum Fürstbischof, dem er die Anschläge der Wiedertäufer entdeckte. Sofort wurden der Herzog von Kleve und andere Fürsten von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt, und Graes ihnen besonders empfohlen. Derselbe begab sich auf Veranlassung des Fürstbischofs nach Wesel, woselbst die ihm als Wiedertäufer bekannten und von ihm als solche bezeichneten Bürger gefangen genommen, und

ihre Häupter Otto Vinke und Wilhelm Schlebusch mit noch vier andern sehr angesehenen Bürgern der Stadt enthauptet wurden. Die übrigen Wiedertäufer aber, deren Zahl sehr ansehnlich war, erlangten Gnade und wurden unter der Bedingung in den Schooß der Kirche ihrer Väter wieder aufgenommen, daß sie in weiße leinene Gewänder gehüllt, mit einer brennenden Kerze mehrere Sonntage um die Kirche gingen und in derselben Kleidung dem Gottesdienste beiwohnten. Graes kehrte, nachdem er einen Warnungsbrief an die Einwohner von Münster gesandt hatte, wieder zu den Seinigen nach Borken zurück und brachte seine übrigen Lebenstage in Ruhe zu. Die Dankbarkeit des Fürstbischofs stand ihm zur Seite.

Mit gleichem Glücke waren die Wiedertäufer in Westfriesland und Brabant unterdrückt. In Leyden, wo die Wiedertäufer die Stadt in Brand stecken wollten, erlitten fünfzehn Männer den Tod durch's Schwert; fünf Weiber, unter ihnen die erste Frau des Johann von Leyden, wurden ersäuft. Schwerer wurde die Unterdrückung der Wiedertäufer in Friesland, wo sich ein neuer Aufruhr dieserhalb erhob. Dreihundert Wiedertäufer bemächtigten sich des Klosters Alt-Münster zwischen Sneck und Bolswerd, jagten die Mönche heraus, und erwarteten innerhalb seiner Mauern die Ankunft der übrigen Verbündeten. Aber der wachsame Statthalter der Provinz, Georg Schenk von Tautenburg, war ihnen gefolgt, das Kloster wurde sogleich eingeschlossen, mit schwerem Geschütz angegriffen und, ungeachtet der verzweifelten Gegenwehr der Wiedertäufer, mit Sturm genommen.

Kecker aber trieb keiner sein Wagstück als Johann von Geel (ein Dorf im Stifte Utrecht), der, von Bockelson nach Straßburg geschickt, beim Sturm des Klosters Alt-Münster entkommen war und sich nach Amsterdam zu den dortigen Wiedertäufern begeben hatte. Von hier aus wandte er sich an die Statthalterin der Niederlande, Maria, Schwester Kaiser Karl's V. Er erbot sich, die Stadt Münster dem Kaiser in die Hände zu spielen und erhielt zur Eroberung derselben sogar die Erlaubniß, Truppen zu werben. Dies benutzte

er dazu, in Amsterdam eine Umwälzung zu Stande zu bringen, wie sie in Münster stattgehabt hatte, und wirklich brach auch der Sturm in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai los, und es gelang erst nach langem, harten Kampfe, der Wiedertäufer Herr zu werden. Außer vielen Bürgern, die in diesem Aufruhr ihr Leben einbüßten, ward auch der eine Bürgermeister, Peter Kolin, erschlagen. Die gerechte Strafe aber folgte den Verirrten auf dem Fuße nach; die Wiedertäufer verfielen, nachdem sie zu Paaren getrieben waren, dem Henkerschwerte und dem Scheiterhaufen, minder Beschwerte büßten ihre Schuld im Kerker. Geel hatte sich auf einen Thurm gerettet, und wurde dort, weil derselbe oben von allen Seiten offen war, erschossen.

Statt der erwarteten Hülfe trafen aus Holland diese Nachrichten von der Niederlage und Unterdrückung der Glaubensgenossen ein und vernichteten die stolzen Hoffnungen, die man in Münster hegte. König Johann war bitter enttäuscht und sah sich bald mit seiner Weisheit am Ende. Seine Lage wurde bedenklich, und er beredete sich mit einigen seiner Vertrauten und beschloß, heimlich aus der Stadt nach Holland zu entweichen, wohin er bereits seine Kinder und namhafte Summen Geldes abgeschickt hatte. Allein das Gewagte seines Planes machte ihn ängstlich und unentschlossen, er zögerte zu lange mit der Ausführung seines Entschlusses, der ihm vielleicht, bei der Schwäche der feindlichen Truppenaufstellungen, gelungen wäre; und so wurde der ganze Plan dem Volke bekannt und von ihm, wie sich nicht anders erwarten ließ, vereitelt. Der König mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, das furchtbar aufgeregte Volk zu beruhigen. Zu seiner Rechtfertigung gab er vor, er habe auf Grund einer göttlichen Offenbarung seine Kinder aus der Stadt entfernen müssen, wogegen er selbst bis zum Tage der bevorstehenden Rettung in Münster bleiben werde. Der Ernst der Lage überhaupt und die Noth, die auf dem Volke lag und es theilweise schon entmuthigt hatte, waren die Ursachen, weshalb die Menge, trotz solcher offenbaren Hintergehung, nichts desto weniger

in Schweigen verharrte, und diesen Vorfall bald keines Gedankens mehr würdigte.

Unter den Belagerern waren indeß Seuchen ausgebrochen. Die Landsknechte verließen immer mehr haufenweise die Fahnen und zündeten die Dörfer an, durch die sie kamen. Neue Werbungen waren deshalb erforderlich.

Der Kreistag zu Koblenz.

Dem auf dem Kreistage zu Neuß gemachten Vorschlage gemäß hatte der Fürstbischof seine sämmtlichen Mitstände des kurrheinischen, oberrheinischen und des niederrheinisch-westfälischen Kreises um Beistand angesprochen, und es war darauf ein Kreistag zu Koblenz angesetzt worden. Um bis dahin das Kriegsvolk in den Blockhäusern zu besolden und die Kriegsbedürfnisse anzuschaffen, war dem Fürstbischof von den Ständen eine ansehnliche Landessteuer bewilligt. Der Fürstbischof konnte jedoch, da seine Unterthanen während dieser Händel schon schwere Geldopfer gebracht hatten, unter solchen Umständen die Blockhäuser nicht länger unterhalten, und den übrigen Fürsten, die bisher Hülfe geleistet, wurde dieses auch zu beschwerlich. Es hatte unter andern der Kurfürst von Köln die Summe von 78,500 Goldgulden aufgebracht; der Herzog von Kleve 62,499 Goldgulden. Georg Schenk hatte am Burgunder Hof 7142 Gulden flüssig gemacht und Lubbert Tark aus Brabant 8671 Goldgulden gezahlt. Der Herzog Georg von Sachsen, welcher ein bitterer Feind Luther's war, übermachte 2000 Joachims-Thaler.

Am 13. Dezember 1534 war wegen der fortzusetzenden Belagerung von Münster zu Koblenz ein Kreistag gehalten worden. Auch der Herzog und Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, sandte seine Abgeordneten, und der Fürstbischof, der durch die Belagerung von Münster verhindert war, persönlich zu erscheinen, war durch fünf Räthe vertreten. Im Auftrage des Domkapitels, der Ritterschaft und

Landschaft erschienen der Domscholaster Rötger von Schmising, der Erbmarschall Gerhard Morrien und der vormalige Bürgermeister Wilbrand Plönis aus Münster. Diese erstatteten den versammelten Ständen Bericht, wie nicht bloß Umsturz und Verwüstung der Stadt und dem Bisthum Münster von Seiten der Wiedertäufer bevorstehe, und die Belagerung der Stadt dem Fürstbischof viele Kosten und Mühe verursacht habe, sondern wie auch dem deutschen Reiche, ja der gesammten Christenheit Gefahr drohe.

Der Kreistag gab zu, daß gegen die Sekte der Wiedertäufer von Reichswegen, wie gegen Türken, Krieg zu führen sei. Es wurde beschlossen, da die Belagerung bereits im neunten Monat gewährt und 700,000 Gulden gekostet hatte, vorläufig auf ein halbes Jahr jeden Monat 15,000 rheinische Gulden beizusteuern, um die bei Münster aufgerichteten Blockhäuser oder Schanzen mit 3000 Mann verstärken zu können. Außer dieser in die Blockhäuser zu vertheilenden Mannschaft sollte der Fürstbischof in seinem Lager noch 300 aus Landleuten auszuwählende Reisige, die im Stifte Münster mehr als Andere der Gegend kundig wären, zu Streifzügen unterhalten. Falls die Stadt Münster nach sechs Monaten noch nicht erobert wäre, sollte zu Worms im April des bevorstehenden Jahres ein Reichstag gehalten werden, um die Stände der übrigen Reichskreise um Hülfe anzurufen. Der römische König Ferdinand sollte, während sein Bruder, Kaiser Karl V., mit Afrika beschäftigt war, ebenfalls ersucht werden, diesen Reichstag durch seine Botschafter und Räthe zu beschicken; letzteres war um so nöthiger, da einige Städte, mit jenem Beschlusse nicht zufrieden, zu Eslingen zusammen getreten waren und erklärt hatten, sie wollten sich zu nichts verbindlich machen, was nicht auf dem Reichstage beschlossen wäre. — Die besprochene Geldunterstützung betrug, wie nachher auf dem Landtage zu Essen regulirt wurde, für Jülich und Berg 2500, für Kleve 13,500 und für Mark 12,000 Goldgulden.

Zum Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres war Wyrich von Dhaun und Oberstein, Graf zu Falkenstein und Limburg, ernannt;

von Köln, Trier, Kleve und Hessen verordnete Kriegsräthe sollten ihm zur Seite stehen. Der Kreistag drohete der Stadt Münster mit der Feinschaft des ganzen deutschen Reichs, wenn sie nicht zu ihrer Pflicht gegen den Fürstbischof zurückkehre. Münster blieb dabei, es sei im Rechte, und wenngleich seine Vorräthe abnahmen, schien sein Muth jetzt zu wachsen. Bockelsohn schrieb sogar einen vertraulichen Brief an den Landgrafen von Hessen, berief sich auf die Prophezeihungen der Bibel und auf die Herrlichkeit, die dem Volke Gottes verheißen sei. Der Landgraf möchte, hieß es am Schlusse des Schreibens, die Schriften der Propheten fleißig lesen, dann würde er bald finden, ob die Christen in Münster eigenmächtig oder auf Gottes Wink sich einen König erwählt hätten. Diesem Schreiben legte er eine zu Münster im Oktober 1534 gedruckte Schrift: „Von der Wiederherstellung des Reiches Christi" bei. In diesem heillosen Buche wurde unter anderm der Satz aufgestellt: „Die Vielweiberei ist weder dem Gesetze noch der Natur entgegen." Der Landgraf ließ dieses Buch durch eine auserwählte Anzahl protestantischer Theologen in Hessen, namentlich durch Corvinus, widerlegen und die Gegenschrift den Belagerten zusenden. Allein die Wiedertäufer waren so wenig zu überzeugen, daß sie verlangten, auch ihr neues Buch von den „Geheimnissen der heiligen Schrift" sollte der Landgraf lesen, und sie bei den Reichsfürsten in Schutz nehmen. Der Landgraf antwortete hierauf nur, daß sie Letzteres ihm früher hätten auftragen sollen, bevor sie ihre Obrigkeit entsetzten, die Mitbürger ihrer Habe beraubten und aus der Stadt vertrieben. Viele ihrer Wünsche ließen sich vielleicht noch erfüllen, wenn die frühere Obrigkeit wieder eingesetzt und die Verbannten zurückgerufen würden. — Daß diese Vorschläge aber bei den Wiedertäufern gar keinen Eingang fanden, läßt sich leicht denken.

Der Oberbefehlshaber Wyrich von Dhaun erließ eine von von ihm und den Kriegsräthen unterzeichnete Kundmachung an die Bewohner Münsters. Er forderte im Namen des Königs und der Reichsfürsten die Uebergabe der Stadt, und versprach milde Behandlnng,

wie es Christen gezieme. Müßte er Gewalt gebrauchen, so würde er weder Mann noch Weib, weder Jung noch Alt verschonen. Zions König ließ solche Aufforderungen unerwiedert, und gab statt dem Feinde eine Antwort, seinem Volke eine neue Verfassung, die zwar mit vielem Beifall aufgenommen wurde, aber dem immer größer werdenden Mangel an Lebensmitteln keine Abhülfe verschaffte. Das Volk meinte, Gott könne ein gläubiges Volk nicht hungern lassen und die Mehrzahl der Verblendeten war überzeugt, Gott werde die Steine erweichen und zu Brod machen, bevor er zugebe, daß seine Heiligen den Hungertod stürben.

Johann von Leyden theilt Herzogthümer aus.

Während der König dem Volke baldige Befreiung verhieß, gingen einzelne Mißvergnügte bereits mit dem Plane um, alle Schätze und Kostbarkeiten zu vernichten, die Stadt an allen Ecken in Brand zu stecken, und entweder mit den Waffen in der Hand zu fallen, oder den König zu ergreifen und auszuliefern und dadurch die Gnade der rechtmäßigen Fürsten zu erlangen, oder endlich die Linien der Belagerer zu durchbrechen und das Weite zu suchen. Auch das beständig getäuschte Volk schien endlich in all dem Jammer und Elend zu erwachen, und drohte bei dem Mangel an Lebensmitteln und da es sah, daß die Feinde vor der Stadt sich täglich mehrten und die Hoffnung auf Hülfe abschnitten, das Joch des Königs abzuschütteln. Dieser aber verstand es, dem Anschlage der Menge durch seine Verschlagenheit zuvor zu kommen. Er wurde plötzlich krank, krank an seinen und der Brüder und Schwestern Sünden. Sechs Tage lang hielt er sich in den inneren Räumen seines Palastes verborgen. Bockelson gab vor, während seiner Krankheit eine Erscheinung gehabt zu haben, und in Folge derselben ließ er das Volk auf den Markt zusammen kommen, und kündigte ihm heiter und wohlgemuth an, daß am nächsten Osterfeste die Feinde von der Stadt vertrieben werden sollten.

Er wisse, sagte er weiter, daß er der Liebling Gottes sei, und wenn Alle gingen, so würde er allein mit Hülfe der Engel sich vertheidigen und die Stadt retten. Für den Fall der Nichterfüllung der Prophezeihung möge man ihn auf dem Markte vor der ganzen Gemeinde verbrennen. Nach dieser Rede verließ er die Rednertribüne. Das Volk, das sonst seinen schönen, vielverheißenden Worten Beifall zugejauchzt hatte, blieb diesmal stumm und kein Ruf ließ sich hören. Inzwischen waren am Tage der heiligen drei Könige von Bockelson unter seinen Anhängern zwölf der ihm ergebensten und zuverlässigsten nach den zwölf Geschlechtern der Kinder Israel gewählt, und von ihm zu Herzögen ernannt worden. Vorläufig verlieh er einem jeden von ihnen ein besonderes Quartier der Stadt zur Aufsicht, um dasselbe mit Hülfe der drei Räthe und 24 zuverlässigen Trabanten, die er jedem Herzoge zu Seite gestellt hatte, im Zaume zu halten und Empörungen zu verhüten. Er versprach den hohen Würdenträgern, sie zum Lohne ihrer Mühen nach eingetretener Befreiung vom Feinde zu Herren über Land und Leute, über Schlösser und Städte der Fürsten zu machen. Nur den Landgrafen von Hessen wollte Johann später verschonen und ihn im Besitze seines Erbes und der Regierung lassen, weil er hoffte, der Landgraf werde sich bekehren und sein Bruder werden. Damit es aber bei dieser großartigen Theilung nicht Streit und Händel geben möchte, so vertheilte Bockelson die Herzogthümer des deutschen Reiches, noch ehe er sie erobert hatte, folgendermaßen:

1) Der Kaufmann Johann Denker erhielt das Kurfürstenthum Sachsen;
2) der Schneider Bernhard zum Moer das Herzogthum Braunschweig;
3) der Patrizier Christian Kerkering das Herzogthum Westfalen und die Lande zwischen der Weser und dem Rhein;
4) der Schuhmacher (nach Kerssenbrock Kürschner) Johann Redecker die Herzogthümer Jülich und Kleve;

5) der Schmied Johann Palk die Provinz Geldern nebst Utrecht;
6) der Kaufmann (nach Kerssenbrock Bäcker) Engelbert Eding die Provinzen Brabant und Holland;
7) der Schultheis von Leyden, den des Königs Bruder, Jakob Bockel, mit nach Münster gebracht hatte, das Erzbisthum Köln;
8) der Kupferschmied Heinrich von Xanten das Erzstift Mainz;
9) Heinrich Koch aus Osnabrück das Erzbisthum Trier;
10) der Schwertfeger Johann Katerberg die Bisthümer Bremen, Verden und Minden;
11) Hermann Reining die Bisthümer Magdeburg und Hildesheim, und
12) der Kaufmann Nikolaus Stripe die Provinzen Ost- und Westfriesland nebst Gröningen. *)

Die neuen Herzöge traten, nachdem ein jeder, anstatt mit einem Fürstenhute geschmückt, mit dreizehn großen goldenen, und jeder Rath derselben mit achtzehn großen silbernen Münzen, die sie als besondere Erkennungszeichen ihrer Würde an einer seidenen Schnur um den

*) Nach einer, wahrscheinlich zu einer andern Zeit mitgetheilten Nachricht von Justin von Holzhausen waren Herzöge:
1) Johann Nadermann, Bürger, vor der Kreuz-Pforte;
2) Bernhard Koet, Bürger;
3) Johann Palk, ein Schmied, Bürger, vor Unser Lieben Frauen-Pforte;
4) Heinrich Bäcker aus Warendorf, an der Jüdevelder-Pforte;
5) Johann Luck, ein Edelmann aus Friesland auf dem neuen Werk;
6) Jung Klaus Stripe, vor Aegidii-Pforte;
7) Eckhard Scharlach aus Coesfeld, an der Ludgeri-Pforte;
8) Hermann Reining, ein Bürger;
9) Hermann Frohlig, ein Bürger;
10) Berthold Zermer, ein Bürger;
11) Johann Redecker, Bürger, Schuhmacher, und
12) Wilhelm von Detten, vordem Pastor.

Hals trugen, versehen waren, auch gleich ihr Regiment an, und wachten fleißig über das Volk in Münster, so daß die Mißvergnügten unter der Menge mit ihren Plänen nicht durchzubringen vermochten, und das Volk auch später unter dem eisernen Scepter des Königs Bockelson sich beugen mußte. Um demselben aber vollends den Muth zu einer Empörung zu benehmen, wurde nur Brod und Salz verabreicht und dem Volke immer schwerere Arbeiten auferlegt. Da an den Festungswerken nichts zu thun war, so mußten die Unterthanen des weisen Königs Häuser, die in der Stadt ungünstig gelegen waren, abbrechen, das Mauerwerk aus der Erde graben und die noch vorhandenen Dächer der Kirchen abtragen.

Während Bockelson sich also gesichert hatte, rückte der erste Ostertag heran, aber kein Engel vom Himmel erschien, wie sehr auch das getäuschte Volk nach oben schaute, und ebensowenig zogen die Truppen des Fürstbischofs ab. Die Verheißung des Propheten war nicht in Erfüllung gegangen und das Volk murrte laut darüber.

Während solches im Inneren Münsters vorging, hatten die Städte Lübeck, Hamburg und Bremen, die den Untergang der sonst so blühenden Schwesterstadt noch abzuwenden gedachten, Abgesandte an den Fürstbischof geschickt und ließen ihm ihre Vermittelung anbieten. Doch vergebens. Franz von Waldeck antwortete, er sei gezwungen, diese gottvergessene, des Reiches und Kaisers Befehlen ungehorsame und den Landfrieden störende Stadt zu belagern. Er habe Alles in Güte versucht, jetzt aber könne er nicht mehr für sich allein unterhandeln, sondern müsse Alles dem Gutbefinden der Reichsstände anheimstellen, weil bereits das Reich den Krieg gegen die Wiedertäufer als eine Sache von gemeinsamen Interesse beschlossen habe. Könnte er aber in einer andern Angelegenheit einen Dienst erweisen, so sei er jederzeit gern dazu bereit.

Der Reichstag zu Worms, den man schon in Koblenz in Aussicht gestellt hatte, wurde von dem römischen König Ferdinand abgehalten und der Beschluß gefaßt, daß von Reichswegen ein Vernich-

tungskampf gegen alle Wiedertäufer eingeleitet werden, und daß jeder Reichsstand vom höchsten bis zum niedrigsten in zwei Terminen soviel erlegen sollte, daß eine Summe von 100,000 Goldgulden zusammen käme. Dies würde auf fünf Monate für das Belagerungsheer hinreichen, und über die ferneren Maßregeln gegen die Wiedertäufer — die Stadt Münster möge erobert sein oder nicht — würde ein Reichstag, der am 13. Juni in Worms eröffnet werden sollte, entscheiden. Die Beiträge sollten in Köln, Frankfurt, Nürnberg und Koblenz erlegt werden, und der Kurfürst von Trier General-Empfänger sein. Die Reichsversammlung bestätigte auch den in Koblenz ernannten Feldobersten im Namen des Reichs. Es wurde ferner beschlossen, eine Gesandtschaft im Namen des ganzen Reiches nach Münster zu schicken und die Einwohner nochmals zur friedlichen Uebergabe aufzuforderen.

Der Bürgermeister von Frankfurt, Justin von Holzhausen, und der von Nürnberg erschienen demnach als Abgesandte des Reichs in Münster. Allein Bockelson wollte nichts vom römischen Reiche wissen, da er selbst ein weit herrlicheres neues göttliches Reich gegründet zu haben vermeinte.

Die dem Fürstbischof zur Belagerung der Stadt Münster bewilligten Hülfsgelder gingen langsam und ziemlich unregelmäßig ein. Die Anführer und Hauptleute kamen darum in große Gefahr, weil die Truppen sich einige Mal wegen rückständigen Soldes auflehnten und das Band der Subordination sich zu lockern anfing. Da bereits ein jeder Landsknecht glaubte, weil er keinen Sold bekam, thun zu können, was ihm beliebte, so konnte in einigen Monaten nichts Wirksames unternommen werden. Das einförmige Lagerleben hatte für die meisten Offiziere so wenig Reiz mehr, daß sie sämmtlich nach einem Angriff auf die Stadt sich sehnten.

Die Hungersnoth im neuen Zion steigt auf's Aeußerste.

Das Volk in der königlichen Residenzstadt Münster verlor indeß mehr und mehr die geduldige und zufriedene Haltung, so daß der falsche König aus Leyden ernstlich besorgt war, man möchte wegen der falschen Prophezeihung und der von ihm begangenen Grausamkeiten endlich Rache an ihm nehmen. Er stellte sich daher abermals krank, und ließ sich sechs Tage lang vor Niemand sehen. Endlich erschien er wieder auf dem Markte, nachdem er die „heilige Gemeinde" dort hatte zusammen berufen lassen, und gab vor, er sei krank gewesen, weil der himmlische Vater alle Sünden der Welt auf ihn gelegt; jetzt sei er durch die Barmherzigkeit Gottes wieder davon genesen, wobei ihm geoffenbart worden, daß die Stadt in kurzer Zeit vom Feinde befreit würde, wenn sie nur alle Hoffnung auf Gott setze. — Dazu war es aber wohl zu spät; das Maaß der Sünden war voll und die Zeit der Strafen folgte.

Wenngleich der König mit seinen Weibern und Sündengenossen noch nichts von der grimmigen Pein des Hungers gelitten hatte, und alle Tage das Herrlichste und Beste tafelte, so war das Volk um so übeler daran. Gemeinsame Tafel konnte nicht mehr gehalten werden, die Vorräthe waren aufgezehrt, und an den starren Blicken und eingefallenen Wangen erkannte man bereits die ersten Opfer und Beute des Todes. Schaarenweise wankte das Volk durch die Straßen, nachzuspüren, ob dort nicht etwas Genießbares zu finden sei. Ueberall schrie man nach Brot, und als man nirgends etwas fand, stürzte man über die Kadaver der Thiere her. Aus Knochen von Kühen, Pferden und Hunden wurde ein ekelhafter Brei gekocht und mit gieriger Hast verschlungen. Mit den halbverfaulten Gedärmen der eben genossenen Thiere fütterte man die Kinder, ja man briet Katzen, Ratten und Mäuse an Spießen und in Pfannen, und als man dergleichen nicht mehr haben konnte, so mußten alte Schuhe, die aufgeweicht

wurden, Viehhäute, junge Stauden und die Rinde der Bäume den Einwohnern zur Nahrung dienen. Von den Büchern wurden die ledernen Deckel abgerissen, eingeweicht und gegessen. Ein Müller aus Münster, von den Fürstbischöflichen gefangen genommen, bekräftigte mit einem Eide, daß er das Weiße von der Wand geschabt, mit Wasser gemengt und so zubereitet seinen Kindern gegeben habe, um ihren Hunger zu stillen. Kreide mit Wasser gemengt war die tägliche Nahrung der Kinder sowie auch der bejahrten Leute. Niemand achtete mehr auf den Andern, und wie früher die Bande der Ehe, so trennten sich jetzt die Bande der Familie und der Freundschaft. Abgezehrte Männer saßen entkräftet da, in Erwartung des Todes, der jetzt unter Alt und Jung reiche Erndte hielt. Fabrizius Boland, lutherischer Pfarrer in St. Lamberti zu Münster, nachmals von den Wiedertäufern verdrängt, theilt uns in seiner Beschreibung der wiedertäuferischen Unruhen mit, daß man nach Eroberung der Stadt Glieder von menschlichen Körpern an mehreren Orten noch in der Salzbrühe lieliegend vorgefunden habe.

Was half es nun den Wiedertäufern, daß sie einen König hatten, der herrlich und in Freuden lebte und Herzogthümer austheilte, die zu erobern Niemand Lust hatte? Nur der Wahnsinn eines verblendeten Glaubens oder die durch das grenzenlose Elend herbeigeführte Schwäche konnte die Menge abhalten, den König von seinem Throne zu stoßen und Rechenschaft von ihm zu fordern. Freilich gab es Mißvergnügte genug, die das Joch gern abgeschüttelt hätten, aber das Schwert des Henkers und die Vorspiegelungen der Führer hielten das Volk noch immer im Zaume, und zuletzt war die Menge so sehr erschlafft, daß sie an nichts weiter dachte, als ihr tägliches Leben zu fristen. Bockelson, der verzweiflungsvoll in seinen kostbaren Gewändern umherging, erheiterte zwar seine hungrigen Unterthanen, damit sie ihr Leid vergäßen, durch Tanz und Spiel, und arrangirte Volksbelustigungen, die in der Regel auf dem Domhofe stattfanden und theils in Ballspiel, theils in Stechrennen bestanden. Im Dome wurden

unter dem Gelächter der schaulustigen Menge des Volkes theatralische Stücke aufgeführt, deren Hauptpersonen der arme Lazarus und der reiche Mann waren.

Die Entscheidung rückte indeß immer näher. Knipperdolling, Bernhard Krechting, Rothmann, sowie sämmtliche Häupter, wohl wissend, welch ein schreckliches Loos ihrer harre, wenn sie dem Feinde lebend in die Hände fielen, beschlossen, die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Sie bestürmten daher Bockelson so lange, bis er den unmenschlichen Befehl erließ, daß sämmtliche Einwohner, die nicht wehrhaft gemacht werden konnten, aus den Thoren getrieben und ihrem Schicksale überlassen werden sollten. Dieser Befehl, nur eines Tyrannen würdig, ward wirklich erlassen und ausgeführt. Greise, Gebrechliche, Kinder und eine Menge Weiber wurden mit größter Gefühllosigkeit auf den Markt zusammengeschleppt, und zu den Thoren hinausgetrieben, während andere einen freiwilligen Tod der ihnen harrenden Strafen vorzogen. Wir übergehen hier die unzähligen Scenen schrecklichsten Jammers und grausamster Barbarei. — Die vertriebenen unglücklichen Wiedertäufer wurden, nachdem sie zwischen dem Lager und der Stadt eingeschlossen vier Wochen lang unter freiem Himmel zugebracht und wie Thiere ihr Leben mit Laub und Wurzeln gefristet hatten, endlich nach Abschwörung des neuen Glaubens in verschiedene Städte des Landes verwiesen, die Schuldigen aber nach einer mit dem Kurfürsten von Köln und dem Herzoge von Kleve getroffenen Vereinbarung dem Henker überliefert.

Nach einer 1535 auf einem Quartbogen erschienenen gedruckten Schrift, betitelt; „Neue Zeitung von Münster ꝛc." wurden von den Ausgewanderten gegen 400 Menschen erstochen, erschlagen und hingerichtet. War also die Zahl der Begnadigten nicht 300, so kann man annehmen, daß mehrere Hunderte vor Elend umkamen. Ueberhaupt sollen nach von Holzhausen von den Landsknechten während der Belagerung 6000 Wiedertäufer, und unter diesen wohl mancher tapfere und angesehene Mann, in die Ewigkeit befördert sein.

Nochmals erließ der Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres eine Aufforderung an die Stadt, sich zu ergeben. Allein Bockelson, sowie die zwölf Herzöge, ingleichen Bernhard Krechting, Knipperdolling und Rothmann antworteten, in der Hoffnung auf baldige auswärtige Hülfe, in einer biblisch-mystischen Erklärung, daß sie fest entschlossen seien, die erkannte Wahrheit bis zum letzten Lebenshauche zu schützen. An Lebensmitteln würde es ihnen nicht fehlen, so lange sie noch beide Arme hätten; sie würden einen im Nothfalle verzehren und nur den andern behalten zur Vertheidigung der gerechten Sache Gottes. Würden sie aber mit Füßen getreten, so geschehe es nach der Weissagung des Propheten. Die Heiligen Gottes wären dazu ausersehen, die Tyrannei des vierten Thieres in der Offenbarung Johannis, welches das römische Reich bedeute, zu zermalmen. Christus habe sebst gesagt: „Alsdann werde eine so große Trübsal sein, als es vom Anfange der Welt nicht gewesen und in Zukunft nicht sein werde.“ Sollte es ihnen also nicht gelingen, sich zu rechtfertigen und sollte Gott es gefallen, sie zu verderben, so würden sie sich mit dem Beispiele der Heiligen trösten, bis endlich jener Eckstein die ehernen Füße des Thieres zermalme und die Regierung, Macht und Gewalt des Reiches unter dem ganzen Himmel dem Volke, seinen hohen Heiligen, übergebe.

Obwohl nun die Stadt Münster in so großer Noth sich befand, wie Jerusalem zur Zeit der Eroberung, so hörte Bockelson doch nicht auf, als ein Tyrann zu wüthen. Hinrichtungen fanden täglich statt, und besonders fielen Weiber, die mit ihren besten Habseligkeiten die Stadt zu verlassen versuchten und auf der Flucht ergriffen wurden, dem Schwerte zum Opfer. Dasselbe Loos theilte ein Jeder, der nur ein mißliebiges Wort über den König und seine Regierung ausstieß, oder ihm wie Nikolaus Kinder von Nordhorn, gefährlich wurde. Derselbe hatte seine Frau mit Briefen, in welchen er den Feinden Glück wünschte und seinen Dienst anbot, an den Fürstbischof und an den Stromberger Drosten, Heinrich von Münster, abgeschickt. Ein anderes Schreiben vertraute er einem seiner Freunde, der dasselbe

dem fürstbischöflichen Befehlshaber, Willen=Stedbink, überbringen sollte, statt dessen aber es dem Könige überreichte. Nordhorns Verrätherei war entdeckt. Bockelson las ihm das Schreiben vor und kündete ihm an, daß er das Leben verwirkt habe. Nordhorn gab dem Tyrannen zur Antwort: „Du verzweifelter Bösewicht und Blitzhund, wer hat Dich zum Könige erwählt? Der leibhaftige Satan! Du hast uns geweissagt, wir sollten am Osterfeste erlöset werden, Ostern liegt hinter uns. Wann geschieht es? Du sollst am jüngsten Tage über mich und alle diejenigen, dessen Blut Du vergossen hast, dem obersten Richter Rechenschaft geben.“ Bockelson entgegnete höhnisch: „Kannst Du bis dahin warten, so will ich Dein Richter sein,“ — und schlug ihm das Haupt ab. Der Leichnam wurde von einem Bürger auf eine Bank gelegt und in zwölf Theile zerschnitten. An jedes Thor der Stadt hing man, den Bürgern zum Schrecken, ein Glied; den Kopf, an einer Stange befestigt, auf einen der Thürme des Doms. Ein Holländer und Prediger der Wiedertäufer, Meister Klos, nahm Herz und Leber, und bereitete davon eine Mahlzeit für sich und seine Familie.

Eins der Weiber des Königs, Elisabeth Wandscherer, die sich gegen ihre Mitköniginnen dahin äußerte, daß es unmöglich Gottes Wille sein könnte, daß das Volk so hart vom Hunger leide, wurde von ihm mit eigener Hand enthauptet. Den Leichnam der Unglücklichen trat der Wütherich mit Füßen und sagte, sie wäre jederzeit zum Aufruhr geneigt gewesen; dann faßte er seine andern Frauen und tanzte mit ihnen singend den Reigen um die blutige Leiche und stimmte den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe 2c.“ Seinem Beispiele folgte bald die ganze „heilige Gemeinde.“ Diese alles menschliche Gefühl empörende Handlung fand statt, wo die Hungersnoth den höchsten Punkt erreicht hatte. — „Als ich Johann von Leyden“ — sagt Corvinus — „später diese scheußlich=grausame That als barbarisch und unmenschlich vorhielt, antwortete er, er habe Alles, was er gethan, auf Geheiß und Befehl eines Propheten gethan.“

Der ehemalige Henker Knipperdolling wollte nicht, daß der König in Hinsicht der Hinrichtung ihm den Rang ablaufe; er legte einer seiner Frauen, die ihm ernsthafte Vorstellungen machte, daß es unmöglich der Wille Gottes sei, sein Volk so vom Hunger heimzusuchen, wie jener den Kopf vor die Füße. Auch hier stimmte man den Lobgesang an: „Allein Gott in der Höh' sei Ehre," und alles Volk rief im Freudentaumel: „Es lebe der Mann der Gerechtigkeit!"

Der Wendepunkt.

Wenn nun auch Bockelson mit seinen von Hunger gequälten Unterthanen einige Ausfälle auf die Belagerer wagte, so war doch keiner von solchem Erfolge, daß er auf die Lage der Stadt irgend einen Einfluß ausgeübt hätte, und wohl würde sich Münster mit einer Mannschaft von ungefähr 5000 Personen, darunter 1300 wehrhafte Streiter, noch einige Monate haben halten können, wenn des Königs Privatmagazine aufgeschlossen worden wären, und nicht folgender Umstand der ganzen Geschichte rasch ein Ende gemacht hätte. Bockelson hatte den Herzögen und seinem Hofgesinde vorläufig noch für einen Monat an Proviant sieben Faß Wein, ein Faß Bier, ein Faß Fleisch und ein Faß Mehl zugesagt. Im Lager der Fürstbischöflichen verbreitete sich die Nachricht, daß die Wiedertäufer, wenn sie auf's Aeußerste gebracht würden, ihre Stadt selbst anzünden und Alles in Rauch aufgehen lassen würden, was den beutelustigen Landsknechten sehr verdrießlich war und sie antrieb, den beabsichtigten Sturm nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Bei dem kläglichen Zustande des wiedertäuferischen Regiments beschlossen mehrere Einwohner, aus der Stadt zu entfliehen. Unter diesen war Johann Eck von der langen Straße, bekannter unter dem Namen Häns chen oder Hänsel, der von Bockelson wegen seiner Schlauheit zum Wachtmeister der Münsterschen Leibgarde ernannt

war, und der Bürger und Tischlermeister Heinrich Gresbeck, sowie drei Landsknechte. Sie erstiegen am Kreuzthore am 23. Mai in der Nacht glücklich den Wall, den die Belagerer rings um die Stadt aufgeworfen hatten. Gresbeck und ein Landsknecht wurden an einem Blockhause gefangen genommen und nach Wolbeck in's Gefängniß gebracht. Um sein Leben zu retten, beschrieb Ersterer den Belagerern die sämmtlichen Festungswerke, namentlich die ihm sehr genau bekannten, am Kreuzthore belegenen Werke, die bei Nachtzeit zu übersteigen seien. Eine insgeheim angestellte Besichtigung bestätigte dies, und es wurde daher von den Befehlshabern beschlossen, an dieser Stelle in die Stadt einzubrechen. Hänschen, der von einem in die Stadt geflüchteten Landsknechte vernommen hatte, daß der Hauptmann Meynart von Hamm im Lager vor Münster angekommen sei, begab sich zu ihm und eröffnete ihm, daß die Einwohner fest entschlossen wären, alle ihre Habe in einige Häuser zu bringen, die Stadt anzuzünden und einen bewaffneten Ausfall zu machen. Er erbot sich gleichfalls, wenn ihn der Fürstbischof mit einem Gnadengeschenke an Geld bedenken würde, mitzutheilen, wie die Stadt am leichtesten erobert werden könne, und dabei thätig mitzuwirken. Ihm wären als gewesener Wachtmeister alle verdeckten Wege in den Wällen und Verschanzungen, sowie deren schwache Stellen genau bekannt. Meynart, unter welchem Hänschen früher als Soldat gedient und ihm mit seinen schlauen Anschlägen manchen Dienst erwiesen hatte, berichtete sofort dieserhalb an den Fürstbischof. Es währte jedoch lange, bevor sich Franz von Waldeck entschloß, von dem Kriegsplane des verschlagenen Wachtmeisters Gebrauch zu machen. Endlich ging er darauf ein. Man brachte Hänschen und Gresbeck zusammen, und ließ unter ihrer Aufsicht und Leitung das Nöthige besorgen. Im Hauptquartier wurde nun beschlossen, am 24. Juni in der Nacht die Stadt mit aller Gewalt anzugreifen. Wiewohl Hänschen dreihundert Mann zur Ueberumpelung für hinreichend hielt, weil er gegen die durch Hunger und Krankheiten erschöpften Einwohner nicht mehr zu bedürfen glaubte, so wurden ihm

doch zur größeren Sicherheit 400 geübte Krieger unter dem Befehle der bewährtesten Führer Wilken-Steddink und Rudolph von Lutten mitgegeben. In aller Stille erwarteten diese auf dem Gute Wilkinghege und Koerde, unweit Münster, die bestimmte Nacht ab.

Bevor der Sturm begann, wurden einige Abgeordnete nach der Stadt geschickt, um die Einwohner zum letzten Male zur Uebergabe aufzufordern. Allein Rothmann und der vormalige Pastor Krechting antworteten im Namen ihres lasterhaften Königs, man würde die Stadt nicht eher übergeben, als bis man darüber eine göttliche Offenbarung oder ein Gesicht erhalten hätte. Aber das Maaß der Schandthaten und Verbrechen war voll und die Stunde der Vergeltung hatte geschlagen.

Unter dem Schutze der Nacht, die völlig dunkel war, langte die muthige Schaar am 24. Juni elf Uhr Abends bei der Stadt an. Während des Marsches entstand ein furchtbares Gewitter, welches bis spät in die Nacht so entsetzlich tobte, daß es schien, als ob Himmel und Erde vergehen sollten. Hänschen, der alle Wege und Schlupfwinkel in der Stadt kannte, führte die muthige Mannschaft, ohne daß es von den Wachen auf dem Walle bemerkt wurde, vor das Kreuz-Thor, das sich zwischen dem jetzigen Neu- und Neubrücken-Thore befand. Der dortige Graben war sehr schmal und ziemlich wasserarm. Man ließ eine zu diesem Zwecke mitgebrachte Brücke langsam hinab. Gresbeck schwamm hinüber, zog das eine Ende der Brücke mit einem Stricke, den er sich um den Leib geschlungen hatte, an sich heran, und so kamen 35 Mann glücklich auf die andere Seite. Von hier erstiegen sie auf den von Hänschen mitgebrachten kurzen Leitern mit Hülfe ihrer Spieße und Hellebarden den ziemlich steilen Wall, der zur Deckung der Schanze und der Brücke des äußeren Thores aufgeworfen war. Ihnen folgten die übrigen Landsknechte, und als unter ihrer Last die leicht gebaute Brücke brach, durchschwammen die Uebrigen den Graben. Als man an die Kehle der Schanze kam, die durch Pallissaden geschützt war, wurden einige derselben aus der Erde gerissen,

worauf der ganze Haufe hindurch auf die Schanze stürmte. Hier befanden sich Bürger und Soldaten in den Wachthäusern, theils von Hunger und anhaltendem Wachen ermattet, theils fest eingeschlafen, da sie sich bei solchem Wetter vor einem Ueberfalle sicher glaubten. Bis auf Einen, dem sie das Losungswort abnöthigten, wurden dieselben Alle niedergestoßen. Dann rückten die Bischöflichen in geschlossenen Gliedern über den gepflasterten Weg nach dem inneren Thore, welches von den Führern geöffnet wurde. Sie hätten nun die Vorsicht gebrauchen sollen, auch das äußere Thor zu öffnen, um die Hülfstruppen einzulassen; allein bei ihrer Eile unterließen sie dieses, und zogen jetzt unter Hänschen Eck's Führung, (Gresbeck war verhindert zu folgen, weil das innere Thor durch einige wahrscheinlich unbemerkt gebliebene Soldaten der Wiedertäufer zugeschlagen worden war) ohne einen Feind anzutreffen, über die Kreuzstraße nach dem Domplatz, machten hier Halt und bemächtigten sich des Domes, in welchem sich das schwere Reservegeschütz der Wiedertäufer sammt einer gewaltigen Menge von Munition befand. Sie stellten sich nun in Schlachtordnung auf und ließen die Trommeln rühren, um den Wiedertäufern anzuzeigen, daß der Feind mitten in der Stadt sei. Einige derselben kamen aus den Häusern, um zu sehen, was vorginge, wurden aber bald niedergehauen oder erschossen. Andere liefen eiligst nach dem Dome, um das grobe Geschütz heraus zu holen, fanden aber dort ebenfalls den Tod. Nahe an 800 wehrhafte Männer ergriffen die Waffen, rotteten sich auf dem Markte zusammen und besetzten die Michaelis-Kapelle und den Zugang zum Domplatz, von woher sie den Fürstbischöflichen mit Kugeln und Pfeilen großen Schaden zufügten. Die Landsknechte des Fürstbischofs mußten sich bis nach der Jakobi-Kirche zurückziehen; dadurch gewannen die Wiedertäufer Zeit, sich auf dem Markte zu ordnen. Von dort stürzten sie sich nun auf den Feind und trieben denselben bis nach der Margarethen-Kapelle (in die Gasse, die jetzt zum Büreau der Provinzial-Feuer-Societät, dem früheren Land- und Stadtgerichts-Gebäude, führt) zurück. Hier

befanden sich die Fürstbischöflichen, da das Thor vom Domhof nach der Pferdegasse fest verschlossen war, bald so sehr in der Enge, daß die Wiedertäufer sich schon ihres Sieges gewiß glaubten und mit Gewalt gegen die geharnischten Ritter, welche die Uebrigen schützten, andrangen; Wilken-Steddink glaubte schon, daß er sich in einer Sackgasse befände und nach keiner Richtung mehr ausweichen könne, als er eine kleine Thür gewahrte, welche auf die Straße, damals der „goldene Arm", jetzt die „Rothenburg" genannt, führte. Diese Thür wurde erbrochen, und auf diesem Wege die eine Hälfte der Mannschaft über die Rothenburg nach dem Domplatze den Wiedertäufern in den Rücken geschickt. Diese glaubten jetzt, die ganze Stadt sei schon von Feinden eingenommen, und da die Fürstbischöflichen wieder herzhaft angriffen, so wurden die Wiedertäufer gezwungen, sich unter großen Verlusten bis in die enge Gasse bei der Nikolai-Kirche zurückzuziehen. Da sie sich nun von dort aus mit einigen hundert Mann den Horsteberg hinab über den Markt nach dem Domplatze zurückzogen, kamen sie dem Feinde wieder in den Rücken, und es gelang diesem nur dadurch, daß er sich mit voller Kraft auf die Wiedertäufer warf, dieselben nach dem Markte zurückzutreiben. Indessen war auch der Feldherr von Raesfeld mit einer bedeutenden Schaar muthiger Krieger in die Stadt gestürmt, wurde aber von den Wiedertäufern unter harten Verlusten bis auf den Fischmarkt zurückgedrängt, und obgleich ein Theil der auf dem Markte befindlichen fürstbischöflichen Soldaten den bedrängten Kameraden zu Hülfe eilte, blieben die Wiedertäufer hier dennoch Sieger. Auf der Ludgeri- und Aegidii-Straße, sowie auf der Rothenburg wurde der Kampf mit wechselndem Glücke hartnäckig fortgesetzt; als jedoch auch die auf den Wällen befindlichen Wachen der Wiedertäufer ihren kämpfenden Genossen zu Hülfe eilten, und sich vereint mit diesen auf die Fürstbischöflichen warfen, mußten sich letztere wieder auf den Domplatz zurückziehen. Die Stadt war übrigens wieder dicht und fest besetzt, neue Wachen an den Thoren aufgezogen, und auf den Wällen wimmelte es von Weibern. Der Reichskanzler

Heinrich Krechting, der anfangs mit einer Anzahl Wiedertäufer auf Ueberwasser-Kirchhof stand, war mit seinen Mannschaften auf die Wälle gerückt und feuerte von da aus blind in die Nacht hinein, theils um des Fürstbischofs Kriegsvolk zu verhöhnen, theils um die Belagerer glauben zu machen, daß der Feind in der Stadt überwunden sei. Das Letztere war freilich nicht der Fall, aber die Fürstbischöflichen wurden doch durch das Schreien der Weiber, und weil die Ihrigen ihnen das verabredete Zeichen nicht gaben, irre geführt, hielten den Versuch für mißlungen und eilten dem kämpfenden Steddink nicht zu Hülfe. Es verbreitete sich vielmehr im Lager ein lautes Murren darüber, daß die Anführer solchen Ausreißern, wie Hänschen Eck und Gresbeck, geglaubt und ihre Kameraden auf die Schlachtbank geführt hätten. — Steddink und dessen Krieger mußten also den Kampf mit den Wiedertäufern allein aushalten.

Als beide Parteien des Kampfes müde waren, und der Sieg immer noch zweifelhaft blieb, sandte der König, der sich den Armen einer seiner Frauen entrissen hatte, Morgens zwei Uhr einen Trompeter an die Befehlshaber Steddink und Rudolf von Lutten ab, und ließ sie bitten, sich wegen eines Waffenstillstandes mit ihm zu unterreden. Solches geschah. Johann von Leyden war großmüthig genug, den Befehlshabern volle Vergebung für sie selbst und ihre Schaar anzubieten; sie sollten freien Abzug ohne Waffen und übliche Kriegsehre haben. Während solcher Unterredung ging Johann von Twickel mit drei Begleitern beim Anbruch des Tages unbemerkt auf den Wall und pflanzte, um den im Lager zurückgebliebenen Kameraden von ihrem Schicksale Nachricht zu geben und sie zu Hülfe zu rufen, dort eine Standarte auf, gab auch das Losungswort: „Waldeck" und rief mit lauter Stimme: „Münster ist unser, schreitet voran, schreitet rasch voran, lieben Landsknechte." Die Truppen im Lager glaubten darin eine Hinterlist zu finden, beorderten indeß einige Mannschaft nach der Stadt hin, um Erkundigung einzuziehen. Als diese nun die Stimme des Twickel erkannten, versprachen sie, augenblickliche Hülfe

zu leisten, und bald wurde die Stadt von sechs Seiten zugleich angegriffen. Die Fürstbischöflichen in der Stadt, die das Schießen ihrer Kameraden hörten, griffen nun aufs Neue die Wiedertäufer an. Während dieses Gefechts drang ein fürstbischöflicher Krieger, Johann Roichel, der früher unter dem Rektor Timann Schließer der Domschule gewesen und daher des Ortes kundig war, in den königlichen Palast. Während er die Thüre des königlichen Kabinets öffnete, um den König zu suchen, floh derselbe hinter die Thür und von dort die Wendeltreppe hinab. Seine Hellebarde warf er dem Verfolger in den Weg, gewann dadurch einen Vorsprung und flüchtete nun rasch durch die hintere Thür seines Palastes nach dem Aegidii-Thore, durch welches er zu entfliehen und den Händen seiner Feinde zu entkommen hoffte. Roichel stellte die Verfolgung ein, ließ sich von einem Pagen die Schatzkammer zeigen, und öffnete mit der Hellebarde die Thür, die in das Zimmer der ersten Königin führte. Diese, in der Meinung, es seien Diebe da, rief den König zu Hülfe, mußte aber, da dieser nicht erschien, dem Landsknechte die beste Krone (die derselbe mit dem Fuße zertrat), Zepter, Sporen und andere Kleinodien überliefern. Roichel bewahrte dieselben für den Befehlshaber Steddink auf und übergab später Alles getreulich. Bei der Rückkehr aus dem königlichen Palaste nach dem Kampfplatze wurde er jedoch von einem Wiedertäufer mittelst eines spitzigen Nagels so stark getroffen, daß er sofort in die Knie sank. Er erholte sich indessen bald und übergab die Thorschlüssel der Stadt, die er gleichfalls der Königin abgezwungen hatte, seinem Befehlshaber. Alsbald wurden die Thore geöffnet und nun drang die kampflustige Kriegesschaar hinein und traf auf dem Domplatze mit Steddink's Mannschaft zusammen. Unaufhaltsam wüthete das Schwert in der Stadt und die Niederlage der Wiedertäufer wurde bald allgemein. Viele fanden in dem Gemetzel den Tod, Andere suchten ihr Heil in der Flucht und verbargen sich in den Kellern der wüsten Klöster und in andern Schlupfwinkeln.

Bernhard Krechting stritt in den Straßen an der Spitze der Wiedertäufer mit großer Tapferkeit, aber ungünstigem Erfolge gegen seine Feinde. Er ward niedergeworfen und als Gefangener hart gebunden. Auch die Weiber hatten mit der größten Aufopferung zur Vertheidigung der königlichen Residenzstadt mitgekämpft und waren nicht minder auf dem Kampfplatz thätig gewesen als auch in den Häusern, aus welchen sie durch Steinwürfe den Feinden oft großen Schaden zufügten. Jetzt, da Alles verloren schien, erfüllten sie die Stadt mit ihrem Geschrei.

Bald fochten nur noch dreihundert Mann, unter ihnen Heinrich Krechting und Knipperdolling, nachdem sie die Straßen mit Ketten geschlossen hatten, wüthend in einer Wagenburg, in der Nähe der Lamberti-Kirche, und tödteten mit schwerem Geschütz viele Gegner. Aber auch Knipperdolling gab bald den Widerstand auf und entwich, um einen sicheren Schlupfwinkel für sich zu suchen; die Uebrigen streckten die Waffen und erhielten die Erlaubniß, aus der Stadt zu ziehen und das Weite zu suchen. Mehrere Wiedertäufer hatten sich auf's Rathhaus geflüchtet, und stürzten sich, als es erstürmt wurde, durch die Fenster und fanden in den von den fürstbischöflichen Kriegern aufgehaltenen Lanzen ihren Tod. Die vier letzten der Auserwählten der „heiligen Gemeinde" setzten sich oben auf der Plattform des Lamberti-Thurmes fest, wehrten sich mit Verzweiflung und erschossen viele der eindringenden Fürstbischöflichen, bis es diesen endlich gelang, drei Mann derselben zu tödten; — der vierte wurde lebendig ergriffen und von des Thurmes Höhe auf das Pflaster gestürzt. In der Wohnung eines Domherrn fand man einen von den zwölf Aeltesten der Wiedertäufer, Johann Eßmann aus Warendorf, der sich für einen Geistlichen ausgab und beim Eintreten der Krieger in einem Brevier las. Er wurde erkannt und gleich den Uebrigen getödtet. — Gegen 700 Wiedertäufer sollen mit dem Leben davon gekommen, 5000 Menschen aber bei der Einnahme Münsters gefallen sein. —

Am 25. Juni des Morgens 6 Uhr überbrachte Paul von Ledebur dem Fürstbischof zu Wolbeck die Nachricht von der Erstürmung der Stadt.

Johann von Leyden wird gefangen genommen.

Der Beherrscher des neuen Reiches „Zion", Johann von Leyden, der sich auf den Thurm des sehr festen Aegidii-Thors geflüchtet hatte, und von dessen Tod oder Flucht man allgemein mit großer Betrübniß sprach, wurde von einem Knaben verrathen und von den Siegern auf dem obersten Boden des Thurmes mit großer Freude gefangen genommen. Der Held war nicht entschlossen genug, sich in sein Schwert zu stürzen, er trat vielmehr den Landsknechten entgegen und rief wie ein Theaterheld: „Erkühnt Euch nicht, Eure unreinen Hände an den Gesalbten des Herrn, den wahrhaftigen Herrscher von Zion, zu legen! Wenn Ihr das thut, wird Euch die Erde verschlingen!" Die Krieger, seine Rede nicht achtend, fielen über ihn her und verspotteten ihn mit den Worten: „Wenn Du etwas vermagst, Strohkönig, so mache Dich los aus unseren Händen." Seine schwere goldene Kette rissen sie ihm vom Halse und führten ihn gebunden nach seinem Palaste. Dort wurde ihm ein kupfernes Schild, worauf sich die Buchstaben befanden: D. W. W. F. (das Wort wurde Fleisch), um den Hals gehängt.

Bernhard Krechting, früher Pfarrer zu Gildehaus, dann geheimer Rath des Königs, wurde aus dem Aegidii-Kloster hervorgeholt, und obgleich er auf der Stelle zu sterben begehrte, zu einer weit härteren Strafe aufbehalten. Hermann Tylbeck, den Patrizier und ehemaligen Bürgermeister, nachherigen Hofmarschall, fand man erstochen in der Nähe desselben Klosters in einer Düngergrube liegen. Dem ehemaligen Gaugrafen und späteren Reichskanzler des Königs, Heinrich Krechting, war es gelungen, mit jenen 300 Wiedertäufern, die man frei hatte abziehen lassen, glücklich zu entkommen. Der vor-

malige Bürgermeister und erster Staats-Minister Knipperdolling konnte weder unter den Gefangenen, noch unter den Todten aufgefunden werden, und da er wegen scharfer Bewachung aller Wege und Zugänge unmöglich hatte entwischen können, so schloß man ganz richtig, daß er irgendwo in der Stadt stecke, und man beschloß, ihn aufzusuchen. Der Held hatte sich in einem kleinen Hause an der Stadtmauer versteckt. In der Nacht ließ er sich in den Stadtgraben hinab, um sein Heil in der Flucht zu versuchen; weil er denselben aber zu tief fand, kehrte er über den Wall in die Stadt zurück und vertraute sich der Katharina Hobbels an, die auf der Neubrücken-Straße wohnte. Da aber die Landsknechte ihn überall suchten, fürchtete seine Wirthin, sie möchte durch ihn in Ungelegenheiten kommen und befahl ihm daher, ihr Haus zu verlassen, indem sie ihm ein nahegelegenes unbewohntes Haus als Schlupfwinkel anwies, wo er einige Tage mit Hunger und Durst kämpfen mußte. Es ging aber ein Gerücht, daß Knipperdolling zuletzt am Neu-Thore gesehen worden sei. Auf Befehl des Oberfeldherrn Wyrich von Dhaun wurden daher schnell alle Häuser und Schlupfwinkel in jener Gegend durchsucht und alle Weiber auf den Markt geführt. Sie erhielten die Weisung, entweder die Stadt zu räumen oder Knipperdolling's Versteck anzuzeigen. Sogleich trat die Hobbels hervor und verrieth den Aufenthaltsort des Bürgermeisters, und fünfzig Mann nahmen ihn gefangen. Die Hobbels erhielt dafür das Bürgerrecht und ward in ihrem Eigenthum von der Plünderung verschont; ihr Mann aber wurde als Wiedertäufer auf Lamberti-Kirchhof enthauptet.

Vier Tage nach Eroberung der Stadt hielt der Fürstbischof Franz von Waldeck seinen Einzug in dieselbe. Stedbink zog ihm mit 800 Kriegern entgegen, überreichte ihm die goldene Halskette, das Schwert, dessen Griff von feinstem Golde und mit kostbaren Edelsteinen besetzt war, und die goldenen Sporen des Königs von Zion nebst den Schlüsseln der Stadt, und geleitete ihn zur vormaligen königlichen Wohnung, wo sich über 100,000 Goldgulden in der Schatzkammer vor-

fanden. — Münster bot einen entsetzlichen Anblick dar, man sah nichts als zerstörte Häuser, Leichen und abgezehrte Menschen. Der Fürstbischof gab den auf dem Prinzipalmarkte versammelten Kriegern, bewaffneten Bauern und den ihm treu gebliebenen Bürgern seinen Segen, verließ aber, da in Münster auch noch die Pest ausbrach, bereits nach zwei Tagen die unglückliche Stadt, nachdem er Godfried von Schedelich und Wilken-Steddink als seine Stellvertreter eingesetzt hatte.

Man fing nun an Gericht zu halten über die Wiedertäufer, welche das Schwert der Sieger während des Sturmes von Münster verschont hatte. Den Weibern wurde die Wahl gelassen, die neue Lehre abzuschwören, oder für immer des Landes verwiesen zu werden; das erste Weib des Königs, Divara, ward auf dem Domplatze enthauptet, weil sie sich mit Entschiedenheit als eine „wiedergetaufte Tochter Zions" bekannte. Magnus Kohues, Bernhard Schwerten, Johann Boentrup, Gerhard Kibbenbrock und der Kupferschmied Xanten, sämmtlich eifrige Anhänger Bockelson's und seiner neuen Lehre, erlitten die Todesstrafe, und ihre Leiber wurden von Bauern in tiefe Gruben auf dem Domhofe und den übrigen Kirchhöfen und freien Plätzen der Stadt eingescharrt; Ritter Gerlach von Wüllen, Obergeneral des Königs, wurde gefangen, aber nach Abschwörung der Wiedertäufer-Lehre vom Fürstbischof begnadigt. Der Patrizier Kerkering, einer der vornehmsten Wiedertäufer und königlicher Kammerpräsident, wurde in's Gefängniß geworfen. Der wilde und verruchte Everhard Riemenschneider hielt sich am längsten verborgen; er hatte sich im oberen Theil eines großen Hauses, worin mehrere fürstbischöfliche Landsknechte einquartirt wurden, versteckt, kam aber jede Nacht hervor und stahl denselben einen Theil der Nahrungsmittel, und trieb dies so arg, daß die Landsknechte den Diebstahl merkten. Sie durchsuchten deshalb das ganze Haus und fanden ihn in dem Schlupfwinkel sammt seinem Sohn und seinem Weibe. Alle drei wurden auf dem Domplatze enthauptet. Mit den drei gefangenen

Häuptern der Wiedertäufer: Bockelson, Knipperdolling und Krechting, hätte der Fürstbischof zwar auch gern kurzen Prozeß gemacht, allein die übrigen Fürsten und die Räthe derselben drangen darauf, daß ein Exempel statuirt werde, weil die Wiedertäufer-Lehre im Lande noch nicht ganz ausgerottet sei.

Während die Wiedertäufer aus ihren Verstecken herausgezogen und niedergemacht waren, hatte die Stadt eine allgemeine Plünderung erlitten, und alle beweglichen Güter waren für gute Beute erklärt worden. Der Fürstbischof hatte befohlen, daß das neue Rathhaus ihm unangetastet überliefert werden solle. Aber gegen fünfzig seiner Landsknechte waren bei der Plünderung der Stadt in dasselbe eingedrungen, und hatten ihre Taschen mit Gold und Silber gefüllt, das von den Wiedertäufern dort zusammengebracht war. Sie wurden bei der That ertappt, sieben von ihnen auf dem Domplatze hingerichtet, die übrigen mit Stricken gebunden nach dem Kreuz-Thore gebracht und aus der Stadt verwiesen. Die unbeweglichen Güter wurden den Ausgewanderten wiedergegeben, aber die beweglichen mußten sie später wiederkaufen. Zur Aufbewahrung derselben waren Aufseher bestellt, welche dieselben verkaufen und die Hälfte des Preises dem Fürstbischof berechnen, das Uebrige aber den Kriegern auszahlen sollten. Dies gab später Veranlassung zu Streitigkeiten, indem die Landsknechte jene Aufseher beschuldigten, daß sie bei Austheilung der Beute unredlich zu Werke gegangen wären, und verlangten, daß dieselben getödtet und die Stadt nochmals geplündert würde. Ein eindringliches Schreiben des Fürstbischofs stellte jedoch die Ruhe bald wieder her. Auch Hänschen von der langen Straße meldete sich zur Theilnahme an der Beute; allein die Landsknechte schalten ihn einen Verräther, der nicht werth sei, bei ehrlichen Leuten zu verweilen, und die Offiziere mußten ihn der Wuth seiner ehemaligen Kriegsgefährten entziehen. Er ging mit seinem reichlichen Lohne davon, und starb später an einer Wunde, die er im Zanke mit einem Soldaten bekommen hatte. Die Krieger

wurden bald bis auf 200 Mann, die der Fürstbischof zur Besatzung der Stadt behielt, entlassen.

Johann von Leyden und seine Anhänger in der Gefangenschaft.

Der Fürstbischof ließ den ehemaligen König von Münster nach Iburg bringen, woselbst er lange Verhöre zu bestehen hatte, bei welchen die Gewandtheit seiner Rede und die Geschicklichkeit im Ausdruck ihm vielfach die Bewunderung der Zuhörer zuzog. Der Fürstbischof Franz von Waldeck fragte ihn: „mit welchem Rechte er sich solche Macht über seine Stadt und ihre Einwohner angemaßt habe?" Bockelson erwiederte keck: „Wer hat Dir Recht und Gewalt über die Stadt Münster gegeben?" Als der Fürstbischof antwortete: „er habe solche durch die freie Wahl des Domkapitels erhalten und sei vom Papste und dem Kaiser in seiner Würde anerkannt und bestätigt," versetzte Jener: „Ich aber bin von Gott durch seine Propheten zur Herrschaft berufen." Als sich der Fürstbischof darüber beklagte, weshalb er seine Unterthanen so jämmerlich gemißhandelt habe, antwortete Johann: „Mein lieber Waldeck! Wäre es nach meinem Sinne gegangen, so hätten eher Alle Hungers sterben sollen, als daß ich die Stadt aufgegeben. Haben wir Dir viele Kosten verursacht, so kann ich Dir hundertfältig helfen. Stecke mich in einen Käfig, und laß mich in allen Ländern von Europa zur Schau herumführen. Du darfst nur einen Gulden von jedem Neugierigen nehmen, der den König von Zion sehen will, so wirst Du davon eine solche Einnahme haben, daß du nicht nur Deine Schulden bezahlen, sondern auch Deine Einkünfte dadurch vermehren kannst." — „Gut", sagte der Fürstbischof, „ich werde Dich in einen Käfig sperren lassen, aber auf eine andere Art, als Du hoffest." Weiter frug der Fürstbischof den Bockelson: „wie er die schwache Stelle an der Kreuzschanze habe übersehen können, durch welche die Eroberung der Stadt so leicht bewerk-

stelligt worden sei?" Johann antwortete: „Die Brüder haben es verschlafen, wenn ich es eine halbe Viertelstunde zuvor gewußt hätte, so solltet Ihr wohl draußen geblieben sein, und wenn das ganze deutsche Reich vor der Stadt Münster gelegen hätte."

Der ehemalige König von Zion, der seine Gefangenschaft mit vieler Standhaftigkeit ertrug, wurde nun in einen eisernen Käfig eingeschlossen, und in diesem engen Behältniß von muthwilligen Landsknechten von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt transportirt, um dem Volke gezeigt zu werden.

Der Fürstbischof sandte den König Bockelson auch nach Bielefeld zum Herzog Johann von Kleve, der sich zur Zeit auf dem dortigen Sparenberge aufhielt. Dieser ließ ihn öffentlich auf dem Markte zur Schau aufstellen und unterredete sich mit ihm in Gegenwart des Konrad Heresbach (wie uns dieser in seiner „Geschichte der Münster'schen Wiedertäufer-Rotte" erzählt) folgendermaßen: Der Herzog fragte den gefangenen König, was ihn bewogen habe, nach Münster zu gehen? Bockelson antwortete: „der Geist habe ihm geoffenbaret, Münster würde das himmlische Jerusalem sein und er daselbst große Dinge leisten. Um sich davon zu überzeugen, sei er unterweges bei Krechting eingekehrt und habe dessen kranke Magd gesund gemacht. In Münster selbst sei ihm in seiner Schlafstube ein Gesicht erschienen; er habe gesehen, daß ein Silberschmied, der aus Holland gekommen sei, bei einem Ausfalle getödtet worden, und den Befehl von Gott erhalten, dessen Wittwe zu heirathen."

Am 24. Juni wurden die vier vornehmsten Häupter der Wiedertäufer: Bockelson, Knipperdolling, Krechting und Christian Kerkering, an Händen und Füßen gefesselt, jeder auf einem besonderen Wagen nach dem Amthause Dülmen abgeführt. Unterwegs aber, in der Gegend von Dülmen, wurde Kerkering allein vom Wagen genommen und zur Schonung seiner Verwandten, welchen man den Schimpf einer öffentlichen Hinrichtung ersparen wollte, in aller

Stille enthauptet. Zu einer härteren Strafe wurden die drei anderen aufgespart.

Der gute Muth verließ Bockelson auch während seiner ferneren Gefangenschaft nicht. Als man ihn nach Dülmen gebracht hatte, lief vieles Volk zusammen, um ihn zu sehen. Dort wurde er spottend befragt, ob er der König wäre, der viele Weiber genommen? Johann von Leyden erwiederte: „Nein, ich nahm nicht Weiber, sondern Jungfrauen, und machte sie zu Weibern.“ Einst kam eine geschmückte Dame in sein Gefängniß, um ihm Trost einzusprechen; aber er vergaß den Anstand, und umarmte sie.

In dem Hause Dülmen war ein peinliches Spezial-Inquisitionsgericht zur Führung der Untersuchung gegen die drei Wiedertäufer-Häuptlinge niedergesetzt. Die Untersuchung begann am 25. Juli. Nachdem die drei Häupter im peinlichen Verhöre den weltbekannten Hergang ihrer Handlungen nach ihrer Weise bekannt hatten, jedoch hartnäckig bei ihren Irrthümern verharrt waren, wurde Bockelson gefesselt nach der Burg Bevergern abgeführt. Krechting und Knipperdolling wurden in Horstmar Jeder in ein besonderes Gefängniß gesetzt. Ehe sie aus der Welt geschafft würden, wollte man noch den Versuch ihrer Bekehrung und Besserung unternehmen, um sie als reuige Sünder sterben zu sehen. Den Plan dazu überlegte der Fürstbischof mit dem Landgrafen von Hessen, auf dessen Vorschlag Anton Corvinus und Johann Kymäus aus dem Hessischen berufen wurden. Die beiden protestantischen Gottesgelehrten fanden sich im Winter in Bevergern ein. Der entthronte König wurde auf ihr Gesuch aus seinem Gefängnisse in ein besonderes Gemach gebracht, wo die beiden Theologen in Gegenwart des Münster'schen Landdrosten Nikolaus von Münchhausen und des fürstbischöflichen Kaplans Johann von Syburg sich mit ihm unterredeten. — Bockelson klagte, daß er sehr durch die Kälte leide, auch Beschwerden um das Herz fühle. Als im Laufe des Gesprächs die Rede über seine Vergehungen war, zeigte er sich hartnäckig und verharrte fest bei seiner

früheren Gesinnung. Aber acht Tage nachher sandte er den Landdrosten von Münchhausen zu den beiden Theologen mit der Bitte, wieder zu ihm zu kommen und mit ihm zu unterhandeln, indem er sich gefügiger finden lassen wolle. So wurde denn auf's Neue zwei Tage mit ihm disputirt. Er war dieses Mal wirklich zugänglicher, und man erkannte, daß er sein Leben zu retten suchte. Denn er sagte, er wolle, wenn man ihm das Leben lasse, mit Hülfe Melchior Hoffmann's und seiner Königinnen alle Wiedertäufer, deren in Holland, Brabant, England und Friesland überaus viele seien, zur Unterwerfung in weltlichen und geistlichen Dingen bewegen. — Er hat auch unter Andern schriftlich bekannt, daß das zu Münster gegründete Reich ein eitles, todtes Bild gewesen sei, welches habe verfallen müssen; desgleichen, daß die Obrigkeit Gottes Anordnung sei, welcher man um des Gewissens willen gehorsam sein müsse, wenn sie gleich aus Türken und Buben bestehe; ferner, daß er im Artikel vom Ehestande zu rasch verfahren sei, und wenn er damals solchen Verstand gehabt hätte, wie jetzt, so würde er weislicher darin gehandelt haben. Aber in Betreff der Kindertaufe und der Menschwerdung Christi konnte Johann nicht dazu gebracht werden, seine falsche Auffassung einzusehen und zu widerrufen. Er beharrte unerschütterlich dabei, die Kindertaufe sei ein Gräuel vor Gott, und vom Papste ausgedacht, und so fest war diese seltsame Idee bei ihm eingewurzelt, daß er den Bußpredigern erklärte, tausend Mal lieber wolle er in den Tod gehen, als von seiner Ueberzeugung abweichen. Er blieb übrigens leichtsinnig bis an sein Ende und legte weder Gewicht auf die Lehre, der er selbst angehangen, noch auf die Reue, die man von ihm verlangte. Die Gottesgelehrten, denen am Ende der Faden der Geduld riß, schalten ihn zum Abschiede einen tölpischen Eselskopf.

Noch weniger erreichten sie bei den beiden andern Missethätern, Knipperdolling und Krechting. Diese hatten durchaus nichts von den geistigen Gaben, die Bockelson im hohen Maße besaß. Krechting hatte freilich studirt, und war vor seinem Uebertritte zu den Wieder-

täufern Pfarrer gewesen, allein in seinem jetzigen Verhalten zeigte er nicht die geringste Spur der genossenen Erziehung. Er und Knipperdolling waren ein Paar teuflisch-hoffärtige und unverbesserliche Bösewichte. In Knipperdolling fand Corvinus, wie er sich ausdrückt, ganz das Charakterbild verkörpert, welches Salust von Roms Catilina entwirft. Er giebt ihm das Zeugniß, daß „der Mensch besser für den Kampfplatz eines Gladiators, als für die Rolle eines christlichen Sachführers gepaßt habe."

Fünfter Abschnitt.

1536.

König Johann's Ende.

Nach sechsmonatlicher Haft wurden die drei Missethäter am 19. Januar wieder nach Münster geführt. Eine furchtbare Strafe erwartete sie dort. Sie sollten, wo sie gesündigt hatten, auch gerichtet werden. Am Tage vor der Hinrichtung fragte man den Bockelson, ob er nicht Verlangen habe, mit einem Seelsorger zu sprechen, um sich zum Tode vorzubereiten. Johann von Leyden, durch die lange Gefangenschaft ernster geworden, antwortete: „die Unterredung mit einem verständigen Manne sei ihm nicht zuwider; wolle man ihm den fürstbischöflichen Hofkaplan von Syburg zur Unterredung zusenden, so würde er dieses als eine große Wohlthat anerkennen.“ Man erzeigte ihm gern diese Gefälligkeit. Johann gestand, daß er manches Uebel hätte verhüten können, daß er Reue über das Loos Derer empfinde, die durch ihn unglücklich geworden; und äußerte ein herzliches Leidwesen darüber, den besonnenen Rath des Landgrafen von Hessen verschmäht zu haben. „Wenn der Landgraf zugegen wäre, wollte er ihn auf den Knieen um Vergebung bitten; jetzt bitte er dessen Prediger, solches für ihn nach seiner Rückkehr zu thun.“

Es scheint fast, als habe der arme Johann gehofft, der Landgraf werde beim Fürstbischof und den ihm befreundeten Fürsten ein gutes Wort für ihn einlegen. Hierin aber hatte er sich geirrt, denn dem wüsten, alle göttlichen und menschlichen Verhältnisse umstürzenden Treiben der Wiedertäufer war von Anfang an kein protestantischer Fürst so wahrhaft abgeneigt, als der Landgraf Philipp.

Der blutdürstige ehemalige Minister Knipperdolling wies jeden geistlichen Zuspruch frech zurück. „Er bedürfe," so lautete die Antwort, „dessen nicht, denn er habe nichts Böses auf dem Gewissen." Schon früher hatte er unter der ärgsten Folterqual erklärt, daß er sich keiner Schuld bewußt sei. Er habe allein Gottes Ehre und sein ewiges Heil gesucht, alles Andere dagegen für nichts gehalten; er sei ein vollkommener Christ, und wenn die Lutheraner in dem einen Stücke dem Evangelium gemäß lebten, daß sie unter Gesängen das Abendmahl feierten, so habe er seit erhaltener Wiedertaufe nicht mit Singen, sondern durch die That sein Christenthum und seinen Glauben bewiesen; ja, er habe immer nach dem Willen seines himmlischen Vaters gehandelt und sich in keinem Stücke etwas zu Schulden kommen lassen." Dieselbe Gesinnung bewahrten er und Krechting auch noch am Tage der Hinrichtung.

Am Sonnabend den 22. Januar früh wurden alle Thore Münsters geschlossen und mit starken Wachen besetzt. Auf dem Marktplatze, nicht weit von der Stelle, wo sonst Bockelson's Königsthron prangte, war ein Schaffot aufgeschlagen, auf welchem sich Schandsäulen mit den nöthigen Bänken, Ketten und Halseisen befanden, auch standen auf demselben zwei eiserne Pfannen mit Kohlen, in welchen drei eiserne Zangen lagen, die von den Henkersknechten durch Blasebälge in Glut erhalten wurden. Rings um das Schaffot waren ungefähr 200 Landsknechte aufgestellt, auch viele Bürger der Stadt umstanden dasselbe. An den Ecken der drei zum Markte führenden Straßen befanden sich 300 Reisige, während der Markt und alle Fenster der Häuser auf demselben mit Männern, Frauen und Kindern, die aus den Städten und Dörfern des Bisthums und weit über dessen Grenze hinaus in die Stadt gekommen, dicht besetzt waren, denn heute sollten Johann von Leyden und dessen Genossen durch Henkershand zur Sühne ihrer Schuld ihr Leben enden, dem Einen zur ernstlichen Warnung vor der abschüssigen Bahn des Lasters, dem Andern zur klaren

Ueberzeugung der Gerechtigkeit und der ewig unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Tugend.

Die vom Fürstbischof Franz von Waldeck geladenen Gesandten des Erzbischofs von Köln und des Herzogs von Kleve hatten sich auf dem Richtplatze eingefunden. Sie begaben sich mit dem Fürstbischofe in das auf dem Markte befindliche Haus des Jodokus Holzhausen, um von hier aus, nach der Sitte der damaligen Zeit, der Hinrichtung zuzusehen.

Um acht Uhr Morgens holte man die Missethäter aus dem Gefängrisse und führte sie zur Richtstätte. Da ging nun Bockelson denselben Weg, welchen er vordem mit so großem Pompe, verschwenderischem Gepränge und stattlicher Begleitung gewandelt war, — im abgetragenen königlichen Ornate, gefesselt, neben Henkersknechten, um sein fluchbeladenes Haupt, welches noch vor einigen Monaten die Königskrone trug, dem Henkersschwerte Preis zu geben; neben ihm, gleichfalls in Ketten, aber noch in voller Waffenrüstung, Knipperdolling, mit dem Ausdruck wilden, verachtenden Stolzes, und zwischen beiden der Führer und Lehrer der neuen Heiligen, Bernhard Krechting.

Als die drei Häupter der Wiedertäufer auf dem Blutgerüste standen, streckten sie die Arme zum Himmel aus, warfen sich auf die Kniee und riefen den himmlischen Vater um Hülfe und Beistand an, daß sie Marter und Tod um seines Namens willen geduldig leiden möchten; dann standen sie auf, schauten um sich und blickten bald die Henker, bald die Schandsäulen mit den Halseisen, bald den Fürstbischof, bald die Masse des zugeströmten Volkes an.

Es wurde nun den Verbrechern das Todesurtheil vorgelesen, welches also lautete:

„In peinlicher Spezial-Inquisition und Hofgerichts-Sachen, Hochfürstlichen Münster'schen Landesfisci, eines — wider Johann Bockelson, Bernhard Knipperdolling und Bernhard Krechting, Inhaftirte und Angeklagte, anderntheils ist auf Klage

und Antwort und gerichtliches Vorbringen, auch allen wohlerwogenen Umständen nach, die Sache von Amts- und Rechtswegen für beschlossen angenommen, und darauf für Recht erkannt: Demnach bei der Gerichtshandlung gestanden und bewiesen, daß jetzt gemeldete Angeklagte eine neue, boshafte, viehische und im Reiche nicht geduldete Religion in der Stadt Münster eingeführt, die Heiligenbilder zerstört, Sakramente verunehrt und dabei mit Gewalt den armen Unterthanen unter dem Scheine der Tugend, Alles gemein zu haben, das Ihrige abgenommen, auch Viele aus der Stadt nackend und bloß vertrieben, das gemeine Volk wider Eid und Pflicht von dem Gehorsam gegen ihren Herrn abgeleitet und zur Rebellion aufgewiegelt, wodurch viel unschuldiges Blut vergossen. Auch hat Johann Bockelson sich selbst wider die Reichsgesetze durch seine Anhänger zum Könige gemacht, und viele Menschen unschuldig und grausam ums Leben gebracht, viele unzählige Laster zu verschweigen, verübet, welche Sachen weltkundig sind: Darum gemeldeten Dreien zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Abschrecken alles Fleisch mit glühenden Zangen vom Gebein soll abgerissen werden, demnächst die Gurgel und das Herz mit einem glühenden Eisen durchstochen und ihre Leiber in eiserne Körbe eingeschlossen am Lamberti-Thurm sollen gehangen werden, gleichwie Wir zu dieser peinlichen Inquisitions-Sache Verordnete hiermit erkennen und die Angeklagten daher verurtheilen von Rechtswegen.

Decretum Wolbeck, den sechsten Jänner 1536."

Nach Vorlesung des Urtheils entgegnete Johann von Leyden kurz und ruhig: „Es mag sein, daß wir gegen Fürsten und Herren gesündigt haben, aber vor Gott haben wir nichts verbrochen; wir haben nichts gethan, als was der Geist Gottes in uns geredet; um seinetwillen wollen wir Alles leiden."

Nach dieser Aeußerung griff man ihn zuerst, entkleidete ihn bis auf den Gürtel und band ihn inmitten des Gerüstes an eine Säule

und schlug ihn in das daran befestigte Halseisen. Es traten nun zwei Henker heran, und rissen ihm mit glühenden Zangen eine ganze Stunde lang das Fleisch vom Körper. Anfangs ertrug das unglückliche 26jährige Opfer seine Qualen mit der größten Standhaftigkeit; nur die verzerrten Gesichtszüge bewiesen die Größe seiner Schmerzen; dann aber schrie Johann so heftig, daß alle Zuschauer sich entsetzten.

Bei solchem Anblicke der Peinigung versuchte Knipperdolling in Todesangst und Verzweiflung, von der Bank, auf der er stand, hinab zu schlüpfen und sich mit dem Halseisen zu erdrosseln; — als ihm dieses nicht gelang, stieß er den Kopf auf's heftigste gegen den Pfahl, um sich auf solche Weise zu tödten oder doch zu betäuben; allein die Henkersknechte rissen ihm schnell den Mund weit auseinander, zogen einen Strick durch und banden ihn so fest, daß er sich nicht rühren konnte.

Endlich durchstieß man Johann von Leyden die Gurgel und das Herz mit einem glühenden Dolche, während er rief: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" — Seinen Leichnam warf man vom Gerüste hinab, band ihn auf einer Schleife fest und schleppte ihn von dannen.

Nach ihm wurde Knipperdolling gerichtet. Er rief sterbend: „Gott sei mir Sünder gnädig!" — Krechting ertrug nicht mit gleicher Standhaftigkeit die Pein, sondern stieß bei jeder Berührung mit der Zange den lauten Schrei aus: „O Vater! o Vater!"

Dies war das Ende der berüchtigten Häupter der Wiedertäufer, welche eine schöne und wohlhabende Stadt und Tausende ihrer Mitmenschen zu Grunde gerichtet hatten.

Vor der Lamberti-Kirche, wo die Wiedertäufer früher die wildesten Scenen des Fanatismus aufgeführt hatten, standen jetzt drei eiserne Käfige, und daneben lagen die Leichname der drei Missethäter. Mit eisernen Bändern befestigte man sie an Hals und Armen in den Käfigen, und das Volk zog sie mit Stricken den Lamberti-Thurm hinan. Da schwebten die Drei auf der Mittags-Seite am obersten

Stockwerk des Thurmes; Bockelson am höchsten, neben ihm zur Rechten Knipperdolling, zur Linken Krechting. Dort bleichten die Gebeine in der Luft:

Der Wind und Luft dem Volke zum Trost der Seele gab,
Leid't die verdiente Straf', und hat die Luft zum Grab.

Die Käfige sind noch am genannten Kirchthurme, als ernste Wahrzeichen jener verhängnißvollen Zeit, zu sehen, und predigen der Nachwelt das furchtbare Strafgericht Gottes über die Verächter des Evangeliums. —

Die wiedertäuferischen Wirren hatten für das Bisthum Münster die Folge, daß der Protestantismus, welcher in demselben anfänglich, zumal in der Hauptstadt, schon so zahlreich Anhänger fand, im Wesentlichen verdrängt wurde. Münster wurde wieder katholisch und blieb es fortan.

Kurz nach dem Ende des Wiedertäufer-Regiments zu Münster kam der päpstliche Legat Vorstius, Bischof von Aix, nach Deutschland, um dem römischen Könige und den deutschen Fürsten die allgemeine Kirchenversammlung zu Mantua anzusagen. Charakteristisch für die Münster'sche Geschichte sind die Worte des Kornelius Ettenius, kaiserlichen Notars und Schreibers beim apostolischen Archiv, eines Begleiters des Vorstius. Er sagt:

„Von Breden zogen wir über Minden und Osnabrück nach Münster. Je näher wir der letzteren Stadt kamen, desto mehr Galgen und Räder trafen wir an den Wegen und in den Dörfern, wo die falschen Propheten und Wiedertäufer ihre Sünden gebüßt hatten. — Der Fürstbischof von Münster sieht eher wie ein Kriegshauptmann, denn wie ein geistlicher Fürst aus; er antwortete aber in unterthäniger und geziemender Weise, als ihm der Legat das Konzil ansagte. Er hatte uns auf einem Schlosse (Wolbeck) bei Münster empfangen und am andern Morgen mit fast kriegerischem Aufzuge — er selbst in kurzem Mantel und Federhut, nach Art der Feldobersten —

nach der Stadt geführt. Der Ruin und die Zerstörung aus dem letzten Kriege fing schon fern von der Stadt an sichtbar zu werden. Da war zuerst die St. Mauritz-Kirche, die neben einem Festungsthurm gestanden, ganz und gar in Trümmern, und das Kapitel fing eben an, sie wieder aufzubauen. Dann wurden die Mauern, die an sich schon sehr fest sind, noch ganz mit Erdschanzen umgeben; rings um die Stadt hatte man einen tiefen Graben geführt, der wohl eine Meile lang, aber fast ganz zugeworfen und überdammt war; vor den einzelnen Thoren waren noch die Reste übrig von den Thürmen und Schanzen, die davor gestanden, und überall sah man noch, wo die Kriegsknechte eingefallen waren, als sie die Stadt genommen. Den Lambertus-Thurm hatten die Wiedertäufer allein unversehrt gelassen, weil er ihnen zur Warte diente, und an demselben sahen wir die Leichname ihrer drei Häupter in eisernen Käfigen aufgehangen; in der Mitte und höher als die andern den König Johann, neben ihm den Feldhauptmann Knipperdolling und den Propheten Krechting. — Als wir am andern Morgen mit dem Legaten der Messe beiwohnten in der Domkirche, machte das Kapitel unserem Herrn und uns Ehrengeschenke; unser Herr empfing Gold- und Silberzeug, ein Jeder von uns ein Goldstück. Die Kirche hat während der Belagerung viel gelitten, wie denn fast alle Kirchen zerstört wurden, während die Häuser der Bürger beinahe verschont blieben. Sie zeigten uns auch noch die Werkzeuge, mit denen jene Drei, ehe sie den Tod erlitten, gemartert wurden; dabei versicherten uns Einige, Jene seien verstockt geblieben bis auf den letzten Augenblick und ohne Reue gestorben; Andere dagegen und darunter Einer von den Beichtvätern, die man bei ihnen gelassen, sagten, der König habe Reue gezeigt und gesagt, er habe nur gegen den Kaiser gesündigt, indem er sich zum Könige aufgeworfen habe, im Andern habe er nach dem alten und neuen Testament gehandelt, und er erwarte immer noch eine Offenbarung und die Befreiung der Kinder Israels. Von Anderen, die bei der Einnahme zugegen gewesen, hörten wir, daß Die in der Stadt in

der Hungersnoth Kinder geschlachtet und gegessen hätten; von den Frauen des Königs erzählten sie uns auch vielerlei; Eine von den vornehmsten von Jenen soll, als die Stadt genommen war, vor Scham entflohen sein; von ihnen wären aber noch andere in der Stadt, denn die Weiber wären bei dem Sturm verschont worden; sie würden aber von Allen sehr verachtet."

Ein nach dem wahrscheinlich verloren gegangenen Original-Gemälde wohlgetroffenes Bild des abenteuerlichen Königs von Münster, Johann von Leyden und Knipperdolling's befindet sich in dem Lokale der Paulinischen Bibliothek zu Münster. In Leyden sind die Portraits, sowohl von Bockelson als von seinem Weibe, des Schiffers Wittwe, nebst einem Gemälde, worauf sein Einzug zu Münster abgebildet ist, zu sehen. Auf dem Friedenssaal zu Münster wird noch das Thronbett Bockelson's und ein gestickter Pantoffel der hingerichteten Mitkönigin, Elisabeth Wandscherer, gezeigt. Neben dem Hochaltar in der Domkirche befindet sich seit der Vertreibung der Wiedertäufer außer den von ihm geprägten Münzen nicht der ehemalige Geldtisch desselben, wie anderswo behauptet wird, sondern der Spieltisch, welcher jetzt zur Aufstellung der bei der Messe nöthigen Gefäße dient. Es ist ein länglicher Tisch, welcher sich auf beiden Seiten aufschlagen läßt, und mit gefärbtem Holze künstlich ausgelegt ist.

In dem Archiv des Grafen von Merveldt befindet sich die goldene Halskette Bockelson's, die der Fürstbischof Franz von Waldeck nach Einnahme der Stadt dem damaligen Amtsdrosten von Wolbeck, Theodor von Merveldt, Vorfahren des jetzigen Grafen, für seine großen Verdienste in Bekämpfung der Wiedertäufer schenkte. Unter dem Bogengange des Rathhauses befanden sich bis zum Jahre 1852 in einer Vertiefung der Wand hinter eisernem Gitter die vordem an den Pfeilern des Rathhauses befestigt gewesenen vier Zangen, mit welchen die Häupter der Wiedertäufer bei der Hinrichtung gemartert wurden. Sie werden jetzt im Friedenssaale aufbewahrt.

Nachdem nun die schwer heimgesuchte Stadt Münster von den Gräueln der Wiedertäuferei gereinigt und befreit war, wurde ein allgemeiner Bettag im ganzen Bisthum angeordnet und als Gedächtnißtag an den Sieg der 25. Juni gefeiert. Zu dieser Feierlichkeit versammelt sich noch jährlich am besagten Tage die Geistlichkeit der Stadt und der Magistrat in der Domkirche und wohnt der feierlichen Messe de trinitate bei. Vormals wurde auch am Tage nachher im Dome ein Requiem für Diejenigen gehalten, die in diesem bei der Vertheidigung des Glaubens ihr Leben verloren hatten.

Die Wiedertäufer nach Eroberung der Stadt Münster.

Es bleibt uns noch zu beantworten übrig, was nach der Gefangennehmung der uns bekannten Persönlichkeiten aus den übrigen Wiedertäufern wurde.

Man ließ es sich besonders angelegen sein, der Häupter der wiedertäuferischen Einwohnerschaft Münsters habhaft zu werden; vergeblich aber spürte man nach Rothmann. Man fand ihn nirgends. Kerssenbrock und Andere erzählen, er sei im dichtesten Kampfgewühle gefallen; Andere schreiben, er sei durch einen Hieb in die Schulter verwundet und dann getödtet worden, aber unter den in den Straßen der Stadt Gebliebenen war er alles Nachsuchens ungeachtet nicht aufzufinden, und so kann man nur annehmen, er sei entkommen. Fabrizius Boland sagt in seiner Beschreibung der wiedertäuferischen Unruhen: Der Münsterische Arzt Gerhard Marcellus aus Ruremonde habe ihm versichert, Rothmann sei glücklich entwischt und halte sich bei einem Edelmanne in Friesland auf, dem er das Versprechen gegeben habe, künftig nie, weder durch Schreiben noch durch Reden, die Ruhe stören zu wollen; das Gerücht dagegen bezeichnete die freie Reichsstadt Lübeck als seinen Zufluchtsort. Deshalb wandte sich Bürgermeister und Magistrat der Stadt Münster dahin mit dem Ansuchen, nach dem Flüchtlinge zu forschen und ihn im Betretungs-

falle abzuliefern. Von Lübeck aus erfolgte indeß die Antwort, daß derselbe zwar nicht zu Lübeck, aber nach eingegangener Nachricht vor Kurzem zu Rostock gewesen, von dort aber, Nachforschung merkend, geflohen und spurlos verschwunden sei. Alle späteren Nachforschungen blieben gleichfalls fruchtlos. Da sich Rothmann nach Rostock begeben und sonst nichts Weiteres von ihm verlautete, so gewinnt dadurch die Ansicht an Wahrscheinlichkeit, daß er das Festland verlassen und über das Meer geflohen ist, möglich bleibt es, daß er nach Schweden gegangen, wo er bei den Freunden Knipperdolling's, die sich derselbe im Jahre 1524 während seines dortigen Aufenthalts erworben, Aufnahme und eine Zufluchtsstätte gefunden haben mag. — Die übrigen Wiedertäufer sah man als Verblendete und Verführte an, und verwies sie aus der Stadt.

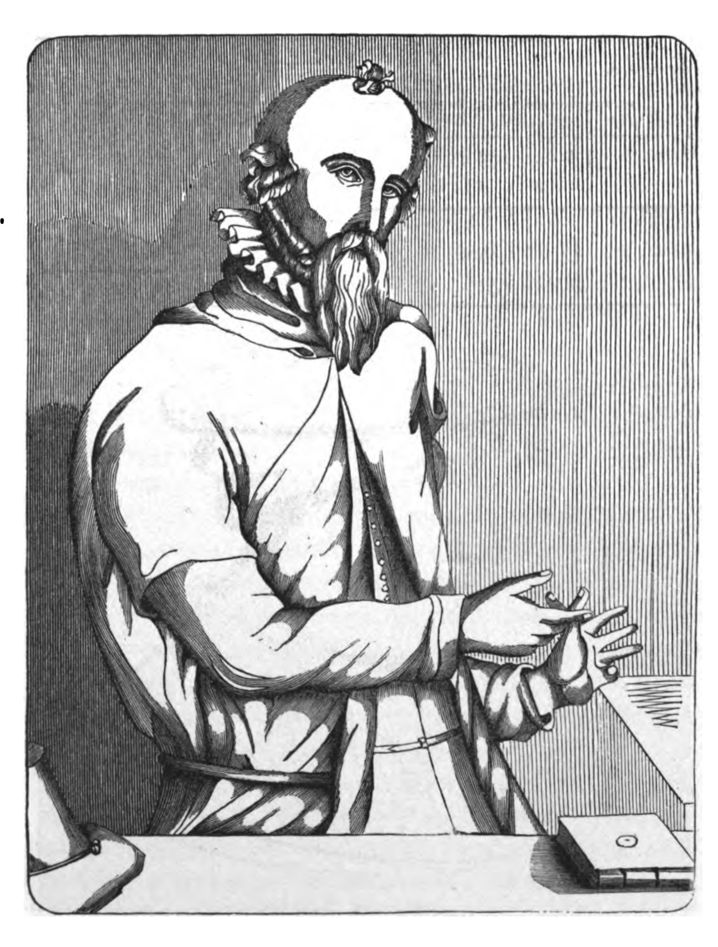
Allein wie das vom Sturme aufgeregte, bis auf den Grund durchwühlte Meer sich nicht auf einmal wieder zu einer ebenen klaren Spiegelfläche ausglättet, sondern immer noch hin und her schwankt und an einzelnen Felsen sich schäumend bricht, bis es erst nach und nach das Gleichgewicht wiedererlangt und sich beruhigt hat, so konnten auch die Segnungen des Friedens sich erst nach und nach wieder gestalten, weil die Ruhe und Ordnung noch lange Zeit nachher von Menschen gestört wurden, die sich unter jener Herrschaft der Willkür an eine zügellose Lebensweise gewöhnt hatten und diese um ihres Vortheils willen nun auch in die friedlichen Verhältnisse mit hinüber nehmen wollten. Wer früher seine Lust an der Gemeinschaftlichkeit des Besitzes und Eigenthums gefunden hatte, dem wollte es nicht behagen, jetzt von seiner Hände Arbeit sich zu ernähren; — ein großer Theil solcher Leute sank zu Landstreichern herab und rottete sich in Banden zusammen, die das Land durchzogen und es ärger behandelten, als selbst der zügelloseste Feind im Kriege. Eine große Anzahl Wiedertäufer, welche ihre schwärmerischen Hoffnungen auf das zu gründende Reich der Auserwählten noch nicht aufgeben wollten, verbreiteten sich nun in dem übrigen weiten Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden. Selbst in England stiftete später

ein gewisser Heinrich Nikolai aus Münster eine von den deutschen Wiedertäufern abstammende Sekte, die sich „Liebesfamilie" nannte. In Mühlhausen suchte das wiedertäuferische Unwesen wieder einzunisten, aber der Magistrat, durch Schaden klug geworden, zögerte nicht, die kräftigsten Mittel zu ergreifen, und jedem Bürger den geheimnißvollen Drang nach dieser neuen Lehre zu verleiden, indem er zwei Männer und acht Frauen, welche überführt waren, Nachts in verschiedene Häuser geschlichen zu sein, um deren Bewohner für die Lehre der Wiedertäufer zu gewinnen, am 8. November 1537 mit kaiserlicher Genehmigung in der Unstrut ertränken ließ.



Menno Simonis.

So tragisch die Wiedertäufer auch in Münster geendet hatten, fing dennoch der Rest dieser Sekte nochmals an, im Stifte Münster thätig zu werden. Zu Bocholt hielten 1538 die Anhänger des Friesen



HEINRICH NIKOLAI.

Ubbe, sowie seines gemäßigteren Landsmanns Menno Simonis (welcher im Jahre 1536 zu dem Glauben der Wiedertäufer übertrat), und des berüchtigten Bürgermeisters Johann Battenburg zu Steenwick in Holland, der als neues Haupt der Münster'schen Wiedertäufer-Sekte in den Niederlanden (welche daher „Mennoniten", „Joristen" oder „Battenburger" genannt wurden) sich erhoben hatte, eine Synode, um zu berathen, wie ihrem Glauben Ausbreitung zu verschaffen sei. Zu ihnen gesellte sich bald der berüchtigte David Joris, ein Glaser aus Delft, der bereits früher als eifriger Anhänger der Wiedertäufer (er war einer der Apostel des Königs Johann, die in Osnabrück auftraten) hart verfolgt, gestäupt und des Landes verwiesen war, jetzt aber als ein Bekenner des Glaubens und Märtyrer in großem Ansehen stand. Dem Joris gelang es wirklich, die verschiedenen Parteien zu sammeln und eine Vereinigung zwischen ihnen zu Stande zu bringen. In Osnabrück traten sogar ein paar Bürger auf ihre Seite, der eine entfloh indeß bald, der andere that Buße.

Der Fürstbischof Franz von Waldeck fand es für nöthig, seine Beamten auf die von Neuem sich in das Stift Münster einschleichenden Wiedertäufer, an deren Spitze Joris stand, aufmerksam zu machen und strenge Maßregeln gegen dieselben anzuordnen. Im Jahre 1538 wurden daher mehrere Wiedertäufer aus dem Amte Stromberg in's Verhör genommen. Der zuerst Vernommene bekannte, daß er durch einen gewissen Antonius, der zuvor aus Lippstadt verwiesen worden, unter die Wiedertäufer aufgenommen worden sei. Er habe diesen Antonius zu sich in's Haus genommen, um Leinwand zu weben, und während seines Aufenthalts bei ihm habe derselbe oft gepredigt und gelehrt, daß man, ohne nochmals getauft zu werden, die Seligkeit nicht erlangen könne, und dies habe er aus Stellen der Offenbarung Johannis bewiesen. Er sei darauf eines Tages von ihm auf des Schulzen Hollenhorst Kampe an einem Wassergraben, in keines Andern Beisein, wiedergetauft worden. Seine Frau, mehrere benachbarte Schulzen, und außerdem noch 35 Andere: Weiber, Söhne,

Knechte und Mägde, hätten ebenfalls späterhin die Taufe erhalten. Auf die Frage, welche Personen bei der Versammlung, die am letzten Michaelis-Tage auf dem Hofe zu Waltrup gehalten worden, zugegen gewesen wären, nannte der Verhaftete eine Menge Männer und Frauen, und setzte hinzu, daß einige Wiedertäufer sich bis auf den Leib entblößt und dabei gesagt hätten: „So rein, wie wir jetzt sind, müsset auch Ihr sein, wenn Ihr vor Gottes Gericht kommt.“ Das sei den Anderen schrecklich vorgekommen, sie hätten ausgespieen und wären davon gegangen, und wenn dieser Vorfall unterblieben wäre, würden sicher noch mehrere Anhänger der Wiedertäufer geworden sein. — Ferner habe Antonius erklärt, es könne Jeder mehrere Weiber nehmen, wie in Münster geschehen wäre. Auch habe er gelehrt, daß, wenn ihr Bund stark genug geworden sei, alle Gotteshäuser zerstört und alle Obrigkeiten, die ihrem Glauben nicht beiträten, vertilgt werden müßten.

Um dieselbe Zeit wurde von dem Amtsdrosten zu Stromberg, Heinrich von Münster, auf des Fürstbischofs Befehl ein Bauer, Namens Johann Schwager, der im Kirchspiel Liesborn und Ennigerloh des Nachts mit einem Wiedertäufer in den Häusern der reichen Schulzen predigte und die Erwachsenen taufte, verhaftet. Der Amtsdroste ließ den Bauer Schwager nebst einigen seiner Genossen auf zwei Wagen nach Iburg in Haft bringen. Die Andern wurden zu Stromberg festgesetzt und peinlich verhört. Als sie aber gelobten, der Wiedertäuferlehre zu entsagen, wurden Etliche, nachdem von ihnen Bürgen und eine Summe Geldes gestellt, begnadigt; Schwager und dessen Mitschuldige indeß vor dem Kloster zu Liesborn enthauptet. Aus den Bekenntnissen der Gefangenen ergab sich, daß sie damit umgingen, die Stadt Münster wieder zu erobern und ein neues Königreich zu errichten. Sie wollten zu diesem Zwecke sich zunächst des Klosters Liesborn bemächtigen.

Die Battenburger oder Joristen ruheten trotz der Verfolgungen des Fürstbischofs nicht. Ihre Apostel reiseten beständig von einem

Orte zum andern, um die Gemeinden unter einander in steter Verbindung zu halten. Auf ihr Anstiften rotteten sich im Jahre 1542 die nach der Abtei Verden gehörigen Bauern im Stifte Münster (die den Namen „Abdinghöver“ führten, und wozu die Höfe Abdinghof zu Seppenrade, Abdinghof zu Werne, Gosebalk, Becht, Backhoven, Krampe, Kassen und Junker zu Holthausen, Kirchspiels Werne, und Diepenbrock zu Bokum gehörten) zusammen, wollten keiner Obrigkeit mehr unterworfen sein und verursachten durch Stehlen, Rauben und Brennen großen Schaden. Doch wurde diesem Unwesen bald gesteuert. Einige wurden zu Werne erhängt, und der Rädelsführer Johann Gardener, genannt Abts, wurde verbrannt.

Den eigenthümlichen Geist der Battenburger Sekte lernt man am deutlichsten aus einem Verhöre kennen, welches im Jahre 1544 zu Münster mit einem Wiedertäufer, Namens Gerd Eilkmann aus Koeverden, der sich auch Peter von Nörich nannte, angestellt wurde. Derselbe sagte aus: „Er sei lange vor der Belagerung Münsters zu Damm in Friesland wiedergetauft. Darauf habe er mit Battenburg eine Reise nach Straßburg gemacht, um zu erfahren, ob sich dort auch noch Mitglieder ihrer Sekte befänden; — sie hätten aber keine angetroffen. Nachher habe er sich wohl zwei bis drei Jahre hier im Lande, meistens zu Havixbeck, aufgehalten, und sei der Battenburger Sekte beim Morden, Stehlen, Plündern der Kirchen und Kapellen behülflich gewesen. Einst habe er, als ihrer sechs beisammen gewesen wären, einen Mann und eine Frau getödtet, weil sie sich ihrer Sekte nicht hätten anschließen wollen. Die Leichname seien vergraben; Kornelius Apelmann aus Leyden, ein Wollenweber, das Haupt der im Münsterlande umherschwärmenden Battenburger, nebst vier Anderen, hätten ihm dabei geholfen.“ Der Verhaftete bekannte auch, daß er nicht weniger als neun Weiber gehabt und auf Apelmann's Befehl das Dorf Alverskirchen an drei Stellen in Brand gesteckt habe. Dieser Schandthaten wegen wurde Eilkmann zu Münster verbrannt. Aus dem Bekenntnisse dieses Verbrechers ergab sich, daß die Anhänger

der Battenburger Sekte den Grundsatz befolgten, alle ihre Widersacher zu vertilgen. Sie wütheten daher gegen diejenigen, welche sich nicht zu ihnen hielten, mit Raub, Mord und Brand, hießen die Vielweiberei gut und erlaubten sich andere unzüchtige Gräuel.

Im Jahre 1546 sagte ein gewisser Schuhmacher, der ein Anhänger des berüchtigten Wiedertäufers Joris war, unter Anderem Folgendes aus: „Ein gewisser Peter von Lippstadt, dort wohnhaft, ein Buchhändler, gehöre auch zu der Sekte des Joris und pflege bei den Anhängern derselben umherzureisen und sie zur Beharrlichkeit in ihrem Glauben zu ermahnen. Dieser nämliche Mann pflege auch mit Büchern nach Münster zu kommen. Er und ein gewisser Reckers aus Telgte wären beide sogenannte Apostel des David Joris und reiseten beständig bei den Brüdern und Schwestern dieser Sekte umher, sie zu ermahnen; auch kämen sie bisweilen zu Joris. Auch ein gewisser Doctor Noetgen, ein ansehnlicher Mann, der ein Lehrer Joris genannt werde, pflege hier im Lande umherzuziehen. Außer den vorstehend genannten Personen nannte der Wiedertäufer noch mehrere andere als erklärte Joristen, und setzte hinzu, das Hausgesinde der Frau von Freckenhorst, der Fischer, Schlüter (Brauer), Koch &c. gehörten alle zur Sekte Joris, und es sei ihm versichert worden, daß gedachte Frau gar keine Andere, als solche Joristen, im Dienst haben wollte. Auch hätten die Anhänger dieser Partei in und bei Freckenhorst beständig ihren Aufenthalt und ihre Zuflucht."

Ein anderer Bösewicht aus Bockelson's Schule, Bernhard Bötel, hatte im Münster'schen durch Brennen und Morden viel Unheil angerichtet. Der Fürstbischof Franz von Waldeck setzte auf seinen und anderer Bösewichter Köpfe große Summen Geldes. Bötel wurde später in Wolfenbüttel ergriffen, nach Münster ausgeliefert und im Beisein des Fürstbischofs vor Aegidii-Thor verbrannt.

Die Anhänger der Wiedertäufer gingen sogar so weit, daß sie Billerbeck in der Nacht vom 10. bis 11. August 1548 an fünf Stellen ansteckten und einäscherten, ja sie scheuten sich nicht, Fehdebriefe

gegen ganz Münsterland zu erlassen, in welchen sie erklärten, daß die Heimsuchung des Landes und seiner Bewohner jetzt erst recht ihren Anfang nehmen solle. Der größte Theil der Frevler, unter diesen auch Dusentschur's Schwester Margarethe, wurden jedoch ergriffen und büßten ihre Verbrechen mit dem Leben.

Besonders gefährlich wurden durch die häufigen Brandstiftungen die immer wieder auftauchenden Anhänger der Wiedertäuferei um das Jahr 1549, so daß der Fürstbischof, zum Schutze des Lebens und des Eigenthums seiner Unterthanen, sich genöthigt sah, im October 1550 einige Söldner in Dienst zu nehmen, um die innerhalb und außerhalb der Stadt Münster, sowie im ganzen Münsterlande überhaupt umher schwärmenden Fanatiker aufzusuchen und einzufangen. Jedem Kriegsmanne wurde ein monatlicher Sold von vier Thalern und außerdem für jeden zur Haft gebrachten Wiedertäufer eine Belohnung von zwanzig Thalern zugesichert.

Eine Zeitlang blieb es hierauf ziemlich ruhig und erst unter den folgenden Fürstbischöfen wiederholten sich die Klagen über Beunruhigung des Landes von Zeit zu Zeit. Im Jahre 1574 endlich versuchte es wiederum ein Abenteurer, Johann Wilmsen, der Sohn eines Predigers aus Roermonde, der sich nach der Einnahme von Münster im Klevischen umhergetrieben hatte, als ein zweiter Johann von Leyden, das Königreich Zion wiederherzustellen. Er rühmte sich besonderer göttlicher Offenbarungen und gab sich für den gerechten König David aus, der von Gott berufen sei, die Gottlosen auszurotten und dem auserwählten Volke Gottes die ihm gebührende Herrschaft auf Erden zu verschaffen. Seinen Anhängern gab er die Erlaubniß, sich mehrere Weiber zu nehmen und die Güter der Ungläubigen durch Diebstähle, nächtliche Einbrüche und Straßenraub an sich zu bringen. Diese Verbrechen bemäntelte er durch das Vorgeben, daß die Güter der Erde ungleich und ungerecht vertheilt seien, und Gott ihn berufen habe, den Reichen und Habsüchtigen den Ueberfluß zu nehmen und solchen den Dürftigen mitzutheilen. Er

fiel endlich mit seiner bis zu 3000 Mann angewachsenen Bande in Westfalen und in die Gegend am Rhein ein, griff die Schlösser der Edelleute und die Landgüter der Reichen bei Nachtzeit an, plünderte sie und ermordete ihre Bewohner. Die Beute ward für gemeinschaftliches Gut erklärt. Er herrschte unter seiner Bande unumschränkt, bestimmte Todesstrafen und richtete in Ehesachen und Privatstreitigkeiten. Auch das Münsterland blieb von den Einfällen seiner Bande nicht verschont. Endlich wurde Wilmsen in der Gegend von Jülich gefangen, nachdem er fünf Jahre im Lande gemordet und geplündert hatte, und eine lange Zeit gefänglich verwahrt. Anfangs behandelte man denselben, da man seine Unthaten noch nicht kannte, sehr milde, ließ seine Weiber (deren er 22 gehabt haben soll), wie seine Anhänger bei ihm aus- und eingehen und bediente ihn aufs Beste. Als aber seine Schandthaten zu Tage kamen, wurde er selbst, mehrere seiner Spießgesellen und zwei seiner Frauen zum Tode verurtheilt, seine übrigen Frauen aber, nachdem sie ihre Irrthümer abgeschworen und Besserung gelobt hatten, begnadigt und freigelassen. Wilmsen leugnete alle seine Verbrechen. Der Herzog von Kleve ließ ihn am 12. März 1580 auf dem großen Markte zu Kleve mit Ketten an einem Pfahl anschließen und lebendig verbrennen. Er starb ohne Zeichen der Reue.

Inhalts-Verzeichniss.

Vierter Abschnitt (1535).

Fünfter Abschnitt (1536).

— Röhrich, Tim. Wilh. Zur Geschichte der Strassburger Wiedertäufer in den Jahren 1527 1543. Mit 38 wörtlichen Auszügen aus Urkunden. Gotha. Perthes. 1860. 8vo 126 pag. (A.)

S. 244-45. Jernburene nedtoges fra Lambertitaarnet den 4de December 1881. Beskrivelse af en stor Mængde Mennesker. Burene skulle udstilles paa et offentligt Sted, indtil det nye Taarn er færdigt, hvorpaa de atter skulle ophænges. Et eiendommeligt Spil af Skæbnen har villet, at den Arbeider, der nedtog Burene fra Taarnet fødder Krechting, og saaledes maaske er i Familie med Johan af Leydens Minister. Fædrelandet 7/12 1881.

